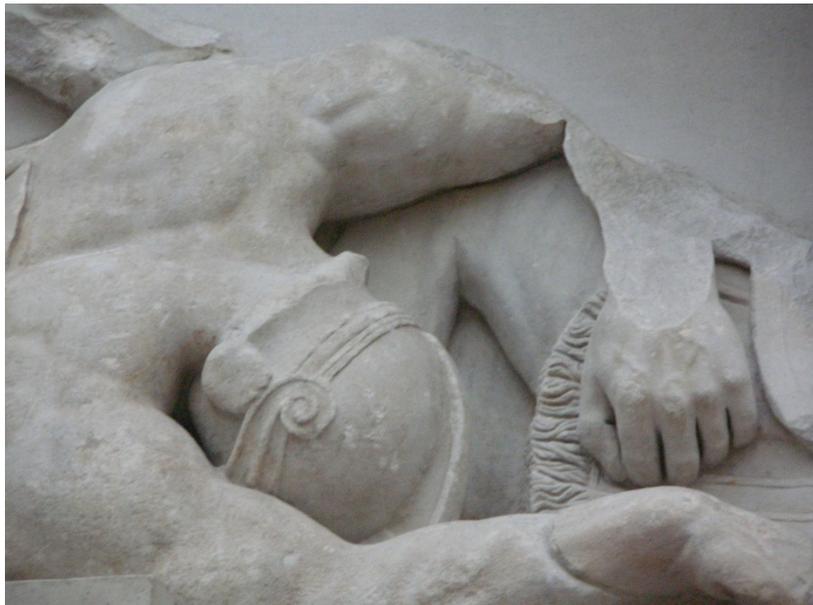


Hundert Jahre Niedergang – Sparta in klassischer Zeit

*Gesellschaft, Politik und Kriegswesen
zwischen dem Erdbeben 464 und
der Schlacht bei Mantinea 362*



von Alexander Wick

Titelbild: Vom Gigantenfries des Pergamon-Altars. Staatliche Museen Berlin.
Alle Fotos und Darstellungen stammen vom Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Ausschließlicher Originalbezug: kostenloser download bei www.lakedaimon.de

Zitiervorschlag: Wick, Alexander (2017): Hundert Jahre Niedergang – Sparta in klassischer Zeit. Gesellschaft, Politik und Kriegswesen zwischen dem Erdbeben 464 und der Schlacht bei Mantinea 362. <http://www.lakedaimon.de/100-jahre-niedergang/>

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Die Quellenlage über Sparta.....	2
Teil 1: Landschaft, Stadt und geschichtlicher Abriss	6
1. Die Landschaft Lakonien	6
2. Die Stadt Sparta	8
3. Geschichtlicher Abriss	14
Von der dorischen Wanderung bis zum großen Erdbeben.....	14
Vom Erdbeben 464 bis zur zweiten Schlacht von Mantinea.....	16
Von Mantinea 362 bis zum Ende der römischen Zeit.....	19
Lakonien nach den Römern: Der Weg in die Gegenwart.....	22
Teil 2: Die lakedämonische Gesellschaft	25
1. Soziale Gruppen in Lakedämon.....	25
Spartiaten	26
Periöken.....	31
Heloten	34
Freigelassene und Minderberechtigte.....	39
Eigenbenennung der Spartaner.....	41
2. Die politischen Institutionen Spartas in klassischer Zeit	42
Die Könige.....	43
Der Rat der Ältesten	46
Die Gesetzesaufseher	46
Die Versammlung der Vollbürger	48
Die Entwicklung der politischen Institutionen in klassischer Zeit.....	49
3. Oliganthropia - Der Vollbürgerschwund	50
Kriegsverluste und Geburtenausfälle durch Feldzugteilnahme	51
Das Erdbeben von 464.....	53
Wirtschaftliche Schwierigkeiten durch das System der Helotie	54
Verlust der staatlichen Kontrolle über die Landlose	56
Machtziele der politisch führenden Schicht	57
Paiderastia	58
Heiratsalter in Sparta.....	60
Der Erfolg der Gegenmaßnahmen.....	61
4. Gesellschaftliche Verhärtung im klassischen Sparta.....	62
5. Frauen in Sparta	68
Die Spartanerin als sittenlose Schönheit	69
Die Spartanerin als kaltherzige Sachwalterin des Staates	71
6. Religion.....	75
Götter	77
Die staatlichen Hauptfeste der Lakedämonier	77
Weitere Kulte in Sparta: Athena Chalkioikos und Artemis Orthia	80
Gottesfurcht: Opfer, Orakel, Naturerscheinungen, Seher, Asyl	81
Heroenkult.....	87
Praktische Politik und Religion.....	88
7. Die Kunst im klassischen Sparta – ein bereits abgeschlossener Niedergang	95
Verschiedene Kunstformen in Sparta	96
Die Künstler in Sparta	99
8. Die Nemesis der spartanischen Gesellschaft in klassischer Zeit	100

Teil 3: Spartas Außenpolitik.....	103
1. Sparta in Lakonien - ein Stadtstaat macht sich eine Landschaft untertan.....	107
2. Messenien - der störrische Packesel Spartas.....	110
3. Die dorische Führungsmacht.....	113
Argos: der Antagonist.....	113
Sparta und Sizilien.....	118
Der Bezug zu anderen dorischen Staaten.....	120
4. Der regionale Hegemon.....	122
Der Peloponnesische Bund.....	122
Sparta und Athen - das klassische Ringen um die Vorherrschaft.....	127
Sparta und Theben - der alte Meister unterliegt der dritten Kraft.....	136
5. Die gesamtgriechische Führungsrolle.....	141
Führer des Hellenenbundes gegen die Perser.....	142
Hegemonialpolitik nach dem Sieg über Athen.....	145
6. Als Mitglied der gesamtgriechischen Kultusgemeinde.....	151
Das delphische Orakel als Instanz spartanischer Politik.....	152
7. Als stärkste Macht Griechenlands – die Außenperspektive.....	157
Persien.....	158
Weitere diplomatische Außenkontakte und Interventionen.....	164
8. Spartanische Außenpolitik zwischen Selbstbescheidung und Expansion.....	164
 Teil 4: Das lakedämonische Militär.....	 169
1. Die Bewaffnung der Griechen in klassischer Zeit.....	169
2. Das lakedämonische Heer.....	172
Die Schwebewaffneten.....	172
Hippeis.....	177
Reiterei.....	177
Leichtbewaffnete.....	178
Heloten im lakedämonischen Heer.....	179
Söldner.....	180
3. Die spartanische Phalanx.....	180
4. Größe des spartanischen Bürgerheeres.....	187
Berechnungen der Heeresstärke.....	188
Der Anteil der Vollbürger an den Einheiten und im Heer.....	190
5. Ein Feldzug der Lakedämonier.....	191
6. Gefechte des spartanischen Heeres.....	197
Thermopylen 480 - 300 Männer begründen einen Mythos.....	197
Platäa 479 - Die Spartaner besiegen die persischen Invasoren.....	202
Tanagra 457 - Spartas Unvermögen, einen Sieg auszunutzen.....	205
Sphakteria 425 - Spartas Schwäche gegen verbundene Streitkräfte (1).....	208
Mantineia 418 - Sparta stellt den Peloponnesischen Bund wieder her.....	210
Nemea 394 - Der letzte große Sieg des Bürgerheeres.....	213
Koroneia 394 - Das Heer des Persischen Kriegs bricht nach Sparta durch.....	216
Korinth 392 - Ein Sieg ohne Wirkung.....	217
Lechaion 390 - Spartas Schwäche gegen verbundene Streitkräfte (2).....	219
Leuktra 371 - Verlust der Hegemonie.....	220
Mantineia 362 - Gleicher unter Gleichen.....	223
7. Flottenwesen und Seekrieg der Lakedämonier.....	226
8. Militärische Laufbahnen in Sparta – notwendig trotz Desintegrationsgefahr.....	229
Brasidas.....	230
Lysander.....	233
Die Harmosten.....	234
Literatur.....	237
Antike Autoren.....	237
Moderne Literatur.....	238

Einleitung

Diese Textsammlung ergibt keine umfassende Schau des spartanischen Staates. Solche Überblicke gibt es in großer Zahl und bisweilen guter Qualität (z.B. die Werke von Stefan Link, Karl-Wilhelm Welwei, Lukas Thommen, Ernst Baltrusch und Manfred Clauss). Sie befasst sich vielmehr mit Themen, deren Behandlung bisweilen in den vorliegenden Büchern etwas unterrepräsentiert erscheint. Sie basiert auf Texten, die vom Autor für seine Internetseite „Lakedaimon.de – Eine Seite über das antike Sparta“ verfasst wurden, aber für diese Sammlung wesentlich differenziert und besser aufeinander abgestimmt wurden.

Bei der Beschreibung der spartanischen Gesellschaft wird üblicher Weise stark auf die Dreiteilung der lakedämonischen Bevölkerung eingegangen und vor allem das Leben der Knaben und Männer hervorgehoben. Besonders beliebt ist es, seltsame erscheinende Gesetze des mythischen Gesetzgebers Lykurg zu beschreiben und auszumalen, z.B. das Ausleihen der Gattin, damit Nachkommen gezeugt werden oder die Knabenliebe, die abwechselnd verleugnet, romantisch verklärt oder verdammt wird. Daneben gilt das Spannungsverhältnis von Spartiaten und Heloten als besonders erläuterungswürdig. Diese Themen werden selbstredend auch hier behandelt. Allerdings weniger aus der in diesem Kontext anscheinend recht weit verbreiteten Lust daran, das scheinbar Seltsame und Zwanghafte zu betonen. Eher aus beschreibend-unaufgeregter Perspektive und im Versuch den rekonstruierbaren oder zumindest erkennbaren Phänomenen und Entwicklungen eine Einordnung zu geben, die von normalen Menschen in einer zeittypischen Gesellschaft ausgeht und nicht von seltsamen Käuzen in einer abgedrehten und isolationistischen staatlichen Anstalt. So werden auch alltägliche Episoden und Begleiterscheinungen des Lebens der Vollbürger aufgegriffen: das religiöse Leben, die Lage und das Leben der Frauen, der schließlich in den Untergang führende Rückgang der Vollbürger, aber auch Stadt und Landschaft, in denen diese Gesellschaft sich eingerichtet hatte.

Als wichtigstes Instrument spartanischer Politik gilt der militärische Einsatz des Bürgerheeres. Abgesehen davon, dass das zweifelhaft ist, weil Sparta lange Zeit als sehr kriegsscheu galt, wird dagegen kaum Aufmerksamkeit darauf verwendet, *wie* das Heer eingesetzt wurde. Wie wurde ein Feldzug vorbereitet und durchgeführt? Wie schlugen die Spartaner ihre Schlachten – im Allgemeinen und im Einzelfall? Und wie hatten sie ihr berühmtes Heer organisiert? Und stärker als üblich wird der Frage nach den politischen Kontakten der Spartaner nachgegangen. Was taten die Spartaner, wenn ihre Außenpolitik nicht primär darin bestand, das Heer zu schicken? Wie, mit wem und in welcher Weise machten die Spartaner Politik?

Schließlich wird Sparta häufig auch als gänzlich unkultivierter Staat dargestellt. Bisweilen hört man zwar, dass die Bürger zwar lesen und schreiben konnten, aber nicht mehr als

notwendig. Nun, selbst das konnten sie in vielen anderen Städten nicht – warum also Unkultur? Und Sparta sei künstlerisch unproduktiv oder zumindest rückständig gewesen. Es war längere Zeit führend als rückständig. Das spartanische Kunstschaffen erstreckte sich über ein großes Spektrum von Ausdrucksformen, die gegen Ende der archaischen Zeit in eine Krise gerieten und sich nicht weiter am zwischenstaatlichen Markt behaupten konnten und deshalb auf ein lokales Maß zurückfielen – aber nicht in allen Bereichen und nicht schon in vorklassischer Zeit.

Mit den Einblicken in diese Bereiche, die die Hauptteile der Textsammlung ausmachen, sollen die üblichen Darstellungen, die von Gesetzen, Kriegen und gesellschaftlichem Verfall handeln ergänzt werden: Durch das Singen der Mädchenchöre, die Freude an Festen, am Schönen und die Furcht vor „dem Gott“. Durch das Selbstzerstörerische in einer Gesellschaft, die sich nicht erneuern wollte, sich aber verändern musste und das schließlich nur so hinbekam, dass sie schließlich unterging. Durch das Alltägliche in der Politik, das Menschliche in den Kriegen und das Technische in den Schlachten.

Sparta und die Spartaner werden dabei nicht verherrlicht und nicht verdammt. Es wird versucht, es zu rekonstruieren, dem Denken und Handeln der Vollbürger gerecht zu werden. Sparta war nicht gut und nicht schlecht. Es war bemüht, besonnen zu sein und endete in Unbesonnenheit und Anmaßung – es zeigt das lange Ringen um eine Lebensnische, die von innen heraus verkümmerte, ehe sie zuletzt von außen zerstört werden konnte.

Die Quellenlage über Sparta

Die Gesellschaft Spartas ist seit der Antike (z.B. Platon und Aristoteles) bis in die Neuzeit (z.B. Engels) immer wieder Bezugspunkt für utopische Staatsideen und weniger abstrakt Gegenstand kritischer oder schwärmerischer, stets aber hochinteressierter Betrachtung. Trotzdem ist viel weniger eindeutig bekannt als z.B. über die Gesellschaft und Verfassung Athens.

Einerseits gibt es kaum zeitgenössische Quellen aus Sparta selbst. Burckhardt nennt Sparta lakonisch das „nichtsreibende, kurzredende“. Lediglich die fragmentarisch erhaltenen Gesänge des Tyrtaios aus dem 7. Jahrhundert und die Schriften des Xenophon vom Beginn des 4. Jahrhunderts bieten Innenansichten. Wobei zu bedenken ist, dass zumindest Xenophon, vielleicht aber auch Tyrtaios kein Lakedämonier war, schon gar kein Vollbürger im Sinn der klassischen Zeit. Ihre Ansichten sind also bereits Interpretationen von außen, wenn auch solche aus unmittelbarem Zusammenleben mit den Spartanern. So sind die Aufzeichnungen des Xenophon ein etwas unglücklicher Glücksfall: Er schrieb als glühender Bewunderer Spartas und zeitweiliger Bewohner der Stadt umfangreiche Nahansichten nieder, ohne

indes selbst Spartiat oder auch nur Lakedämonier zu sein. So scheint er manches, was er beschreibt, nicht recht zu verstehen und hier und da einfach Erklärungen hinzuzuerfinden, die kaum angemessen sein können. Trotzdem kommt ihm das Verdienst zu, durch die selbstverständliche Benutzung von Begriffen und Zuständen im Staat der Lakedämonier unser Wissen über Sparta aufzuhellen - vielleicht mehr als in seinen eigentlichen Abhandlungsthemen, z.B. der Verfassung und Gesellschaft der Lakedämonier, die streckenweise nachweislich falsch ist.

Die Spartaner selbst sahen es anscheinend nicht für nötig an, ihre Verfassung schriftlich zu kodifizieren, zumindest nicht in einer Form, die auf die neuzeitliche Forschung übergekommen wäre. Das verwundert nicht angesichts der stets geringen Zahl von Vollbürgern, die darüber hinaus in ständigem Kontakt zueinander standen. Man mag diese mangelnde Kodifizierung als kulturelle Schwäche deuten, andererseits aber auch als soziale Stärke, da sie dieser nicht bedurfte. Dass die Spartaner ihre Verfassung nicht schriftlich niederlegten oder kommentierten und dass sie keine eigene Geschichtsschreibung ausprägten, ist für uns heute bedauerlich. Dass sich auch keine Schrift eines Periöken erhalten hat, die Aufklärung geben könnte, ist geradezu unbegreiflich, waren doch auch die Periöken zumindest zu einem gewissen Anteil des Lesens und Schreibens fähig. Sie waren frei in der Lebensführung, also auch zur wissenschaftlichen Arbeit, sobald ihnen das der Wohlstand erlaubte. Insgesamt sind also die schriftlichen Innenansichten des lakedämonischen Staats höchst spärlich.

Die uns vorliegenden zeitnahen Außendarstellungen sind selten als neutral zu erachten. Zu eindeutig äußern sich Bewunderer bzw. Gegner, zu eindeutig sind persönliche Ziele zu erkennen. So sind die zweifellos qualitativ hochwertigen Beschreibungen des Thukydides zumindest dort tendenziös, wo es um die Beendigung der ersten Phase des großen Peloponnesischen Krieges geht. War er doch athenischer Befehlshaber der Chalkidike, des Landstrichs, durch dessen Eroberung Spartas Feldherr Brasidas die Athener friedenswillig machte. So stellte Thukydides dessen Verdienste möglicherweise überzeichnet dar, ist doch keineswegs alternativlos, dass die Niederlagen in der Region, so reich an Erzen und Holz sie auch gewesen sein mag, die Athener mit ihrem umfangreichen territorialen, finanziellen und Handelsressourcen in die Knie gezwungen haben sollen.

Auch andere Autoren wie Herodot, Platon oder Aristoteles ermangelten jeglicher direkter Einsicht und ferner waren ihre Geschichten eingebettet in umfassendere Aussagenkonstruktionen, sodass bei Herodot und Platon die Spartaner reichlich positiv abschneiden, Aristoteles im Gegenteil schrieb möglichst schlecht und ehrabschneidend über Sparta zu einer Zeit, als der Staat der Lakedämonier die einzige griechische Macht war, die sich dem Zugriff sei-

nes Zöglings Alexander von Makedonien entziehen konnte, mehr noch, 331 einen Krieg gegen Makedonien begann. So gesehen, sind seine Aussagen über Sparta kaum brauchbar für die Rekonstruktion der lakedämonischen Verhältnisse.

Sparta und seine Bewohner tauchen in zeitgenössischen athenischen Theaterstücken auf. Aber auch hier ist die durchaus routinierte Erzählung über Sparta in einem nicht historischen Zusammenhang zu sehen. Theaterautoren sind und waren auch damals keine Historiker und so ist ihr Interesse nicht auf die exakte historische Rekonstruktion fokussiert.

Naturgemäß neigten die Bewunderer Lakedämons dazu, alles zu verbrämen und zu überhöhen, was sie nicht verstanden oder was ihnen Negatives zu Ohren kam. Die Gegner waren bemüht, auch in späteren Zeiten die Lakedämonier als moralisch verrottet, gierig und wortbrüchig darzustellen, um sich moralische Begründungen zu neuen Kriegen zu verschaffen oder alte zu rechtfertigen. Beide Positionen führen zu Texten, die in inhaltlichen Aussagen über Sparta nicht einfach zu interpretieren sind, sondern sie erfordern kritische Quellenarbeit, geradezu detektivische Qualitäten, um herauszuschälen, was glaubwürdige Beschreibung ist und was Stimmungsmache.

Viele andere antike Quellen wie Plutarch, Diodor, Livius, Pausanias, Cornelius Nepos usw. sind zeitlich bereits so weit vom klassischen Zeitalter entfernt, dass es ein sehr gewagter Schritt ist, anzunehmen, dass sie Ereignisse, Zustände und Zusammenhänge richtig erfassen konnten. Ferner sind ihre eigenen Quellen häufig unbekannt bzw. fragwürdig. Gleiche Beschreibungen können zwar auf derselben Quelle fußen. Wenn aber diese heute nicht bekannt ist bzw. nicht mehr vorliegt, ist die Glaubwürdigkeit erschüttert. Dazu kommt die Wahrscheinlichkeit, dass der eine Autor vom anderen abgeschrieben hat und so Deckungsgleichheiten ohnehin ohne Aussagekraft sind. Wir wissen also nicht, inwieweit die gemachten Aussagen als gültig anzusehen sind. Pausanias zum Beispiel, der im 2. Jahrhundert nach der Zeitenwende schreibt, greift auf teilweise unbekannte, teilweise auch völlig unkalkulierbare Quellen wie örtliche Fremdenführer oder ad hoc herangezogene Einheimische zu. Bei dieser Technik lässt sich kaum Historisches von Erfundenem trennen und häufig genug dürfte die Mischung aus beidem jegliche Hoffnung auf Erkenntnis zu zerstören. Immerhin drückt auch Pausanias selbst gelegentlich Zweifel an den aufgetischten Geschichten aus.

Insofern ist die Quellenlage zu Sparta zwar vielfältig, aber keineswegs sicher und aus erster Hand. Also zwar keine Besonderheit in der historischen Forschung, aber bei einem so beliebten Thema eben sehr misslich. Auf dieser Grundlage kann es nicht ausbleiben, dass viele Aussagen nicht unwidersprochen bleiben, Alternativen zu erwägen sind und gerade komplexere Prozesse eher erschlossen als abgelesen werden müssen. Dabei nicht den einfachen Weg der wohlfeilen Spekulation oder übermäßigen Glättung durch Simplifizierung zu gehen, ist eine besondere Herausforderung.

Auch aus der Rezeptionsgeschichte ergibt sich, dass die Schreibung von Namen, Orten und Artefakten der altgriechischen Geschichte etwas diffizil ist: Für einige Begriffe gibt es anerkannte moderne Schreibungen, so z.B. „Athen“ für das alte *athinai*. Hier die alte Schreibung zu verwenden wäre wohl etwas befremdlich – zumal die Übertragung der altgriechischen Buchstaben in unsere lateinischen gelegentlich nicht eindeutig ist. Ähnlich „Thermopylen“ für *thermopylai*. Andererseits gibt es seltener benutzte Begriffe, die in „moderner“ Schreibweise seltsam anmuten, so z.B. „Ägospotamö“. Da wird es die alte Form *aigospotamoi* besser tun, nur verändert durch die Großschreibung: „Aigospotamoi“. Auch der Weg vieler Überlieferungen über die lateinische Sprache hat gelegentlich Spuren hinterlassen. Die Lage wird weiter kompliziert dadurch, dass gelegentlich Bezeichnungen in den alten griechischen Dialekten ohnehin unterschiedlich sind, so hat sich uns eher das dorische „Sparta“ erhalten anstelle des ionischen „Sparte“ – obwohl ansonsten eher die Perspektive Athens, also sprachlich eine ionische, vorzufinden ist. Nach ein paar Versuchen, die Schreibungen zu vereinheitlichen: ganz altgriechisch oder ganz „modern“, im jeweiligen Dialekt oder latinisiert, wurde hier der Ansatz gewählt, je nach Begriff, Lesegewohnheiten und Verfügbarkeit der Alternativen, einzeln zu entscheiden. Hoffentlich waren die Entscheidungen zweckmäßig.

Teil 1: Landschaft, Stadt und geschichtlicher Abriss

Der Staat und die Gesellschaft der Spartaner prägten sich in einem eigentümlichen landschaftlichen Umfeld aus. Die Beschaffenheit der Landschaft und der Stadt sind physische Grundlage der spartanischen Gesellschaft. Ihren Staat in territorialer wie politischer Hinsicht nannten die Spartaner **Lakedämon**, die Stadt Sparta nannten sie einfach „die Stadt“. Die Bezeichnung Sparta für Stadt und Staat hat sich erst in der Moderne durchgesetzt.

1. Die Landschaft Lakonien

Der Staat der Lakedämonier lag im Süden der Halbinsel Peloponnes, dem östlichen Südzipfel des europäischen Festlandes in Richtung Asien und Afrika. Das Kernland, Lakonien, machte ungefähr das Fünftel der Halbinsel aus, das im Südosten liegt.

Die Landschaft, die den Kern des Staates darstellte, hieß Lakedämon (*lakedaimon*), die Bezeichnung **Lakonien** ist neueren Datums und hat sich in der Moderne durchgesetzt. Lakonien umfasst das Tal des Flusses Eurotas mit der Küstenebene an seinem Unterlauf, den Ostabhang des Taygetosgebirges und den Westhang des Parnongebirges. Die Küste nach Süden war sumpfig und schwer zu erreichen, der Hafenplatz Gytheion blieb stets klein und von geringer Bedeutung.

6

Der **Eurotas** entspringt im Grenzland zu Arkadien und ist mit seinen Nebenflüssen die Lebensader Lakoniens. Das Tal des Flusses ist im Norden schmal und hügelig und weitet sich nach Süden. Das Bett ist breit und der Fluss zeigt starke jahreszeitliche Schwankungen in der mitgeführten Wassermenge, da er vor allem von den Schneefeldern der Gebirge gespeist wird. Die von dem Flusssystem bewässerten ca. 50.000 Hektar Ackerland waren für die damaligen politischen Verhältnisse im Kernland von Hellas sehr umfangreich und galten als fruchtbar.

Das **Taygetos**-Gebirge erreicht bis zu 2400 Höhenmeter. Es ist bis in den frühen Sommer hinein schneebedeckt. Seine Flanken steigen stufenweise empor und bilden viele undurchdringliche, tiefe Schluchten und Bäche. Hier wurde Eisen abgebaut, in Griechenland ein seltenes Vorkommen und für die damalige Waffentechnik außerordentlich wichtig. In den dichten Wäldern zogen die Bürger mit ihren Hunden zur Jagd auf Hirsche, Wildschweine und Bären. Die Vorberge waren reich mit Oliven, Getreide und Wein bebaut. Ganz im Süden, wo das Gebirge ins Meer sinkt, befand sich in landschaftlich aufwühlender Lage das Heiligtum von Kap Tainaron, durch sein Asyl eine Zuflucht entlaufener Heloten und später der größte Söldnermarkt Griechenlands.

Das **Parnon**-Gebirge im Osten Lakoniens ist mit 1900 Höhenmetern nicht so hoch wie der Taygetos, aber ununterbrochen und damit kaum einfacher zu überqueren. Auch hier gab es reiche Jagdgründe. Nach Süden zu überspringt die Landschaftsgrenze den Gebirgskamm,

sodass mit der Landschaft Kynouria, die ab ca. 550 zu Sparta gehörte, auch die Ostküste des argolischen ebenso wie die Westküste des messenischen Golfs zu Lakonien gezählt wurden.

Im Norden stößt das Gebiet an die Landschaft Arkadien. Den Übergang bilden die Gegenden Aigytis (der nördliche Hügelzug des Taygetos), Belminatis (das Tal im Osten des Eurotas-Oberlaufs) und Skiritis (von den Quellflüssen des Eurotas umschlungenes Hügelland). Auch hier war die Landschaft schwer zugänglich. Insgesamt lag also Sparta in einem von außen schwer zugänglichen und im inneren (land-)wirtschaftlich unabhängigen Gebiet, was Sonderentwicklungen begünstigte.

Lakonien bildete das Kernland des lakedämonischen Staatsgebiets. Dieses umfasste jedoch eine gut doppelt so große Fläche: Sparta hatte sich ganz Messenien mit seinen 90.000 Hektar Ackerland, die argolische Landschaft Thyreatis, die den Norden der Kynouria bildet und bis 338 den Spartanern untertan war und einen Streifen des südlichen Arkadiens einverleibt. Ferner gehörte die im lakonischen Golf liegende Insel Kythera seit ca. 546 ebenfalls zum Staatsverband.



Abbildung 1: Blick über Lakonien vom Burgberg in Mistra

Die Landschaft übt durch seine landschaftlichen Gegebenheiten großen Eindruck auf Besucher aus, dem sicherlich auch die dorischen Siedler, die sich hier niederließen, beeinflusste. Das liebliche und fruchtbare Tal umgeben von den hohen Riegeln der schneebedeckten und fast unpassierbaren Berge. Das Gebirge spendete Eisenerz, das Land Nahrung, die für Wohlstand ausreichte und das Meer die begehrten Purpurschnecken, ein Luxusprodukt zum

Einfärben von Stoffen. Göttliches Wirken zeigte sich den Bewohnern nicht nur in der überwältigenden Landschaft und ihren Erträgen selbst, sondern auch in den häufigen Erdbeben, die zuweilen Spartas Entwicklung beeinflussten.

2. Die Stadt Sparta

Das Wort **Sparta** bedeutet soviel wie „Saatboden“, was vielleicht verständlich macht, dass die Bezeichnung bei den Spartanern selbst wohl eher ungebräuchlich war. Sie sprachen gemeinhin schlicht von „der Stadt“. Fremde nannten die Stadt ebenso wie den Staat Lakädämon, vielleicht gelegentlich aber eben auch Sparta nach der Flurbezeichnung, wo der Staat seinen politischen Mittelpunkt hatte.

Die Stadt der Spartaner lag im oberen Teil der Flusssenke des Eurotas, an der rechten Seite des Flusses und durch ihn begrenzt. Sie lag inmitten guten Acker- und Weidelands und wurde von frischem Wasser versorgt. Die flachen Hügel, auf und zwischen denen die Stadt lag, fielen nach Süden hin recht steil, wenn auch nicht sonderlich tief, ab. Im Norden lässt sich eine solche Geländestruktur nicht beobachten. Das weist darauf hin, dass die Siedlungen zwar in südlicher, nicht aber in nördlicher Richtung mit der Gefahr militärischer Auseinandersetzungen zu rechnen hatten. Ein flacher Höhenzug im Norden wird heute als Akropolis bezeichnet. Bis um das südlich liegende Amyklai umfasst die Ebene im Bereich der Stadt an die 12.000 Hektar Ackerland.

Die klassische Stadt zeigte ein in mancherlei Hinsicht unübliches Bild einer griechischen Polis. Nicht so sehr wegen fehlender Prunkbauten, wie man vielleicht nach den Darstellungen Spartas als „ständiges Feldlager“ mit roh gezimmerten Holzgebäuden vermuten würde. Repräsentative Bauten gab es auch in Sparta in großer Zahl. Der antike Bildungsreisende und Verfasser einer touristischen Beschreibung Griechenlands Pausanias Periegetes zählt Dutzende von Tempeln und Heiligtümern auf, von denen aber zuweilen nicht klar wird, ob sie in klassischer Zeit schon bestanden hatten und auch über ihre städtebauliche bzw. künstlerische Relevanz schweigt er sich häufig aus.

Bemerkenswert war eher, dass eine so wichtige Stadt *nicht* von einer Mauer eingefasst war. Ab dem Ende des 4. Jahrhunderts wurden einige Stellen befestigt und erst kurz vor dem Verlust der Selbständigkeit zu Beginn des 2. Jahrhunderts gab es eine weitgehend geschlossene Mauer. Ferner wies die Stadt anscheinend einen eher dörflichen Charakter auf, der sich auch in erheblich kleineren Poleis nach der Zeit der Zusammenführung von Dörfern zu Städten (*synoikismos*) zugunsten eines städtischen Zuschnitts verloren hatte.

Auffällig scheint auch die Bauart der Privat- und Speisehäuser gewesen zu sein. Sie wurden anscheinend nach dem großen Erdbeben von 464 gezielt einfach errichtet. Es wird sogar

von entsprechenden Bauvorschriften berichtet. Diese Bauart kann einerseits damit zusammenhängen, dass leicht gebaute Häuser bei Erdbeben die sich darin aufhaltenden Menschen mit geringerer Wahrscheinlichkeit erschlagen. Andererseits kann es auch daher kommen, dass die Grundlage des Wohlstands seiner Bürger sich nicht in Sparta, sondern in den Häusern auf dem erblichen Landlos der Spartiaten befand. Diese Landhäuser wurden von der Familie bewohnt, während die Häuser in der Stadt vor allem die Unterkunft der Männer waren, die den Tag ohnehin nicht zu Hause zubrachten. Die Periöken, von denen nicht wenige sich ordentliche Häuser leisten konnten, durften anscheinend nicht ständig in Sparta wohnen. So gab es keinen Grund, in der Stadt selbst aufwändige Häuser zu errichten. Das Aussehen der Stadt erklärt sich aus dem Lebensgefühl der Spartaner als Herren, Aristokraten. Sie trafen sich in der Stadt vorrangig zu politischen, kultischen, musischen oder sportlichen Ereignissen. Weniger um dort zu wohnen. Ihr Leben spielte sich im Freien ab, beim sportlichen, musischen und militärischen Training, bei der Erziehung der Knaben und Jünglinge, der Ausbildung ihrer Ehrenhaftigkeit, der Jagd und auf den Feldzügen im Sommer und nicht zuletzt in umfangreicher Kontemplation.

Ferner ließen sich in Sparta auch nicht alle diejenigen Einrichtungen finden, die in anderen Städten das Leben angenehm und abwechslungsreich gestalteten. Zwar gab es Sportanlagen und ein Theater, aber die kleineren Etablissements suchte man vermutlich vergebens: Schankhäuser und Freudenhäuser dürften ebenso wenig wie Werkstätten und Läden für Luxusartikel ihr Auskommen gefunden haben, sie fest einzurichten war vermutlich sogar verboten. Die üblichen Dienstleistungen wie Schulen für Redner, Schreibdienste, Lohnseher, auch Handwerker zur Errichtung von Häusern und der Herstellung von Möbeln dürften mangels Geldverkehr bzw. Ansiedlungsgenehmigung nicht zu finden gewesen sein. Notwendige Arbeiten konnten von Periöken oder Heloten erledigt werden, die entweder täglich anreisen oder für kurze Zeit im Stadtgebiet einquartiert wurden.

Die Stadt bestand aus den vier Dörfern (*oba*) Limnai, Kynosoura, Pitane und Mesoa, die im Laufe der Zeit zwar teilweise zusammenwuchsen, aber nie eine ununterscheidbare Einheit bildeten. Die Agora war der zwischen den Dörfern freibleibende Platz, der Stadthügel mit wichtigen kommunalen Gebäuden lag im Norden davon.

Als Eingemeindung fand sich einige Kilometer im Südosten das fünfte Dorf Amyklai, das aber nie als zum Stadtgebiet selbst gehörig gesehen wurde. Die bekannteste Anlage Amyklais war das Heiligtum des Apollon Hyakinthos (siehe unten). Anscheinend befanden sich entlang der Straße nach Amyklai die Hütten der Speisegemeinschaften, eine ebenfalls unübliche Anordnung dieser auch in anderen griechischen Gemeinwesen vorkommenden Einrichtung.

Die auffallendsten uns überlieferten Gebäude der klassischen Stadt sind

- die runde Skias, Versammlungsort der Bürger aus dem 6. Jahrhundert am Rande der Agora
- das Theater aus dem 5. Jahrhundert, in dem die Gymnopädien abgehalten wurden und in dessen Nähe sich die Laufbahn (*dromos*) und die Übungs- und Wettkampfstätte der Jugendlichen (*platanistas*) befand
- die Perserhalle, nach 479 aus der Perserbeute errichtet
- der Tempel für die Stadtgötter Zeus Olympios und Aphrodite Olympia aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts
- der Tempel der Stadtgöttin Athena Poliouchos oder Chalkioikos auf dem Hügel über der Agora
- das Heiligtum der Artemis Orthia im Bezirk Limnai, das seit mindestens dem 9. Jahrhundert in Betrieb war und dessen bauliche Reste wohl aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts stammen
- der Tempel der Artemis Issoria in der nordwestlichen Stadtperipherie
- archäologisch nachgewiesen wurden weitere große Gebäude aus spätarchaischer oder klassischer Zeit, so das so genannte Leonidaion und ein weiteres, das vermutlich den "Altar des Lykurg" darstellt
- zahlreiche Heroengräber bzw. Kenotaphe z.B. für Pausanias, Leonidas, Brasidas, Lykurg, Alkman und andere

10

Viele der großen Bauwerke wurden von Architekten errichtet, die nach Sparta geholt wurden oder sich von selbst am Eurotas niederließen. Gelegentlich aber werden auch Lakedämonier als Architekten oder Ausführende genannt. Insbesondere für das 6. Jahrhundert ist für Sparta rege Bautätigkeit nachzuweisen.

Der Lakedämonier **Gitiadas** beaufsichtigte damals den Um- oder Neubau des Tempels der Stadtgöttin Athena Poliouchos (Stadtbewahrerin). Er stellte das Kultbild der Göttin, wohl aus metallüberzogenem Holz und die mit in das Metall getriebenen mythologische Szenen verzierten Bronzereliefs an den Wänden des Tempels her. Nach diesen Reliefs wurde der Tempel und die Göttin "Chalkioikos" (vom erzenen Haus) genannt. Gitiadas zeigte sich verständig in vielen Künsten: Er scheint auch einen Hymnus auf die Göttin gedichtet zu haben, mit dem sie hier verehrt wurde.

Die Tempelanlage der **Athena Chalkioikos**, zu der verschiedene Nebengebäude gehörten, stand auf der höchsten Stelle des in der Moderne als Akropolis bezeichneten Hügels im

Norden des Stadtgebiets. Der Bezirk war ein Asyl, das mehrmals durch hochrangige Personen in Anspruch genommen wurde. So floh Pausanias, der siegreiche Feldherr von Platäa um 467 in ein Nebengebäude, als ihm bekannt wurde, dass er (erneut) verhaftet und angeklagt werden sollte. In geschmeidiger Auslegung des Asylrechts brachten die spartanischen Behörden Pausanias durch Aushungern fast zu Tode und holten ihn dann zum Sterben heraus. König Leonidas II., der 242 im Tempel Asyl suchte, als er in den Wirren der radikalen Reformversuche von Agis IV. ins Räderwerk von Verleumdungen und Anklagen geriet und den die Versammlung der Vollbürger abgesetzt hatte, wurde im darauffolgenden Jahr wieder als König eingesetzt.

Der Tempel bestand (spätestens) seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. und stand mindestens bis ins 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Die modernen Ausgrabungen legten nur wenige Überreste frei, darunter auch einige (nicht verzierte) Bronzeplatten.

Das Heiligtum der **Artemis Orthia** im Bezirk Limnai – deshalb zuweilen Limnaion genannt – ist der älteste nachweisbare nachmykenische Tempelbau der Peloponnes. Es ist der Fundort der ältesten protogeometrischen Keramik in Lakonien (Mitte des 10. Jahrhunderts) und markiert damit den Beginn des dorischen Sparta. Das Heiligtum selbst war seit spätestens dem 9. Jahrhundert im Betrieb. Orthia bedeutet "die Aufrechte" oder "die Aufrichtende" und war eine Wachstums- und Fruchtbarkeitsgöttin. Ausgrabungskampagnen des 20. Jahrhunderts haben das Heiligtum lokalisiert und anhand von Inschriftenfunden eindeutig identifiziert. Allerdings sind die Reste nicht sehr ansehnlich und vermutlich auch nicht aus klassischer Zeit, sondern aus einer Wiedererrichtung im 2. nachchristlichen Jahrhundert, als das Heiligtum durch wohlhabende römische Touristen einen ungeahnten Boom erfuhr. Zumindest im Grundriss scheint dieser Bau dem archaischen Vorgängerbau zu folgen, der im 6. Jahrhundert errichtet wurde und damals ein noch früheres Gebäude aus der Zeit um 700 ersetzte, das ebenfalls nicht die erste kultische Einrichtung an dieser Stelle war. Das Heiligtum blieb nachweislich bis in die zweite Hälfte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts in Betrieb und erst die Westgoten scheinen dem ein Ende bereitet zu haben, als sie Sparta dem Erdboden gleichmachten. Später wurde an der Stelle eine christliche Kirche errichtet.

In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts baute **Bathykles** aus Magnesia den Thron des Apollon in Amyklai um oder neu. In antiker Zeit galt der Thron des **Apollon Hyakinthos** - das Amyklaion - als bedeutendste Kultstätte der Landschaft Lakonien. Auf einem Hügel in der Nähe des Eurotas erhob sich die Anlage, die das zentrale Heiligtum des Spartiatendorfes Amyklai darstellte. In klassischer Zeit waren die Hyakinthien eines der bedeutendsten Feste des spartanischen Kalenders. Das Fest galt als so wichtig, dass zumindest die Soldaten aus Amyklai wenn irgend möglich ihren Militärdienst unterbrachen, um mitzufeiern.

Der Gott selbst war als monumentale Säulenfigur in Bronze ausgeführt oder mit Bronze beschlagen. Bathyklus verwendete das ältere Stück - möglicherweise aus dem 8. oder 7. Jahrhundert - wieder. Pausanias beschreibt sein Aussehen als kunstlos. Es war eine an die 14 Meter hohe Säule mit skulptiertem Kopf, Füßen und Händen, die Speer und Bogen trugen. Bathyklus trug wohl einen alten, architektonisch sehr einfachen runden Brandaltar ab, unter dem sich Funde bis ins 13. Jahrhundert nachweisen ließen und umbaute die ehrwürdige Bronzestatue des Gottes mit einem steinernen Throngebäude. Der gesamte Bau, ein Postament und der Thron, wurden reichhaltig mit erzählenden Reliefdarstellungen versehen. Lokale oder als solche in Sparta reklamierte Mythen (z.B. zu Sparte und Herakles sowie die größere Darstellung eines Chores) und gemeingriechische Themen (u.a. Theseus, Kampf der Kentauren, Perseus) bildeten zusammen ein umfangreiches Bilderbuch der griechischen Mythologie und waren anscheinend von hohem künstlerischen Wert. Der vergoldete Helm der Apollonsäule glänzte in der Sonne weithin und so war für den heimkehrenden spartanischen Bürger das goldene Funkeln, das ihn beim Abstieg aus den Hügeln des nördlichen Eurotastals begrüßte das, was für den Athener, der sich zu Schiff dem Piräus näherte, die glänzende Lanzenspitze der monumentalen Athena-Promachos-Statue auf der Akropolis war: das Zeichen dafür, dass man wieder lebend zu Hause angekommen war.

Von der Anlage, die mindestens fünf antike Baustufen umfasst und auch in christlicher Zeit noch genutzt wurde, ist wenig mehr als flache Stützmauerelemente und einige arrangierte Architekturteile von Altar und Thron neben dem heutigen Kirchlein erhalten. Der schöne Rundblick auf das Tal des Eurotas und die umliegenden Gebirgszüge hat die göttliche Aura des Ortes bewahrt. Im Museum von Sparta werden ein paar Architekturelemente gezeigt: Kapitellfragmente in interessanter ionisch-dorischer Stilmischung und ein Stück Gesimskrönung. Von den Reliefs und der Bronzestatue ist nichts gefunden worden.

Ein heute nach beschrifteten Fundstücken **Menelaion** genanntes Heiligtum liegt zwischen der Stadt und Amyklai auf einem Hügel. Der Ort hieß in klassischer Zeit Therapne und das Gebäude stellt ein Heiligtum der Helena dar. Helena war eine lokale Naturgottheit aus grauer Vorzeit, die bei Homer zur Gattin des Menelaos mutierte. Ebenso wurde sie im Lauf der Zeit zu Aphrodite, was der üblichen Vereinnahmung lokaler Gottheiten durch olympische Götter entspricht. Und ihr Tempel wurde zu einem zu Ehren der mykenischen Königsgattin. Eine bemerkenswerte Ausdifferenzierung, die aber im alten Griechenland Gang und Gäbe war. Drei Baustufen erheben sich übereinander. Die dritte, die noch in klassischer Zeit aufgeführt wurde, bestand in einer Terrassierung der Hügelkuppe mit einem kleinen, wesentlich älteren Tempel darauf. Beider Mauern sind zum Teil erhalten. Man hat auch Teile hübscher Schmuckfriese gefunden. Hinsichtlich des geringen Befundes von Bauartefakten in Sparta kann diese Anlage als der ansehnlichste Rest lakedämonischer Architektur gelten, die schon zur klassischen Zeit bestand.

Im Stadtgebiet und seiner näheren Umgebung gab es also eine ganze Reihe öffentlicher Bauten, die durchaus als kunst- oder sogar geschmackvoll gegolten haben. Für die Zeit nach dem Erdbeben von 464 ist nichts mehr über Neubauten und wesentliche Bauerweiterungen berichtet und die Architektur in Sparta galt als völlig zurückgeblieben. Als Beispiel wird immer wieder angeführt, dass es danach eine Anweisung gegeben habe, die Gebäude in der Stadt möglichst grob aufzubauen. Ob die steinernen Repräsentationsbauten das Erdbeben schadlos überstanden haben, ist nicht mehr zu ermitteln. Es ist aber lediglich ein Gebäude erwähnt, das zusammenfiel. Der Einsturz des Gymnasions wurde aber nicht wegen des architektonischen Verlusts für mitteilenswert gehalten, sondern weil dort besonders viele Vollbürger bzw. Jünglinge von den Trümmern erschlagen worden seien. Sollten jedoch Schäden entstanden sein, so wurden die Gebäude wiedererrichtet bzw. ausgebessert, denn Pausanias hat sie auf seiner Tour durch Lakonien im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung aufrecht stehend und wohlversorgt vorgefunden.

So kann man sich die Stadt als weiträumige Ansammlung von einfachen Holzhäusern vorstellen, die durchsetzt war von steinernen Repräsentationsgebäuden. Da die Unterkünfte zumeist nicht die Familien der Spartiaten aufnahmen, könnte man sich vorstellen, dass sie üblicher Weise nicht sonderlich wohnlich waren. Vielleicht hatten die helotischen Leibburschen zur Selbstversorgung zwischen den Häusern die üblichen ländlichen Außenanlagen angelegt: Kräuter- und Gemüsegärten, auch Olivenbäume.

Wie viele Menschen in Sparta wohnten, ist kaum zu beantworten. Die Periöken durften ihren Wohnsitz hier nicht nehmen. Die Familien der Vollbürger weilten ebenfalls die meiste Zeit auf dem Wirtschaftshof, dem Oikos, der unweit der Stadt, in Amyklai oder vielleicht in der Küstenebene bei Helos lag. Ausnahmen davon dürften die Familien gewesen sein, deren Landlose in Messenien oder so nahe an der Stadt lagen, dass sie gar nicht auf dem Oikos, sondern ständig in der Stadt wohnten. Wie groß diese Gruppe war, lässt sich seriös nicht schätzen. Die Jungen und Jünglinge dürften ebenso wie der Mädchenchor der besseren Häuser häufig oder beinahe ständig in der Stadt gewesen sein. Die jungen Männer schliefen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren regelmäßig in den Unterkünften, alle Vollbürger aßen in den Speisehäusern. Sie brachten aber alle ihr Personal an Heloten mit, mindestens einer pro Bürger. Die politischen Institutionen und der Markt fanden in der Stadt statt. Aber wohnen? Vielleicht ist Sparta gar nicht als Wohnstadt zu begreifen, eher als politischer und gesellschaftlicher Ort ohne Behaglichkeitsfunktion. Von daher stellt sich die Frage nach der Einwohnergröße der Stadt in dieser Form gar nicht, sondern eher danach, wie viele Menschen (tagsüber) dort zu tun hatten – nicht ganz unähnlich modernen tagsüber pulsierenden Innenstädten, die nachts weitgehend verweist liegen.

3. *Geschichtlicher Abriss*

Eine historische Betrachtung der Zustände und Entwicklungen eines bestimmten Zeitabschnitts sollte immer in seine Vergangenheit und schließlich seine Zukunft eingebunden sein. So können Werden und Vergehen besser eingeordnet werden. Auch hier wird zunächst die geschichtliche Zeit ab ca. 500 Jahre vor der klassischen Periode überschaut, um dann zu den 100 Jahren zu kommen, um die es hier im Kern geht. Danach werden die Zeitläufte bis zum Ende der antiken Welt betrachtet, mit der auch Sparta vom Erdboden verschwindet. Schließlich führt der vierte Teil bis in die Gegenwart. Er hat bis auf die geographische Lage lange Zeit nichts mit dem antiken Sparta zu tun. Gerade das ist so bezeichnend für die Kultur und die Landschaft im Süden Griechenlands. Aber schließlich führte die romantische Gedankenwelt des 19. Jahrhunderts dahin, dass in Erinnerung an die alten Spartaner gerade am antiken Ort eine neue Stadt gebaut wurde, die den alten Namen Sparta bekam.

Von der dorischen Wanderung bis zum großen Erdbeben

Ungefähr gegen Ende des 10. Jahrhunderts vor der Zeitenwende scheinen bei den Bevölkerungsbewegungen, die gemeinhin als **Dorische Wanderung** bezeichnet werden, Siedler von Norden her in die Peloponnes vorgedrungen zu sein und ließen sich, wohl nach erfolgreich bestandenen Konflikten mit den einheimischen Achaïern, in Messenien, Lakonien und der Argolis nieder. Im Gebiet Spartas wurde vermutlich im Gefüge dieses Prozesses von den Neuankömmlingen das Heiligtum der Artemis Orthia als ältester in klassischer Zeit noch aktiver Kult der Peloponnes eingerichtet. Vielleicht wurde das Heiligtum aber sogar von der Vorbevölkerung übernommen und den eigenen Bedürfnissen angepasst. Die Siedler stellten protogeometrische Keramik regionaler Prägung her. Die Dörfer im späteren Stadtgebiet Spartas dürften schon gegründet gewesen sein, bildeten aber noch keine Einheit.

Um 750 scheint diese Einheit zumindest in groben Zügen hergestellt und Amyklai wurde diesem Gemeinwesen als fünfter Ort eingegliedert. Die führende Bevölkerung dort wurde in den Bürgerverband der anderen vier Siedlungen aufgenommen. Amyklai bildete ein Bollwerk, das die vier Dörfer von der südlich gelegenen, zum Meer sich erstreckenden Niederung abriegelte. Damit war der Weg für die Eroberung des fruchtbaren Landes der südlichen Eurotasebene frei. Bis Ende des Jahrhunderts fand dieser Vorgang seinen Abschluss, die besiegte Bevölkerung wurde unterworfen. Gleichzeitig griffen die Spartaner bereits nach Westen (Messenien) und Norden (Skiritis) aus. Im **ersten Messenischen Krieg** um 735 bis 715 wurden Teile Messeniens erobert oder zumindest abhängig gemacht: Die Bevölkerung musste Abgaben entrichten.

Gegen Ende des Jahrhunderts, vermutlich 706, wurde in Unteritalien unter Führung und Beteiligung spartanischer Bürger die Kolonie Taras (das heutige Tarent) gegründet. Möglicherweise war die Gründung eine Folge von Ereignissen, die im ersten Messenischen Krieg

oder nach dessen Abschluss zu innenpolitischen oder sozialen Spannungen führten. Nach der Regulierung außen- und innenpolitischer Schwierigkeiten und gestützt auf den Wohlstand durch die Abgaben der lakonischen Unterworfenen und messenischen Abhängigen, folgte eine hohe kulturelle Blüte, z.B. in der Musik, der Keramik und im Sport.

Um 650 bis 620 folgte im **zweiten Messenischen Krieg** die vollständige Unterwerfung Messeniens und Helotisierung bzw. Periökisierung der verbleibenden Bevölkerung. Auch das 6. Jahrhundert brachte für Sparta große Leistungen im Kulturschaffen, so insbesondere in der Bronzekunst und eine rege repräsentative Bautätigkeit. Um die Jahrhundertmitte feierte das spartanische Heer Siege über Argos und Tegea. Man begann den Peloponnesischen Bund zu formieren. Ferner scheint es damals verstärkt amphibische Operationen gegeben zu haben, so bei der Einnahme von Kythera um 546 und einem Eingreifen auf Samos 525. Ob dabei die Spartaner eine eigene nennenswerte Seemacht unterhielten oder sich bereits auf die Flotten von Verbündeten verlassen konnten, ist nicht mehr auszumachen. Allerdings ist diese nautische Tendenz nach der Samos-Expedition dann nicht mehr nachzuweisen. Mehrere Hilfsersuchen überseeischer Staaten (z.B. erneut Samos und Skythien) wurden zurückgewiesen und die außenpolitische Aktivität auf die Peloponnes und Mittelgriechenland beschränkt. Mit diesem Verlust der Beziehung zur See ging auch ein Niedergang von Importen und Exporten, z.B. von kunsthandwerklichen Erzeugnissen, einher, was sich auf die Kunstproduktion Lakoniens negativ ausgewirkt hat.

Das Ende des 5. Jahrhunderts sah Sparta unter seinem dynamischen König Kleomenes I. bei Eingriffen in die politische Ordnung Athens (511-505) und zu Beginn des neuen Jahrhunderts wurde Argos bei Sepeia vernichtend geschlagen. In den **Perserkriegen** verpasste Sparta zwar die Schlacht bei Marathon 490, führte aber ab 481 die griechische Kampfgemeinschaft gegen die Perser an. Das Jahr 480 brachte den Untergang der Truppe des Leonidas I. bei den Thermopylen und die unentschiedene Seeschlacht vor dem Kap Artemision, aber in den Schlachten bei Salamis, Platäa und Mykale wurden die Perser aus Griechenland zurückgeworfen und Sparta wendete sich wieder den Angelegenheiten der Peloponnes zu.

Um 470 musste sich Sparta Desintegrationserscheinungen des Peloponnesischen Bundes erwehren und schlug in zwei Schlachten die aufständischen Arkadier und die mit ihnen kooperierenden Argiver, womit das Bündnissystem wiederhergestellt wurde. Im Jahr 464 verwüstete ein starkes **Erdbeben auf der Peloponnes** insbesondere Lakonien.

Vom Erdbeben 464 bis zur zweiten Schlacht von Mantinea

Nach dem Erdbeben brach ein großer Aufstand messenischer Heloten und Periöken los. Dieser war vermutlich bereits vorbereitet und machte sich das Durcheinander nach der Katastrophe zunutze. Zu den hohen Menschenverlusten durch das Erdbeben kamen Spartiaten und Periöken hinzu, die die Messenier allein oder in kleinen Gruppen antrafen und töteten. In seiner Not holte Sparta verbündete Truppen aus dem Ausland, darunter auch aus Athen. Dass man aber die Athener heimschickte, weil sie bei der Belagerung der Aufständischen in ihrem Bergnest nicht erfolgreich waren und ferner den Spartanern wegen ihrer für subversiv gehaltenen (demokratischen und vermutlich chauvinistischen) Position verdächtig wurden, zerbrach das ohnehin von Spannungen belastete Bündnis aus der Zeit der Perserkriege.

Die gemäßigte bis spartafreundliche Partei Athens geriet ins Hintertreffen und Athen steuerte in der Folge einen offen antispartanischen Kurs. Es begann nun damit, in Spartas Interessensphäre einzudringen und sich in Böotien einzumischen. Bei vielen kleineren militärischen Aktionen zog Sparta den Kürzeren und unterließ es trotz Anfragen und Aufforderungen häufig, seinen Bundesgenossen zur Seite zu stehen. Daneben führte Athen weiter mit Persien Krieg. Der Seebund bot die finanzielle Grundlage für diese vielseitigen Projekte. Allerdings besiegte Sparta Athen 457 bei Tanagra in einer großen Schlacht. Bald scheiterte das seine Kräfte überdehnende Athen 454 in Ägypten gegen Persien, 447 bei Koroneia gegen Böotien und nach dem Waffenstillstand von 451 brachte Sparta 446 einen Frieden mit Athen zustande. Allerdings wurde der Kopf der Verständigungspartei, König Pleistoanax, dafür vor Gericht gezogen und zu einer hohen Geldstrafe verurteilt. Da er nicht dafür aufkommen konnte, ging er in die Verbannung nach Arkadien.

Sparta war aus dem langen Konflikt, der auch als **erster Peloponnesischer Krieg** bezeichnet wird, geschwächt hervorgegangen. Seine Bündner mussten ebenso wie seine Gegner erkennen, dass es hart getroffen werden konnte und seine Verbündeten nicht in jedem Fall zu unterstützen bereit war. Dagegen wurde Athens Bündnissystem von Sparta erstmals anerkannt. Sparta musste zugeben, es in Athen mit einem ebenbürtigen Gegner zu tun zu haben und dass man die Rolle als Vorsteher Griechenlands eingebüßt hatte. In den folgenden Jahren bis zum großen Peloponnesischen Krieg verfestigten sich die Bündnissysteme und auch die kleineren Partner bemerkten, dass sie im Bündnis Spartas einen stärkeren Einfluss auf die große Politik nehmen konnten, als das bisher möglich war. So kam es nach mehreren Reibereien zwischen Korinth, Megara und Athen 431 durch einen Überfall des mit Sparta sympathisierenden Theben auf den athenischen Verbündeten Platäa zum **großen Peloponnesischen Krieg**, in dem die beiden Bündnissysteme um die Vorherrschaft in Griechenland kämpften.

In diesem Kräftemessen wurde gleichermaßen die größte militärische, politische und kulturelle Kraft der griechischen Stadtstaatenwelt mobilisiert wie das Scheitern des klassischen Hellenentums vorbereitet. In einer ersten Kriegsphase, dem sogenannten Archidamischen Krieg, ging Sparta zunächst durch Heeresauszüge und Verwüstung der gegnerischen Flur traditionell vor. Athen brachte den Spartanern durch neuartige, raumgreifende Bewegungen schneller Kräfte Niederlagen bei. Sparta konnte schließlich nach der strategisch angelegten Expedition des Brasidas in die Chalkidike und unter Preisgabe vieler Kriegsziele und Interessen der Bündner einen Frieden zustande bringen. Es musste sich nach dem Friedensschluss (Nikiasfrieden 421), der die eigenen Bündner benachteiligte und damit den Peloponnesischen Bund gefährdete, in einem innerpeloponnesischen Krieg gegen einen Sonderbund eigener Bündnispartner mit dem Erzfeind aus Argos herumschlagen. Hieraus ging man als Sieger hervor, als man den Sonderbund in der Schlacht bei Mantinea 418 überzeugend schlug.

Nachdem sich Athen nun auf noch weiter ausgreifende Abenteuer einließ und sich auf Sizilien mit der stärksten Macht dort, Syrakus, einließ, kam die politische Spirale wieder in Gang, was die Wiederaufnahme des Krieges zwischen Sparta und Athen zum Ergebnis hatte. Sparta schickte einen Feldherrn und später Truppen. Unter Anleitung des Gylippos schlugen die Syrakuser die Athener nicht nur, sondern sie erbeuteten auch ihre Flotte und nahmen die Reste des Heeres gefangen.

Im zweiten Teil des Krieges zahlte Sparta Athen mit gleicher Münze zurück, was es im ersten Teil gelitten hatte. Es führte nicht mehr agonale, sondern strategische Aktionen durch: Zunächst wurde der Ort Dekeleia in Attika besetzt. Die Truppe dort gefährdete Stadt, Land und Lebensmittelversorgung Athens. Dann nahm man Kontakt zu derjenigen Macht auf, die das zu bieten hatte, wodurch Athen in der ersten Kriegshälfte zu seinen überlegenen Aktionen ausholen konnte: Man ging Persien um Gold an. Als Sparta ein gutes Angebot machte - die Herrschaft über die ionischen Griechen - schlugen die persischen Statthalter Kleinasiens ein: Mit dem Gold wurden große Flotten gebaut und unterhalten. Wenn eine solche durch die Unwissenheit ihres Admirals oder die Überlegenheit der Athener unterging, baute Sparta eine neue. Siege blieben nicht aus und bei Aigospotamoi schlugen die Spartaner auch die letzte Flotte Athens vernichtend. Der spartanische Admiral ließ im Anschluss Tausende Athener hinrichten und im Jahr 403 fuhr die spartanische Flotte unter dem Seehelden Lysander in den Hafen von Athen ein. Der Krieg war vorüber, Sparta hatte gesiegt und die **Hegemonie über Hellas** erlangt. Die besiegten Staaten mussten in Spartas Bündnis eintreten und für dessen Feldzüge Truppen oder Gelder bereitstellen. In Athen wurde eine spartafreundliche oligarchische Verfassung installiert und ein lakedämonischer Befehlshaber führte eine Besatzungstruppe.

Durch den Untergang des attischen Bündnisses stellte sich die Frage nach der Autonomie der griechisch dominierten Städte Ioniens. Sparta hatte sie gegen Subsidien an Persien ausgeliefert. Nun aber hatte man kein Interesse daran, dieser Abmachung nachzukommen. Bereits im Jahr 400 weiteten sich die Reibereien zu einem regelrechten **Krieg gegen Persien** aus, der aber 394 abgebrochen werden musste: Hellenische Städte hatten sich von Persien Geld auszahlen lassen und waren mit Sparta in den Krieg getreten. Sparta sah sich einer Allianz aller wichtigen Poleis gegenüber: Athen, Theben, Korinth und Argos scharten weitere Verbündete um sich. Nur mit großen Anstrengungen und diplomatischem Geschick in Verhandlungen mit persischen Satrapen kam Sparta schließlich 386 zu einem vom Perserkönig vermittelten und garantierten allgemeinen Frieden, den es als stärkste hellenische Macht exekutierte. Dazu intervenierte es rücksichtslos, wo es ihm genehm erschien: Es stürzte und installierte Regierungen, schickte Stadtkommandanten und Besatzungstruppen und verwüstete die Flur missliebiger Staaten. Die Städte Ioniens, um die es anfänglich ging, hatte Sparta Persien überlassen.

Und bereits wenige Jahre später brauten sich wieder dunkle Wolken über Sparta zusammen, als durch eine Reihe unbedachter Aktionen gegenüber Theben und Athen deren Bündnisse wiederauflebten. Seit 379 lag man ohne Unterlass im Clinch mit Theben, das sich als ernst zu nehmender Konkurrent empfahl, als es mehrere Gefechte gewinnen konnte. In einer letzten Anstrengung gab Sparta auf einem Friedenskongress 371 seine Vormachtrolle weitgehend auf, zog seine Befehlshaber und Besatzungstruppen ab. Da Theben sich nicht den allgemein anerkannten Vereinbarungen beugen wollte, schickte Sparta ein ohnehin mobilisiertes Heer nach Böotien, das bei Leuktra gegen ein thebanisches Heer eine vernichtende Niederlage hinnehmen musste.

Theben sammelte danach große Heere, mit denen es in der Peloponnes einfiel. Messenien wurde frei und Sparta hatte für alle Zeit seine Vormachtstellung eingebüßt. Es wurden mit thebanischer Unterstützung neue Städte gegründet, die im Osten (Messene) und Norden (Megalopolis) Sparta einschnürten. Die Reste des spartanischen Kosmos zerstieben unter dem Verlust von einem Viertel der Vollbürger bei Leuktra und dem Spartiatenland in Messenien. In den folgenden Jahren beherrschte Theben unter seinem Feldherren Epaminondas das außenpolitische Geschehen in Hellas. Sparta musste erleben, wie ein Verbündeter nach dem anderen sich abwandte oder überwunden wurde und wie die feindlichen Heere die lakonische Flur verwüsteten, Heloten befreiten und die Reichtümer der spartiatischen Landsitze plünderten.

Im Jahr 362 schließlich endete die kurze **Hegemonie Thebens** in der Schlacht bei Mantinea. Zwar siegte das Bündnis um Theben im Feld. Trotzdem schaffte es ein Lakedämonier,

Epaminondas tödlich zu verwunden. Die Vormacht Thebens beruhte auf dessen strategischem und diplomatischem Geschick und den taktischen Fähigkeiten auch anderer Feldherren. Sie waren alle tot und Theben verlor die Kraft zum politisch weitsichtigen Handeln. Aber auch Sparta konnte sich nicht mehr zu alter Größe aufrichten. Zu viele Männer waren tot, die wirtschaftliche Grundlage vieler der Übriggebliebenen war zerstört, der moralische Verfall war zu weit fortgeschritten, die Bündner waren frei und der Hass auf Sparta in Griechenland groß. Sparta war nur noch eine Polis unter vielen, auch wenn sich niemand mit ihr anlegte, wenn er es nicht musste.

Von Mantinea 362 bis zum Ende der römischen Zeit

Mit der Niederlage in der Schlacht von Mantinea 362 war offenkundig, dass Sparta sich aus dem Reigen der die Geschichte beeinflussenden Mächte verabschiedet hatte. Aber natürlich existierte die Stadt noch, versuchte ihr Schicksal weiterhin selbst in die Hand zu nehmen. Vor allem die Rückeroberung Messeniens war zunächst zentrales Anliegen spartanischer Politik. In dem auf Betreiben Epaminondas' neugegründeten arkadischen Megalopolis aber fand man einen ebenbürtigen Gegner, der Messeniens stützte und militärisch stark genug war, Spartas gering gewordenen militärischen Möglichkeiten zu trotzen. Selbst erfolgreiche Bemühungen um Bundesgenossen brachten Sparta keinen Erfolg, da Megalopolis zuverlässig auf Argos, Theben und Messenien bauen konnte. Die Zahlungen Phillips II. von Makedonien an traditionelle und neue Gegner Spartas führten mit den Jahren zur völligen Isolation Spartas, die nach dem 3. Heiligen Krieg um Delphi 346 offensichtlich war.

Umgekehrt schloss sich dann Sparta 340 dem Hellenenbund, der nun gegen Phillips Einflussnahme opponierte, nicht an. Nach der Niederlage des Hellenenbundes bei Chaironeia 338 marschierte Phillip bis ans Meer durch Lakedämon. Er griff zwar die Stadt nicht an, löste aber weitere bedeutende Gebiete aus dem Staatsverband. Er übergab die umkämpfte Kynouria an Argos, die Dentheliatas an Messene und die Skiritis an Tegea. Der Staat der Lakedämonier war nun ganz auf die Landschaft Lakonien beschränkt. Ein Revisionsversuch unter Agis III. während Alexanders Persienfeldzug scheiterte. Man hatte weder eine erfolgversprechende eigene Truppenstärke, noch zahlreiche Bundesgenossen oder auch nur genug Geld für Söldner. Alexander hatte nicht viel übrig für Sparta. So wenig, dass er es kaum bestrafte. Lediglich einige Geiseln mussten gestellt werden. Die Kraft Spartas war ohnehin erschöpft. An dem Befreiungsversuch der Griechen 325 bis 322 nahm es nicht teil.

Im dritten Jahrhundert fühlte sich dann König Areus I. stark genug, mit einigen Bundesgenossen einen Aufstand gegen Makedonien zu wagen, der aber vorzeitig abgebrochen werden musste, da die Bundesgenossen sich dem König widersetzen (281). 272 verteidigte er die Stadt gegen Pyrrhos von Epeiros. Areus fiel dann um 265 bei Korinth, als der nächste

Aufstandsversuch von den Makedoniern niedergeworfen wurde. Sein Sohn und Nachfolger Akrotatos fiel im nächsten Krieg gegen Megalopolis drei Jahre später.

König Agis IV. versuchte durch **gesellschaftliche Reformen**, Sparta zunächst von innen zu stärken. Bei einem Feldzug gegen die in der Peloponnes eingefallenen Aitoler geriet er allerdings in eine Auseinandersetzung mit dem Anführer der stärksten peloponnesischen Macht der Zeit, dem Achaischen Bund, was seine Gegner nutzten, um zu Hause gegen ihn zu agitieren. Sie erreichten Agis' Verurteilung und Hinrichtung (241). Der Aitolische Bund seinerseits nutzte die Gelegenheit und plünderte auf seinem erfolgreichen Feldzug auch in Lakonien.

In einem weiteren Krieg um die peloponnesische Führungsrolle ging das durch gesellschaftliche Reformen vergrößerte spartanische Bürgerheer unter Kleomenes III. nach Erfolgen gegen Megalopolis und Argos 222 vor Sellasia gegen eine makedonische Eingreiftruppe unter und die Stadt wurde vom siegreichen Heer besetzt.

Der letzte spartanische Herrscher Nabis ummauerte die Stadt. Doch auch seine Bemühungen waren nicht vom Erfolg gekrönt. Er selbst wurde nach jahrelangem Ränkespiel mit mehrfachem Frontwechsel von einem Trupp Aitoler, der ihn in eine Falle lockte, ermordet. Sparta verlor seine Unabhängigkeit, indem es sich an den **Achaischen Bund** anschließen musste, um sich zumindest der Aitoler zu erwehren. Um 188 mussten im Rahmen des Bundes die Reste der lykurgischen Ordnung zugunsten der Bundesordnung aufgegeben werden.

Nabis hatte die alte Schicht der Vollbürger, nachdem die Männer fast alle bei Sellasia gefallen waren, völlig dezimiert. Er vertrieb oder tötete weitere Vollbürger und ihre Witwen und Töchter vergab er an seinen Anhang aus Söldnern und anderen irrlichternden Gestalten. Das dorische Sparta alter Familien hatte damit personell wie sozial endgültig aufgehört zu bestehen. Die maßgeblichen Personen versuchten weiterhin, eine Art selbständiger staatlicher Politik zu betreiben, um z.B. die Periökenstädte und vor allem den verloren gegangenen Zugang zum Meer wieder zu gewinnen. Gegen diese Bestrebungen bildete sich um 150 der **Bund der Lakedämonier** aus den losgelösten Periökenstädten, die sich gegen die militärischen wie diplomatischen Rückgewinnungsbemühungen Spartas wehrten. Damit gab es nunmehr zwei lakedämonische Staatswesen. Auch aus diesen Querelen heraus fanden **die Römer** schließlich genügend Vorwand, um die Sache Griechenlands fest in die eigene Hand zu nehmen. Nach der erfolgreichen Intervention von 146 machten sie Hellas zur Provinz ihres Reiches und Sparta wurde eine *civita libera* im römischen Herrschaftsbereich: eine "freie Stadt" mit eigener innerer Verwaltung. Im Reich der Römer erfuhr der spartanische Kosmos einerseits seine endgültige Auflösung, andererseits wurden einige Institutionen zumindest in veränderter Form beibehalten bzw. wiedereingeführt, nachdem sie in den Wirren der vorhergehenden Jahrhunderte verloren gegangen waren.

Die Römer lösten die Helotie als Staatsklaverei auf. Allerdings gab es die Möglichkeit, persönliche Sklaven zu erwerben und auf den Feldern zu beschäftigen. Das Institut der Könige blieb aufgelöst, nachdem die beiden Familien ohnehin ausgestorben bzw. ausgerottet waren. In der Gerusia blieben somit 28 Plätze übrig. Davon besetzten die Ephoren fünf. Die Gerusia war nunmehr ein reines Ehrenamt ohne große politische Bedeutung und anscheinend gab es turnusgemäße Neuwahlen, die Lebenszeitmitgliedschaft war also aufgelöst. Das Ephorat blieb zwar bestehen, hatte aber nur noch sehr eingeschränkte Befugnisse und stand mit einem ähnlich ausgerichteten Gremium, den *Patronomoi*, die Kleomenes III. eingeführt hatte, quer. Schließlich wurde auch die Volksversammlung weiterhin abgehalten. Auch sie hatte kaum noch Befugnisse. Wichtiger waren neugeschaffene Institutionen und Ämter, die keine Grundlage im alten Kosmos hatten.

Die Spartaner, die weder von Herkunft noch im Geiste Spartiaten im klassischen Sinn waren, legten weiter großen Wert auf die Feststellung "etwas anders" zu sein als die übrigen Griechen. Sie kehrten ihr (angebliches) Doriertum offensiv heraus. So pflegten sie den alten Dialekt, der mittlerweile von der Weltsprache des Hellenismus, dem ionischen Dialekt, vollkommen überflügelt war. Man hielt auch an der staatlichen Erziehung (*agoge*) und den Gemeinschaftsmählern (*Syssitien*) fest, allerdings in gewandelter Form - wohl primär hin zum Bequemerem - und zeitweise war es im fernen Rom und in den führenden Schichten der griechischen Gesellschaft wieder chic, die Sprösslinge nach Sparta zu schicken, um sie dort erziehen zu lassen. Ein Schlusspunkt der Knabenerziehung allerdings dürfte kaum den römischen Jünglingen zugänglich gewesen sein, zumal er eher als Maßnahme zur Förderung des Fremdenverkehrs zu gelten hat: die Geißelung der Knaben im Heiligtum der Artemis. Zur Bequemlichkeit der Zuschauer bei dieser dem römischen Geschmack anscheinend sehr zusprechenden Attraktion wurden sogar Sitzreihen im Halbkreis um den Schauplatz gebaut. So entwickelte sich die Stadt allmählich zu einer Touristenattraktion mit gewisser kultureller Ausstrahlung.

Sogar in dem außerordentlich eng gespannten Rahmen der außenpolitischen Betätigung als Teil des Römischen Reichs agierte Sparta weiterhin aktiv. Im römischen Bürgerkrieg stand es auf der Seite von Pompejus, wurde aber nach dessen Niederlage von Cäsar geschont und von seinen Erben gefördert. In die Schlacht bei Philippi 42 vor der Zeitenwende hatte Sparta 2000 Mann Truppen geschickt. Im Folgenden nahm die Stadt Partei für Octavian und stand bei der Seeschlacht von Actium im Jahre 30 auf dessen siegreicher Seite. Sie erhielt dafür mehrere Ehrungen, z.B. in Form von Rückübereignung von Perioikenorten, der Insel Kythera und Orten in Messenien. Es schloss im 2. Jahrhundert nach der Zeitenwende "Freundschaftsverträge" mit kleinasiatischen Städten, die aber ohne praktische Relevanz waren. Zu Beginn des 3. Jahrhunderts strömten Kaiser Caracalla aus dem

ironischerweise vom Kriegsdienst befreiten Sparta Freiwillige zu, aus denen zwei spartanische Einheiten für einen Partherfeldzug aufgestellt wurden.



22

Abbildung 2: Das römische Milet

Während der Römerzeit siedelten sich neben Anhängern anderer Religionen auch Juden in Sparta an und bereits spätestens im 2. Jh. gab es nachweislich Christen in der Stadt.

Ab dem 3. Jahrhundert standen die Zeichen wieder auf Sturm: 267/68 plünderten die germanischen Heruler Sparta. Eine Stadtmauer, die nur das engste Kerngebiet umschloss, wurde im 3./4. Jahrhundert errichtet. Im Jahr 395 kam die Katastrophe durch die Westgoten: Sparta wurde gründlich zerstört. Seit demselben Jahr gehörte Lakonien durch die Reichsteilung zum Oströmischen bzw. Byzantinischen Reich.

Lakonien nach den Römern: Der Weg in die Gegenwart

Fundamentale Brüche, die mehrfach das städtische Leben insgesamt zum Erliegen brachten, stellen eine Folge der Jahrhunderte europäischer Geschichte dar. Die alte Stadt in ihren römischen Ruinen war für einige Zeit Bischofssitz. Vom 6. bis 8. Jahrhundert war sie dann aus der Geschichte verschwunden. Seit 580 wanderten innerhalb des Byzantinischen Reichs in mehreren Wellen slawische Stammesangehörige auch nach Lakonien ein und bildeten dauerhaft einen Teil der Bevölkerung. Die Griechen zogen sich in Lakonien auf die Halbinsel Mani, auf den Felsklotz Monemvasia in der Malea und die Kynouria zurück, z.T.

wanderten sie auch nach Unteritalien ab. Die Mani blieb nach den Slaweneinfällen von Byzanz abgeschnitten, verlor politisch höhere Zusammenhänge und verfiel in eine generationenlange Agonie sich gegenseitig bekriegender Sippen.

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts konnte das Heer des **Byzantinischen Reichs** die eingedrungenen Slawen entscheidend schlagen und Konstantinopel begann mit einer Reagräkisierung der inzwischen weitgehend slawisch besiedelten Peloponnes. Dazu wurden Griechen aus anderen Gegenden angesiedelt bzw. die verbliebenen Slawen kulturell majorisiert. Jedenfalls hat in dieser Slawenzeit die Peloponnes mit Ausnahme der wenigen Rückzugsgebiete einen grundlegenden Bruch in der griechischen Tradition erlitten.

Unter Kaiser Nikephoros II. wurde Sparta zu Beginn des 9. Jh. als **Lakedaimone** neu gegründet. 1082 wurde es Sitz eines Metropolitens. Nachdem abendländische Kreuzfahrer 1204 Konstantinopel erobert, geplündert und das Byzantinische Reich unter sich aufgeteilt hatten, kam die Peloponnes als Morea an Venedig und war dann als **Fürstentum Achaia**, wenn auch in Venedigs Zugriff, unter einem fränkischen Adeligen selbständig.

Bald darauf konnten die wieder erstarkten Byzantiner die abendländischen Adligen vertreiben und nahmen ab 1262 die Landschaft erneut ihrem Besitz. Die Bevölkerung von Lakädämonie siedelte sich in Furcht vor den Vergeltungszügen der Franken unterhalb der Burg der vertriebenen Grafen de Villehardouin an, wodurch einige Kilometer westlich des alten Sparta die Stadt **Mistra** entstand. In diesen Jahrzehnten wurden von den verschiedenen Herren wie Treibgut verschiedene Völkerscharen in Lakonien, Sparta und Mistra angesiedelt: Albaner, Türken, Kumanen, Bulgaren.

Aber schon 1460 eroberte das **Osmanische Reich** Lakonien und hielt es lange Zeit fest in seinem Griff. Ende des 17. Jahrhunderts eroberte und verteidigte Venedig Lakonien für einige Jahre. Hauptort wurde Monemvasia auf einem beinahe uneinnehmbaren Felsen im Meer vor der Ostküste der Halbinsel Malea. Venedig füllte die dezimierte Bevölkerung mit Kretern, Chiern und anderen Griechen auf, bevor es sich wieder vor den Türken zurückziehen musste. Im Jahre 1770 unterstützten russische Truppen einen der Aufstände auf der Halbinsel Mani und schritten zur Besetzung der Peloponnes. Als sich die schließlich geschlagenen russischen Truppen auf ihre Schiffe zurückzogen, überließen sie das Land dem Terror der von den Türken herbeigerufenen albanischen Truppen, die sich festsetzten und bis 1780 wüteten.

Mit dem Freiheitskampf ab 1821 beginnt die Geschichte des **modernen Sparta**. Als Mistra 1825 von den Türken unbewohnbar gemacht wurde, siedelten sich die überlebenden Einwohner in der Flussebene am Ort des alten Sparta an. Der erste griechische König, Otto I.

aus dem Hause Wittelsbach, der 1832 ins Land kam und in Erinnerung an romantisch verbrämte glorreiche Zeiten 1834 Sparta neu gründete, ließ es von einem bayerischen Stadtplaner in regelmäßiger Form anlegen.

Das neue Sparta (neugriechisch „Sparti“) bedeckt die südliche Zone der antiken Stadt und lässt damit den alten Zentralbereich der Polis um die niedrige Akropolis mit dem Tempelbereich der Athena Chalkioikos, dem Theater, den großen Platz mit der Skias usw. frei. Ein Museum bewahrt die wenigen für Touristen interessanten Artefakte auf, darunter den bekannten Torso des sogenannten Leonidas aus der Zeit nach den Perserkriegen. Das Städtchen hat nach der Wende zum 3. Jahrtausend weniger als 20.000 Einwohner und ist der langweilige Hauptort des Bezirks Lakonien, der nur einen Teil der antiken Landschaft umfasst.

Teil 2: Die lakedämonische Gesellschaft

Pindar (Frg. 199) fasst in Kürze seine Sicht der spartanischen Gesellschaft zusammen:

„Wo der Ratschlag der Alten, junger Männer Lanzenkraft vortrefflich sind und
Reigen, Kunst der Musen und Freude des Festes.“

1. Soziale Gruppen in Lakedämon

Die Bevölkerung im Staat Lakedämon war, wie im klassischen Hellas durchaus üblich, sozial stark differenziert. Es gab die drei Hauptgruppen der Spartiaten, Periöken und Heloten, die in charakteristischer Relation zueinander standen.

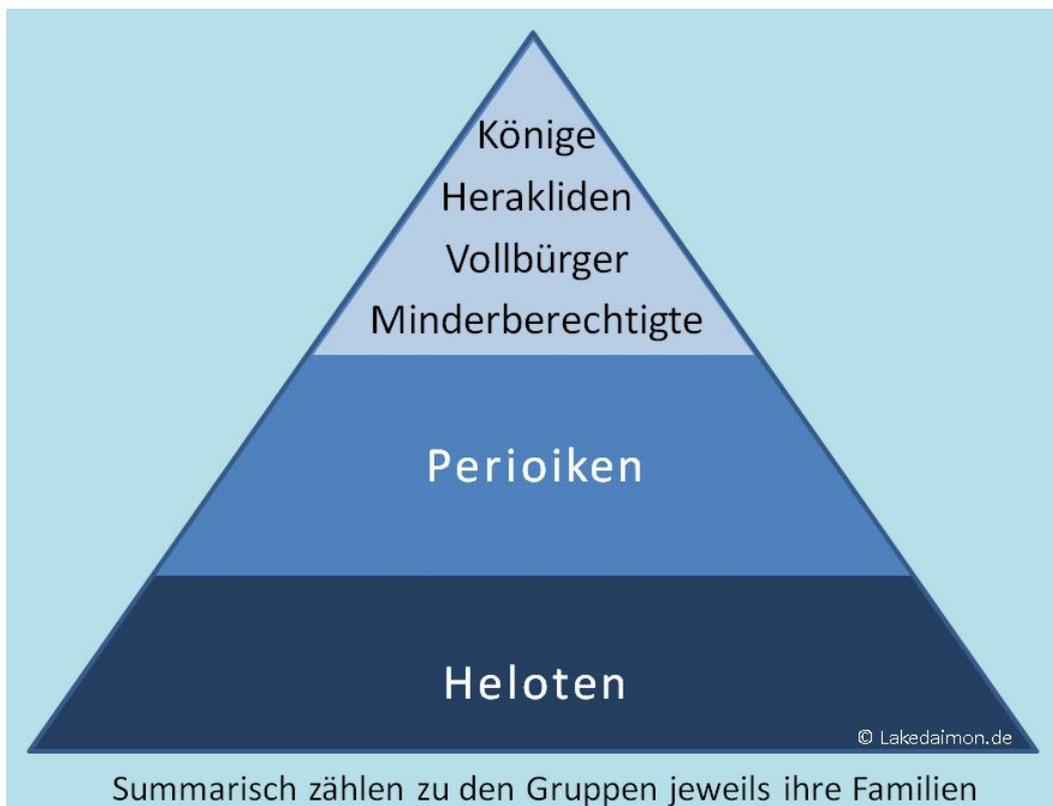


Abbildung 3: Schematische Schichtung der lakedämonischen Gesellschaft

Sie lassen sich nur sehr schematisch als Schichten einer sozialen Pyramide verstehen, die Bezüge sind komplexer. Gerade die qualitativen Unterschiede kommen uns heute sehr fremdartig vor. Aber auch innerhalb der drei Hauptgruppen gab es große Unterschiede. Keine davon kann als in sich homogen gelten. Daneben entwickelten sich weitere Gruppierungen, die ebenso aus der Tragik der gesellschaftlichen Sackgasse wie des moralischen Niedergangs eingerichtet wurden. Sie liegen teilweise „zwischen“, teilweise vielleicht sogar

„neben“ den Hauptgruppen. Eine gewisse Unschärfe der Zuordnung war dabei vermutlich durchaus gewollt.

Spartiaten

Zunächst zu der sozialen Gruppe, die uns heute als „die Spartaner“ vorschwebt, nämlich die **lakedämonischen Vollbürger**, d.h. diejenigen, die über die politischen Bürgerrechte verfügten. In klassischer Zeit war der Begriff selten, man differenzierte kaum zwischen Lakedämoniern insgesamt und Spartiaten, gelegentlich nannte man sie in einem Atemzug mit den Periöken „die Bürger“, was durchaus richtig ist. Erst Xenophon differenziert in der Hellenika für die Zeit der spartanischen Hegemonie öfters, indem er hervorhebt, dass der eine oder andere Handelnde ein Spartiat war. Aber anscheinend bedeutet bei ihm auf der anderen Seite die Aussage, ein bestimmter Mann sei Lakedämonier, nicht unbedingt, dass er kein Spartiat war und den Begriff des Periöken oder Minderberechtigten verwendet er für einzelne Männer kaum.

Die Spartiaten hatten sämtliche bürgerlichen Rechte und Pflichten und die Zugehörigkeit zu ihrem Kreis war relativ strikt geregelt. Sie mussten „Beiträge“ abliefern, die man gemeinhin als Anteil zu den gemeinsamen Speisegemeinschaften sah, dafür aber sicherlich zu groß waren, sodass ein gewisser Mehrwert für den Staat entstanden sein dürfte. Dazu mussten sie die zumindest ab dem 4. Jahrhundert die volle Kindheit ab sieben Jahren und Jugend bis zum 19. Lebensjahr die umfassende **staatliche Erziehung** durchlaufen haben. Sicherer Anwärter auf den Vollbürgerstatus war ferner nur, wer Kind eines Spartiaten und seiner Gattin war.

Ab dem Ende des 5. Jahrhunderts scheint es die Möglichkeit gegeben zu haben, dass die Vaterschaft eines Spartiaten genügte, auch wenn die Mutter aus einer anderen Schicht stammte. Dann war die Aufnahme in den Spartiatenstatus noch an persönliche Voraussetzungen gebunden, wie die besondere persönliche Bewährung und die Verleihung eines Landloses. Xenophon gibt an, dass ein Kind auch als legitim galt, wenn der Mann der Mutter einem Vollbürger den Verkehr mit seiner Frau erlaubt hatte. Das Thema taucht immer wieder auf, aber zumindest im ersten Messenischen Krieg scheinen die so oder ähnlich entstandenen Söhne keine Anerkennung gefunden zu haben.

Von 20 bis 29 Jahren mussten die Anwärter ihr Leben weiter unter engmaschiger staatlich organisierter Aufsicht führen. Es war eine Art Kandidatenzeit der persönlichen Bewährung, in der – wie das gesamte Erwachsenenleben – in der Gemeinschaft der Männer gespeist wurde, aber zusätzlich ein kaserniertes Leben stattfand. Insbesondere schliefen die jungen Männer gemeinsam und außerhalb ihres Familienhauses.

Hatte der junge Mann die Erziehung und auch die Bewährungszeit bis zum 30. Jahr ehrenhaft bestanden und verfügte er über eine hinreichende ökonomische Basis, sprich ein Landlos oder die Aussicht darauf durch Erbschaft und die aktuelle Abgabekraft des Erblassers reichte auch für seine Beiträge aus, so wurde er Vollbürger. Damit durfte er der Versammlung der Vollbürger beiwohnen und abstimmen und konnte in staatliche Ämter für Erwachsene, z.B. ins Ephorat gewählt werden. Anscheinend waren die folgenden zehn Jahre die der besten Möglichkeit, militärische Ehrenhaftigkeit zu beweisen, denn die Männer zwischen 30 und 39 Jahren scheinen die vorderen Reihen der Phalanx gebildet zu haben.

Mit fortschreitender gesellschaftlicher Entwicklung grenzten sich die Vollbürger stärker von den anderen Bürgern ab. Sie taten dies unter Bezugnahme auf ihre Herausgehobenheit gegenüber den anderen bei gleichzeitiger Vorstellung einer **Gleichheit** untereinander. Diese Idee – später freilich Ideologie - der *homoioi*, d.h. „Gleichen“ bezog sich darauf, dass sie in ihrer gleichen bürgerlichen Mentalität traditionell aristokratischer Prägung eine Gruppierung besonderer Auszeichnung darstellten und auch nach außen darzustellen hatten.

Diese Art der Abgrenzung wurde aus zwei Gründen als zunehmend notwendig angesehen: Einerseits stand mit sinkender Vollbürgerzahl (siehe Oliganthropia) und zunehmenden militärischen Konflikten ein immer größerer Anteil von Nichtspartiaten im spartanischen Aufgebot. Nach dem Erdbeben von 464 wurden Periöken in die Bürgereinheiten integriert und auch die Minderberechtigten standen Seite an Seite mit den Spartiaten. Andererseits wurde mit der zunehmenden Zahl an Unternehmungen außerhalb der unmittelbaren Reichweite des spartanischen Kosmos die Gefahr größer, dass sich einzelne Spartiaten - insbesondere erfolgreiche Feldherren - von den Werten der spartanischen Gesellschaft entfremdeten und somit persönlich aus dem geschlossenen Umfeld spartanischen Wesens auszubrechen drohten. Diese Gefahr von Extratouren gab es bereits aus der Zeit vor der Institutionalisierung des lakedämonischen Staats. Damals unternahmen Adelige mit ihren Gefolgschaften private Züge, die u.a. zu den Messenischen Kriegen führten. Auch solche unterstaatlichen Aktionen Einzelner, die schließlich den gesamten Staat in Mitleidenschaft ziehen konnten, wurden durch die homoioi-Idee gebändigt.

Da sich die Gleichheit der Spartiaten auf die gemeinsame Mentalität bezog, beinhaltete sie nicht notwendig eine Gleichheit hinsichtlich Landbesitz, Wohlstand und Macht innerhalb des Staatswesens. Folgerichtig war die Schicht der Spartiaten fast ebenso differenziert wie die Bürgerschichten anderer landwirtschaftlich ausgerichteter Poleis. So lässt sich in der Schicht der Spartiaten eine Art Aristokratie führender Familien identifizieren, die sich als „Herakliden“, als von Herakles Abstammende, bezeichneten. Sie galten als die Nachfahren der archaischen Adelsschicht Spartas, also Familien, die einst offen die Politik Spartas bestimmten. Auch in klassischer Zeit stellten sie einen erlauchten Kreis dar, der sich – wenn auch

nicht völlig exklusiv – von den anderen Vollbürgern durch größeren Wohlstand, den privaten Kontakt zu Adelligen im Ausland, den privilegierten Zugang zu politischen und militärischen Ämtern unterschieden. Sie fuhren bei den Olympischen Spielen im Wagenrennen, der kostenintensivsten Disziplin, Siege ein. Sie ließen ihre Töchter im Rahmen einer exklusiven Chorerziehung musisch, literarisch, sportlich, gymnastisch und rhetorisch bilden. Sie heirateten bevorzugt untereinander und trieben so eine Besitzkonzentration voran, die letztlich Sparta die Basis seiner Stabilität entzog. Ihre Töchter waren auch die Kandidatinnen für Hochzeiten mit den Söhnen der königlichen Familien. Es ist anzunehmen, dass sie weiterhin meinungsführend waren, also im Regelfall die Politik der Polis weitgehend bestimmten oder zumindest beeinflussten, die relevantesten Ämter besetzten oder zumindest die Besetzung durch bestimmte Personen betrieben. Und sie waren auch die Gruppierung, aus der in vor-klassischer Zeit die privaten Feldzüge gestartet wurden, die z.B. in den ersten Messenischen Krieg führten. Ferner gab es Familien, die durch bestimmte Funktionen aus der Masse der durch den Heeresdienst Gleichen herausstachen: zum Beispiel die Familien der Seher oder der Pythier, die für die Könige in ständigem Kontakt mit dem Orakel von Delphi standen.

Für eine Art der Gleichheit allerdings sollte durch die Verteilung der Landlose mitsamt den Heloten nach dem zweiten Messenischen Krieg allerdings tatsächlich gesorgt sein: Spartiaten waren nicht gezwungen, durch ihrer eigener Hände Arbeit ihr Auskommen zu erwirtschaften. Das war ihnen somit garantiert und daran, dass sich das durch die Zeitläufte ändern könnte, war zum Zeitpunkt des Zuschnitts von diesen Landlosen noch nicht zu denken. Dementsprechend war der gesellschaftliche Spielraum gegeben, Vollbürger nicht nur von der Erwerbsarbeit zu befreien, sondern man konnte sie sogar ultimativ davon abhalten, also eine Verschärfung des Zensus einführen. Die homoioi-Idee mag sich durchaus in Auseinandersetzung mit der Tatsache entwickelt haben, dass mit der Zeit die Selbstverständlichkeit des Auskommens ohne eigene Arbeit nicht mehr gewährleistet war.

Die bereits mehrfach erwähnten **Landlose** (*klaro*) haben zumindest bei der Herausbildung des Vollbürgerstatus eine wichtige Rolle gespielt. Sie stellten eine Zuteilung von Land dar, sei es im Gefolge der Landnahme als Aufteilung des zugefallenen Landes oder evtl. auch später durch eine wie auch immer geartete Folge aus Vergabe durch die Behörden und des Rückfalls als Masse an die Gemeinschaft nach dem Tod eines Inhabers. Im zweiten Messenischen Krieg gab es anscheinend noch Vollbürger ohne ausreichenden Landbesitz. Durch das Kriegsergebnis konnte die Gemeinschaft ihren Bürgern messenisches Land zuteilen. Durch diese Zuteilungen an bisher landarme oder -lose Bürger wurden wichtige Voraussetzungen für die Abkapselung der Bewohner Spartas von den Umwohnenden erfüllt. Die staatliche Zuteilung wurde so bemessen, dass das Landlos allein zur Versorgung der Familie der Bedachten ausreichte.

Dass übrigens bei der Landverteilung in Messenien nur die staatlichen Landlose vergeben wurden, ist kaum anzunehmen. Viele Landbesitzer dürften in Abhängigkeit ihres Ansehens oder auch ihrer Verdienste während des Kriegs weitere Flächen zugeteilt bekommen haben oder sie nahmen sie sich einfach. Dass die bislang landarmen Bürger bei diesem Vorgang nicht mithalten konnten, liegt auf der Hand – sie waren zu schwach, um sich diese Freiheiten herauszunehmen. So mussten sie sich mit der staatlich zugewiesenen Zensusparzelle begnügen, die ihnen zugeteilt wurde – was sich später als prekär erweisen sollte.



Abbildung 4: Übung im Ringkampf (Abguss-Sammlung Berlin)

Die materielle Sicherheit der Spartiaten durch den Genuss der Klaroserträge führte zur Möglichkeit eines für den antiken griechischen Bürger idealen Lebens. Dazu gehörte neben der Bildung der mannhaften Tugenden vor allem, so viel Zeit wie möglich kontemplativ, also hinsichtlich einer Erwerbstätigkeit unproduktiv, zu verbringen. Die Vollbürger verfügten über quasi unbeschränkte Zeit, diesem Ideal nachzueifern. Die militärischen Übungen waren in Sparta für jeden Vollbürger zwar verbindlich, aber sie dauerten wohl kaum den ganzen Tag und fanden auch nicht jeden Tag statt. Man genoss das Leben innerhalb der (wenigen, wenn auch einschneidenden) Regeln des spartanischen Kosmos: Man bildete Körper und Geist

in Gesprächen, Gesang, Tanz, Sport, Festen, bei der Jagd und auf dem Übungsplatz. Besonders beliebt scheint die Beobachtung und Kommentierung der trainierenden Knaben und Jünglinge gewesen zu sein. Man führte ein Leben ohne die Sorge um den täglichen Broterwerb, ohne der im antiken Hellas sonst üblichen Angst vor einer Invasion durch seine Nachbarn, ohne verwirrende Einflüsse von außen und ohne die Notwendigkeit, sich vor mörderischen Machtkämpfen im Inneren zu fürchten. Dass dieses Leben einerseits den anderen Griechen ob seines Idealzustandes suspekt vorkam, andererseits auch einigen zeitgenössischen (wie heutigen) Vorstellungen von persönlicher Freiheit und geistiger Offenheit widersprach, ist naheliegend.

Da althergebracht das Recht an der vollen politischen Mitwirkung auf die Mannbarkeit im Heer aufbaute, man aber keinerlei Interesse hatte, den Unterprivilegierten als Gruppe die vollen Bürgerrechte einzuräumen, musste ein anderes Unterscheidungsmerkmal herhalten als die gewohnheitsmäßige Mitgliedschaft am Aufgebot, die sich auch viele Periöken erlauben konnten. So grenzte man sich unter Hinweis auf die besondere bürgerliche Mentalität ab: Nur die Vollbürger waren einander gleich darin, dass sie sich *ausschließlich* einer Ausbildung der Tüchtigkeit von Körper und Sittlichkeit widmen konnten. Ihre materielle Unabhängigkeit von eigener Arbeit ermöglichte den Vollbürgern ein gleichsam bürgerlich-adeliges Leben, das durch Pflege der anerkannten Tugenden von Besonnenheit, Bescheidenheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Schönheit zur mannhaften Tugend (*arete*) führte. Diese Unabhängigkeit von eigener Arbeit diente zur Unterscheidung von den verarmten Minderberechtigten bzw. den Periöken und ihre sittliche Untadeligkeit ermöglichte eine Unterscheidung gegenüber den wegen moralischer Mangelleistung abgestiegenen Minderberechtigten.

Neben Landlos, Erziehung, ständiger Anwesenheit und Bewährung im Heer gehörten die Abgaben zu den Voraussetzungen des Vollbürgerstatus. Wie sich die **Beiträge zu den Gemeinschaftsmählern** (*syssitia*) entwickelt haben, liegt im Dunklen, vermutlich aber ging es dabei zunächst darum, dass der Bürger sich diese Lebensmittellieferungen nach Sparta senden ließ, um dort am politischen Leben teilhaben zu können. Auf die Idee verfiel man vielleicht durch den Bedarf an Lebensmitteln auf den Feldzügen: Vollwertiger Bürger war nur, wer sich neben der Vollrüstung aus metallenen Angriffs- und Verteidigungswaffen auch eine eigene Versorgung auf dem Feldzug sowie eine Abwesenheit während der landwirtschaftlich kritischen Zeiten von Saat und Ernte erlauben konnte. Es liegt nahe, dass in dieser Art die Syssitienbeiträge entstanden und mit der Zeit immer genauer festgelegt wurden. Schließlich gereichten diese Prozesse dahin, dass die Männer, die den Zensus erfüllen konnten, die politischen Möglichkeiten einer ständigen Anwesenheit in der Stadt nutzten, um einen Sonderstatus in der Bürgerschaft zu erhalten – indem sie diejenigen, die sich das nicht

erlauben konnten oder wollten, aus dem politischen Leben ausschlossen und diese zu Periöken absanken.

Davon war die Mehrheit der Bürger betroffen, all diejenigen, die in den umliegenden Orten wohnten und es sich nicht leisten konnten, ständig in Sparta zu weilen. Mit der Zeit verbot man ihnen das sogar. Viele Periöken waren von Beginn an oder mit der Zeit durchaus wohlhabend genug geworden, um die formalen Voraussetzungen an Wohlstand zu erfüllen. Aber mit der Verpflichtung, die staatliche Erziehung zu bestehen, wurde eine weitere Hürde vor die Aufnahme von Periöken in den Vollbürgerstatus geschaffen. Da die Periöken nicht in der Stadt wohnen durften, konnten ihre Söhne auch nicht an der staatlichen Erziehung teilnehmen.

Die Frauen und Töchter der Spartiaten heißen in den alten Quellen unspezifisch Lakedämonierinnen. Die modernen Begriffe **Spartiatin** und Spartanerin bezeichnen zunächst die Frau und evtl. auch Witwe eines Spartiaten. Welche genauen Voraussetzungen es gab, durch Heirat Mitglied der höchsten Gesellschaftsschicht zu sein, ist nicht bekannt. Vermutlich reichte es aus, Tochter eines Spartiaten und seiner Gattin zu sein. Für die Mädchen der „besseren Familien“ ist bekannt, dass auch sie einer Art staatlicher Erziehung beiwohnten, die zumindest Musik, Tanz, Gesang und Sport umfasste. Aber das war wohl keine Voraussetzung für die Heirat mit einem Spartiaten. Auch werden sie kein Landlos als Mitgift gebraucht zu haben. Diese Fragen dürften sich aber kaum gestellt haben, da die Frauen – wie im übrigen Hellas auch – ohnehin keine offiziellen politischen Rechte hatten. Von daher mag die Herkunft allein ausreichend gewesen sein. Helotinnen oder Periökinnen scheinen keine Anerkennung als Gattin eines Spartiaten gefunden zu haben. Nur eingeschränkt als Mutter eines Sohnes als Stammhalter war vielleicht die Möglichkeit einer gewissen Erhöhung möglich. Aber darüber liegen keine belastbaren Zeugnisse vor.

Periöken

Die zweite soziale Hauptgruppe der Lakedämonier waren die Periöken. Der Begriff bedeutet „Umwohnende“ oder „außen herum Wohnende“, was zunächst ihre lokale Ansiedlung betrifft. Aber wahrscheinlich stellte genau das auch einen Grund für ihren geringeren Status dar: Sie wohnten so weit außerhalb der Stadt, dass sie nicht jederzeit zu politischer und militärischer Betätigung erreichbar waren. Ihr geringerer Status wirkte sich dahin aus, dass sie keine politischen Rechte im Staat der Lakedämonier hatten. Und dass das so aufrechterhalten werden konnte, ließen sich die Vollbürger Einiges einfallen.

Die Periöken waren freie Bürger Lakedämons und lebten in geschlossenen Siedlungen, die teilweise als Poleis bezeichnet wurden. Sie genossen in ihren Städten lokale Autonomie, die

lediglich in Fragen der Gerichtsbarkeit und Außenpolitik durch Sparta beschnitten wurde. Sie waren grundsätzlich zur Heeresfolge verpflichtet, wobei darunter nicht eine Art allgemeine Wehrpflicht verstanden wurde, sondern besondere Kriterien angelegt wurden, die aber prinzipiell auf jeden Periöken zutreffen konnten. Die Heeresfolge dürfte im Regelfall nicht erzwungen worden sein. Eher im Gegenteil wählte man von spartiatischer Seite aus, wer überhaupt als Scherwerbewaffneter Dienst in den Bürgereinheiten tun durfte. Sie waren dann als „ehrenwerte Freiwillige“ im Heer gern gesehen. Die Anerkennung der „ehrenwerten Freiwilligen“ zeigte sich in ihrer Aufnahme in den Kreis der *kaloï kagathoi* – der Gruppierung der wahrhaft Tüchtigen – heißt der kampferprobten Hopliten der lakedämonischen Bürgertruppen. Aber auch diese konnten trotz ihres Status als lakedämonische Bürger, Wohlstand und Heeresdienst als Scherwerbewaffnete nicht zu Vollbürgern werden, denn die Periöken nahmen nicht an der staatlichen Erziehung der Knaben und Jünglinge teil, die als Grundinstrument zur Vermittlung der Vollbürgermentalität angesehen wurde. Daneben stellten die freien Bewohner des arkadischen Grenzstrichs Skiritis eine eigene, leichter bewaffnete Einheit, die mit wichtigen militärischen Aufgaben betraut wurde. Auch sie lassen sich als Periöken fassen.

Die Periöken führten ein freies Leben, vermutlich freier als die Bürger anderer Poleis. Sie durften Handel und Handwerk betreiben, Geld und Wertgegenstände offen besitzen sowie frei ins Ausland reisen. All dies war den Vollbürgern nicht gestattet. Sie betrieben selbst ihre Landwirtschaft – oder ließen sie von anderen verrichten. Es ist nicht ganz geklärt, ob sie dafür teilweise auf Heloten zurückgreifen konnten. Da sie zumindest teilweise dorischer Herkunft waren, lässt sich das durchaus annehmen. Sie hatten eine eigene Oberschicht, die sich mit Olympischen Siegen und militärischen Kommandostellen im lakedämonischen Aufgebot bestätigen konnte. Anscheinend zahlten die Periöken keine allgemeinen Steuern. Die spartanischen Behörden schickten wohl keine Verwalter oder ständigen Aufseher in die Städte und es waren üblicher Weise keine Truppen stationiert. Eher Ausnahmen waren Kythera wegen seiner Rolle als Hafen für den internationalen Handel, Thyrea als sehr gefährdete Grenzstadt zu Argos und zeitweise Lepreon, das sich anscheinend um 420 lieber Sparta unterordnete als Elis und so vor dessen Begehrlichkeit geschützt wurde.

Insgesamt stellte sich das Leben der Periöken also als sehr erfreulich dar. Man wirtschaftete komplett auf eigene Kosten und die militärische Stärke des Staates gewährleistete über Jahrhunderte, dass das Land nicht von fremden Heeren verwüstet wurde – im chronisch konfliktlustigen Hellas ein außergewöhnliches Privileg. So ist denn von den Periöken bis nach der Schlacht von Leuktra auch keinerlei anhaltende Unzufriedenheit bekannt. Die Teilnahme von Periöken am großen Helotenaufstand beschränkte sich auf zwei messenische

Orte und sogar in der Zeit böotischer Heerzüge durch Lakedämon blieben die meisten lakedämonischen Periöken fest bei Sparta. Erst die Interventionen Philipps II. von Makedonien setzten Prozesse in Gang, die zur Lösung der Periöken von Sparta führten.

Auch in der Außensicht waren Spartiaten und Periöken prinzipiell gemeinsam „die Lakedämonier“. Es galt immer als schwierig, Spartiaten und Periöken auseinanderzuhalten, sobald ein Heer in Erscheinung trat. Andererseits war Außenstehenden trotzdem bewusst, dass die Spartiaten herausragten. So unterscheidet bereits Herodot zwischen den „Gleichen“ und den Anderen, also den Spartiaten und den übrigen Lakedämoniern.

Die Herkunft der Periöken und der Periökie als Institution sind nicht ganz geklärt. Möglicherweise hängt das auch damit zusammen, dass sie keine einheitliche Schicht bildeten und unterschiedlicher Herkunft waren. Vermutlich speisten sich die soziale Gruppenzugehörigkeit und der politische Status sich aus zwei Hauptquellen.

Einerseits scheinen die Bevölkerungsgruppen, aus denen später die Spartiaten hervorgingen, im Verlauf oder Gefolge der sogenannten Dorischen Wanderung eine Vorbevölkerung im Tal des Eurotas bekämpft zu haben. Dieser Prozess dauerte jahrhundertlang an und war erst um 700 abgeschlossen. Die Orte um die vier Dörfer der spartanischen Siedlungsgemeinschaft wurden bekämpft und je nach Ausgang der Kämpfe unterschiedlich in den entstehenden Staat eingegliedert. Vermutlich wurde die Bevölkerung der besiegten Siedlungen helotisiert, während die Städte, die nicht im Kampf bezwungen wurden, aber sich ergaben oder einen einigermaßen glimpflichen Vertrag aushandeln konnten, nicht aufgelöst wurden. Ihre Bewohner behielten viele persönliche Rechte und wurden als Bürger aufgenommen, aber aus dem Kreis der „Herren“ aus den Dörfern Spartas ausgegrenzt. Amyklai, das stark und fest den Zugang zum Meer und den breiten Ackerflächen im südlichen Tal des Eurotas abriegelte und anscheinend nicht besiegt werden konnte, wurde sogar als gleichberechtigter Ort in den spartanischen Wehrverband aufgenommen.

Die andere Ursache der Minderberechtigung könnte sein, dass die Bewohner der Periökropoleis zum Teil durchaus Mitglieder der dorischen Einwanderer und Eroberer waren, aber in einem inneren Differenzierungsprozess aus den vollen Bürgerrechten ausgesondert wurden, da sie aufgrund ihres von der Stadt zu weit entfernt liegenden Eigentums nicht allzeit an den politischen und militärischen Pflichten teilhaben konnten. Sie wurden von den Bürgern vor Ort rechtlich zurückgedrängt. Dieser Prozess muss bereits vor dem zweiten Messenischen Krieg abgeschlossen gewesen sein, da als eines seiner Ergebnisse spartanische Bürger ohne Landbesitz ein Landlos in Messenien zugeordnet bekamen und trotz dessen großer Entfernung von der Stadt Vollbürger sein konnten. Sie behielten ihren ständigen Aufenthalt in der Stadt. Das wäre prinzipiell auch anderen Doriern aus den umliegenden Städten

möglich gewesen, sofern sie über Landlos und Heloten verfügten. Von Vollbürgern mit Landlos außerhalb der Flur Spartas, Amyklais, den messenischen Fluren und evtl. der Küstenebene von Helos ist aber nichts bekannt. Also haben entweder die entsprechenden Kandidaten verzichtet, wurden hinausgedrängt oder haben ein neues Landlos in Messenien in Anspruch genommen.

So setzten sich die lakonischen Periöken vor allem aus diesen beiden Gruppen zusammen und bestanden dementsprechend sowohl aus achäischen wie aus dorischen Anteilen. Zuwanderer, die Sparta in seinem Staatsgebiet ansiedelte, wie die Bewohner des von Argos um 700 zerstörten argolischen Asine und Teile der Bevölkerung der Insel Ägina, die nach ihrer Vertreibung durch die Athener von Sparta in der Thyreatis angesiedelt wurden, erhielten ebenfalls den Periökenstatus. Ferner hatte Sparta in den südlichen Regionen von Arkadien und Elis Landstriche unter seiner Kontrolle, in denen ebenfalls Periökenorte bestanden.

Dass in Messenien nur wenige Periökenpoleis bestanden, ist möglicherweise in der Eroberungsargumentation zu begründen: Die Messenischen Kriege, als Plünderungszüge adeliger Gefolgschaften begonnen, endeten zumindest im zweiten Zusammentreffen als Konflikt zwischen zwei Staatswesen, wobei das eine unterlag und in dessen Folge vermutlich die gesamte Landbevölkerung helotisiert wurden. Periökenorte entstanden dort vielleicht dadurch, dass im Land verbleibende Überreste messenischer Adelige, denen mit ihren freien Gefolgschaften vertraglich persönliche Freiheit zugesprochen wurde und die mit den Siegern kollaborierten, in geschlossenen Orten angesiedelt wurden. Daneben wurde in Messenien auch fremde freie Bevölkerung angesiedelt, beispielsweise in Asine.

34

Die Periöken zeigen sich also als sehr differenzierte Gruppierung: Sie waren teilweise Dorier, teilweise nicht. Sie waren Lakedämonier oder nicht, sondern z.B. Messenier oder Arkadier. Sie hatten teilweise Landlose, teilweise weiteren Landbesitz, teilweise keinen. Die Landlosbesitzer hatten wohl teilweise Heloten zu ihrer Bewirtschaftung, andere nicht. Sie lebten von Landwirtschaft, Handel oder Gewerbe. Sie waren sehr wohlhabend bis nur einfach ausgestattet. Sie kämpften als Schwerbewaffnete im lakedämonischen Aufgebot oder nicht. Sie bildeten sozial eine so differenzierte Gruppe wie jede andere Bürgerschaft in hellenischen Poleis sonst auch.

Heloten

Die dritte große soziale Gruppe in Lakedämon bildeten die Heloten. In Geschichtsbüchern wird gelegentlich darauf abgehoben, dass die Helotie *das* eigentlich bestimmende Merkmal spartanischer Geschichte und Entwicklung war. Auch wenn das zu pointiert sein dürfte, weist es doch darauf hin, dass hier eine Bevölkerungsgruppe existierte, die sowohl den Bürgern

Lakedämons als auch dem damaligen Ausland als irgendwie besonders galt. Relativierend ist hier sogleich anzumerken, dass es auch in anderen Staaten, so in Argos, Elis und Thesalien ähnliche Konstellationen gab. Nur dass man bei Sparta als zeitweiligem Hegemon Griechenlands und großem Gegner Athens um die Vorherrschaft im Lande etwas genauer, vielleicht sogar zu angestrengt, hinschaute.

Die Heloten waren keine Bürger Lakedämons, sondern Staatseigentum und als solches lediglich Staatsangehörige. Sie waren ein Bevölkerungsteil, der die Ländereien der Spartiaten und vermutlich auch dorischer Periöken mit Landlos bewirtschaftete oder zu sonstigen Staatsdiensten herangezogen wurde. Dabei blieben sie an den Besitzer des Landloses gebunden, dem sie persönlich zu dienen hatten. Aber er hatte keine volle Verfügungsgewalt über sie: Er konnte sie weder freilassen noch verkaufen, da sie dem Staat gehörten. Heloten wurde gelegentlich die Möglichkeit eingeräumt, frei zu werden, sei es durch Kriegsdienst oder durch Freikauf, je nachdem was den Behörden angemessen erschien. Allerdings scheint das eher selten möglich gewesen zu sein. Erst ab dem großen Peloponnesischen Krieg häufen sich Nachrichten darüber.

Die Heloten versahen in ihrer Hauptmasse die Landwirtschaft, wobei nicht pauschal deren Erträge an die Besitzer gingen, sondern sie entrichteten Abgaben. Von den messenischen Landlosen anscheinend 50% der Erträge, von den sonstigen Ländereien ist nichts bekannt. Möglicherweise waren die Abgaben in Lakonien nicht als Anteil, sondern als fester Betrag abzuführen, wodurch die lakonischen Heloten einen größeren Anreiz hatten, sich anzustrengen. In Messenien waren wegen der Quote Kontrollen der Ernte vonnöten, was für die messenischen Heloten ein steter Quell des Ärgernisses und daraus folgenden Widerstandes war. Das Abgabeverhältnis war hier stärker als Herrschaftsverhältnis ausgeprägt, während es in Lakonien eher einem Pachtverhältnis glich. Die Heloten scheinen allerdings recht frei darin gewesen zu sein, wie sie die Erträge erwirtschafteten und der Landlosinhaber oder seine Frau griffen in den landwirtschaftlichen Prozess eher sporadisch und punktuell ein. Die Abgaben ließen häufig genug so viel übrig, dass Heloten persönlichen Besitz anhäufen konnten. Dies war auch Voraussetzung dafür, sich freikaufen zu können, was der lakedämonische Staat gelegentlich in Anspruch nahm.

Heloten konnten Familien gründen und reproduzierten sich auf diese Weise. Bis in den großen Peloponnesischen Krieg hinein scheint die Zahl der Heloten trotz gelegentlicher Einbußen wie z.B. im Zusammenhang mit dem großen Helotenaufstand, nach dem die Athener die überlebenden Aufständischen mit ihrem Anhang in Naupaktos ansiedelten, zugenommen zu haben. Das könnte ein Zeichen dafür sein, dass sich in diesem Zustand ganz gut leben ließ. Andererseits hatten Heloten massive Eingriffe in ihr Leben zu befürchten. Hierfür wird als Beispiel gerne die *Krypteia* genannt, bei der gelegentlich Heloten auch ohne Grund

getötet worden seien - eher als eine Art Ertüchtigung junger Spartiaten. Jedenfalls mussten Heloten auf Feldzügen im Tross und als Waffenburschen dienen. Gerade in der zweiten Funktion war das Unterfangen durchaus gefährlich und bei der Schlacht an den Thermopylen sind nach Herodots etwas undeutlichen Ausführungen vermutlich Hunderte Heloten mit ihren Herren umgekommen.

Die Schicht der Heloten entstand wahrscheinlich dadurch, dass die Spartaner im Kampf besiegte Gegner, deren Land sie sich einverleibten, in diesen Stand drückten. Das bot sich insbesondere deshalb an, als es nie so viele spartanische Bürger gab, dass sie selbst das ganze eroberte Land hätten für sich bebauen können. Von daher war es vorteilhafter, die Vorbesitzer einfach auf ihrem Land zu belassen, sie mit Abgaben zu belegen, die den Siegern ein wohlhabendes Leben ermöglichten und ansonsten weitgehend für sich zu lassen. Dieses Los scheint besonders für die lakonischen Heloten erträglich gewesen zu sein. Es wird kaum von Unruhen, die in Lakonien ausbrachen, berichtet. Zusätzlich wird es eine Anzahl Schuldknechte, Kaufsklaven oder als Beute auswärtiger Kriegszüge Verschleppter gegeben haben, die die Helotenpopulation der einheimischen unterdrückten Bevölkerung ergänzten. Inwiefern diese Sklaven dann in Rechte und Rechtlosigkeiten der Heloten integriert wurden ist unklar. Vermutlich aber wurden sie zumindest, wenn sie sich an eine Helotenfamilie banden, endgültig auch als Heloten angesehen.

36

Anders die messenischen Heloten. In ihnen war möglicherweise immer das Konzept der eigenen staatlichen Identität und der Freiheit wach geblieben, zumal nach dem zweiten Messenischen Krieg große Teile der messenischen Führungsschicht mit ihren Gefolgschaften ins nähere und fernere Ausland abwanderten und dort Erinnerungen und sogar Strukturen staatlicher Identität wachhielten. Auch im Helotenaufstand nach dem Erdbeben wurden die auf dem Berg Ithome verschanzten Aufständischen schließlich konzentriert in Naupaktos angesiedelt, wo sie eigene staatliche Strukturen ausprägten und immer wieder mit Aktionen gegen Sparta in Erscheinung traten.

Zusammenfassend lassen sich mehrere soziale Differenzierungen in der Gruppe der Heloten annehmen, die sich danach richteten, ob sie

- materiellen Wohlstand zur eigenen Verfügung hatten oder nicht,
- als Feld- oder als Hausklave dienten,
- als Leibbursche persönlichen Kontakt und ggfs. eine Vertrauensposition bei einem Bürger hatten oder nicht,
- als Messenier unter der Last der prozentualen Abgabe, die penibel überprüft werden konnte litten oder als Bewohner Lakoniens ein Fixum abzuliefern hatten,

- Verantwortung als Waffenbursche, Leichtbewaffneter und später sogar Schwerbewaffneter trugen oder nicht.

Diese Möglichkeiten unterschiedlicher Identifikation und Abgrenzungen untereinander dürften es den Bürgern leichter gemacht haben, sich gegenüber der gewaltigen zahlenmäßigen Übermacht der Heloten im Alltag ohne allzu großen Aufwand durchzusetzen. Die Beunruhigung des spartanischen Staatsgefüges durch die Heloten war vermutlich nicht so groß, wie in der Forschung lange Zeit angenommen. So scheinen es die Spartaner nie für nötig empfunden zu haben, Bürgertruppen fest in Messenien zu stationieren. Es reichte anscheinend, gelegentlich Trupps von Bürgern bewaffnet durch das Gebiet streifen zu lassen und sich ansonsten auf die Kooperation der Periöken zu verlassen. Auch die Ansiedlung von Neodamoden im Norden Messeniens um 420 galt eher einer Abriegelung bzw. Ausdehnung nach Elis hin, als die Heloten in Schach zu halten.

Schauergeschichten über Massenexekutionen von Heloten in militärisch kritischen Situationen und die Gräueltaten der Krypteia sind mit großer Vorsicht zu genießen. So erzählt Thukydides (IV, 80) eine Geschichte von 2000 Heloten, die die Spartaner mit dem Versprechen der Freilassung nach einem militärischen Einsatz umgebracht haben sollen. Zeitlich setzt er das aber ausgerechnet in den Zusammenhang mit der Expedition des Brasidas nach Thrakien 424, an der 700 schwerbewaffnete Heloten teilnahmen. Diese müssen davor im Umgang mit der schweren Bewaffnung ausgebildet worden sein, womit das „Verschwinden“ Hunderter Heloten von den Feldern und aus dem Blickfeld möglicher Gewährsleute sehr gut korrespondiert.

Vollends wirr sind die Aussagen zum Zweck der Krypteia. So entwirft z.B. Aristoteles das Bild einer Initiation „der verständigsten“ jungen Männer, die „nur“ mit Schwert und wenig Lebensmitteln ausgestattet das Land durchstreiften. Eine Erklärung, worin die persönliche und militärische Bewährungsprobe bestehen sollte, wenn man zu Mehreren mit Schwertern bewaffnet nachts über unbewaffnete, arglose Landarbeiter herfiel und sie tötete, bleibt er – wie sämtliche andere Quellen – schuldig. So ist eher die Mutmaßung Plutarchs als zutreffend zu werten, dass nach dem Erdbeben, als die messenischen Heloten in offenem Aufstand waren, Gruppen streifender Spartiaten, vielleicht eben diese „verständigsten“ der jungen Männer als eine Art Kommandotruppen hinter den Linien gefährlich aussehende Heloten überfielen. Inwiefern die Krypteia eine Art sporadischer, symbolischer (und unmenschlicher) Demonstration des Knechtschaftsverhältnisses als Ersatz einer dauerhaften militärischen Besatzung war, bleibt dahingestellt, zumal Häufigkeit, Ausmaß und Institutionalisierung völlig unklar sind.

Allerdings scheint es eine jährliche Kriegserklärung an die Heloten gegeben zu haben und in den Verträgen Spartas wurde häufig der Passus aufgenommen, dass die Bündner Sparta

bei Helotenaufständen zur Hilfe kommen sollten. Insgesamt ist wohl davon auszugehen, dass vor allem die messenischen Heloten als Bedrohung wahrgenommen wurden und man sie mit außenpolitischen Verträgen und Abschreckungstaten ruhig halten wollte. Allerdings sprechen die ökonomische Abhängigkeit der Spartiaten von der Arbeit der Heloten, die wiederholten Freilassungs- und Loskaufaktionen sowie die Bewaffnung von Heloten bei Feldzügen der Lakedämonier dafür, dass man hier von verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Heloten ausgehen muss. Möglicherweise war eine zahlenmäßig nicht allzu relevante Anzahl von Heloten stets bereit, ihre Herren zu bekämpfen. Sie erhielten aber nur recht selten breitere Unterstützung ihrer Standeskollegen und die Lakedämonier suchten sich vor allem vor dieser Gefahr einer Ausweitung der Insubordination zu sichern.

Die jährlichen Kriegserklärungen zeigen, dass die Heloten in gewisser Weise immer als Fremde behandelt wurden (die sie zumindest in Messenien natürlich potenziell auch waren), statt sie in irgendeiner Art in den lakedämonischen Staat einzubeziehen. Aber man sah darin eine gute, vielleicht die einzig mögliche Vorgehensweise. Mag sein, dass es den Spartanern moralisch nicht möglich war, sich Griechen als Sklaven zu halten, also musste man einen anderen Status für die Unterlegenen finden. Solange sie so etwas wie Kriegsgefangene blieben, war ihr Status noch vom Sklaven verschieden. Bei den Kriegserklärungen ging es wohl weniger darum, in militärischen Aktionen (oder paramilitärischen Überfällen wie sie für die Krypteia geschildert werden), immer wieder die Heloten zu besiegen oder Aufstände niederzuwerfen, sondern darum, sich moralisch einigermaßen korrekt die Arbeitsleistung einer ganzen Gesellschaft (eigentlich sogar zweier, wenn man die lakonischen Heloten als vordorisch ansieht) anzueignen. Aber nebenbei erlaubte dieses Vorgehen auch Tötungen ohne vorheriges Rechtsverfahren und darauffolgende religiöse und säkulare Sühne, da sie „im Krieg“ stattfanden.

Bemerkenswerter Weise scheint das Ausland sich mit solchen Feinheiten zumindest offiziell nicht aufgehalten zu haben und wählte die Lesart, dass die Heloten nach Lakedämon gehörten und sonst nirgendwo hin. Zumindest in klassischer Zeit wurde die Entlassung der Heloten in die Freiheit nie offen gefordert. Auch die athenischen Aktionen zur Ansiedlung der Messenier in Naupaktos und die Stützpunkte in Messenien und Lakonien im großen Peloponnesischen Krieg machten sich zwar das Konfliktpotenzial der spartanischen Konstruktion zunutze, waren aber sicherlich keine Versuche, einen messenischen Staat ins Leben zu rufen. Andererseits wurde durch dieses Vorgehen zumindest in Messenien das Bewusstsein wachgehalten, dass man eine eigene staatliche Existenz gehabt hatte und man sich weiter als ein von den Lakedämoniern unterschiedliches Volk fühlte. Jedenfalls war die Konstruktion ein komplexes soziologisch-staatsrechtlich-religiöses Gefüge, das ständig brüchig blieb und nach der Lösung Messeniens von Lakedämon um 370 fand Sparta keinerlei Unterstützung für dessen Wiedereinverleibung.

Freigelassene und Minderberechtigte

Im Laufe des 5. Jahrhunderts differenzierte sich die spartanische Gesellschaft so stark aus, dass sich dies sogar in den bis heute erhaltenen Quellen niederschlug. Die Differenzierungen beziehen sich vor allem auf neue Gruppierungen, die in ihren Rechten den Periöken am nächsten kamen, aber doch von ihnen verschieden blieben. Dabei war sowohl der Aufstieg von Heloten als auch der Abstieg von Vollbürgern möglich. Ferner wurden anscheinend gewisse Möglichkeiten für einen Aufstieg in die Vollbürgerschicht eingerichtet.

Soziale Aufsteiger der Heloten waren die literarisch greifbaren Gruppen der Brasidäer und Neodamoden. Die Brasidäer (*brasideioi*) waren die Heloten, die vom Staat bewaffnet mit dem Feldherren Brasidas im großen Peloponnesischen Krieg 424 nach der Chalkidike zogen und nach dem Dienst als Schwerbewaffnete freigelassen wurden. Ihre Zahl ist nicht allzu hoch anzusetzen: Brasidas zog mit 700 schwerbewaffneten Heloten los, die anscheinend nicht abgelöst und auch später nicht verstärkt wurden.

Sie waren wohl von gleichem Status wie die Neodamoden (*neodamodeis*). Auch diese waren ehemalige Heloten, die jedoch bereits durch ihre Meldung und Annahme zum Hoplitendienst frei wurden, also bereits als Freie kämpften. Sie galten als Freigelassene und nicht als Periöken, blieben vermutlich ohne Landbesitz und wurden angewiesen, wo sie sich niederzulassen hatten. Vor allem aber waren sie stets für militärische Aktionen verfügbar. Sie wurden vom Staat bewaffnet und wohl auch versorgt und blieben somit unter direkterer Kontrolle als die Periöken. Sie wurden im Heer ebenso wie die Brasidäer nicht in die Bürgereinheiten integriert, sondern kämpften gewöhnlich in eigener Formation, die höchstwahrscheinlich von Spartiaten, vielleicht gelegentlich Periöken, geleitet wurde. Die Zahl der Neodamoden, von denen erstmals kurz nach den Brasidäer berichtet wird, ging zeitweise in die Tausende. Aber bereits gegen Ende der Hegemonialzeit verschwinden sie als soziale Gruppe und militärische Einheit von der Bildfläche. Möglicherweise wurde ihre Zahl in den Feldzügen massiv reduziert und die Unterhaltungskosten wurden den Spartanern mit sinkendem Eingang an Wehrgeldern, Tributen und Beute zu teuer. Ein Aufruf angesichts des thebanischen Einmarsches in Lakonien 370 führte zwar zu vielen Meldungen, aber als taktische Einheit treten sie in den Quellen nicht mehr in Erscheinung. Vielleicht wurden sie nun sogar in die Bürgereinheiten eingereiht.

Heloten konnten ad hoc freigelassen werden, wenn sie wertvolle Dienste erbrachten, z.B. wurde denjenigen die persönliche Freiheit versprochen, die den 425 im großen Peloponnesischen Krieg auf der Insel Sphakteria abgeriegelten Bürgertruppen Lebensmittel zuführen konnten. Weitere ehemalige, dann freigelassene Heloten scheinen mit verschiedenen Begriffen bedacht worden zu sein, die sich möglicherweise auf den Grund ihrer Freilassung

bezogen (Myron von Priene nennt *aphetai*, *adespotoi*, *erukteres*, *desposionautai*). Diese Unterteilungen mögen dazu gedient haben, die Schicht der Freigelassenen durch Binnenstrukturierung nicht zu einem gemeinsamen Bewusstsein kommen zu lassen, damit sie nicht auf die Idee kämen, gemeinsam politische Rechte zu fordern. Freigelassene mochten sich als freigelassene Ruderer, Ruderaufseher, Büttel, Leichtbewaffnete oder Schwerbewaffnete untereinander absetzen, was ganz im Sinne der führenden Schicht war.

Absteiger aus der Vollbürgerschaft waren die Minderberechtigten (*hypomeiones*). Auch sie stellten eine differenzierte Gruppierung dar; der Begriff fasst sie eher zusammen, als dass er sie definiert. Sie stellten Lakedämonier zwischen dem Periöken- und Spartiatenstatus dar. Sie besaßen nicht die vollen Bürgerrechte wie die Teilnahme an der Apella und Wählbarkeit in Ämter, hatten aber zum Teil die Möglichkeit, diese zu erwerben und damit in den Vollbürgerstatus aufzurücken. Sie tauchen in den Quellen selten auf, könnten aber zahlenmäßig ein gewisses Potenzial dargestellt haben, das für den Staat hochinteressant war: Sie hatten fast immer die militärische Ausbildung mitgemacht und kämpften zumeist als Schwerbewaffnete in den Bürgereinheiten. Einige Möglichkeiten aus der Vollbürgerschaft in diesen Status abzurutschen waren, dass man den Zensus der Beiträge nicht erreichte (sei es durch Erbteilung oder schlechtes Wirtschaften), die staatliche Erziehung nicht durchgestanden hatte oder sich in der Schlacht unehrenhaft verhalten hatte. Die beiden letzten Gründe führten wohl zum endgültigen Verlust der Vollbürgerschaft.

40

Chancen auf einen **Aufstieg in die Vollbürgerschaft** konnten sich die sogenannten *Mothakes* (Einzahl: *mothax*) ausrechnen. Die Chancen waren unterschiedlich, aber nicht an sich gesichert und nicht nur von Wohlverhalten, sondern auch von einer (nichtstaatlichen) materiellen Ausstattung abhängig. Sie waren die Söhne verarmter ehemaliger Vollbürger bzw. solcher, die nicht alle Söhnen an der staatlichen Erziehung teilnehmen lassen konnten, Söhne von Spartiaten mit Nichtspartiatinnen, illegitime Kinder von Spartanerinnen oder Nährbrüder von Spartiatensöhnen, die auf Kosten von deren Vater mit ihnen die staatliche Erziehung durchliefen. Sie konnten anscheinend im Einzelfall auch aus Periökenkreisen und dem Ausland kommen. Erhielten sie später noch ein Landlos aus privater oder staatlicher Hand, stiegen sie zum Vollbürger auf.

Die Minderberechtigten waren in jedem Fall lakedämonische Bürger und partizipierten an den Vor- und Nachteilen dieses Status. Unter Umständen konnten Sie Vollbürger werden, was aber nie sicher war und stets von Einzelentscheidungen abhing. Allgemein wird davon ausgegangen, dass diese Minderberechtigten keine große Gruppe darstellten (z.B. Welwei). Gelegentlich wird aber auch angenommen, dass die Minderberechtigten mit der Zeit geradezu in die Mehrheit gekommen wären (Lazenby, Clauss).

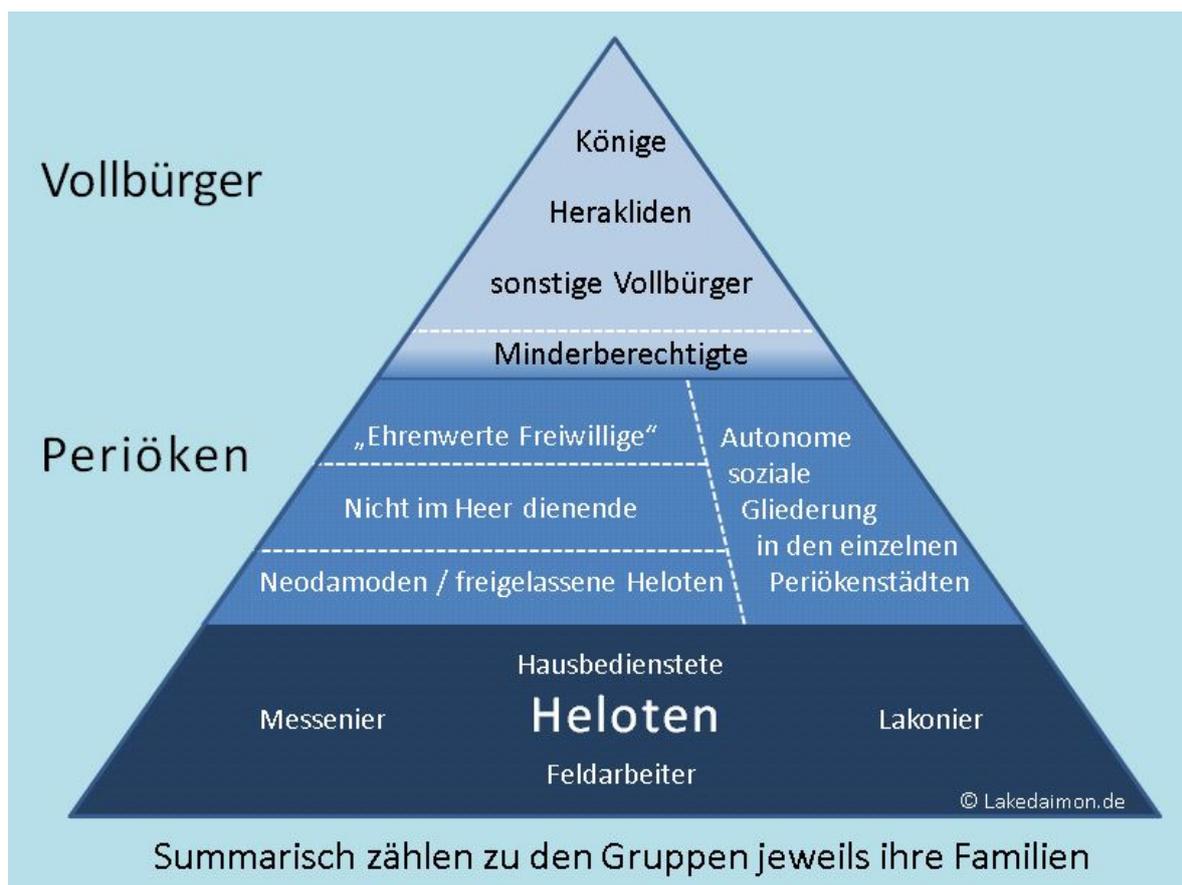


Abbildung 5: Differenzierte Schichtung der lakedämonischen Gesellschaft

Eigenbenennung der Spartaner

Zur Klärung der sozialen Gruppen gehört auch ein Stückweit Terminologie, also die Bezeichnung dieser Personengruppen. Hierbei ist zu beachten, dass in der langen Zeitspanne zwischen dem betrachteten Zeitraum und heute sich einige Veränderungen eingebürgert haben. Das Staatsvolk von Lakedämon nannte sich selbst Lakedämonier (*lakedaimonioi*). Dazu sind die Spartiaten und Periöken, implizit auch die Minderberechtigten zu zählen, nicht aber die Heloten. Die galten als Staatsangehörige, nicht als Bürger. Die heute gebräuchliche Bezeichnung ist „Spartaner“. Dies ist ein moderner Begriff, der zumeist etwas unscharf auf die Spartiaten bezogen wird, aber wohl auch die in der Literatur und dem Allgemeinwissen wenig präsenten Periöken umfasst, also die Bürger Lakedämons insgesamt. So wird er in der Übersetzung klassischer Quellen auch gebraucht. Die Bezeichnungen „Lakonen“ und „Lakonier“ bezieht sich eher auf Einwohner der Landschaft als dass es staatsrechtliche Begriffe wären. Sie stammen aus einer Zeit, als die klassischen Schichten nicht mehr existierten.

Ein weiterer Begriff, den die Lakedämonier auf sich selbst anwandten, war der der *kaloikagathoi*. Damit meinten sie eine spezifische Untergruppe der Bürger, die fast alle Spartiaten

und einige Periöken umfasste. Der Begriff bedeutet „Schöne Gute“ und bezeichnet die psychischen und körperlichen Vorzüge des wahrhaft tüchtigen Mannes. Er galt ab spätestens dem Beginn des großen Peloponnesischen Krieges für die bewährten lakedämonischen Hopliten. An sich und vor dieser begrifflichen Verfestigung auf die Hopliten umschrieb er das Bildungsideal des spartanischen Bürgers schlechthin, die Vollkommenheit des Mannes aus harmonischer Ausbildung von Geist und Körper: Gesundheit, Kraft, Gewandtheit, feiner Anstand und edle Haltung. Dies alles wurde nun vereinfacht gefasst und auf ein konkretes Kriterium hin festgeschrieben.

Eine weitere Selbstbezeichnung der Vollbürger war die der „Gleichen“ (*omoioi*), die die spartiatischen Hopliten und Greise umfasst und sich auf eine Gleichheit in der bürgerlichen Mentalität bezieht und von außen gelegentlich als Gleichheit in der Wirtschaftskraft, z.B. durch den Besitz gleich großer Landlose, fehlgedeutet wurde.

2. Die politischen Institutionen Spertas in klassischer Zeit

Die politischen Institutionen des klassischen Sparta stellen sich als Ergebnis einer eigentümlichen Mischung verschiedener Verfassungstypen dar. Anders als in anderen Poleis musste Sparta über Jahrhunderte keinen Umsturz oder fundamentalen Wandel der Verfassung hinnehmen. So sind die politischen Institutionen Spertas Produkt vor allem zweier Quellen: einerseits dem Wettbewerb verschiedener Gruppierungen der Vollbürger um Einfluss, andererseits dem Festhalten am Überkommenen.

In Sparta bestimmten drei Gruppen innerhalb der Vollbürger die politischen Geschicke: die Könige, eine Art Aristokratie aus hervorgehobenen Familien, die sich als Herakliden bezeichneten und der Verband der politisch berechtigten Bürger (*damos*) insgesamt. Von Aristokratie lässt sich innerhalb der Gruppierung der Spartiaten nur dann sprechen, wenn berücksichtigt wird, dass es trotz ideologisch propagierter Gleichheit der Spartiaten Familien gab, die angesehenere und einflussreicher waren als andere und deshalb in vielen Fragen die Meinungsführerschaft unter sich ausmachten. Die Ursachen dafür liegen weit zurück und greifen noch vor die "Gleichheit" der Spartiaten aus. Für uns greifbar sind lediglich Besitzunterschiede, die aber durchaus auf alten aristokratischen Strukturen fußen können. Unter Aristokratie innerhalb der Spartiaten werden hier also diese hervorgehobenen, ersten Familien verstanden, während im Staat der Lakedämonier die Vollbürger insgesamt die Aristokratie der Bürgerschaft darstellten. Wie andere Begriffe auch, lässt sich also dieser auf die Spartaner nicht im gewohnten Sinn anwenden und die Sonderrolle Lakedämons wird unterstrichen.

Dementsprechend schwierig ist die Anwendung des Begriffs Damos („Volk“). Er bezieht sich auf die Gruppe der Vollbürger und nicht auf die Bürger Lakedämons, zu denen auch die Periöken und die Minderberechtigten gehörten. Die Spartiaten waren das Volk im politischen, nicht aber staatsrechtlichen Sinn. Dass die Periöken von den politischen Entscheidungen ausgeschlossen waren, war den Spartiaten so selbstverständlich wie den Athenern der Ausschluss der Metöken. Die Heloten zählten nicht einmal zu den Lakedämoniern. Sie waren nicht Teil des Staats, sondern sein Besitz, eine Art ständiger Kriegsgefangener und –beute.

Die wichtigsten politischen Institutionen waren die Könige (*archegatei* oder *basileis*), der Ältestenrat (*gerousia*), die Versammlung der Vollbürger (*ekklesia* oder *apella*) und ein Gremium von fünf Gesetzesaufsehern (*ephoro*). Die Gerusia und die Ephoren bildeten zusammen „die Behörden“ (*tele*), d.h. die Spitzen der staatlichen Verwaltung mit Kompetenzen in Exekutive, Jurisdiktion und der Vorberatung sowie dem Initiativrecht in der Legislative.

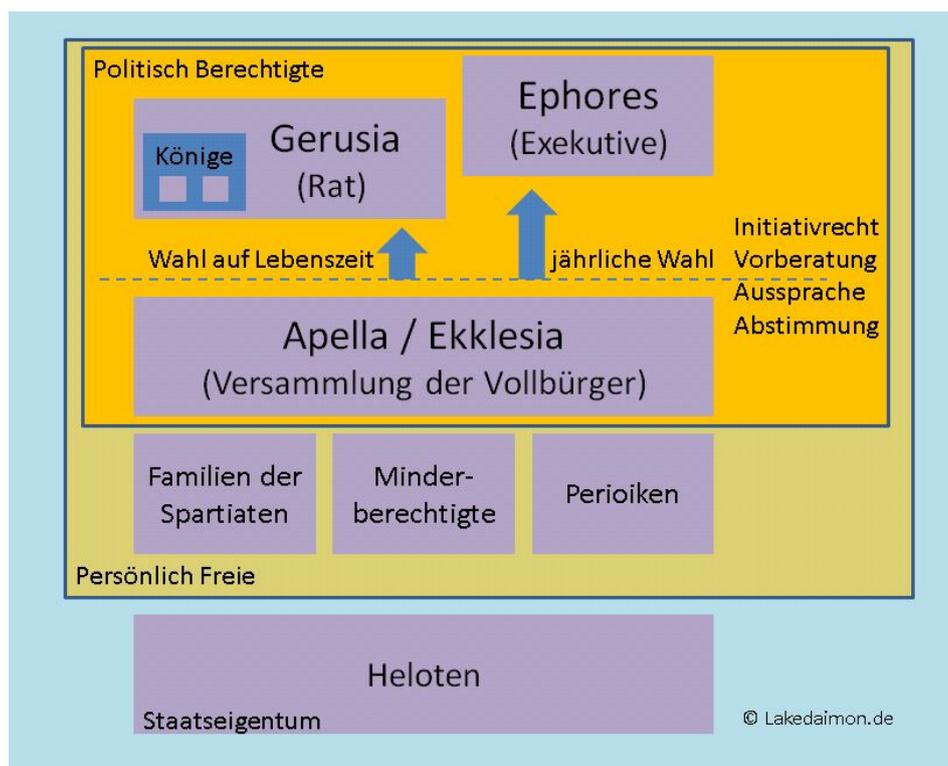


Abbildung 6: Die politischen Gremien im klassischen Sparta

Die Könige

Das Königtum Spartas war innerhalb von zwei Familien – den Agiaden und den Eurypontiden – erblich. Somit gab es die eigentümliche Konstruktion eines Doppelkönigtums. Die bei-

den Familien sollten untereinander nicht durch Heirat oder Adoption verwandt werden. Ansonsten hätte die Gefahr bestanden, dass das Institut des Doppelkönigtums untergeht – woran anscheinend von Seiten der anderen Verfassungsorgane kein Interesse bestand.

Die Könige (*archegatei* oder *basileis* genannt) verloren zwar mit der Zeit immer mehr an politischen Funktionen, doch die kultische und militärische Führerschaft wurde ihnen nie aberkannt und so waren z.B. in Feldzügen erfolgreiche Könige wie der Agiade Kleomenes I. und der Eurypontide Agesilaos II. durchaus in der Lage, eine starke oder gar bestimmende Position in Spartas Politik einzunehmen. Außerhalb von Kriegszeiten und bei mangelnden Erfolgen allerdings wurde üblicher Weise die Macht der Könige zurückgedrängt. So wurde um 419 eingeführt, dass dem als Heerführer wirkenden König ein Rat von 10 angesehenen Spartiaten (*symbouloi*) zugeordnet wurde. Der Beschluss war eine Folge auf das Zurückweichen des Heeres unter Befehl König Agis II. in einem Konflikt mit Argos, obwohl er nach Einschätzung der Beschwerdeführer ein überlegenes Heer hatte und die argivische Armee von ihrer Stadt abgeschnitten und von zwei Seiten von spartanischen und verbündeten Heeren eingekeilt war. Agis wurde in einem Prozess verurteilt und der Symbouloi-Beschluss herbeigeführt.

Traditionell durften die Könige als Privatleute mit ihrer Anhängerschaft Krieg führen gegen wen sie wollten. Bis in die historische Zeit hinein hielt sich diese Möglichkeit und immer wieder treten spartanische Könige oder Thronanwärter als Anführer privater oder staatlich sanktionierter, aber nicht mit regulärem Bürgeraufgebot unterstützter Unternehmungen auf. Dieses Privileg wurde spätestens ab der eigenmächtigen Aushebung der Truppen des Bürgerheeres und Peloponnesischen Bundes durch König Kleomenes I. bei einem spektakulär misslungenen Interventionsversuch in Athen 506 abgeschwächt und eingeeengt. Neben weiteren Änderungen war danach der formale Einsatz von regulären Bürgertruppen nur noch nach einem Beschluss der Versammlung der Vollbürger möglich. Prinzipiell aufgehoben wurde das königliche Privileg, Krieg zu erklären und mit selbst organisierten Truppen auszuführen, aber nicht.

Unumschränkt blieb bis zuletzt die unbedingte Befehlsgewalt des heerführenden Königs über die staatlicherseits ausgehobenen Truppen sowie das Recht (das aber keine Pflicht war), den Gegner des Feldzuges und der Schlacht auszuwählen und selbständig Verhandlungen mit den Gesandten des Gegners zu führen. Diese Privilegien wurden zwar nicht angetastet, aber dadurch eingeehgt, dass der Feldherr nach der Rückkehr in Sparta Rechenschaft vor den Behörden ablegen musste und von den Ephoren möglicher Vergehen angeklagt werden konnte. Auch diese zusätzliche Einbindung musste König Kleomenes I. als Erster über sich ergehen lassen, nachdem er beim Feldzug gegen Argos 494 trotz eines

großen Sieges im Feld die Stadt Argos selbst nicht angriff, was anderen meinungsführenden Spartiaten als unehrenhaft und damit justiziabel erschien.

Diese Möglichkeiten der Kontrolle wurden kontinuierlich ausgebaut, bis hin zur routinemäßigen Begleitung der Könige durch Ephoren oder 10 bzw. 30 Berater, die einerseits als Ratgeber dienen, andererseits nach der Rückkehr als Zeugen oder Ankläger auftraten. Die Konsequenz einer solchen Anklage konnten schmerzhaft finanzielle Strafen, die Verbannung oder gar ein Todesurteil sein. König Leotychidas, siegreicher Oberbefehlshaber der Hellenen in der amphibischen Schlacht von Mykale gegen die Perser, wurde nachdem er um 476 den Rachefeldzug gegen Thessalien, das sich Persien unterworfen hatte, aus für die Behörden militärisch und politisch nicht nachvollziehbaren Gründen abgebrochen hatte, verurteilt. Seine Häuser in Sparta wurden eingerissen, er selbst entzog sich durch die Flucht nach Tegea, wo er bis zu seinem Tod einige Jahre später blieb. König Pleistoanax hatte dem Frieden mit Athen von 446 nicht mit den Waffen, sondern mit Diplomatie den Weg geebnet, was ihm von Vertretern einer gegnerischen Fraktion den Vorwurf der Annahme von Bestechungsgeldern einbrachte. Er konnte die hohe Geldsumme nicht aufbringen, zu der man ihn verurteilte und ging für 20 Jahre ins Exil, bis man ihn angesichts der Aufgaben im großen Peloponnesischen Krieg zurückholte. König Pausanias ging nach seinem kampflosen Rückzug aus Böotien im Gefolge des Todes des Lysander 395 nach Tegea in die Verbannung, ohne den Ausgang seines Prozesses abzuwarten. Er wurde in Sparta zum Tode verurteilt.

Die Vererbung der Königs- und damit der Feldherrenwürde war immer wieder umstritten. Mehrfach werden in der Literatur einzelne Könige als militärisch unfähig dargestellt. Zwar brachte das Doppelkönigtum hier eine gewisse Entlastung – ein erkennbar gering befähigter König wurde nicht zum Heerführer bestimmt und so ist von manchen Königen nichts oder wenig über ihr Feldherrenamt bekannt, während ihre Kollegen regelmäßig das Kommando erhielten. Das Thema einer anderen Thronfolge war zeitweise trotzdem so virulent, dass sich das in Xenophons Hellenika niedergeschlagen hat. Er berichtet, dass der Feldherr Lysander, selbst nicht aus den Königsfamilien stammend, versucht haben soll, ein freies Wahlkönigtum einzuführen. Ob das so war oder nicht - die Notiz weist darauf hin, dass das Thema durchaus von Interesse war.

Schließlich aber hat sich das traditionelle Erbkönigtum mit einer Akklamation des Kandidaten oder einer Wahl bei mehreren Anwärtern aus der königlichen Familie durch die Behörden und die Versammlung der Vollbürger bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts erhalten. Als letzter nach diesem Muster eingesetzter König aus dem Haus der Eurypontiden wurde der 244 gewählte Agis IV. in den durch seine Reformversuche ausgelösten Richtungskämpfen hingerichtet. Der letzte Agiade, der nach dem durchgängigen Prinzip eingesetzt wurde,

war der 219 gewählte Agesipolis III., der bereits um 217 vor dem Tyrannen Nabis ins Ausland floh und um 184 starb.

Die Könige genossen mancherlei Privilegien, wenn auch eher im privaten Bereich. Königsöhne, von denen anzunehmen war, dass sie selbst König würden, nahmen nicht an der allgemeinen staatlichen Erziehung teil. Es ist zu vermuten, dass sie stattdessen eine gezielte Vorbereitung auf ihr zukünftiges Amt erhielten, sei es in religiöser, politischer, persönlicher oder militärischer Hinsicht. Die Könige erhielten im Feld einen besonderen Beuteanteil. Nur von den Königen ist bekannt, dass sie aus Besitz im Periökengebiet Pacht einnahmen.

Auf diese Weise waren die Könige aus der Masse der Spartiaten herausgehoben, obwohl sie im Alltag nur noch wenige verfassungsmäßige offizielle Aufgaben hatten. Diese bezogen sich vor allem auf ihre Eigenschaft als höchste Opfer- und Zeuspriester, sowie auf die persönlichen, regelmäßigen Kontakte zum Orakel von Delphi, das nicht der „Staat der Lakedämonier“ befragte, sondern eben die Könige der Spartaner. Ferner waren sie die bevorzugten Adressaten weiterer routinemäßiger diplomatischer Kontakte. Daneben hatten sie einige geringfügige Befugnisse zur Regelung familienrechtlicher Angelegenheiten, die für den Staat von Interesse waren.

Der Rat der Ältesten

46

Das vermutlich älteste nicht erbliche, institutionalisierte Gremium war der Rat der Ältesten, die **Gerusia** aus 28 Mitgliedern ab 60 Jahren. Dem Rat gehörten zusätzlich die beiden Könige an. Die Gerusia hatte probouleutische (vorberatende) Funktion für die Vollbürgerversammlung und juristische Aufgaben. Sie wird häufig als Instrument der Aristokratie, d.h. der traditionell führenden Familien gesehen, auch wenn die Mitglieder durch die Versammlung der Bürger insgesamt gewählt wurden. Ihre ehemals weiterreichenden Kompetenzen in legislativer, exekutiver und judikativer Funktion hatte die Gerusia in klassischer Zeit an die Ephoren verloren, was folglich häufig als Verlust von politischer Macht der Aristokratie gegenüber dem Damos gewertet wird.

Trotzdem blieb die Gerusia als eines der zwei Gremien der Behörden relevant, insbesondere da die Ephoren durch ihre kurze Amtszeit kaum strukturelle, sondern fast ausschließlich exekutive Alltagsaufgaben wahrnehmen konnten, während die auf Lebenszeit gewählten Geronten in ihrem Gremium mittel- und langfristig agieren konnten.

Die Gesetzesaufseher

Die vom Damos jährlich gewählten **Ephoren** konnten immer mehr Rechte der Könige übernehmen und sogar den König auf Feldzügen kontrollieren, wodurch zwar seine unbedingte Führerposition im Feld nicht in Frage gestellt wurde, er sich aber nach dem Feldzug in Sparta

verantworten musste. Die Ephoren hatten weitere Sonderrechte gegenüber den Königen, so mussten die Könige vor den Ephoren monatlich schwören, die Gesetze einzuhalten, während die Ephoren nur zu schwören brauchten, die Könige im Falle ihrer Gesetzestreue nicht abzusetzen zu versuchen.

In klassischer Zeit hatten die Ephoren auch weitgehend die Funktionen der Gerusia und der Könige zur Einberufung, Leitung und Auflösung der Apella übernommen. Sie konnten je nach Situation auch ohne die Versammlung einzubeziehen weitreichende Entscheidungen treffen. Sie waren die einzige permanent tagende Behörde, was wohl zumindest teilweise ihren Bedeutungsaufschwung über die Zeit erklärt. Da aber die Inhaber der Position nur ein Jahr im Amt blieben, ist keine strategische Ausrichtung zu erkennen, die darüber hinausgeht, die Befugnisse des Amtes zu stärken. In dieser Gewissheit lag vielleicht auch der Grund, warum dem Ephorat dieser Bedeutungszuwachs auch zugestanden wurde: Auch eine der Tyrannis ähnliche Macht ist dann problemlos, wenn die Amtsträger mehrere sind, nach relativ kurzen Abständen neu gewählt werden und eine Wiederwahl ausgeschlossen ist. Das Ephorat war mächtig, legte aber keine Grundlage für eine zukünftige Machtposition der einzelnen Ephoren.

Die Ephoren werden mehrmals als jüngere Männer bezeichnet, was an sich für eine Gesellschaft wie die spartanische, in der Jüngere sich Älteren stets zu beugen hatten, verwundert. Vermutlich weist das aber eher darauf hin, dass das Ephorat eindeutig kein Amt für persönliche Profilierung und persönliche Ziele sein sollte. Man konnte davon ausgehen, jüngere Männer nachdem sie das Amt inne hatten über die Seniorität der Gesellschaft wieder besser integrieren zu können als Ältere, die evtl. mit eigener Gefolgschaft und Machtbasis das Amt als Station einer persönlichen Karriere hätten nutzen können. Ferner könnte auch eine Rolle gespielt haben, dass jüngere Männer sich auch während der Amtszeit strikter an die gesellschaftlichen Gepflogenheiten gehalten haben dürften, d.h. sie peinlich genau erfüllt haben, um sich öffentlich durch besondere Normtreue zu beweisen.

Woher das Amt der Ephoren kam, ist nicht ganz klar. Sie scheinen zunächst einfach eine Marktaufsichtsfunktion gehabt zu haben. Dass gegenüber der traditionellen politischen Elite der Könige und Geronten ihre Befugnisse so gestärkt werden konnten, ist zunächst erstaunlich. Ob sich hier die Versammlung durchsetzen konnte und somit ein demokratisches Element eingebracht hat oder ob vielmehr die Elite der gesellschaftlich meinungsführenden Familien sich von den auf Lebenszeit ernannten Vertretern, die vielleicht gelegentlich recht eigensinnig agierten, abgewendet haben, um per Gefolgschaftswahl in der Versammlung jährlich für die gerade anstehenden Aufgaben genehme Kandidaten ans Ruder zu bringen, lässt sich nicht mehr genau rekonstruieren. Allerdings stammte üblicher Weise insbesondere der erste Ephor, nach dem das Jahr benannt wurde, aus einer solchen hervorgehobenen

Familie. Somit waren die Ephoren möglicherweise eher Instrument der Aristokratie, die ihre Proponenten durch ihre Gefolgschaften ins Amt bringen konnte, auch wenn das Amt das für Sparta am ehesten demokratisch legitimierte war.

Die Versammlung der Vollbürger

Forum des politisch berechtigten Volkes - des Damos - war die Versammlung der Vollbürger, heute gemeinhin als **Apella** bezeichnet. Auch dieser Begriff ist differenziert zu betrachten. Zeitgenössische Beobachter (Thukydides, Xenophon) verwenden den gemeingriechischen Begriff der Ekklesia. Eine Verwendung des Begriffs Appella wird lediglich aus einer Verbform in der Überlieferung der Großen Rhethra (siehe unten) geschlossen. In der Versammlung wurden Geronten und Ephoren gewählt, über Krieg und Frieden entschieden, der heerführende König bestellt und andere politische Beschlüsse gefasst.

Allerdings scheint die Apella kein Initiativrecht gehabt zu haben. Von daher konnte sie nur darüber abstimmen, was ihr aus den Vorberatungen der Gerusia und von den Ephoren vorgelegt bzw. von den Königen vorgetragen wurde. Debatten scheinen vornehmlich unter hervorgehobenen Persönlichkeiten stattgefunden zu haben. Dass aber nicht auch der „einfache“ Bürger das Wort erhalten konnte, ist nicht nachgewiesen. Insbesondere Thukydides' Schilderung der Beratungen im Vorfeld des großen Peloponnesischen Krieges lassen sich durchaus so lesen, dass umfangreiche Beratungen in der Apella üblich, für Auswärtige aber nicht zugänglich waren. Aber im Routinefall scheinen sich die Vollbürger Vorschläge und Begründungen angehört zu haben und stimmten dann ab. Dass dabei nicht jeder nach seiner persönlichen Haltung im jeweiligen Fall vorging, sondern sich einerseits personengebundene Parteiungen, andererseits wertorientierte Entscheidungen ergaben, versteht sich von selbst. So scheint die Apella üblicher Weise dann für Krieg gestimmt zu haben, wenn einer der Redner den möglichen Frieden als feige und unehrenhaft darstellte und dabei so geschickt argumentierte, dass er die Ehre und Tugendhaftigkeit der Vollbürger ansprach. Dann galt auch wenig, wenn der Krieg dem Staat keinen Vorteil bringen würde.

Die Behörden führten anscheinend in der Apella auch Vorberatungen ohne bindende Abstimmung durch, um ein Stimmungsbild zu erhalten. Darauf aufbauend haben dann die probouleutischen Institutionen beraten und gegebenenfalls einen entsprechenden Antrag vor der Versammlung zum Entscheid gebracht.

Insgesamt war nach diesen Abstimmungsmechanismen kaum davon auszugehen, dass die Apella einen innerhalb der Behörden unstrittigen Antrag nicht annahm. Trotzdem konnte dies aber durchaus vorkommen und wurde dann auch akzeptiert. So wurde im Jahr 414 Gylippos als militärischer Berater nach Syrakus geschickt, obwohl die Ephoren und die Be-

hörden insgesamt das nicht wollten. Es ist ein als Zusatz in der Verfassungsordnung erkennbarer Satz bekannt, der bestimmt, dass die Geronten in dem Falle, dass die Versammlung auf einen Entscheid zusteuerte, der den Behörden nicht gefiel, diese auflösen konnten und somit keine Abstimmung stattfand. War aber ein Entscheid zustande gekommen, band er die Behörden.

Abgestimmt wurde anscheinend durch verbale Zustimmungsbekundung, die durch weitere Geräusche untermalt werden konnte. Die Allgemeinheit und besonders Lautstärke der Zustimmung galt als ausschlaggebend. Bei Alternativen musste die Lautstärke verglichen werden, was zumindest bei bestimmten Gegebenheiten so vonstatten ging, dass Behördenvertreter ohne Sichtkontakt zu den auszuwählenden Personen bzw. ohne Kenntnis der Reihenfolge der zu vergleichenden Alternativen versuchten, die lauteste Zustimmung zu bestimmen. Das Verfahren lehnt sich an die Akklamation der Heeresversammlung in der Wanderungszeit an. So konnte auch jeder Mann mehreren Alternativen und im unterschiedlichen Maß zustimmen, was ein wesentlich feineres Verfahren darstellt als die Vergabe nur einer gleichwertigen Stimme an nur eine der Alternativen. Andererseits ist das Verfahren chronisch anfällig gegenüber Verfälschungen wie „Fehlwahrnehmungen“ der Lautstärke und Verstößen gegen die Uninformiertheit bezüglich der Reihenfolge der Alternativen.

Die Entwicklung der politischen Institutionen in klassischer Zeit

Die Spartaner führten ihre Verfassungskonstruktion auf einen alten Weisspruch - die sogenannte **Große Rhetra** - zurück, für die sie den delphischen Gott und einen legendären Gesetzgeber Lykurg (*lykurgos*) verantwortlich sahen. Dies hielt sie zwar nicht davon ab, neue Gesetze und Institutionen zu entwickeln. Sie scheinen aber bis ins dritte Jahrhundert alte nie aufgegeben zu haben. Dadurch war einerseits vielen Änderungen die Möglichkeit genommen, sich voll auswirken zu können, andererseits konnte als unangemessen Erkanntes nicht vollständig beseitigt werden. Der Vorteil des Vorgehens war, dass die Verfassung insgesamt sehr stabil war und sich damit der spartanische Kosmos geschlossen halten ließ, was wohl der herausragende gesellschaftliche Grund für den Gewinn der Führerschaft in Hellas war.

Neben diesem pragmatischen und hinsichtlich der Stärke des Staats vernünftigen Argument ist davon auszugehen, dass über lange Zeit hinweg die Scheu vor dem Gott, d.h. eine in Sparta lange Zeit tief verwurzelte Religiosität eine Änderung einmal erlassener Gesetze unmöglich machte. Sie galten als göttlicher Wille. Häufig wurde vor wichtigen Entscheidungen der Rat eines Orakels – gewöhnlich dem in Delphi – eingeholt; auch die Rhetra würde als vom delphischen Gott abgeseget gegen allzu starke Veränderungen abgesichert.

Diese Beharrlichkeit zeigt sich z.B. am Festhalten nicht nur am Königtum, sondern sogar am Doppelkönigtum, obwohl es zwischen den Königen des Öfteren massive, auch den Staat beeinträchtigende Konflikte gab, wie die zwischen Kleomenes I. und Demaratos an der Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert. Lieber kontrollierte man die Könige und schränkte ihre Macht dort ein, wo sie schädlich werden konnte. Auch der Bedeutungsaufschwung des Ephorats, das aus kurz amtierenden, wohl zumeist jüngeren Männern bestand, die jährlich komplett ersetzt wurden, zeigt an, dass althergebrachte Befugnisse traditioneller Institutionen durchaus kritisch gesehen wurden. Schrittweise wurden die auf Lebenszeit eingesetzten Könige und Geronten in ihren Befugnissen zurückgedrängt. Andererseits wurde dabei nie der Weg beschritten, vorhandene Institutionen völlig zu entmachten oder gar aufzulösen.

In dieser Weise wurde an vielen Strukturmerkmalen festgehalten. Als sich z.B. die Aristokratie der ersten Familien unter den Vollbürgern daran machte, den Bestand der Landlose in den Händen immer weniger Familien zu konzentrieren, gab es für sie außer durch Erbfall noch keine Möglichkeit, an die Landlose der anderen Spartiaten zu kommen. Mit der Zeit aber konnten die Landlose auch über Witwen und Töchter vererbt, bald verpfändet und schließlich verkauft werden. Gleichzeitig ließ man nicht von der Koppelung des Vollbürgerstatus vom Besitz eines ausreichend ertragreichen Klaros ab, was sich insgesamt für den Staat als verheerend herausstellen sollte. Trotzdem hielt man mit eiserner Konsequenz an der Ideologie der homoioi und der Zensusbildung mittels Klaroserträgen fest - so sanken viele potenzielle Spartiaten unter den Zensus und der Staat der Lakedämonier litt zunehmend unter einem selbstzerstörerischen Schwund der Vollbürger, der sogenannten Oliganthropia.

3. Oliganthropia - Der Vollbürgerschwund

Die Anzahl der politisch berechtigten Bürger Spartas war immer überschaubar. Berechnungen gemäß Angaben bei Herodot lassen auf 9000 Vollbürger um die Wende zum 5. Jahrhundert schließen. Ab den Perserkriegen sank ihre Zahl merklich und schließlich rapide. Nimmt man den Vollbürgeranteil im spartanischen Heer als Anhaltspunkt, lässt sich anhand von Aussagen bei Herodot, Thukydides und Xenophon der Rückgang über das hier betrachtete Jahrhundert gut belegen. In der Schlacht bei Platäa 479 standen kurz nach dem Verlust der 300 Spartiaten der Thermopylenkämpfe im lakedämonischen Heer 50% Vollbürger. 54 Jahre später wurden im großen Peloponnesischen Krieg auf der Insel auf Sphakteria 425 knapp 300 schwerbewaffnete Lakedämonier gefangengenommen. Unter den gefangenen Hoplitzen waren ca. 40% Spartiaten. Nach weiteren 54 Jahren scheinen in der Schlacht bei Leuktra nur noch 15% der Hoplitzen in den spartanischen Abteilungen Vollbürger gewesen zu sein. Lassen sich für 479 etwa 8000 kriegspflichtige Vollbürger annehmen, wobei nicht

klar ist, ob der Verlust der 300 Spartiaten bei Thermopylen dabei schon berücksichtigt ist, so sind es für 420 etwa 3500, für 390 um 2500, für 371 vor der Schlacht bei Leuktra ungefähr 1500.

Nach größeren Verlusten in einer Schlacht wurden sicherlich einige Minderberechtigte zu Vollbürgern, da durch die Verluste die begehrten, weil statusrelevanten Landlose von Verwandten frei wurden. Ferner wurden nun Söhne von Spartiaten zu Klarosbesitzern. Daher dürfte die Zahl der Vollbürger z.B. durch die Schlacht bei Leuktra nicht um die Verlustzahl von 400 gesunken sein. Ferner ist nicht sicher, ob die unter 30-jährigen Hippeis, die besonders hohe Verluste hatten, überhaupt zu der Ausgangszahl zu rechnen sind. Ferner ist anzunehmen, dass unter diesen 400 von Xenophon als Spartiaten bezeichneten eine Anzahl von Minderberechtigten waren, da seine Ermittlung der Zahl durch Differenzbildung der Gesamtzahl von gefallenem Schwerbewaffneten mit den toten Periöken erfolgte.

Fraglich ist, warum die Zahl der Vollbürger so rasant abnahm. Waren es vor allem die vielen Toten in zahllosen Kriegen? Oder eher gesellschaftliche Gründe? So brachten Überlegungen das Erbe und die Sicherung des privilegierten Vollbürgerstatus betreffend die Vollbürger anscheinend in ein Dilemma zwischen Kinderarmut und Besitzkonzentration einerseits und persönliches Absinken unter den Zensus und Aussonderung aus der Vollbürgerschaft andererseits. Eine Folge daraus wäre gewesen, dass sich die Zahl der Vollbürger eher dadurch reduzierte als durch die kriegsbedingten Abgänge an sich. Andere Gründe könnten soziale Sonderentwicklungen mit Auswirkung auf die Reproduktionszahlen wie Paiderastia oder späte Eheschließungen gewesen sein. Auch (land-)wirtschaftliche Probleme könnten Vollbürger ausgesondert und damit die Schicht der Spartiaten ausgedünnt haben. Alle Faktoren sind sicherlich wichtig und führten möglicherweise erst gemeinsam zu dem rasanten Vollbürgerschwund (*oliganthropia*). Dass bei der Dezimierung der Vollbürgerschicht keine soziale Ergänzung stattfand, indem in hinreichendem Maße neue Zugangsmöglichkeiten zum Vollbürgerstatus geschaffen wurden, machte die Katastrophe unausweichlich.

Kriegsverluste und Geburtenausfälle durch Feldzugsteilnahme

Lange Zeit hielt sich Sparta mit Kriegszügen zurück. Es galt sogar als ausgesprochen kriegsfaul. Es galt als Regel, Krieg nicht in entfernten Gegenden zu führen und auf keine langen Kampagnen, z.B. Belagerungen, einzugehen. Stattdessen sollte eine Feldschlacht kurz und schmerzhaft die Entscheidung herbeiführen. Mit solchen kurzen Kampagnen konnte man die Gefahr, die durch einen Angriff des nahen und starken Argos oder einen Helotenaufstand ausging, zeitlich eindämmen. Ferner galt es, einen Gegner nicht mehrmals in kurzen Abständen anzugreifen, damit er sich nicht im Kriegshandwerk üben könne und so in einer Schlacht gefährlich würde. Ergebnis auch dieser Konstellation war naheliegender Weise, dass Sparta eher selten zu den Waffen griff.

Damit überhaupt in größerer Entfernung militärische Unternehmungen durchgeführt wurden, fand man teilweise einfallsreiche Regelungen, die entweder kein allgemeines Aufgebot der Bürgertruppen erforderten – wie die Truppe der 300 unter Leonidas bei den Thermopylen 480 – oder die Vollbürger weitgehend ausklammerten wie die Einsätze unter Brasidas ab 424 oder Gylippos ab 414 oder in Ionien ab 413 und Persien ab 399. Es wurde also darauf geachtet, dass das Bürgerheer möglichst nur in der Peloponnes eingesetzt wurde, im großen peloponnesischen Krieg rückte man nur bis Attika vor und im Bötischen Krieg setzte man dort Bürgertruppen ein. Aber auch dann nie das volle Aufgebot. Der Ausflug nach Phokis, der 457 in die Schlacht bei Tanagra mündete lässt sich als Ausnahme annehmen, wenn man bedenkt, dass 1500 Lakedämonier anwesend gewesen sein sollen. Die ominösen Feldzüge nach Thessalien zum Tempetal 480 und der des Leotychidas 477 bestanden kaum aus Bürgertruppen. Im zweiten Fall fehlen in den Quellen genauere Angaben, im ersten Fall ist sogar eher davon auszugehen, dass er gar nicht stattfand.

Durch den Einsatz der Periöken und der Bundesgenossen konnte Sparta den Verlust an Vollbürgern im Krieg geringhalten. Später wurden auch Heloten und Söldner aufgeboten und es wurden Schlachttaktiken entwickelt, die zuungunsten der Bundesgenossen und unter Vermeidung von Bürgerverlusten zum Sieg führten, z.B. am Nemeabach 394.

Sobald Sparta im Gefolge des großen Peloponnesischen Kriegs seine Zurückhaltung in der Kriegsführung aufgegeben hatte und sich auch ohne angegriffen worden zu sein in langandauernde Konflikte stürzte, war sofort der Bestand der Vollbürger gefährdet, sobald es nicht gelang, sich beinahe vollständig auf Bundesgenossen, Neodamoden und Söldner zu stützen wie es im Krieg gegen Persien 400 bis 394 betrieben wurde.

Nicht nur brachten einige herausragende Schlachten merkliche Aderlässe an Vollbürgern, wie ungefähr 300 an den Thermopylen, um 100 bei Platäa, „schwere Verluste“ bei Tanagra, an die 50 auf Sphakteria, vermutlich über 100 bei Mantinea, um die 50 bei Lechaion und nach Xenophon 400, wirklich aber eher 300, bei Leuktra. Gerade lange Kampagnen hätten dazu führen können, dass weniger Kinder geboren wurden. Jahrelange Abwesenheiten sind zwar nicht anzunehmen, auch wenn das die Überlieferung z.B. für den ersten Messenischen Krieg (unglaublich) nahelegt. Aber während der Kriegssaison fehlte oft ein erklecklicher Teil der Vollbürger und in der Hegemonialzeit waren das ganze Jahr über Abteilungen in besetzten Städten stationiert, in denen durchaus größere Zahlen von Vollbürgern sein konnten. Nach dem großen Peloponnesischen Krieg scheinen eine größere Anzahl Vollbürger als Söldner in fremden Diensten tätig gewesen zu sein. Sie hatten Vorbilder in den führenden Schichten, so agierte z.B. König Agesilaos II. viele Jahre als Söldnerführer, was Zweifel an der Ehrenhaftigkeit dieses Berufs ausräumte. Spartaner waren als Söldner beliebt und konn-

ten bei diversen Gelegenheiten als Führer von Söldnerkontingenten hervortreten. Auch bildete sich mit einem Höhepunkt in der frühen hellenistischen Zeit das lakedämonische Kap Tainaron als Anlaufpunkt für Auftrag suchende Söldner heraus. In der Menge dürften es vor allem Männer in prekärer finanzieller Lage, d.h. am unteren Rand und unterhalb des Zensus gewesen sein, deren ehrenvoller Aufenthalt in Sparta gefährdet war. Aber es dürfte auch eine gute Anzahl sicher situierter Vollbürger die Annehmlichkeiten des Lebens im Ausland schätzen gelernt haben. Ihre Abwesenheit führte zur Schrumpfung der Vollbürgerzahl in Versammlung und Heer, auch wenn die Männer nicht tot waren. Auch standen sie, wenn sie jünger waren, dem Heiratsmarkt zeitweilig nicht zur Verfügung und die Älteren hatten keine Möglichkeit zur Zeugung von legitimen Kindern.

Das Erdbeben von 464

Als singuläres Ereignis wird häufig das große Erdbeben von 464 mit der Oliganthropia Spartas in Verbindung gebracht. Es scheint in Lakedämon und der Stadt Sparta ungewöhnlich große Schäden und Menschenverluste hervorgerufen zu haben. Eine konkrete Zahl ist nicht zu rekonstruieren, anscheinend gab es aber Verluste an Vollbürgern, Frauen und besonders schmerzhaft an Jugendlichen, die unter den Trümmern der zusammenstürzenden Sportstätten begraben wurden.



Abbildung 7: Mann, Frau und Jüngling (Archäologisches Museum Istanbul)

Die auffallende außenpolitische Zurückhaltung, ja Paralyse Spartas danach lässt sich mit großen Einbußen heerstüchtiger Vollbürger erklären. So ließ sich Sparta jahrzehntelang beinahe ohne Gegenwehr von Athen auf der Nase herumtanzen, Bündner abspenstig machen und die peloponnesischen Küsten verheeren. Die Schlacht von Tanagra um 457 soll wegen der sehr hohen lakedämonischen Verluste dazu geführt haben, dass der Sieg nicht ausgenutzt wurde – dabei waren nur 1500 Mann des Bürgerheers im Aufgebot (Thuk. I,107), also nach dem (veralteten) Schlüssel der Schlacht bei Platäa maximal 750 Vollbürger.

Auch die unglaubwürdige Nachricht, dass die aufständischen Messenier eine Einheit von 300 Bürgern aufgerieben hätten, weist eher auf hohe Verluste durch das Erdbeben hin. Wenn man von Polemik absieht, nahm man im Ausland Verluste durch den Aufstand als einzig mögliche Begründung für die Passivität Spartas an. Dass die Verluste nicht durch die unzureichend bewaffneten Aufständischen zustande kamen, sondern durch das Erdbeben, war vom Ergebnis für den zeitgenössischen Betrachter von außen eher unerheblich. Ferner ist für Missgünstige eine militärische Pleite „erfreulicher“ als ein tragisches Unglück.

In zeitlichem Zusammenhang mit diesem Ereignis wurden in Sparta so tiefgreifende Veränderungen vorgenommen, dass auch dies hohe Verluste nahelegt und die Veränderungen als Reaktionen darauf anzunehmen sind. So scheint es eine Heeresreform gegeben zu haben, in deren Verlauf die Periöken (mit Ausnahme der Skiriten) in die Einheiten der Vollbürger integriert wurden, um das Bürgerheer groß zu halten.

Um die Zahl der Vollbürger und damit des Heeres zu erhöhen ohne Mitglieder der anderen Bevölkerungsschichten als Spartiaten aufnehmen zu müssen, wurden anscheinend Regelungen über Zwangshochzeiten von Erbtöchtern und älteren Junggesellen erlassen, Ehen mit mehreren Männern zugelassen, die sich so möglicherweise mit einem einzigen Klaros über der Zensusgrenze halten konnten. Ferner wurden erneute Versuche unternommen, Kinder von Spartiaten und Periökinnen bzw. Helotinnen und Ziehkinder bzw. Erziehungsgefährten von Spartiatensöhnen über den Stand der Mothakes in eine Anwartschaft auf den Vollbürgerstatus zu bringen.

Wirtschaftliche Schwierigkeiten durch das System der Helotie

Vermutlich ab den 460er Jahren, insbesondere jedoch ab dem großen Peloponnesischen Krieg ist anzunehmen, dass Spartiaten aus wirtschaftlichen Gründen zu Minderberechtigten herabsanken und auch dadurch die Zahl der Vollbürger abnahm. Der große Helotenaufstand schnitt zumindest zeitweilig die Bürger mit messenischem Landlos von ihren Einnahmen ab. Diesen Zustand scheinen die Spartaner zwar schnell bereinigt zu haben. Aber viele Heloten waren mit ihren Angehörigen auf den Ithomeberg geflohen und beunruhigten von dort aus

auf Jahre hin das Umland, sodass mehrjährige Ernteausfälle möglich sind. Die Aufständischen wurden später auf Athens Vermittlung hin außer Landes gebracht und in Naupaktos angesiedelt. Diese Helotenfamilien fehlten endgültig bei der Feldarbeit. In den 450er Jahren verwüsteten die Aktionen der athenischen Flotte unter Tolmides und Perikles Landstriche in Messenien und Lakonien. Sicherlich war davon zumindest das messenische Spartiatenland unmittelbar betroffen, was wiederum zu Erschwernissen für die Ablieferung der Zensusbeiträge führte. Zu Beginn des großen Peloponnesischen Krieges nahmen die Athener ihre Angriffe auf lakedämonisches Küstengebiet wieder auf, wobei Schäden angerichtet wurden, wahrscheinlich auch messenische Heloten mitwirkten oder sogar mit Hilfe der Schiffe flohen. Die von den Athenern 425 geschaffene ständige Fluchtmöglichkeit für messenische Heloten durch die Besetzung von Pylos (Koryphasion) hat einen weiteren Aderlass an Arbeitskraft bedeutet, der bis 409 andauerte. Zeitweise waren auch weitere athenische Stützpunkte im spartanischen Staatsgebiet eingerichtet.

In den lang andauernden Kampagnen des großen Peloponnesischen Kriegs hatten die Spartaner stets große Zahlen an Heloten als Tross- und Waffenburschen dabei. Naturgemäß handelte es sich dabei zunächst um eher kräftige junge Männer, die dann bei der Feldarbeit fehlten. Ob es sich eher um loyalere oder problematische, die ohne Aufsicht eher in der Heimat zu Schwierigkeiten beitragen konnten, handelte oder ob eine Mischung bevorzugt wurde, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Ab dem zweiten Jahrzehnt des großen Peloponnesischen Kriegs hatten Heloten sogar die Möglichkeit, selbst als Hopliten zu dienen und entfielen für die Feldarbeit. Auch diese Brasiäer und Neodamoden brauchten natürlich Lastträger im Tross, sodass die Zahl der von der Landwirtschaft abwesenden Heloten ständig anstieg. Ferner ist davon auszugehen, dass die spartanischen Kampf- und Transportschiffe vor ca. 412 zumindest zum Teil von Heloten gerudert wurden. Erst danach ermöglichte der reiche Subsidienzufluss aus Persien die Anwerbung freier Ruderer. Aber auch dann noch könnten gerade als unzuverlässig eingestufte Elemente in die Rudermanschaften eingefügt worden sein, was ggfs. die Abwesenheit von Tausenden Männern von den heimischen Feldern bedeutete.

Nach dem Sieg über Athen stationierte Sparta zumindest Hunderte von bewaffneten Heloten als Besatzungstruppen in den Städten und führte mit mehreren Tausend Neodamoden und vermutlich helotischem Tross jahrelang Krieg gegen Persien und später im Mutterland selbst.

Auf diese Weise waren zeitweise die Felder selbst, zeitweise deren Bearbeitung gefährdet. Schließlich hat der Verlust der Landlose in Messenien 370/369 zum Zusammenbruch der ohnehin schon fragilen Stabilität der Spartiatenschicht geführt.

Verlust der staatlichen Kontrolle über die Landlose

Allerdings wurde schon früher die mit den Landlosen in Verbindung stehende Saat des Unheils ausgebracht. Ihre Vergabe durch staatliche Stellen ohne Vererbungs-, Beleihungs- und Verkaufsmöglichkeit wurde schrittweise abgeschafft und damit ging die gesellschaftliche Kontrolle über die Landlose verloren. Diese war aber ein wichtiges Instrument, um die Anzahl der Vollbürger konstant zu halten.

Anscheinend wurden die staatlichen Landlose wie der sonstige Landbesitz schon früh als Erbmasse angesehen. Weder die Klaroi Alters gestorbener noch gefallener Spartiaten scheinen eingezogen worden zu sein, sondern die Söhne, Töchter oder Witwen blieben in ihrem Besitz. Heiratete eine Witwe ohne Sohn erneut, hatte der neue Gatte ein weiteres, zunächst unverkäufliches Landlos hinzugewonnen, das somit den Behörden als Vergabemasse unwiederbringlich verloren war. Auf diese Weise konnte eine gezielte Heiratspolitik zu schneller Konzentration nicht nur an Land allgemein, sondern auch an den zensusrelevanten, eigentlich staatlichen Landlosen führen.

In weiteren Schritten, wohl nach dem großen Peloponnesischen Krieg, durfte der Klaros auch beliehen und später schließlich verkauft werden, was einer weiteren Konzentration Vorschub leistete und damit unabwendbar zum Ende der Gleichheitschancen von Anwärtern auf den Spartiatenstatus führte. Verlor z.B. ein "ärmerer" Spartiat, der ausschließlich den Klaros und kein weiteres Land besaß und auch keine Reichtümer aus Beute angehäuft hatte, den Ertrag seines Landbesitzes, musste er ihn beleihen, um die Zensusbeiträge zahlen zu können. Das konnte z.B. passieren, wenn die Heloten geflohen oder auf Kriegszug waren und so die Ernte geschmälert wurde. Mehrere solcher Episoden konnten schließlich zum erzwungenen Verkauf und damit zum Absinken unter den Zensus führen. Insbesondere waren davon auch Spartiaten bedroht, die sich z.B. als Brüder oder Vater und Sohn ein Landlos teilten, um knapp zwei Beiträge aufbringen zu können. Erst durch den Todesfall des einen verschaffte der Ertrag dem anderen Spielraum.

Gelegentlich wird auch das Urteil des Staats über die neugeborenen Knaben in diesen Kontext gerückt: Es wird aus dieser Sicht weniger der Staat als grausam dargestellt, der die Kinder, die nicht kräftig genug erschienen, aussetzte. Es gab sogar einen von Geburt an lahmen und später in seinem Handeln sehr erfolgreichen König: Agesilaos II. Vielmehr sollte die staatliche Begutachtung die Eltern davon abhalten, einen zweit- oder drittgeborenen Sohn zu beseitigen, der, hätten er und sein älterer Bruder überlebt, zu einer Aufteilung des zensuskritischen Besitzes oder seines Ertrages gezwungen hätte.

War der Klaros aber erst verkauft, hatte ein verheirateter Mann keine Möglichkeit mehr, einen neuen zu bekommen, da der Staat keinen Zugriff mehr auf das Land hatte. Der ehema-

lige Spartiat und seine Nachkommen hatten somit fast keine Chance mehr, wieder Vollbürger zu werden. Auch um diese Gefahr abzuwenden suchten wohl viele Spartiaten ihr Heil im Söldnertum – das ihnen auch nach Verlust des Klaros noch eine Möglichkeit eines leidlich ehrenhaften Auskommens bot.

Ein immer exklusiverer Kreis von Wohlhabenden betrieb eine Hochzeitspolitik, die auf weitere Besitzkonzentration angelegt war. Auf diese Weise sank der Anteil der Wohlhabenden, während der Anteil der Ärmern und schließlich unter den Zensus Geratenden zunahm. Wohlhabende Frauen, insbesondere Witwen, heirateten z.T. nicht, um als Herrin über die Besitztümer zu verfügen. Dass im Falle ihrer Kinderlosigkeit die Landlose in die Verfügung der Behörden zurückfiel, kann bezweifelt werden, da nicht nur die Vererbung auf Kinder möglich war, sondern zuletzt frei verfügt werden konnte. Damit war es möglich, dass die Sterbende ihren Besitz auf eine andere Person ihrer Verwandtschaft übertrug.

Machtziele der politisch führenden Schicht

Durch wirtschaftliche Probleme und Heiratspolitik wurde nicht nur der Kreis der wohlhabenden, sondern insgesamt die Zahl der Vollbürger reduziert. Männer, die den Vollbürgerstatus verloren, hatten kaum Möglichkeiten, ihn wieder zu gewinnen und auch der Aufstieg anderer Männer war kaum möglich. Auf diese Weise verlor die ohnehin dünne Spartiatenschicht ohne Not Mitglieder. Das wurde sicherlich auch in den führenden Kreisen bemerkt und diskutiert und schließlich diverse Reaktionen gezeigt. Diese waren aber keineswegs darauf ausgelegt, die Zahl der Vollbürger zu erhöhen – die schleichende Besitz- und Machtkonzentration kam diesen Kreisen gerade recht. So konnten sie ihr politisches Gewicht im Staat erhöhen.

Zu lösen war aus ihrer Sicht eher die Frage der militärischen Schlagkraft des Staats, in dem sie immer mehr Macht konzentrierten. Man stützte sich immer mehr auf auswärtige Bundesgenossen, Söldner und Heloten. Trotzdem war klar, dass die Qualität des Bürgerheeres nicht übermäßig absinken durfte. Der Ersatz von Vollbürgern durch Periöken war problematisch: Einerseits waren die Periöken Amateursoldaten mit geringerem Training und anderem Ethos als die Vollbürger. Andererseits hätte eine Änderung daran zu sehr berechtigten Forderungen nach einer Aufnahme in die Schicht der Vollbürger führen können.

Man ging einen anderen Weg. Er führte dazu, voll ausgebildete und hochmotivierte Männer ins Bürgerheer zu integrieren, ohne sonderlich befürchten zu müssen, dass diese einen Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen konnten und der von allen Vollbürgern mitgetragen wurde: Man kultivierte den Status der minderberechtigten *hypomeiones*.

Es wurden immer neue Ideen ersonnen, Bevölkerungsgruppen in einen minderberechtigten Status zu bringen und darin zu halten. Die meisten dieser Gruppen wurden in das Bürgerheer integriert. Somit konnte man komplett ausgebildete Soldaten in die Phalanx einreihen, die aber keine politischen Rechte hatten und auch keine Konkurrenz hinsichtlich ihrer materiellen Ausstattung darstellten. Sie konnten diesen Status auch nicht anzweifeln, da sie sich irgendwelcher Vergehen oder Unzulänglichkeiten schuldig gemacht hatten, sei es, dass sie den Zensus nicht mehr erfüllten, sie in der staatlichen Erziehung oder einer Schlacht "versagt" hatten oder dass ihre Mutter eine Helotin war.

Die Anzahl der Minderberechtigten ist umstritten, aber auf jeden Fall war die Gruppe hinsichtlich ihrer Kampfkraft im Felde nicht zu vernachlässigen. Da sich ihre Angehörigen fast immer zumindest noch theoretische Hoffnung auf den Vollbürgerstatus machten, ist davon auszugehen, dass sie loyal und mutig mitkämpften. Die Schilderung der Verschwörung des minderberechtigten Kinadon um 398 ist vor allem deshalb interessant, als sie vor Leuktra der einzige Fall berichteter Unzufriedenheit der Minderberechtigten ist.

Paidierastia

Als weiterer gesellschaftlicher Faktor wird in antiken und modernen Quellen gerne die Päderastie (*paiderastia*) angeführt, die Knabenliebe. Sie sei Sparta exzessiv verbreitet gewesen und habe zu geringem sexuellen Umgang zwischen Männern und Frauen geführt.

Die Knabenliebe war in Hellas (und anderswo) weit verbreitet. Als sozial anerkanntes Institut war sie eingebunden in ein Mentorensystem. Dieses war so konzipiert, dass der ältere Partner umfangreiche Aufgaben gegenüber dem Jüngeren zu erfüllen hatte. Er führte ihn in seine sozialen Netzwerke ein, lehrte ihn seine Ideen und Gedanken. Einen schönen Jüngling aus gutem Hause zum Geliebten zu haben, erhöhte das Ansehen des Älteren und spornte ihn an, seine Sittlichkeit weiterzuentwickeln: Er mühte sich, ein gutes Vorbild in allen Lebenslagen zu sein und seinen Geliebten zu fördern, wie es ihm möglich war. Dass dabei natürlich eine körperliche Zuneigung nicht auszuschließen war, vielleicht durchaus angestrebt wurde sei unbenommen und galt im Allgemeinen als völlig unkritisch.

Aber ein rein sexuelles Verhältnis hätte weder dem älteren noch dem jüngeren Partner Ansehen und Vorteile gebracht, zumal gewisse Sexualpraktiken sozial gesehen die Würde des Einen verletzt und die Ehrhaftigkeit des Anderen beschädigten hätten. Dass dies trotzdem vorkam, ist kaum zu bezweifeln, dürfte dann aber tunlichst im Geheimen stattgefunden haben. Vielleicht ist die Kasernierung der dem Jünglingsalter Entwachsenen in Sparta auch entsprechenden Erfahrungen zuzuschreiben. Allerdings boten sich für solche geheimzuhaltenden überwiegend körperlich orientierten Treffen durchaus andere personelle Konstellationen an.

Der Jüngere, der Geliebte, war üblicher Weise im Jünglingsalter. In Sparta war die Beziehung die einzige Möglichkeit, aus seiner Erziehungsgruppe der Gleichaltrigen herauszuschauen und das Leben der Älteren zu erkunden. Für ihn war es eine große Ehre, einen tugendhaften und gesitteten Mann als Liebhaber-Mentor aufweisen zu können. Es erhöhte seinen Stand. Andererseits hatte vermutlich eher er als der Ältere die Möglichkeit, zu wählen. Wies er einen Älteren ab, so musste sich dieser Gedanken über sich und seine Sittlichkeit machen. Er konnte den Jüngeren für die Abweisung nicht verantwortlich machen – zumindest nicht offiziell. Trotzdem wollte eine Ablehnung sehr gut überlegt sein, da sie leichtsinnig ausgesprochen, den Abgewiesenen unnötiger Weise in eine schwierige Lage bringen konnte. In der Breite ist also davon auszugehen, dass sich die Partner in einem ihnen angemessenen „Marktsegment“ umsahen.

Auf diese Weise gibt das Bild eines klassischen griechischen Päderastia-Gespans ein völlig anderes Bild ab als das kriminalisierte Bild zeitgenössischer Pädophilie und als die heute gesellschaftlich weithin tolerierte (ausschließliche) Homosexualität. Der Jüngere war kein Kind mehr, er konnte real wählen und seinem Mentor auch das Mandat entziehen. Der Ältere übernahm Verantwortung, bei deren Verletzung er mit Sanktionen zu rechnen hatte. Er war verantwortlich für die ganzheitliche Entwicklung seines Geliebten zum ehrenhaften Mann. Und gemäß diesem Mentorenmodell gab er ihn wieder „frei“, wenn das Ziel erreicht war. Das definierte sich mit der Aufnahme ins reguläre Heer bzw. durch das erste bestandene Gefecht. Erwies sich der Geliebte in diesem als feige, als „Zitterer“, so fiel das auch auf den Liebhaber zurück, war eine große Schmach für ihn bzw. seine Ehre.

Es wird berichtet, dass diese Gespanne in Sparta alle oder einen Großteil der Männer umfasst haben. Auch hier könnte es durchaus sein, dass in Sparta Zustände stärker sozial kodifiziert waren als in anderen Poleis. Eine gesellschaftliche Einrichtung, die üblicher Weise dem Zufall überlassen war, könnte hier aus Erziehungsgründen - in Sparta Ordnungssache des Staats - zur Regel erhoben worden sein. Vielleicht war es so – vielleicht auch nicht. Jedenfalls dürfte die Ausrichtung der Beziehungen – zumindest in der erwünschten Form – wesentlich zur Tapferkeit der Männer im Feld beigetragen haben. Übrigens bestand die militärische Einheit, die großen Anteil daran hatte, dass Spartas Vormacht im Feld schließlich zerbrach, die Heilige Schar Thebens, aus „Liebespaaren“.

Dass es in den Gespannen zu homosexuellen Handlungen kam, ist kaum zu bezweifeln. Aus homoerotischen Beziehungen zu folgern, dass heteroerotische Kontakte nicht stattfanden, ist dagegen engstirnig. Zwar mögen einige der Beziehungen länger aufrechterhalten worden sein, als dies „schicklich“ war. Aber im Heiratsalter der Spartiaten um 30 Jahre waren sie seit Jahren nicht mehr Geliebter – und vermutlich sozial noch nicht anerkannt genug, um ein erwünschter Liebhaber zu sein. So ist kaum anzunehmen, dass diese Einrichtung, mag

man sie moralisch beurteilen wie man will, substanziell und über den Einzelfall hinausgehend dazu beigetragen hat, dass die Zahl der Spartiaten sank.

Heiratsalter in Sparta

Spartanische Männer und Frauen heirateten relativ spät, die Männer erst ab Erreichen des Vollbürgerstatus mit 30 Jahren, Frauen erst ab ungefähr 20 Jahren. In anderen Poleis neigte man dazu, bereits Mädchen zu verheiraten und schon in der Jugend mit Geburten zu belasten, sodass davon ausgegangen werden kann, dass ihre Sterblichkeit in jungen Jahren sehr hoch war. Das dürfte in Sparta nicht akut gewesen sein. Hier wurde wieder Lykurg bemüht, der festgestellt habe, nur reife Frauen können gesunde, kräftige Krieger gebären, weshalb er geboten habe, mit der Ehe so lange zu warten. Die Geschichte ließe sich eher dahingehend verstehen, dass man angesichts der immer relativ geringen Anzahl an Spartiatenfamilien nicht willens war, die ohnehin geringe Zahl an Töchtern zusätzlich dadurch zu dezimieren, dass sie als Mädchen bei zu frühen Geburten starben, die für erwachsene Frauen weniger problematisch waren.

Damit könnte auch einhergehen, dass die Frauen in der Ehe eine stärkere Position einnehmen konnten als in anderen Poleis, was z.B. das Selbstbild der Athener im besonderen Maße beeinträchtigt zu haben scheint. Bei ihnen nämlich schritt die Tendenz zur Verheiratung immer jüngerer Mädchen im Laufe der Zeit fort. Parallel dazu versuchten sie diesen Prozess dadurch zu verschleiern und zu überhöhen, dass sie es den Spartanern als Schwäche auslegten, dass ihre Frauen eine zu große Rolle spielen würden und damit ihre Unvernunft die spartanische Politik und Gesellschaft schädige.

Natürlich kürzt ein höheres Heiratsalter die biologisch fruchtbare Zeitspanne einer Ehe ab. Es spricht aber nichts dagegen, dass eine Spartanerin trotzdem mehrere oder sogar viele Kinder zur Welt hätte bringen können. Dieser Faktor kann also kaum relevant sein. Es muss andere Gründe gegeben haben.

Das Problem lag eher bei den Kriegsausfällen der unter 30-jährigen Männer. Zwar kämpften sie in der Phalanx anscheinend nicht in der ersten Reihe. Das war den 30- bis 39-Jährigen vorbehalten. Aber viele – wohl die meisten – bildeten die Garde der 300 Hippeis um den König. Bei Leuktra scheinen die Hippeis beinahe vollständig umgekommen zu sein. Schon vorher wurden die Männer der unteren 5 bis 10 Jahrgänge, die nicht die Ehre hatten, Hippeis zu sein, zur Verfolgung von feindlichen Peltasten eingesetzt und damit einem höheren Risiko ausgesetzt.

Sie alle hatten aufgrund des üblichen Heiratsalters in Sparta keine (legitimen) Kinder. So dürfte es in Sparta einen nicht unerheblichen Frauenüberhang schon bei den jungen Jahrgängen gegeben haben. Dies übrigens lässt die von Xenophon berichtete Einrichtung der

gleichzeitigen Mehrehe von Frauen reichlich unwahrscheinlich erscheinen. Dass sich zwei Brüder eine Frau teilten, um darüber beide mittels des Landloses der Frau den Zensus zu erreichen und damit Vollbürger wurden, dürfte eher als seltener Ausnahmefall für Xenophon des Berichts wert gewesen sein. So dürfte sich neben den direkten Abgängen durch Kampfhandlungen die damit in Verbindung stehende Ehelosigkeit vieler Frauen negativ auf die Zahl der Vollbürgeraspiranten ausgewirkt haben.

Der Erfolg der Gegenmaßnahmen

Spartas Maßnahmen gegen die Oliganthropia waren nicht erfolgreich, wenn man als ihr Ziel annimmt, die Zahl der Vollbürger zu stabilisieren oder zu steigern. Vermutlich war das aber auch gar nicht beabsichtigt. Es wäre kein Problem gewesen, die Zahl der Spartiaten durch verschiedene bevölkerungspolitische Maßnahmen wie einer Modifikation der Möglichkeiten zum Aufstieg in die Vollbürgerschaft oder mittels rigorosen Einzugs und Neuvergabe der Landlose beim Tod von Spartiaten zu erhalten oder sogar auszubauen.

So stellte sich den führenden Kreisen und damit letztlich den Spartiaten insgesamt die Frage gar nicht in dieser Form. Vermutlich bestand das Ziel der maßgeblichen Kreise vor allem darin, bei eigenem Machtausbau im Rahmen der Regelungen des Kosmos die Heeresgröße aufrecht zu erhalten und dabei den erlauchten Kreis der Entscheidungsbefugten einzuzengen, was mit Einrichtung der Minderberechtigten – flankiert durch andere Maßnahmen, um die Schlagkraft des Heeres aufrecht zu erhalten – möglich war. Und so förderte man die Entwicklung dieser Gruppe nach Kräften.

Schon seit dem ersten Messenischen Krieg wurden anscheinend "nichteheliche" Kinder nicht als Vollbürger anerkannt. Was sollten also Regeln, dass ältere Männer jüngeren gestatten sollten, ihre Frauen zu schwängern, anderes bewirken, als Minderberechtigte hervorzubringen? Was konnten Zwangsehen schon bewirken, wenn man sich einig war, dass man nur unter wirtschaftlich Seinesgleichen heiraten wird? Nur weitere Besitzkonzentration. Was sollten Mehrehen bewirken? Doch nur, dass die betroffenen Brüder sich mit nur einem Landlos begnügten, statt durch Heirat mit einer reichen Frau zu einem eigenen Klaros zu kommen. Ferner war davon auszugehen, dass sie durch unklare Zuordnung, wessen Kind ein geborener Knabe war, insgesamt weniger Söhne zeugten als sie selbst an Zahl waren. Die Aufnahme von Ziehbrüdern und Ausländersöhnen, die die staatliche Erziehung durchlaufen hatten, in den Kreis der Vollbürger blieb üblicherweise fraglich und die Zahl der Fälle gering.

Insofern waren die Maßnahmen durchaus erfolgreich: Sie hielten einige Zeit lang das Bürgerheer kampfstark. Ergänzt durch freigelassene oder freizulassende Heloten stellte es bis

zum Untergang bei Leuktra das anerkannt beste schwerbewaffnete Bürgerheer einer einzelnen Polis im Felde dar. Aber damit zeigt sich, dass die führenden Kreise in Sparta ein anderes Ziel verfolgten, als den Schwund der Vollbürger zu beheben. Was den lakedämonischen Kosmos angeht, wurde diesem somit eine zentrale Grundlage entzogen, nämlich die Gleichheit von politischer Klasse und militärischer Elite. Erst dadurch, dass diese Trennung in der Vorstellung der politisch Einflussreichsten entwickelt wurde, konnten sie systematisch am Ausbau ihrer wirtschaftlichen und politischen Dominanz arbeiten und führten gleichzeitig den spartanischen Kosmos und schließlich auch den Staat in den Untergang.

Die Katastrophe von Leuktra war nur das Fanal für alle, die die Zeichen der Zeit noch nicht erkannt hatten. Bezeichnend ist, dass nach dieser Niederlage keine neue gesellschaftliche Anstrengung unternommen wurde wie nach den Perserkriegen oder dem Helotenaufstand, sondern man sich völlig dem Handeln der übrigen Poleis anpasste – in andauernden Kriegen mit wechselnden Fronten machte man nur die Söldner stark und Hellas gegen äußere Feinde schwach. Persien hatte seine Siege schon 394 und 387 eingefahren und genoss sie 50 Jahre lang. Makedonien folgte 338 nach. Sein Sieg brachte das Ende des klassischen Zeitalters mit sich – das Ende der Polis und das Ende von Hellas als eigenständigem politischem Faktor.

4. Gesellschaftliche Verhärtung im klassischen Sparta

Aus heutiger Perspektive lassen sich für die klassische Periode zwei Schritte gesellschaftlicher Verhärtung rekonstruieren, die als Gegenmaßnahme maßgeblicher Schichten der spartanischen Gesellschaft angesehen werden können, der Oliganthropia bzw. deren Auswirkungen Herr zu werden. Beide wurden durch schwere Verluste an Vollbürgern hervorgerufen, die den Behörden klarmachen mussten, dass der spartanische Kosmos Gefahr lief, durch einen Mangel an Vollbürgern zusammenzubrechen.

Zuvor scheinen in archaischer Zeit zumindest im Gefolge des zweiten Messenischen Kriegs und um das Ende des 6. Jahrhunderts ähnliche Anstrengungen stattgefunden zu haben. Sie brachten Sparta auf seinen Sonderweg innerhalb der griechischen Welt und ebneten ihn für die Schritte in klassischer Zeit. Damals fand eine starke Ausrichtung Spartas auf ein Leben der Bürger in wehrhafter Bereitschaft statt. Mit dem Sieg über Messenien fand die Auflösung der messenischen Selbständigkeit und die Übernahme der Messenier in den Besitz des lakedämonischen Staats statt. Dadurch sicherten sich die spartanischen Vollbürger einerseits ihre Freiheit vom Erwerb des täglichen Brots, andererseits schufen sie die Gefahr einer Empörung organisierter Messenier, die den Bürgern, wenn sie vereinzelt auf ihren Landlosen lebten, gefährlich werden konnte. Dass die Spartaner sehenden Auges in Kauf genommen

haben, dass dies ein Dauerzustand werden würde, ist kaum anzunehmen; dann hätte es andere Möglichkeiten gegeben. Eher wird man am Eurotas davon ausgegangen sein, dass sich die Messenier über kurz oder lang in ihr Los fügen würden und dann in ein übliches, sprich weitgehend entspanntes Miteinander von Herren und Sklaven resultieren würde. So aber mussten sich die Männer schließlich ständig in Gesellschaft aufhalten und einsatzbereit sein, wodurch sie auch dazu kamen, in der (für griechische Verhältnisse) sehr weit entfernten Stadt zu verweilen.

Das erste Ereignis im fünften Jahrhundert, das eine weitere Verhärtung der spartanischen Gesellschaft mit sich brachte, waren die Kämpfe gegen die Perser 480-477, die Sparta den Tod von mindestens 400 Vollbürgern einbrachten. Zur damaligen Zeit waren das ca. 5% des Gesamtbestandes. Das zweite Ereignis war das schwere Erdbeben von 464 und der darauf folgende Aufstand der messenischen Heloten, die zusammengerechnet sicherlich kaum einen geringeren Anteil der Vollbürger das Leben kostete. Dazu kam, dass bei der zweiten Katastrophe auch eine große Zahl an Spartiatinnen und Knaben umkamen. So waren die Verluste weniger und langsamer kompensierbar als die Perserkriege, die in Lakedämon keinerlei Opfer an Nichtkombattanten forderten.

Beide Ereignisse führten zu einer Eskalation in der Entwicklung der spartanischen Gesellschaft hin zum Militärstaat. Jeglichem Abfluss an Vollbürgern sollte ein Riegel vorgeschoben werden. Dabei wurden nur zwei Grenzen nicht überschritten: Erstens wurden keine neuen sozialen Gruppen in den Kreis der Vollbürger aufgenommen. Zweitens durfte die Vermeidung des Abgangs von Vollbürgern nicht einhergehen mit einem Verlust an mannhafter Tugend des Staats und des Einzelnen.

So wurden neue Werte propagiert bzw. alte Werte akzentuiert. Die Ausbildung des Mannes zur Vortrefflichkeit wurde weg von der umfassenden kulturellen, wirtschaftlichen, militärischen usw. hin zur militärisch fokussierten Vervollkommnung gelenkt. Der treffliche Mann sollte sich mehr als bisher ausschließlich um Angelegenheiten der Polis kümmern und weniger um seine privaten Angelegenheiten. Dazu gehörte, dass er sich außer der militärischen Übung samt ihren Ablegern wie der Jagd und der politischen Betätigung in Amt und Versammlung vor allem bereitzuhalten hatte. Daraus erwuchs ihm die Möglichkeit zur umfangreichen Kontemplation, mehr noch, der Zwang dazu.

Auch gewisse durchaus kontemplative Tätigkeiten wie schöpferische Aktivität und Sport galten nunmehr als dem trefflichen Mann unangemessen. Das künstlerisch schöpferische Leben in Sparta, einst große Stärke, aber bereits vor den Perserkriegen durch die Veränderungen von geschmacklichen Vorlieben und Handelsgefügen in seiner überregionalen Strahlkraft stark reduziert, starb nun schnell ab. Sportlicher Agon wurde auf militärische Leis-

tungsfähigkeit hin ausgerichtet und die athletischen Siege lakedämonischer Bürger in Olympia gingen auffällig zurück. Selbstverständlich galten nun ein Handwerk, der Handel oder gar selbst seine Landwirtschaft zu versehen als unwürdige Betätigung. Die Rezeption der Kampflieder des Tyrtaios passt in diesen Kontext, da er die Ehrenhaftigkeit des Mannes ebenfalls stärker auf seine Vortrefflichkeit im Kriege fokussierte:

*Weder erwähnen würd' ich den Mann noch gar besingen,
der bester wär' im Laufen oder wegen seiner Fähigkeit im Ringkampf,
auch nicht wenn er Zyklopen-Größe hätt' und -Stärke
und den thrakischen Boreas-Sturm besiegt' im Lauf;
ich tät's auch nicht, wenn einer schöner als Tithonos wäre,
ja reicher als Midas und Kinyras gar;
auch nicht, wenn er königlicher als der Tantalide Pelops wäre,
die Sprachgewalt Adrests besäße, honigsüß;
ja, auch nicht, wenn er jeden Ruhm hätt' – nur nicht starke Wehrkraft.*

Neuerdings gibt es sogar Stimmen, die die Lieder des Tyrtaios auf die Zeit nach dem Erdbeben datieren. Daraus folgt eine Datierung des zweiten Messenischen Kriegs in diese Zeit. Das würde die Chronologie Spartas in einer Weise durcheinander, die sich durch die minimalen Hinweise für die These zwar nicht rechtfertigen lässt. Der Ansatz zeigt aber, dass in klassischer Zeit im „Alltag“ die Lieder des Tyrtaios, die einem akuten Bedrohungsfall im Krieg galten, in einer Weise zur Ausbildung und Erhaltung der inneren Einstellung zur Bewährung für den Staat herhielten, dass sogar heutige Forscher sich in ihrer Beurteilung der spartanischen Geschichte beeinflussen lassen. Um wie viel mehr mögen die Zeitgenossen innerhalb und außerhalb Spartas darauf reagiert haben.

Die Vereinnahmung des Individuums durch den Staat zeigte sich auch im Ausbau der staatlichen Erziehung für die Knaben, in gesetzlichen Regelungen oder Normen, wie Reise- und Luxusverboten sowie in der umfassenden Heeresreform in der Folgezeit des Erdbebens. Insbesondere wurde die bürgerliche Gesinnung in Ausrichtung auf die Gemeinschaft als Ziel verfolgt. Dazu gehörte die Ideologie von der Gleichheit der Spartiaten. Die Spartiaten trotz Integration der Periöken in die Einheiten des Bürgerheers und trotz der immer deutlicher werdenden Besitzunterschiede in der Gruppe der Vollbürger als elitäre Einheit geschlossen zu halten, war eines der Hauptinteressen in Beantwortung der Herausforderungen, die die Zeit an Sparta stellte.

Periöken nahmen in wachsender Zahl dieselben militärischen Strapazen auf sich wie die Vollbürger, ohne dafür Rechte in politischen Entscheidungen zugesprochen zu bekommen.

Um sich trotzdem von diesen ideologisch abzusetzen, wurde die gemeinsame bürgerlich-aristokratische Mentalität hervorgehoben, die Werte wie charakterliche Beständigkeit, Tapferkeit und Grundsatztreue beinhaltete. Dies ließ sich als Gruppenabgrenzung aber nur solange durchhalten, als sämtliche Spartiaten als Schwerbewaffnete Kriegsdienst taten, während das bei den Periöken nur ein kleinerer Anteil tat. Somit galten die Periöken im Gegensatz zu den Spartiaten nicht als unbedingt wehrpflichtig. Trotzdem fiel die Abgrenzung zunehmend schwerer. Umso mehr wurde Wert gelegt auf die spartiatisch-aristokratische Lebensweise: die kontemplative Zeitgestaltung, die Zugehörigkeit zur Speisegemeinschaft, die Teilnahme an der staatlichen Erziehung und die unbedingte Tapferkeit im Angesicht des Feindes.

Diese ideologische Abgrenzung gegenüber den Periöken ging aber nicht mit einer Vorstellung einher, dass die Spartiaten untereinander sozioökonomisch gleichgestellt sein müssen. Es sollte in dieser Hinsicht lediglich klargestellt werden, dass man es nicht nötig hatte, selbst Hand anzulegen, um sein Auskommen zu bestreiten. Das war grundsätzlich durch das Einkommen aus den von Heloten bewirtschafteten Landlosen gegeben. Unterschiede in der persönlichen Wirtschaftskraft wurden hingenommen, solange sie nicht allzu krass vor Augen geführt wurden. Auch in diese Richtung ist wohl eine Anordnung aus der Zeit nach dem Erdbeben zurückzuführen, die besagte, dass die Stadthäuser in Sparta betont einfach wieder aufzubauen seien. Ferner ist so wohl auch das „Verbot“ privaten Geldes zu interpretieren, denn dass die Spartiaten über eigenes Geld verfügten war selbstverständlich, zumal sie für ihre Beiträge zu den Speisegemeinschaften auch Geld abzuführen hatten. Die Bedeutung war wohl eher, dass Geld nicht allzu auffällig eingesetzt werden sollte. Allerdings gerieten mit der Zeit immer mehr Spartiaten unter die Zensusgrenze, was vermutlich bei der Normierung des Zensus noch nicht für möglich gehalten worden war.

Es waren auch jenseits des Besitzumfangs Unterschiede gegeben. Die „Herakliden“ stellten eine Art meinungsbestimmende Gruppe führender Familien dar, die aber nicht im Rahmen einer eigenen Körperschaft hervortreten sollte. So ist davon auszugehen, dass die Gerusia, traditionell ein Instrument der Aristokratie, zwar vor allem durch Männer aus diesen führenden Geschlechtern besetzt wurde. Aber sie waren – wie die Ephoren und die Heerführer – von der Versammlung der Vollbürger legitimiert.

Es wurde strikt darauf geachtet, dass auch nicht aus diesem Kreis Einzelne aus der Reihe tanzten, indem sie individuelle Karrieren machten und so Gefahr liefen, sich dem Kosmos zu entfremden. Zumindest wurde viel Mühe darauf verwendet, dass dies nicht offenkundig werden konnte. Individuell hervortretende Männer wurden nur in gewissen Maßen geehrt und unterstützt. Es wurde streng darauf geachtet, dass gerade Männer, die im Ausland mit den Kulturen und Gepflogenheiten anderer Staaten in Kontakt kamen und so das nüchterne

und geregelte Leben Spartas in Frage stellen konnten, wieder in die Gemeinschaft integriert wurden.

Folglich wurde unterdrückt, was das Wertesystem des Kosmos hätte untergraben können. So wurden Einflüsse von außen argwöhnisch betrachtet und zumeist abgelehnt. Selbst die Tragödien, Komödien und Dramen der zeitgenössischen Dichter hatten in Sparta kein Forum. Die Jungen waren den Älteren untergeordnet. Kritik durfte nur der Ältere am Jüngeren üben, an militärischen und politischen Entscheidungen sogar nur die ganz Alten. Dann aber war ihre Meinung sehr gewichtig. Da sie aber ihr gesamtes Leben davor im Rahmen des Kosmos verbracht hatten, war anzunehmen, dass sie eher Abweichungen von der Tradition monierten als selbst neue Ideen einzubringen. Jüngere konnten dies schon gar nicht, weil sie Älteren keine Ratschläge erteilen durften – also konnten sie z.B. in den Speisegemeinschaften nicht frei reden und auch in der Apella war es wegen der Anwesenheit der Geronten und anderen älteren Männern den Jüngeren selbstverständlich zu schweigen. Die lakonische Kürze der Rede der Männer war eine besondere Disziplin, die darauf abzielte, Weisheit nur im Rahmen des Kosmos zuzulassen, da abweichende Meinungen längerer Erklärungen bedurft hätten.

Dass diese Disziplin gelegentlich zu hoch verdichteten Weisheiten führte, ist kaum verwunderlich. Kurze Sätze voller Weisheit aber entfachten die Phantasie der anderen Griechen über die Qualität der lakonischen Rede. Platon nahm ein lakonisches Wort als Pfeil eines gewaltigen Bogenschützen, der fast lautlos genau ins Ziel treffe. Viele dieser kurzen Sprüche dürften kaum aus einer Eingebung des Sprechers gekommen, sondern aus einem alten Schatz solcher Sprüche, den alle Spartiaten kannten und der deshalb keinerlei Kommentierung brauchte, um zu wirken. Dass jedoch der Alltag in Sparta von sinntiefen kurzen Aussprüchen beherrscht wurde, ist kaum anzunehmen. Eher dürften wie überall triviale und instrumentelle Sätze vorgeherrscht haben.

Dass das Leben der Spartiaten freudlos war, ist keine notwendige Folgerung. Es ließ dem Eigenbrötler seinen Freiraum, es ließ dem Ruhigen seine Ruhe, es ließ dem Klugen seine rhetorischen Spitzen, es ließ dem Lästler seine böse Zunge und es ließ allen die Ruhe vor der aufgeregten Rhetorik der Individualisten, der Händler, der Sophisten und Sykophanten. Dieser Zustand schwebte manchem athenischen Autor als selig und ideal vor. Das Singen der Chöre und Lobgesänge war ein Einsatz der Stimmen miteinander, nicht gegeneinander. Es förderte die Harmonie, wo anderswo die Stimme genutzt wurde, um Zweifel, Zwietracht und Aufregung zu säen.

Die lakonische Kürze in der Rede war Teil des Programms zur Stabilisierung der gesellschaftlichen Zustände – und damit bereits ein Zeichen für den Sonderweg Spartas, sich gegen den Lauf der Zeit zu stemmen, statt ihm zu folgen. Ein ehrenwertes Unterfangen

möglicherweise, aber von Anbeginn ohne Hoffnung auf Erfolg. Ein großer Rhetor Spartas war der Mann, der wie kaum ein anderer den Untergang des spartanischen Kosmos versinnbildlicht: Lysander. Der Mann, der Sparta durch Eskalation und Übertritte der geistigen Grenzen zum größten militärischen Sieg seiner Geschichte führte und der den Kosmos auf dem Irrweg des Imperialismus an den Rand des Untergangs zog. Lysander war demnach eher ein prototypisches Beispiel dafür, wie der Kosmos sich auflöste.

Vom Konzept des spartanischen Kosmos her gab es kaum Möglichkeiten, stetige politische oder militärische Führungskarrieren zu machen. Nur die Könige konnten durch mehrfache Feldherrnschaft und ihre Mitgliedschaft in der Gerusia offiziell militärische und politische Führungserfahrung sammeln. Andere politische und militärische Ämter waren zumeist auf ein Jahr, eine Saison oder eine Kampagne beschränkt. Man nahm zunächst seitens der Behörden hin, dass die Befehlshaber ihr Geschäft kaum erlernen konnten, bevor sie ihre Position wieder abgeben mussten.

Im Verlauf des großen Peloponnesischen Kriegs zeigte sich aber, dass man stärker als bisher auf Individuen setzen musste, da gewisse militärische Aufgaben durch die allgemeine militärische Ausbildung der Spartiaten nicht hinreichend vorbereitet werden konnten. Beide Ziele - militärischer Erfolg und Einbindung der Feldherren - waren fast gleich wichtig. Entsprechend pendelten sich Kompromisse ein. So gab es zum Beispiel bald eine Tendenz, die Einjährigkeit des neu geschaffenen Nauarchenamts (Feldherr zur See, siehe unten) zu unterlaufen. Zunächst durch das neu geschaffene Amt des Epistoleus, also „Ratgebers“ des Nauarchen. Dieses konnte auch bald auch verlängert werden. Schließlich konnte der Nauarch zumindest nach einer Unterbrechung wiedergewählt werden. Dass er in dieser Unterbrechung das Amt des Epistoleus ausüben konnte, ist sehr stark anzunehmen. So konnte Kontinuität geschaffen werden, ohne formell gegen das Verbot einer längeren Amtszeit zu verstoßen.

Wie schwierig es mitunter war, einen erfolgreichen und im Ausland in den Genuss größerer persönlicher Freiheit gekommenen Feldherrn wieder einzubinden, konnte an Pausanias und Lysander gesehen werden. Viel schlimmer dürfte sich ausgewirkt haben, dass nach Ende des großen Peloponnesischen Krieges, in dem die Spartiaten andere Lebensentwürfe kennengelernt hatten, viele Vollbürger als Söldner in die Dienste meistbietender Herrscher und Poleis traten. Sie gingen dem Staat auf Zeit oder dauerhaft verloren. Solddienste verletzten zwar den bürgerlichen Komment, da man dabei für seinen Lebensunterhalt arbeitete. Andererseits konnte das Kriegshandwerk als das einzig gültige für einen Vollbürger angesehen werden. Da viele Bürger sonst unter die Zensusgrenze gerutscht wären und auch andere gesellschaftliche Integrationssysteme und gesellschaftliche Werte in raschem Verfall begrif-

fen waren, scheinen Söldnerdienste zumindest aus pragmatischen Gründen nicht als grundsätzlich verwerflich angesehen worden zu sein. Bald gesellten sich sogar Mitglieder königlicher Familien und dann auch Könige den Söldnern hinzu.

Der Versuch, der Oligantropia durch gesellschaftliche Konzentration und Straffung entgegenzutreten, hatte keinen Erfolg: Zu groß waren die kriegsbedingten Abgänge, zu groß die Lockungen des Auslandes, zu stark die Abgrenzungstendenzen der führenden Familien, zu verblendet die außenpolitischen Ziele nach dem Sieg über Athen. Schließlich war dem Abfluss an Vollbürgern jeglicher Damm gebrochen: Die einen verdingten sich als Söldner in der Fremde, andere rutschten unter den Zensus, viele weitere wurden in der Hegemonialzeit leichtsinnig bei Aktionen geopfert, die nicht der Ehre und der Sicherheit Spartas dienten.

Auch was die Besitzverhältnisse innerhalb Spartas anging, waren die Schleusen geöffnet: Die Landlose konnten nahezu beliebig veräußert werden und Hochzeitscliquen konzentrierten das Land in ihren Händen. Frauen behielten das ererbte Land für sich, Männer sanken dadurch unter den Zensus. Weit angelegte Feldzüge brachten den Einzelnen Beute, Gewinn aus Soldzahlungen, gewinnträchtige Ämter und Würden in der Ferne. Der Wertekanon der Lakedämonier war degeneriert und ausgehöhlt. Seine nun unangemessenen Bruchstücke – Kampf bis zum Tod auch in unsinnigen Situationen – führten zu weiterem Niedergang: Sparta ging unweigerlich unter.

68

Nach dem Untergang der spartanischen Hegemonialmacht bei Leuktra war Sparta nicht mehr zu einer erneuten gesellschaftlichen Kraftanstrengung fähig. Zu sehr war es von innen und außen aufgezehrt und verzettelte sich in unkoordinierte außenpolitische Aktionen.

5. Frauen in Sparta

Die Zeitgenossen arbeiteten sich anscheinend gerne am Staat der Lakedämonier ab. Sie beobachteten ihn so gut sie es eben konnten, denn den meisten Ausländern war er weitgehend verschlossen. Es wurden Unterschiede zum eigenen Staatswesen oder der eigenen Lebenswelt gesucht und gemeinhin gefunden – auch wenn es sich nur um graduelle oder sogar eingebilddete handelte. Ausländische Denker und Schreiber bauten Idealvorstellungen vom vorbildlichen oder völlig unzulänglichen lakedämonischen Gemeinwesen auf – je nach Gusto. Ein Dauerbrenner für die Zeitgenossen wie für die Nachgeborenen waren die Frauen der Spartiaten.

Sie wurden von den externen Beobachtern des spartanischen Kosmos argwöhnisch bis missgünstig betrachtet. Dabei wurde ihnen aber in altgriechischer Frivolität und mit dem Hang zum Schönen auch Einiges zugeschrieben, was die Phantasien von Männern beflügeln konnte - und sollte. So wird über spartanische Frauen zumeist im Gegensatz zu den

anderen Bürgerinnen griechischer Poleis berichtet. Diese Gegensätzlichkeit wird aber mittlerweile häufig angezweifelt.

Es scheint so zu sein, dass die Spartanerinnen auf den unteren Endpunkt der Skala des Schicklichen oder Möglichen geschoben wurden, was einerseits häufig übertrieben gewesen sein dürfte, andererseits dürften die Bürgerinnen anderer Poleis selbst nicht immer am gegenüberliegenden, oberen Ende der Skala aufzufinden gewesen sein.

Fremden kamen die Spartanerinnen bevorzugt in Situationen zu Angesicht, die bei tendenziöser Auslegung durchaus als schlüpfrig gelten durften: leicht geschürzt beim Sport geübt und in Singspielen ansprechend die Schenkel zeigend und die Stimme erhebend. Die Fremden waren auch erstaunt, dass die Frauen in Gegenwart von Männern das Wort ergriffen und sich dabei sogar gelegentlich eine eigene Meinung erlaubten. Die Frauen werden sich auch gegenseitig besucht haben und konnten sich vermutlich recht frei bewegen, sodass dem Besucher Spartas auch außerhalb der großen Feste auffallen konnte, dass hier mehr Frauen in der Stadt zu sehen waren als woanders – und das obwohl ein großer Teil der Frauen auf dem Landlos weilte.

Trotzdem scheint auch die spartanische Gesellschaft eine Männergesellschaft gewesen zu sein. Die Frauen nahmen nicht am öffentlichen politischen Leben teil. Sie hielten sich - genauso wie in den anderen Poleis - vorwiegend zu Hause auf, was bei den Lakedämoniern möglicherweise vor allem der landwirtschaftliche Hof auf dem staatlichen Klaros war. Dort besorgten sie gemäß einigen Quellen die Aufsicht über die Wirtschaft und sorgten sich um die Stabilität der lakedämonischen Staatsordnung. Dafür entlasteten sie die Männer nicht nur in wirtschaftlichen und organisatorischen Fragen, sondern spornten sie ausdrücklich zu tugendhaftem Verhalten an. Das soll bis hin zur Androhung von ernsthaften Konsequenzen gegangen sein, wenn er sich unehrenhaft verhielte.

So scheint es zwei Bilder der spartanischen Frauen gegeben zu haben: Einerseits das der schönen und ein bisschen unanständigen bis hin zu zügellosen Frau, andererseits das der stolzen, kalten, strengen, selbständigen Verwalterin staatlicher oder (später) eigennütziger Interessen.

Die Spartanerin als sittenlose Schönheit

Spartanische Frauen galten als sehr schön, so waren Homer und auch Aristophanes voll des Lobes über ihre körperlichen Vorzüge. Aristophanes dichtete mitten im großen Peloponnesischen Krieg für seine Komödie „Lysistrate“ über die auftretende Spartanerin Lampito: „Wie schön Du bist, wie strahlend, süße Freundin! Welch frische Haut! Wie strotzt Dein Leib von Kraft, ... Was hast Du nur für dralle, runde Brüste“ (1. Akt, 2. Szene). Ernsthafte Geister

führten das einerseits auf den Sport zurück, andererseits auf die Tatsache, dass man spartanische Frauen überhaupt zu Gesicht bekam, da sie nicht wie die Frauen der anderen Poleis ans Haus gefesselt waren und sich auch Fremden zeigen konnten.

Auf diese Weise konnten böswillige Autoren Einiges an Argumenten finden, um spartanische Frauen als ruchlos und verworfen darzustellen. Sie boten den Gästen einen freizügigen und willkommenen Anblick – war doch dorische Mode für Frauen wie für Männer weniger darauf bedacht, den Körper zu bedecken als ionische. So wurden sie denn gelegentlich als „Schenkelzeigende“ (seit dem 6. Jh. z.B. bei Ibykos, später auch bei Euripides) bezeichnet, ein Ausdruck, der sich daran abarbeitet, dass sich Frauen in dorischen Gemeinwesen allgemein und auch im weltabgeschiedenen Sparta nicht in Kleidermassen versteckten, wie das in ionischen Städten, namentlich Athen, üblich war. Nicht möglichst üppige Kleidung galt als Zeichen des Wohlstands der jungen Mädchen, sondern die Schönheit des Körpers als Zeichen natürlichen und adeligen Wohlstands an Körper und Gesinnung. Übrigens war auch in Athen dorische Kleidung durchaus aktuell – hier allerdings eher für jüngere Männer: Gelegentlich galt es als ausgesprochen chic, dorische Kulturelemente in den eigenen Habitus aufzunehmen.

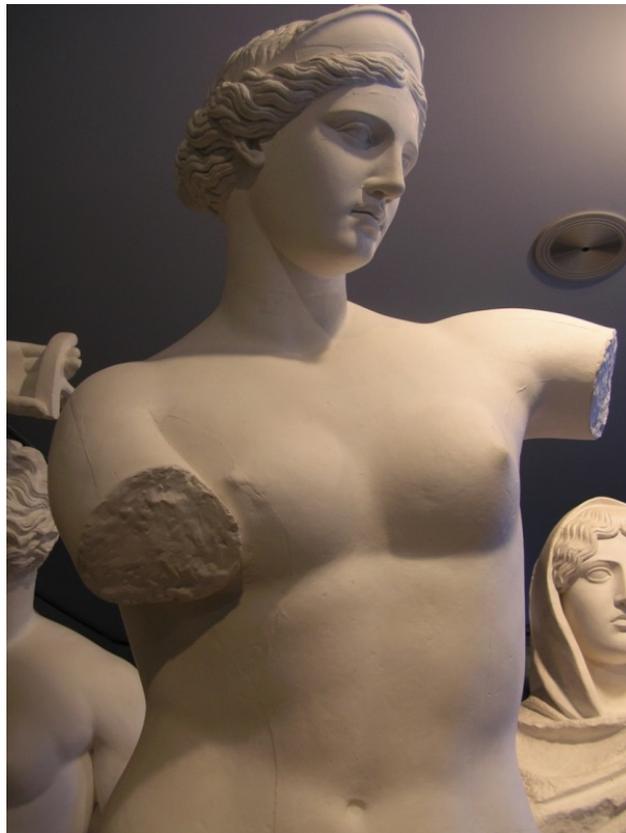


Abbildung 8: Freie Frauen (Abguss-Sammlung Berlin)

Platon und Xenophon berichten vom Sport der Mädchen in Sparta. Das war anscheinend eine berichtenswerte Einrichtung, zumal es (zumindest für "höhere Töchter") so etwas wie eine zentral organisierte Erziehung gegeben zu haben scheint, in deren Rahmen neben dem Sport auch getanzt und gesungen wurde. Dies alles waren Tätigkeiten, die auf die Phantasie hellenischer Männer sehr anregend gewirkt zu haben scheinen. Dass allerdings zumindest Athen mit dem Artemisheiligtum von Brauron eine ähnliche Einrichtung unterhielt, verweist darauf, dass Erstaunen und Bewunderung wohl eher inszeniert als empfunden waren und eher weitergehenden Argumentationen als feststellenden Beschreibungen dienten.

Schließlich scheinen die sportlichen Übungen in Sparta bei den Mädchen und jungen Frauen wie bei den Männern ziemlich oder fast gänzlich nackt stattgefunden zu haben. Und sie nahmen relativ knapp bekleidet an sportlichen und musischen Veranstaltungen teil, zu denen auch Ausländer Zutritt hatten. Der für andere Poleis unübliche Umgang mit dem Körper sowie die anscheinend allgemein größere Selbständigkeit der Frauen in Sparta, führte zu Folgerungen, dass die Spartanerinnen zügellos gewesen seien, dass durch die lange Abwesenheit der Männer in Kriegen sexuelle Freizügigkeit an der Tagesordnung gewesen sei.

Diese sei sogar vom Staat unterstützt worden, um nur genügend Knaben, die als Soldaten dienen könnten, zur Welt zu bringen. Dass gerade bei der lange vorherrschenden Zurückhaltung der Spartaner dem Krieg gegenüber im allgemeinen und längeren Feldzügen insbesondere, die Abwesenheit der Männer eher seltener und kürzer anzunehmen ist wie bei Handel treibenden Poleis wie Ägina, Korinth und insbesondere dem schon erheblich länger militärisch offensiv agierenden Athen, scheint in der Argumentation nicht zu stören. Dass ab der zweiten Hälfte des großen Peloponnesischen Kriegs bis zum Verlust der Hegemonie Spartaner oft und lange von zu Hause weg waren, ist sicherlich richtig, dürfte sie kaum von den Männern Thebens, Athens, Korinths und vieler anderer Staaten unterschieden haben.

So scheint tatsächlich eher das Unverständnis der Kommentatoren, gepaart mit Missgunst den in der Spätzeit anscheinend tatsächlich widerwärtig auftretenden Spartanern gegenüber dieses Bild hervorgebracht zu haben, als das Verhalten der Spartanerinnen selbst. Man nahm eher den Anlass war, die Spartaner und ihren Staat in Misskredit zu bringen und in den ständigen kriegerischen Auseinandersetzungen die eigene moralische Überlegenheit zu betonen – oder von den dunklen Flecken der eigenen Handlungsweisen abzulenken.

Die Spartanerin als kaltherzige Sachwalterin des Staates

Die zweite, völlig andere Sichtweise der spartanischen Frau zeigt sie als einflussreiche und kaltblütige Akteurin im spartanischen Kosmos, zunächst ganz im Dienste dieses, später dann vor allem im eigenen Interesse.

Es herrscht in den Quellen allgemein die Ansicht vor, Spartanerinnen wären viel selbständiger als andere Frauen gewesen. So sind sie nicht an das Haus gefesselt gewesen, sondern vielmehr dessen Herrin und von den üblichen häuslichen Tätigkeiten griechischer Bürgerinnen, z.B. den Wollarbeiten, frei. Sie hätten nicht nur die Wirtschaft verwaltet, sondern auch während der häufigen kriegsbedingten Abwesenheit der Männer einen Gutteil der Zeit eine dominante gesellschaftliche Rolle inmitten der Jünglinge, Alten und Unterprivilegierten Lakedämons gespielt. Es gab sogar die extreme Vorstellung, Sparta sei eigentlich ein Matriarchat gewesen und die Frauen beherrschten die Männer wie nirgends sonst - wenn auch vor allem auf informellem Weg. Der Philosoph Aristoteles, nicht eben intimer Kenner Spartas, aber stets voller Missgunst, versteigerte sich zu dieser Einschätzung. Immerhin gab er so eine Deutungsmöglichkeit für Einiges, was die Zeitgenossen der Lakedämonier nicht verstanden.

Ob tatsächlich die Frauen für die Wirtschaft und den Besitz zuständig waren, wie später gerne behauptet, ist aus Quellen der klassischen Zeit nicht nachzuweisen. Wer den Oikos in der Abwesenheit der Männer leitete ist schwer rekonstruierbar, aber es gab hierfür viele Möglichkeiten neben der Frau, so Verwandte oder auch periökische Verwalter oder schlicht die Heloten, die ohnehin weitgehend selbständig wirtschafteten und als einzigen Eingriff in ihre Arbeit die Abgaben und ggfs. den Kriegshilfsdienst zu erleiden hatten.

72

Gerade bei Spartiaten mit messenischem Klaros ist nicht einzusehen, dass die Frau mit ihren Kindern allein mit den Heloten auf dem Landlos gelebt haben sollte. In unruhigen Zeiten wären Reichtum und Leben der Spartiatenfamilien in den einzeln stehenden und nicht von wehrhaften Männern und Jünglingen bewohnten Häusern höchst gefährdet gewesen. So dürften zumindest diese Familien in der Stadt einquartiert gewesen sein und die Frau hatte auf diese Weise keinerlei Verantwortung für das Wirtschaften auf den Ländereien.

Die staatliche Ausbildung für Mädchen scheint vor allem den "höheren" Töchtern im Rahmen einer Chorgruppe vorbehalten gewesen zu sein und sich auch eher auf Sport, Tanz, Gesang, Sittlichkeit und Rhetorik bezogen zu haben, als auf das Wirtschaften und Organisieren. Über den Charakter möglicher Mentorenbeziehungen zwischen älteren und jüngeren Frauen ist zu wenig bekannt, als dass hier über eine Ausbildung in Staats- und Wirtschaftswesen spekuliert werden sollte.

Die Frauen mögen so nicht unbedingt als notorisch auf die Herrschaft Einfluss nehmend verstanden werden, auch wenn dies natürlich vorkommen konnte. Sie waren eher Teil einer Versorgungs- und Abhängigkeitsgemeinschaft mit einem Mann, in deren Rahmen sie vermutlich gewisse Verwaltungsentscheidungen getroffen haben, über mehr ist nichts bekannt. Gegen eine starke Rolle der Frauen spricht die Schilderung der spartanischen Eheanbahnung, bei der die Frau den passiven Teil gespielt zu haben scheint und die Hochzeit aus

Neigung auch eher als seltene Angelegenheit anzunehmen ist. In diesen Kontext können möglicherweise auch Aussagen eingeordnet werden, die Spartanerinnen seien gefühlskalte Gebärmaschinen von Soldaten gewesen. Sie hätten ihre Söhne bedenkenlos in den Tod ziehen lassen und ihr schlimmstes Leid habe darin bestanden, wenn ein Sohn im Kampf feige war. Gelegentlich hätte auch eine Mutter ihren Sohn in einem solchen Fall eigenhändig in den Hades befördert.

Aber hätten diese staatstragenden Soldatengebärenden nicht viel mehr Söhne auf die Welt bringen müssen, als dies offensichtlich im 5. und 4. Jahrhundert geschah? Wären die Männer tatsächlich so häufig auf Feldzug gewesen und die Frauen so sittlich verwaht, wie ihnen verschiedentlich vorgeworfen wurde, dann hätte es mit Sicherheit nicht an in der Stadt verbliebenen Jünglingen und Männern, im Zweifelsfall auch niedrigerer Schichten gefehlt, um den Staat mit vielen, idealerweise minderberechtigten Söhnen zu versorgen. Hierüber ist aber nichts bekannt. Es wird jenseits einer Alkibiades-Erzählung, bei der die Frau des königlichen Gastgebers geschwängert wurde, ausschließlich über außereheliche Kinder von Männern berichtet. Und die gerne angeführten *partheniai*, die außerehelichen Kinder der von ihren kriegsführenden Männern vernachlässigten Frauen des ersten Messenischen Kriegs entstammten eher einer mythischen Zeit als der hier betrachteten klassischen – aus dieser Periode ist also ohnehin wenig abzuleiten.

Dass während des Nikiasfriedens Spartanerinnen in Olympia als Siegerinnen im Wagenrennen in Erscheinung traten, weist ebenfalls kaum auf eine allgemein große Selbständigkeit von Frauen hin, vielmehr auf eine fatale Neuerung im Umgang mit den Landlosen. Da sie dem staatlichen Zugriff mehr und mehr entglitten und auch Frauen sie erben oder kaufen konnten, gelangten Frauen in für Hellas unübliche Weise in den Besitz von Land – nicht nur nominell und durch männliche Verwandte treuhänderisch verwaltet, sondern als ihnen voll verfügbare Ressource. Das war einerseits verheerend für die Gesamtzahl der Spartiaten, indem den Anwärtern häufig die Möglichkeit auf Zuteilung oder den Erwerb eines Landloses genommen war, sobald Erbtöchter oder Witwen, die den Klaros ihres Mannes behalten durften, nicht mehr heirateten. Andererseits kam es durch diesen Prozess dazu, dass Frauen tatsächlich nicht nur die Verwaltung, sondern sogar die Verfügungsgewalt über teilweise sehr ansehnliche Reichtümer an Land und Mobilien übernahmen. So schreibt Aristoteles, dass im 4. Jh. an 2/5 des Landes in Händen von Frauen als Erbträgerinnen war. Die Zahl ist natürlich in keiner Weise als realistisch zu bewerten, zumal Aristoteles keine Ahnung von den Besitzverhältnissen in Sparta gehabt haben dürfte. Aber dass die Zahl unwidersprochen Eingang in spätere Quellen gefunden hat, weist darauf hin, dass möglicherweise tatsächlich eine Anzahl Spartanerinnen über auffällig viel Grundbesitz verfügen konnte. Aber gerade diese Frauen hatten ja keine direkte Macht über Männer und deren Rolle für die Geschicke

des Staats - außer man will hier einstimmen in die allfälligen Klagen über die Bestechlichkeit spartanischer Könige und Befehlshaber.

So scheint das Bild der strikt, kalt und aktiv staatstragenden und selbständigen Frau in Sparta kaum haltbar. Nicht aber das Bild größerer Eigenständigkeit - sei es im Umgang mit dem eigenen Körper, in der Art der Verpflichtungen, die die Frauen zu erfüllen hatten, oder in (später nicht mehr seltenen) Einzelfällen der wohlhabenden Frauen als Klarosbesitzerinnen.

Die gesellschaftlichen Anstrengungen der Spartaner, mit denen sie veränderten Rahmenbedingungen in Hellas gerecht werden wollten, führten dazu, dass der Familie als Kernzelle der Gemeinschaft das Prinzip der Altersstufen der Männer entgegengestellt wurde. Dem wurden die Ehegebräuche untergeordnet, sodass das Verhalten von Ehepartnern zueinander mit der Zeit starken Veränderungen unterlag. Es konnte nicht ausbleiben, dass relativ späte Eheschließung, heimlicher Ehevollzug in den ersten Jahren, räumliche Trennung vieler Partner durch das Leben auf dem Klaros bzw. in der Stadt, die Wegführung der Knaben zur staatlichen Erziehung und anderes mehr zusätzlich zu der in Hellas üblichen strikten Trennung der Lebenswelt von Mann und Frau dazu beitrug, die Rolle der Frau und ihre Relation zum Mann zu modifizieren. Die Bindung der beiden wurde tendenziell gelockert und eine innige Beziehung konnte zumindest öffentlich nicht praktiziert werden.

74

Viele in ganz Griechenland übliche Bräuche der Eheschließung und Eheführung hatten in Sparta keine Geltung. Die Frau hatte anscheinend in der Brautzeit sogar symbolisch in die Rolle eines jugendlichen Geliebten zu schlüpfen, damit die Verbindung, wenn sie schon nicht völlig verheimlicht werden konnte, doch wenigstens den Anschein hatte, dass es sich hier um die in Sparta geförderte Mentorenbeziehung eines Mannes mit einem Heranwachsenden Knaben handelte – also um keine Kernzelle der Familie, sondern eine Verbindung in der Gemeinschaft der Männer und Krieger.

Der seltene Fall, dass eine Frau als Akteur der Geschichte hervortritt, ist der der Gorgo. Nach Herodot (V,48) war sie die Tochter des Königs Kleomenes aus dem Haus der Agiaden. Zunächst tritt sie in Erscheinung, als der milesische Tyrann Aristagoras als Gesandter 499 versuchte, von Kleomenes durch finanzielle Versprechungen eine Unterstützungsaktion Spartas gegen die Perser zu erwirken. Gorgo brachte den wankenden Kleomenes davon ab, indem sie, damals ein Kind um die acht Jahre, dem Vater in ihren Worten widerspiegelte, dass Aristagoras gerade versuchte, ihn zu bestechen. Gorgo blieb das einzige Kind des Kleomenes, dessen Bruder Leonidas sie zur Frau nahm und der Kleomenes auf dem Thron nachfolgte. Später dann, um 481, soll sie eine verdeckte Botschaft des abgesetzten Königs Demaratos aufgespürt haben, die Sparta von der persischen Invasion in Kenntnis setzte.

Plutarch schließlich schreibt ihr den Satz zu, dass spartanische Frauen die einzigen seien, die über ihre Männer herrschten, weil sie alleine die Mütter wahrer Männer seien.



Abbildung 9: Klassische Schönheit (Abguss-Sammlung Berlin)

So wird sie als kluge, reflektierte Frau geschildert, die mehrfach Spartas Königen hilfreich zur Seite stand. Ob damit diese Könige als schwach abgestempelt werden sollten, indem sie durch eine Frau beraten werden mussten oder ob eher Gorgos außergewöhnliche geistige Flexibilität gerühmt werden sollte ist nicht eindeutig, das zweite scheint aber das wahrscheinlichere, wodurch der Fall umso bemerkenswerter ist.

6. Religion

Religion ragte den Hellenen in alle Bereiche ihres Lebens hinein. Die Spartaner und der Staat der Lakedämonier waren darin nicht anders als die anderen. Man verehrte die olympischen Götter, die die Nachfolge regionaler Gottheiten angetreten hatten, deren Namen häufig als Beinamen erhalten blieb, in Sparta z.B. Apollon Hyakinthos. Man spendete Bitt-, Dankes-, Speise- und Trankopfer und sang wie die anderen sich als Dorier Verstehenden

den Paian als Anruf an Apollon, in der Schlacht zu helfen oder als Dank für seine Hilfe. Man hatte wie alle anderen auch seine eigenen Feste, Feierlichkeiten, Lieder, Opfer usw.

Eine geschlossene Theologie im heutigen Sinne hatten die Hellenen nicht ausgebildet. Es gab auch keine Priesterschaft in dem Sinne, dass ihre Mitglieder ausschließlich diesem Dienst verpflichtet gewesen wären, sondern mit wenigen Ausnahmen war man Priester nebenbei. Entsprechend dieser Vorstellungen konnte das Priesteramt vererbt werden. So gab es auch in Sparta Priesterfamilien und die Könige waren die obersten Zeus- und Opferpriester. Priester waren zuständig für die Opfer bzw. die Überwachung der Regeln beim Opfern. Diese Regeln einzuhalten galt als genauso wichtig wie die mystische Religiosität, die Sache jedes einzelnen war und nicht nachgeprüft werden konnte. Die Riten einzuhalten wurde dagegen als wichtig auch für das Schicksal anderer und des Staates angesehen.

Man neigte dazu, den Mythos als Teil der realen Geschichte zu sehen. Oder anders ausgedrückt – wenn das Gedächtnis oder die Aufzeichnungen nicht so weit reichten, vergangene Ereignisse zu rekonstruieren, fügte man einen Mythos in die Fehlstelle ein und schon verwoben sich Religion und Geschichte untrennbar. So ging es in allen Lebensbereichen. Religion und Alltag waren fest miteinander verbunden: kein Essen und Trinken ohne Opfer an die Götter, keine Feldarbeit ohne Gebet und Opfer, kein Wohlstand ohne Anteil für die Götter, das beste Tier des Bauern wurde geopfert – Dank an die Götter.

76

Für Sparta lässt sich eine Tendenz stärkerer Religiosität als in anderen Städten und Staaten in Hellas feststellen. Ausprägungen, die selbst den Zeitgenossen als übermäßige Gottesgläubigkeit bis hin zum Aberglauben reichten. Spartaner galten als übermäßig gottesfürchtig, „die Furcht“ an sich wurde als Beweggrund in vielen Handlungen des spartanischen Staates und der spartanischen Bürger gesehen, was je nach Ansicht und Situation positiv oder negativ bewertet wurde. Dadurch erfuhr der Staat der Lakedämonier und seine Bürger auch hier eine spezifische zweigleisige Beurteilung durch die Zeitgenossen: einerseits des engstirnigen, abergläubischen Sonderlings – andererseits des Aufrechten, Glaubhaften, ja moralisch Überlegenen, auch wenn gerade dies in der Spätzeit sehr in Zweifel gezogen wurde.

Überlieferungen der spartanischen Religion kommen aus verschiedenen schriftlichen Quellen. Herodot und Xenophon berichten als Zeitgenossen. Auch spätere Autoren wie Plutarch liegen zeitlich noch recht nah. Inwieweit die noch späteren Quellen wie Pausanias und Athenaios Verständnis für das was sie hörten, aufbrachten bzw. inwieweit dieses noch Ähnlichkeit hatte mit der klassischen Zeit, lässt sich kaum mehr feststellen. Trotzdem sind auch spätantike Quellen wichtig, haben diese Autoren doch häufig bei anderen, deren Texte dem Geschehen zeitlich näherstanden, abgeschrieben. Sie haben damit einen viel älteren Stand konserviert als den der Überlieferung und der Zustände ihrer Tage.

Götter

Hauptgottheit Spartas war **Athena Poliouchos** („Wächterin der Stadt“), üblicher Weise nach dem Tempel, in dem sie stand und der mit verzierten Metallplatten bedeckt war, als **Athena Chalkioikos** bezeichnet. Weitere wichtige Gottheiten waren die **Artemis Orthia**, die wohl die beliebteste Instanz zur Anrufung bei persönlichen Anliegen war, Zeus mit den Königen als Priestern und vor allem **Apollon**, der Gott für alle Fälle bürgerlicher Tugend, insbesondere in seinen Erscheinungsformen des **Hyakinthos**, **Karneios** und **Pytheas**. Daneben gab es durch lokale Spezifizierungen und verschiedene Erscheinungsformen der olympischen Götter eine Vielzahl weiterer Götter, die zumeist bei speziellen Anliegen angerufen wurden.

Die staatlichen Hauptfeste der Lakedämonier

Die Griechen verehrten die Götter in umfangreichen kultischen Handlungen, zu denen Gesänge, Theater- und Wettspiele gehörten. Feste waren wichtige Ereignisse, die mehrere Kultformen miteinander verbanden. Hier nun spannt sich die ganze Vielfalt der lokalen und regionalen Eigenheiten der hellenischen Religion auf und so hatte auch Sparta ihm eigene religiöse Hauptfeste, die in Teilen sehr ähnlich denen in anderen Poleis abliefen, sich aber durchaus individuell charakterisieren lassen.

Während religiöser Feste ruhte das öffentliche Leben. Alle Vollbürger sollten daran teilnehmen. Die Spartaner scheinen sich recht streng an diese Regel gehalten zu haben. In der Überlieferung werden mehrfach die staatlichen religiösen Feste als Begründung dafür genannt, dass Feldzüge nicht oder erst verspätet stattfanden. Man brach auch Feldzüge ab, die den geregelten Ablauf der Feste hätten stören können und nahm dafür z.T. erhebliche Nachteile und Niederlagen in Kauf. Herodot beschreibt die Realpolitik Spartas bis zu seiner Zeit lapidar und anscheinend höchst treffend „Die Pflichten gegen die Götter hielten sie höher als die gegen die Sterblichen“ (Historien V,63).

Die Hauptfeste der Spartiaten waren die Karneien, die Hyakinthien und die Gymnopädien. Sie galten allesamt Apollon, der in unterschiedlicher Erscheinung und auf unterschiedliche Weise von den Bewohnern der vier Dörfer Spartas bzw. den Amyklaiern gefeiert wurde. Bemerkenswerter Weise hatten die Amyklaier auch in religiöser Hinsicht so etwas wie eine eigene Identität innerhalb derer als Spartiaten bewahren können. Zwar wurden sie als eigene Wehrgruppierung aufgelöst und auf die Einheiten der übrigen vier Dörfer verteilt, aber sie durften ihr Hauptfest nicht nur behalten und uneingeschränkt feiern, sondern es avancierte sogar zum wichtigsten nationalen Fest der Lakedämonier.

Karneien

Das Fest der Karneien zu Ehren Apollons in seiner Erscheinungsform des Widderköpfigen (*karneios*) war das Hauptfest der Stadt Sparta. Die Vollbürger Amyklais nahmen nicht daran teil. Die Veranstaltung fand wohl in unserem heutigen August statt und endete mit dem Vollmond des Monats. Anscheinend war der Monat Karneios im August/September auch in anderen dorischen Poleis ein Feiermonat. Das Fest scheint auf die Wanderungszeit der Dorier Bezug genommen zu haben. Darauf weist der Ritus hin, die Flöße nachzubilden, mit denen die Vorfahren, die sog. Herakliden, den korinthischen Golf überquert haben sollen. Die jungen Männer praktizierten während des Festes ein öffentliches Leben wie im Feldlager und nach Kommando. Daneben nimmt das Fest einen vordorischen Karneios-Kult auf. Pausanias (III, 13,3) berichtet, dass der Karneios schon vor der Rückkehr der Herakliden, also bereits in mykenischer Zeit, einen Kult gehabt habe.

Es fanden neun Tage lang sportliche und musische Wettkämpfe statt, die zum Ursprung eine Art Sühneopfer für vorolympische Erntedämonen gehabt zu haben scheinen. Man wollte also mit dem Fest auch um eine gute Ernte einkommen. In einem eigentümlichen Wettlauf verfolgten junge Männer einen anderen Jüngling. Fingen sie ihn ein, sollte das ein gutes Omen für das Kommende darstellen. Dass hier vordergründig den tüchtigen Vertretern des lakedämonischen Staats das Glück winkte und auch der Verfolgte durchaus sein Scherflein zum allgemeinen Wohlbefinden und Zukunftsglauben beitragen konnte, ist zumindest für uns Heutige offensichtlich. Vielleicht war der Lauf auch eher als Schauspiel gedacht, das mit gebührendem Ernst nach außen vertreten wurde.

Zu den Festivitäten wurden Vertreter auswärtiger Poleis eingeladen, denen man sich in der Herkunft verwandt fühlte.

Hyakinthien

Die Hyakinthien zur Verehrung des Apollon Hyakinthos waren das höchste staatliche Fest der Lakedämonier. Es handelte sich um ein Sühnefest mit prozesshaftem Charakter, das zu Ende des Frühlings (Mai/Juni) stattfand. Hyakinthos war ein vordorischer Vegetationsgott, den man auf abenteuerliche Weise in den olympischen Apollon integrierte. Hyakinthos wurde zum Geliebten Apollons. Man identifizierte ihn in einer kruden lokal-mythischen Geschichte als Sohn des Amyklas, Enkel von Lakedaimon und Sparte. Die Geschichte ist ein Klassiker, wenn es darum geht, die Anhänger alter Glaubensrichtungen auf eine neue Linie einzuschwören. Man leugnet oder vertreibt die alten Götter nicht, sondern man liebt sie, aber leider, unbeabsichtigt und tragisch, kommen sie zu Tode. Apollon wirft seinem jugendlichen Geliebten im freundschaftlichen Wettkampf einen Diskus an den Kopf. Noch in klassischer Zeit hießen die Spiele nach dem alten Gott und unten in der Säule des Apollon fand sich ein

Altar oder eine Krypta des Hyakinthos, der nun als Heros aufgenommen, weiterhin Verehrung durch Opfergaben und den Trauerschmaus zu Beginn des Fests genoss.



Abbildung 10: Sterbender Jüngling (Staatliche Museen Berlin)

Während der ersten Hälfte des vermutlich drei Tage dauernden Festes gab es keine Gesänge, kein Brot und keinen Kuchen – man gedachte des Todes des Hyakinthos und sühnte symbolisch durch Entsagung. In der zweiten Hälfte dann wurde üppig mit Gesang, Tanz und Festessen gefeiert. Höhepunkt des Festes war die Wagenprozession der Mädchen aus den vier Dörfern der Stadt nach Amyklai. Die Vollbürger der städtischen Dörfer nahmen nicht aktiv an dem Fest teil. Es wurde also von den Mädchen aus der Stadt und den Männern Amyklais bestritten – profan könnte man das als Ehebahnungsveranstaltung zwischen der Stadt und Amyklai begreifen.

Gymnopädien

Das Fest der Gymnopädien, was wohl ungefähr „Fest der ungewappneten Knaben“ meint, war eigentlich ein profanes Fest mit der Idee, Jugendliche an die Welt der Erwachsenen heranzuführen. Wichtiges Element dabei war die Besinnung auf Kämpfe Spartas gegen Argos, insbesondere um die Landschaft Thyreatis, die jahrhundertlang immer wieder aufflackerten. Natürlich war aber ein rein profanes Fest gar nicht möglich, da in Hellas Alltag und Religion fest miteinander verbunden waren. So galt es dem Apollon in seiner Erscheinungsform des Pytheas, also dem orakelspendenden delphischen Apollon. Das mindestens drei, möglicherweise aber auch 10 Tage dauernde Fest wurde im Hochsommer (Ende Juli) begangen. Chöre verschiedener Altersstufen männlicher Teilnehmer (nach mancher Lesart Jünglinge und Erwachsene, nach anderer Knaben, Jünglinge und junge Männer und nach

wieder anderer Jünglinge, junge Männer und ältere Männer – vielleicht zeitlich verschieden anzusetzende Stadien des Festes) maßen sich in Sang, Tanz und Gymnastik. Dabei wurden auf dem großen Platz der Stadt (*choros*) ertüchtigende Wettkämpfe zwischen den Chören ausgetragen, die also neben musischen auch sportliche Einheiten darstellten. So gab es anscheinend einen Wettbewerb darin, Hitze auszuhalten. Den Teilnehmern der Chöre und damit stellvertretend allen jungen spartiatischen Kandidaten wurde vor Augen geführt, was sie zu erreichen hatten, um als Bürger am öffentlichen Leben voll partizipieren zu können. Ebenfalls teilnehmende ältere Männer waren *kaloï kagathoi* – Vorzügliche an Körper und Gesinnung, in der Lesart der klassischen Zeit also prinzipiell alle bewährten Hopliten. Anscheinend konnten Männer, die das 30. Lebensjahre erreicht hatten, aber unverheiratet oder ohne Kinder waren, nicht teilnehmen. Sie galten als nicht ganz so vorzüglich.

Die Wettbewerbe hatten die Lobpreisung der Götter, aber besonders die ausgezeichneten Bürger und des vorzüglichen Mannes an sich zum Inhalt. So wurden auch andere besonders integrationsfördernde Kämpfe der Lakedämonier besungen. Die Schlacht bei den Thermopylen, die zwar keinesfalls als militärischer Sieg, wohl aber als hervorgehobenes Beispiel bürgerlicher Tugenden galt, war Inhalt eines Teils der Veranstaltung. Das Ganze war ein veritables Spektakel, zu dem gerne Mitglieder ausländischer Oberschichten eingeladen wurden. Die Leitung der Veranstaltung hatten die Ephoren inne.

Weitere Kulte in Sparta: Athena Chalkioikos und Artemis Orthia

Über den Kult für Athena Chalkioikos, die Hauptgöttin Spartas ist wenig bekannt. Der (vermutlich) einheimische Universalkünstler Gitiadas dichtete für die Göttin, deren Standbild und Tempel er errichtete, auch einen Lobgesang. Ferner gab es ihr zu Ehren eine Prozession von Jünglingen.

Der Kult der Artemis Orthia war den vier zusammenliegenden spartanischen Dörfern gemeinsam. Der Nachzügler Amyklai hatte keinen Anteil. Einiges, teilweise Krudes, ist von den Riten um die Artemis Orthia bekannt, wobei sich die einzelnen Teile kaum noch integrieren lassen und wohl auch verschiedenen Ritualen angehörten. Kultelemente waren athletische und gymnische Wettkämpfe sowie Tänze von Knaben sowie Chöre der Mädchen (einer, von Alkman im 7. Jahrhundert gedichtet, ist uns erhalten), Votivgaben und als spektakulärstem die Knabengeißelungen.

Diese waren vermutlich Teil des Wachstums- und Fruchtbarkeitsmysteriums der Göttin, eine Initiation der Knaben ins Erwachsenenalter durch eine harte, Blutfordernde Prüfung. Dieses wurde dafür verwendet, als Opfer die Göttin milde und hilfreich zu stimmen. Vielleicht handelte es sich auch um ein Sühneritual. Anscheinend gab es dabei einen Wettbewerb im

Einstecken oder Erdulden der Stockschläge: Wer am meisten kassierte, war geehrter "Sieger der Schläge". Eltern, Lehrer und Artemispriesterin wachten darüber, dass es auch wirklich schmerzte. Wer nicht wich und unter den Schlägen starb, konnte sogar ein Denkmal erhalten. Möglicherweise aber wurde der Wettbewerb der Schläge erst im Verlauf des dritten Jahrhunderts eingeführt und löste die ältere Form des Initiierungsrituals ab, bei dem jugendliche Mannschaften gegeneinander antraten. Die Mitglieder der einen versuchten, Käse (warum auch immer) vom Altar zu holen und die anderen hatten, durchaus unter Einsatz von Gewalt, sie daran zu hindern.

Das Schauspiel, strahlende Jünglinge sich in ihrem Blut winden zu sehen, führte zu einem gespenstischen Nachleben dieses Kultanteils in römischer Zeit. Der Vorgang scheint fremdenverkehrswirksam gewesen zu sein und zur Bequemlichkeit der Zuschauer wurden Sitzreihen um den Schauplatz gebaut. So hielt sich das Spektakel als völlig sinnfreier "Wettkampf der Ausdauer", bei dem die Sieger wie die Toten Ehrungen empfingen. Es blieb nachweislich bis in die zweite Hälfte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts üblich und erst die Westgoten scheinen dem ein Ende gesetzt zu haben, als sie Sparta dem Erdboden gleichmachten.

Kunsthistorisch interessanter als die römischen Anbauten sind die im Heiligtum seit dem 10. Jahrhundert nachweisbaren Votivgaben. Private Bittsteller und Dankbare haben im Lauf der Jahrhunderte weit über 100.000 auf uns überkommene meist recht bescheidene Gaben dargebracht. Am häufigsten waren kleine, massenhaft hergestellte Blei- und Lederfiguren, die Menschen, Götter, Tiere oder Fabelwesen darstellten. Oft wurden auch Eisenspieße, teilweise sehr hochwertige Miniaturen aus Bronze, Terrakotta und Elfenbein, Figurinen, die wohl die Artemis darstellten, und Terrakottamasken dargebracht. Diese Tonmasken stellten eine kultisch und künstlerisch eigenständige Entwicklung Spartas dar und wurden bis ins 4. Jahrhundert stilistisch weiterentwickelt. Sie stellen z.T. bemalte Gesichter von Menschen, Silenen und Gorgonen dar. Besonders die älteren Modelle wiesen abstrakt-ornamentale Gestaltung auf, bevor sie sich stilistisch den gesamtgriechischen Kunstformen annäherten. Sie waren teilweise so gearbeitet, dass sie vor der Gabe bei den kultischen Veranstaltungen vor dem Gesicht des Spenders getragen werden konnten.

Gottesfurcht: Opfer, Orakel, Naturerscheinungen, Seher, Asyl

Religiosität zeigte sich im antiken Hellas auch in dem Glauben, dass der Mensch in seinen Handlungen zwar weitgehend frei sei, aber die Götter ihnen wohlgefälliges Handeln belohnen und dem zuwiderlaufendes bestrafen oder sogar zu unterbinden versuchen. Die Griechen sahen die Möglichkeit, sich diese Vorstellungen und Wünsche der Götter offenbaren zu lassen: auffällige Naturerscheinungen galten als unmittelbare Äußerungen der Götter,

Orakel und Seher konnten helfen, ihren Willen zu entschlüsseln. Dass dabei stets eine gewisse Unsicherheit blieb, störte nicht, solange man sich gottgefällig glaubte. Im Fall eines unerwarteten Ausgangs konnte man immer noch im Nachhinein versuchen zu ergründen, wie es dazu kommen konnte, dass der Wille der Götter falsch verstanden worden war.

Prinzipiell konnte sich der Wille der Götter für die Griechen in allen Naturerscheinungen äußern. Auffällige Ereignisse fanden besondere Beachtung, galten sie doch als heftige Meinungsäußerungen zu aktuellen Entscheidungen. Erdbeben, Felsstürze, Gewitter, Blitze, Stürme, Sternschnuppen usw. galten in der Regel als Hinweis, dass man im Begriff war, etwas den Göttern Missfallendes zu unternehmen und man war gut beraten, von seinem Handeln abzulassen.

Eher ständig abrufbare Zeichen waren das Rauschen des Windes in den Blättern bestimmter Bäume (vor allem Eichen galten als aussagekräftig), die Richtung des Vogelflugs, die Innereien von Opfertieren und viele andere.

Opfer

Die Könige hatten als oberste Opferpriester des Staates eine unangefochtene Spitzenrolle in der Durchführung und auch – zumindest in Abwesenheit von Sehern – die Deutungshoheit über das Ergebnis der Opfer, falls es mit einer anstehenden Entscheidung verbunden war.

82

Die Griechen spendeten Opfer in für uns kaum vorstellbarer Anzahl. Gelegentlich konnten sie so großen materiellen Wert annehmen, dass wir heute es kaum glauben können. So wurde gemeinhin aus einer Feldzugbeute ein Zehntel an den Gott übergeben oder in Form eines Denkmals, das für den Betrag in Auftrag gegeben wurde, vermutlich auch in der Form vorgefundener oder Erlöse von Beutestücken, die direkt dem Tempelschatz zuflossen. Zumeist aber war der materielle Wert gering, zumal im Alltag. Das Trankopfer war ein kurzes Abkippen vom Getränk – säkulare Geister könnten behaupten, dass man dies auch als Hygienemaßnahme deuten könnte, indem man von den potenziell immer verunreinigten Getränken die oberste Schicht (und später den Bodensatz) wegkippte. Das Speiseopfer war nur in Ausnahmefällen das beste Stück des Bratens. Fast jede neue Handlung konnte mit einem Opfer einhergehen und sei es nur ein entsprechender Anruf im Sinne von „So (dieser oder jener) Gott es will“ oder „In (dieses oder jenes) Gottes Namen“. Im Alltag opferte der Privatmann also beim Essen, auf Reisen, morgens, abends, beim Gebet, bei Geschäftsabschlüssen, vor der Jagd und an der erlegten Beute usw. Die Tausende von kleinen Votivgaben im Heiligtum der Artemis Orthia sind bis heute erhaltener Ausdruck der großen privaten Frömmigkeit. Sie wurden vermutlich zumeist als Bitte oder Dank von Privatleuten für Reise- und Feldzugunternehmen, Gesundheit und Krankheit, vielleicht auch Fruchtbarkeit und sonstige Fürbitte der Göttin dargebracht.

Häufig sollten Opfer auch einen bestimmten Gott, die Götter insgesamt oder „den Gott“ allgemein milde oder günstig stimmen. Hierfür kamen Dankopfer oder entschöhnende Opfer in Frage. Die Opfer konnten auch dazu dienen, den Willen der Götter bzw. die Zukunft zu erkunden. Dann hatten sie auch einen Orakelaspekt inne. Es gab auf den Jahresablauf bezogene Opfer ebenso wie auf die biologische oder gesellschaftliche Entwicklung bezogene Opfer, z.B. anlässlich von Initiationen. Es gab private und staatliche Opfer. Der König opferte auf Feldzügen im Ablauf jedes Tages und bei bestimmten Situationen wie dem Grenzübertritt und dem unmittelbar bevorstehenden Zusammentreffen der Heere.

Orakel

Sparta legte als Staat gesteigerten Wert auf die Absegnung seines Handelns bzw. die Unterstützung von Entscheidungen durch Orakel. Diese galten als Möglichkeit, den Gott dringlich zu einer Reaktion zu bewegen. Man wollte ihn zwingen oder zumindest nachdrücklich auffordern, sich zu einer bestimmten Situation in einer Weise zu äußern, die es ermöglichte, das eigene Verhalten daran auszurichten.

Das wichtigste Orakel der Lakedämonier wie der Griechen in klassischer Zeit überhaupt, war das des Apollon in Delphi. Die Lakedämonier beugten sich den Sprüchen aus Delphi, die man bei allen wichtigen Entscheidungen, die genügend Zeit hatten, einholte. Dies galt in staatlichen wie in privaten Angelegenheiten. Die Könige standen über die sogenannten Pythier (*pythioi*) mit dem Orakel in fester Verbindung. Diese waren die königlichen Orakelboten, die die Anfragen nach Delphi und die Antworten nach Sparta brachten. Man konnte den Gott einmal im Monat befragen und es ist anzunehmen, dass die spartanischen Könige häufig davon Gebrauch machten. Dass diese Konsultationen gelegentlich die spartanische Politik als träge erscheinen ließ, ist offensichtlich. Schnelle Entschlüsse und forsches Handeln galt als Zeichen von Tüchtigkeit und Selbstsicherheit. Ein Staat, der gelegentlich ohne Nachricht nach außen zu geben wochenlang auf ein Orakel wartete und deshalb nichts zu tun schien, wirkte dagegen träge, lahm und störrisch.

Die Lakedämonier begründeten viele ihrer Handlungen mit den Sprüchen aus Delphi, wobei sich mit heutigem Scharfsinn viele Möglichkeiten finden lassen, daran zu zweifeln, dass hier ein Orakel wahrheitsgemäß auf direkt gestellte Fragen antwortete und sich die Empfänger rückhaltlos danach richteten. Jedenfalls führten die Lakedämonier ihre Verfassung auch auf einen delphischen Orakelspruch zurück. Die Konsultation in einer konkreten Angelegenheit täglicher Politik sieht man an der Befragung des Gottes im Jahr 432 wie ein Krieg gegen die athenische Allianz verlaufen würde. Delphi sagte den Lakedämoniern den Sieg im anstehenden Krieg voraus, woraufhin man die Bundesversammlung einberief. Diese beschloss den Krieg. Das Votum des Gottes dürfte für den Entscheid von großem Einfluss gewesen

sein, zumal sich eine einflussreiche Gruppierung um König Archidamos für den Frieden aussprach und überstimmt werden musste.

Man begnügte sich am Eurotas aber nicht mit den Weissprüchen aus Delphi. Man konsultierte auch die anderen hellenischen Orakel wie das in Olympia oder bei Tegea. Ferner galten die Spartaner zeitweilig als die häufigsten griechischen Kunden des Orakels des Ammon in Libyen. Pausanias konnte im 2. Jh. vor der Zeitenwende sogar über ein Heiligtum für Ammon in Sparta berichten. Ein Auftritt des Feldherren Lysander beim Orakel hat Eingang in die Niederschriften gefunden. Er soll versucht haben, dieses durch zu großzügige Spenden einen ihm genehmen Spruch geben bzw. absegnen zu lassen, als er sich im innenpolitischen Gezänk nach dem Ende des großen Peloponnesischen Krieges in die Enge getrieben sah. Anscheinend gab es für die Orakelpriester Gründe, diese Spendenbereitschaft Lysanders an die spartanischen Behörden zu melden, in denen nun die Kräfte, die Lysander nicht wohlgesonnen waren, ihren Klagen die einer versuchten Orakelbestechung hinzufügen konnten. Auch hatte man überregional weniger bekannte Orakel im eigenen Land, die aber wohl kaum für zentrale staatliche Angelegenheiten befragt wurden.

Die Rolle der Orakel für die Hellenen und insbesondere die Spartaner in führenden Positionen ist heute schwer zu ergründen. Es ist sehr häufig von Konsultationen die Rede. Allerdings kann ein Orakelspruch für jegliche Handlung zur Rechtfertigung herangezogen werden – sei es, dass der Spruch tatsächlich so lautete, sei es, dass man das Orakel etwas üppiger belohnte als üblich, sei es, dass man den Spruch gemäß eigener Anschauung auslegte, sei es, dass es den Spruch so gar nicht gab. Jedenfalls tauchen gelegentlich auch im Zusammenhang mit den Handlungen der Spartaner Spruchfälschungen bzw. -käufe auf. Hierbei kann man sich aber vor Augen halten, dass weder König Kleomenes noch Lysander, denen solches vorgeworfen wurde, als charakterliche Lichtgestalten in die Geschichtsschreibung eingegangen sind. Dass dies natürlich mit ihrem Verhalten zusammenhängen mag, sei nicht geleugnet. Allerdings könnte auch die Gegnerschaft einflussreicher Persönlichkeiten oder schlicht der antiken Autoren dazu beigetragen haben, von entsprechenden Verfehlungen zu schreiben.

Naturereignisse

Den Spartanern galten auffällige Naturereignisse ebenso wie den anderen Griechen als Zeichen der Götter. Sie reagierten allerdings bisweilen auffällig heftig darauf. Erdbeben und Himmelserscheinungen, Schneestürme, Gewitter mit Blitz und Donner, den Attributen des zornigen Zeus, konnten gestandene Männer zu Memmen machen.

Dass gerade Erdbeben häufig als die spartanischen Handlungsweisen beeinflussende Ereignisse genannt werden, kam nicht von ungefähr: Lakonien liegt tektonisch so, dass hier

innerhalb des ohnehin an Erdbeben reichen Griechenland ein Schwerpunkt seismischer Aktivität lag und liegt. Man war also in Sparta darauf gefasst, dass die Götter recht häufig ihren dringlichen Kommentar zu wichtigen Entscheidungen gaben. So galt sicherlich auch das verheerende Erdbeben von 464 als göttliches Zeichen, als Strafe für den Göttern missfallende Verhaltensweisen, das den Staat an den Rand des Untergangs brachte. Man reagierte mit einer großen gesellschaftlichen Anstrengung. Die Einschränkung des Luxus beim Hausbau könnte auch als Gottesscheu gedeutet werden: Man nahm an, den Gott durch die Zurschaustellung von Luxus erzürnt zu haben. Diese Ebene könnte über oder neben der gesellschaftlichen Integrationsargumentation liegen.

Seher

Bei der gegebenen Gläubigkeit an die Kommunikationsfreude der Götter in Orakeln, Naturerscheinungen und den Innereien von Opfertieren konnte es nicht ausbleiben, dass die Zunft der Seher in Sparta hohes Ansehen genoss. Sie trauten sich, die Ergebnisse durchgeführter Opfer zu interpretieren und Zeichen der Götter in Naturereignissen wie dem Vogelflug und dem Wind in den Bäumen zu deuten. So mussten sie für die Spartaner wichtig sein, z.B. auf einem Feldzug, wenn mehrdeutige Zeichen die Deutungsmacht des Königs oder des Feldherrn überstiegen. Seher gehörten anscheinend zur unmittelbaren Entourage der Könige auf dem Feldzug. Insbesondere vor Schlachten wurden sie befragt. Sie konnten Ratschläge zur Taktik und zur zeitlichen Abfolge geben. So hatten die Spartaner auf dem Feld von Platäa gegen die Perser gute Zeichen für die Abwehr, aber schlechte Zeichen für den Angriff gedeutet bekommen. Pausanias ging erst vor, nachdem die Lakedämonier einige Zeit im Pfeilregen der Perser verharret hatten und somit klar war, dass sie sich verteidigten und nicht angriffen.

Das Amt des Sehers konnte sich in Familien vererben. In Sparta wirkte die elische Familie der Iamiden. Großvater Tisamenos wurde nach Sparta geholt, weil ihm angeblich fünf der herrlichsten Siege vorhergesagt wurden. Geschickt Religion und Realpolitik verbindend wollten die Spartaner diese Siege natürlich für sich erringen. Also machte man Tisamenos gute Angebote, bis dieser schließlich nach Sparta übersiedelte und anscheinend ohne weitere Schwierigkeiten in den Kreis der Vollbürger aufgenommen wurde. Schließlich fanden die Spartaner auch fünf Siege, die sie der Weissagekraft des Tisamenos zuordnen konnten. Einige dazwischenliegende Niederlagen fielen dagegen nicht in Tisamenos' Zuständigkeit. Die Geschichte um Tisamenos zeigt, dass man Seher nicht nur als Medien sah, sondern durchaus selbst als Heilsträger.

Auch Tisamenos' Sohn Agelochos weissagte in Sparta und dessen Sohn Agias war der Seher des Lysander bei der Schlacht an den Ziegenflüssen (*aigospotamo*). Die Sehern zugemessene Wertigkeit zeigt sich auch in der Gestaltung des Siegesdenkmals von Lysander

in Delphi. Er ließ ein gewaltiges Monument mit 30 Figuren aufstellen. Von den Standbildern in der vorderen, prominenten Reihe waren Lysander selbst und sechs Götter zu sehen. Ferner nur drei weitere Sterbliche: Lysanders Steuermann, der Herold und sein Seher Agias. Ihre Dienste schätzte also Lysander als weit höher ein als die der vielen spartanischen und verbündeten Befehlshaber, die in kleineren Figuren nur den Hintergrund bildeten. So lag es auch nahe, dass in Sparta der Verfassungsreformer Cheilon, der wohl in der Mitte des 6. Jahrhunderts die spartanischen Institutionen höchst erfolgreich an aktuelle Erfordernisse anpasste, in klassischer Zeit auch als Seher galt.

Asyl

Ein weiterer Aspekt der Gottesfurcht war das Asyl: In heiligen Bezirken durfte keine Gewalt ausgeübt werden, insbesondere durfte kein Blut fließen und kein Leben ausgelöscht werden. In ein Asyl Geflohene durften nicht gefangen oder getötet werden. Asylbezirke konnten nur einen Altar oder ein Kultbild unmittelbar betreffen oder ein Heiligtum samt seinen zum Teil umfangreichen Nebengebäuden und anderer Infrastruktur. Mehrfach flohen spartanische Könige vor ihrem eigenen Volk in ein Asyl: Leotychidas, erfolgreicher Feldherr des Perserfeldzugs, Pleistoanax, Feldherr des ersten Peloponnesischen Kriegs und Pausanias, Feldherr im großen Peloponnesischen Krieg und Sohn von Pleistoanax. Ihnen allen wurde anlässlich spartanischer Kriegsmisserfolge der Prozess gemacht oder angedroht.

86

Leotychidas und Pausanias hielten sich im Asyl der Artemis Alea in Tegea auf, Pleistoanax im Lykaion-Heiligtum des Zeus in Arkadien. Man hat sie gelassen, auch wenn Urteile gegen sie vorlagen oder zu erwarten waren. Natürlich verließen sie bei ihren jahrelangen Aufhalten den Asylbezirk häufig, eher sogar ständig. Man hätte sie in einer Nacht- und Nebelaktion holen oder eine Auslieferung fordern können. Beides wäre allerdings im Ausland nicht sonderlich gut angekommen. Vielleicht aber wollte man auch in Sparta die vertriebenen Könige gar nicht wirklich mit voller Härte abstrafen und beließ sie einfach wo sie waren. Möglicherweise tat man das auch aus einer anderen religiösen Scheu: der vor der Heiligkeit eines Königs selbst. Pleistoanax kehrte nach vielen Jahren wieder nach Sparta zurück. Ein Orakelspruch hatte das gefordert, sodass er wieder zurückkam, um zu Lasten seines eigenen Sohnes die Königsposition wieder einzunehmen. Der große Peloponnesische Krieg forderte alles verfügbare Personal.

Mit anderen Asylanten ging man anders um. Pausanias, kein König, wohl aber Vater eines Königs und ebenfalls erfolgreicher Feldherr im Perserkrieg, wurde im städtischen Asyl der Athena Chalkioikos ausgehungert und bevor er starb schnell herausgeholt, um den Buchstaben der Asylregelung treu zu bleiben. Trotzdem war das ein eklatanter religiöser Verstoß. Noch weniger Scheu hatte man dabei, aufständische Heloten am Altar des Asyls am Kap Tainaron abzuschlachten. Trotz der gesellschaftlichen Konstellation in Sparta war auch dies

moralisch keineswegs haltbar. Beide Episoden wurden zu gegebener Zeit von außenpolitischen Gegnern wieder aufgebracht und gegen die ansonsten so gottesfürchtigen Spartaner in Stellung gebracht.

Ob sich in den unterschiedlichen Handlungsweisen in den genannten Fällen ein Muster erkennen lässt, ist nicht eindeutig klar. Es könnte aber darauf hinweisen, dass zumindest im Fall des Asyls Grenzen in der Religiosität in Sparta erkennbar sind und dessen Respekt sich vor durchaus am jeweiligen politischen Zweck und Pragmatismus orientierte.

Heroenkult

Da bei den Griechen Religion und Geschichte keine getrennten Sphären waren, hatten sie auch wenig Mühe damit, andere Personen oder Ideen als Götter zu verehren. Üblich war die Verehrung mythologischer Gestalten und auch durchaus realer Persönlichkeiten, die als Heroen teilweise gottähnliche Verehrung finden konnten. In Sparta verehrte man die mythologischen Ahnherren, Herakles und seine Familie. Von alters her im Homer gebildet, verehrte man auch vordorische Gestalten wie Helena und Menelaos, das mykenische Herrscherpaar Spartas, in dessen Haus sich das Unglück Trojas zusammenbraute. Man hatte auch das Grab des Orestes vorzuweisen, verehrte ferner Achilleus, die Dioskuren und andere Helden der mythischen Vorzeit.



Abbildung 11: Herakles in göttlicher Gemeinschaft (Archäologisches Museum Antalya)

Dazu traten die historischen Personen, die man im Laufe der Zeit als Heroen betrachtete. Nach 440 wurden die Perserkämpfer Leonidas und Pausanias so verehrt – ihre Ehrenmäler

sind zumindest in Fragmenten erhalten geblieben. Man veranstaltete jährlich ihnen zu Ehren einen Wettkampf und hielt ihnen eine Gefallenenrede, was in einer Polis, in der Gefallenenreden sich üblicher Weise nicht auf Individuen bezogen, sondern auf den tüchtigen Bürger an sich, eine besondere Auszeichnung darstellte. Allerdings fand man zu diesem Kult wohl weniger aus unmittelbarer Begeisterung für die beiden. So war Leonidas nicht gerade als erfolgreicher König aufgefallen und hatte dem Staat in den größten Verlust an Vollbürgern geführt, der bis Leuktra verschmerzt werden musste. Auch Pausanias galt keineswegs als makellose Ikone. Man wartete einige Zeit, bis man sich dazu durchrang, ihn zu heroisieren, war er doch bereits unmittelbar nach seinem Sieg bei Platäa unangenehm aus seiner Rolle als Bürger Spartas gefallen, hatte jahrzehntelang gegen die Regeln des spartanischen Kosmos verstoßen und wurde schließlich von den eigenen Behörden in einer Weise zu Tode gebracht, die für religiöse Gemüter den Grad der moralisch vertretbaren Möglichkeiten überschritten hatte. Aber in einer Zeit, als der Schwund an Vollbürgern zu gewaltigen Anstrengungen hinsichtlich der Integration des Einzelnen in die Gesellschaft führte, boten sich die beiden Männer als Musterbeispiel für mannhaftes Gesinnung an, die auch im Angesicht zahlenmäßig weit überlegener Gegner nicht weicht. Man benutzte also die beiden Mitglieder der Königsfamilien zu einer Maßnahme der Stärkung bürgerlicher Identität der Spartiaten. Auch andere Bürger wurden wie Heroen verherrlicht, so die Thermopylenkämpfer Maron und Alpheios, die dort die Tapfersten gewesen sein sollen und Brasidas, der Held des Archidamischen Krieges.

Der bekannteste Heros Spartas war der Gesetzgeber Lykurg, dessen Mystifizierung so weit ging, dass sich bis heute nichts Eindeutiges über ihn aussagen ließe – nicht einmal die faktische Existenz eines Reformers dieses Namens.

Mit dem Tod eines Königs gab es aufwändige Feierlichkeiten unter Einbezug aller Bevölkerungsschichten Lakedämons und eine allgemeine Heroenverehrung. Man war bemüht, Könige in der Stadt zu beerdigen und konservierte sie, wenn sie auswärts starben, bis sie zu Hause im Familienbegräbnis bestattet werden konnten. Wegen ihrer Rolle und Funktionen boten sie sich bis zuletzt als verehrungswürdig an - zumal nach ihrem Tod.

Praktische Politik und Religion

Sparta und seine Exponenten, allen voran Könige, Feldherren und die Behörden, orientierten sich auch in der praktischen Politik stark an religiösen Vorstellungen. So machte es in Sparta lange Zeit die Scheu vor dem Gott unmöglich, einmal erlassene Gesetze wieder aufzuheben.

In der Außenpolitik handelte sich Sparta durch seine Religiosität viele Nachteile und manchmal Vorteile ein. So versäumte man z.B. nicht nur durch die eigenen staatlichen religiösen

Feste anstehende Feldzüge, sondern misslungene Grenzopfer und Naturereignisse wie Erdbeben und Himmelserscheinungen brachten bereits ausgezogene spartanische Heere zum Umkehren.

Religiöse Ausflüchte anderer Staaten führten dazu, dass diese im Bündnisfall gelegentlich ihrer Verpflichtung zur Heerfolge nicht nachzukommen brauchten. Argos, ständiger Gegner Spartas und bester Kenner der Strebungen der spartanischen Gesellschaft, schaffte es mehrfach, spartanische Feldzüge dadurch zu verhindern, dass man religiöse Gründe vorschützte, um einen Waffenruhe zu erlangen. Andererseits machte sich Argos wie keine andere Polis die spartanischen Feste zunutze, um außenpolitische Ziele in seinem Umfeld aggressiv zu verfolgen, ohne dass die Lakedämonier zu sofortigen Gegenmaßnahmen zu bewegen waren.

Religiöse Feste und Feldzüge

In den Perserkriegen wurden bei den Einfällen der Perser sowohl 490 wie 480 religiöse Feste für das Verhalten Spartas verantwortlich gemacht. Als 490 die Perser bei Marathon gelandet waren, um Athen ebenso wie Eretria für seine Teilnahme am Ionischen Aufstand zu bestrafen, rief Athen Sparta als Führungsmacht der Hellenen um Hilfe an. Die Spartaner zeigten sich hilfswillig, kamen aber, nachdem sie vermutlich wegen religiöser Gründe – man feierte die Karneien – mehrere Tage verstreichen ließen, mit ihrem Korps zu spät auf dem Schlachtfeld an. Die Gottesfurcht der Lakedämonier war den Außenstehenden teilweise so verdächtig, dass es schon seit der Antike Stimmen gibt, dass die Spartaner das als Ausrede benutzten. Dass für die den agonalen Kampf pflegenden Spartaner gar kein Grund zur Eile bestand und sie somit gar keine Ausrede brauchten, sondern davon ausgehen konnten, dass der Feind auf dem Feld warten würde, ist die säkulare Erklärung. Die geringe Größe des griechischen Heeres bei den Thermopylen war schon in der Antike Gegenstand der Spekulation. Herodot begründet die zahlenmäßige Schwäche des Spartiatenaufgebots mit religiösen Skrupeln wegen der aktuellen Karneien. Aber dass die Spartaner überhaupt eine Truppe schickten, lässt diese Annahme fraglich erscheinen. Aber vielleicht half hier ein Kniff: Das Kontingent des Leonidas war nach bestimmten Kriterien handverlesen, z.B. sollten alle Teilnehmer bereits Söhne haben, damit ihre Familie nicht untergehe. Diese Zusammensetzung entspricht nicht der staatlichen Aushebung nach Jahrgängen und Einheiten oder nach den Oben der archaischen Zeit. Ferner war Leonidas anscheinend bereits aus dem Wehralter bis 60 Jahre heraus. Es könnte hier ein König nach damals verblässigem, aber noch handhabbarem Brauch als „Privatmann“ mit einer ausgewählten Gefolgschaft losgezogen sein. Damit gab es also gar keinen lakedämonischen Feldzug. So konnte der Staat dem Wortlaut der religiösen Regel Genüge tun, ohne die realpolitischen Anforderungen sträflich zu vernachlässigen.

Eine weitere Häufung von Feldzugsbeeinträchtigungen lässt sich im Messen mit Argos zur Zeit des Sonderbundkriegs während des Nikiasfriedens feststellen. Damals bedrängte Argos wiederholt die Nachbarstadt Epidauros, die mit Sparta verbündet war. Im Jahr 419 begann Argos einen Angriff im Monat Karneios – einem gesamt-dorischen Feiermonat, in dem die dorischen Gemeinwesen eigentlich Frieden hielten. Damit waren die Bündner von Epidauros gehemmt, unmittelbar einzugreifen, zumindest mussten die religiösen Aspekte genau abgewogen werden. Überraschend rasch zog ein von König Agis geführtes Bürgerheer aus, um noch vor den Feierlichkeiten der Karneien in Sparta den Fall zu bereinigen. Für Argos entstand eine kritische Situation. Aber König Agis misslangen die Versuche, ein günstiges Opfer für den Grenzübergang zu erhalten. Ein Zeichen der Götter, dass der Feiermonat zu heilig war: Dem Heer blieb nur übrig, nach Sparta zurückzukehren und die Karneien zu feiern. Erst danach sollten sich auch die Bundesgenossen wieder einfinden, um den Feldzug wiederaufzunehmen. Vielleicht aber gab es diesen Auszug bis an die Grenze auch gar nicht, sondern es handelt sich nur um eine Falschaussage als diplomatisches Manöver, um die enttäuschten Bundesgenossen zu beruhigen, die solche religiösen Skrupel so nicht hatten, sondern eher ihre unmittelbare Sicherheit verfolgten.

Im folgenden Sommer wurden nach der siegreichen Schlacht von Mantinea statt diesen weiter auszunutzen noch heraneilende Bündner heimgeschickt und die Lakedämonier feierten zu Hause die Karneien. Die noch intakten und voll mobilisierten argivischen Truppen konnten sich nun auf die weit unterlegenen Epidaurier werfen, die sich durch einen Vorstoß gegen die Stadt Argos während des lakedämonischen Feldzugs, Luft vor den ständigen Übergriffen Argos` verschaffen wollten. Die Argiver belagerten nun Epidauros. Nach Ende des Festes zogen die Lakedämonier sofort wieder los. Sie schickten auch Unterhändler nach Argos, die dann ein Bündnis einleiten konnten. Bereits im Jahr danach nutzten die argivischen Demokraten die Festzeit der Gymnopädien in Sparta, um die im Gefolge des Bündnisses mit Sparta im Vorjahr installierte Oligarchie zu beseitigen. Die Lakedämonier zögerten damit, Truppen loszuschicken. Als sie es taten, war es zu spät, um ihre Parteigänger noch unterstützen zu können. Immerhin aber unterbrachen sie dafür ihr Fest. Thukydides berichtet, dass sie es nach ihrer Rückkehr wiederaufnahmen: auch eine Möglichkeit, in höchster Verlegenheit die religiösen Regeln so gering wie möglich zu verletzen oder Übertritte sogar zu heilen.

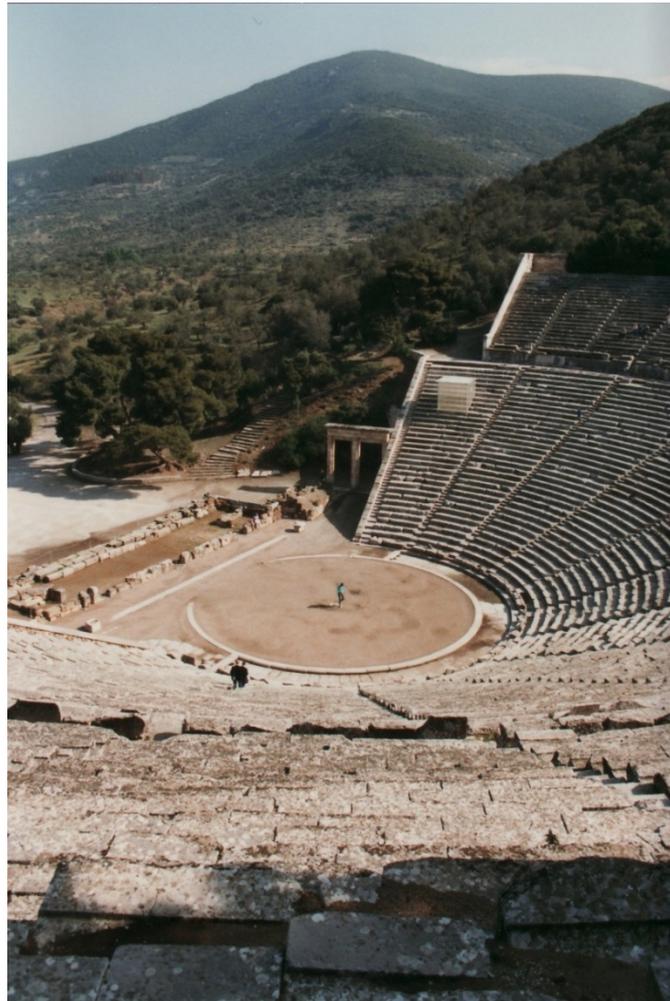


Abbildung 12: Das Theater von Epidauros

Und noch in der Zeit der spartanischen Hegemonie, in der bereits alle Schleusen zum gesellschaftlichen Untergang geöffnet waren, behinderten Feiern die spartanische Kriegsführung. Ein Beispiel ist die Aktion, die zur Niederlage von Lechaion 390 führte, als man die Amyklaier zu den Hyakinthien nach Sparta entließ und die entsprechend geschwächte restliche Truppe von athenischen Einheiten aufgerieben wurde.

Im Sommer 371 dagegen erreichte die Nachricht von der Niederlage bei Leuktra Sparta am letzten Tag der Gymnopädien. Man hatte also mit dem Feldzug das Fest nicht abgewartet, obwohl es anscheinend in Sparta laute Stimmen dafür gab, das Heer aufzulösen. Aber die Versammlung der Vollbürger entschied, das Heer nur nach der Einwilligung Thebens in politische Forderungen aufzulösen und achtete nicht des nahen Festes. Nach der Botschaft von der Niederlage brachte man zunächst das Fest zu Ende, bevor man die Verstärkungen aushob. In diesem Fall hatte also das Fest die Entscheidung zum Feldzug nicht verhindert, vielleicht, weil man eine bereits laufende Kampagne als geringeres Problem darstellen konnte. Dass dann das Fest zunächst zu Ende geführt wurde, ist verständlich, da man ohnehin Zeit brauchte, um die restlichen Truppen zu organisieren.

Opfer und Feldzüge

Auf dem Feldzug wurden wiederholt Opfer gebracht, die zum Abbruch des Feldzugs führen konnten. Andere nahmen Einfluss darauf, wie vorgegangen oder was unternommen wurde. Auch das Lagerleben bestand für die Lakedämonier, zumindest die Vollbürger, neben Sport, Körperpflege und Waffentraining in religiösen Verpflichtungen wie dem abendlichen gemeinsamen Gesang für Apoll.

Opfer auf Feldzügen waren auch bei den Heeren anderer Poleis verbreitet, hatten aber anscheinend nicht in dem Maße verhaltensrelevante Auswirkungen wie bei den Spartanern. Ferner führte Sparta wohl erheblich häufiger Opfer aus, wodurch die Gefahr, dass eines ungünstig blieb, anstieg. Man opferte unter anderem beim Auszug, an der Landesgrenze, beim Eintritt in Feindesland, bei anstehenden Entscheidungen, direkt vor dem Kampf und auch danach.

Ein besonders kritisches Opfer war das an der lakedämonischen Grenze. Im Sommer 419 spielte sich die bereits berichtete Folge von misslungenen Opfern ab: Der Heerbann kehrte auf dem Feldzug gegen Argos nach dem missglückten Grenzopfer um. Das argivische Heer nutzte die Gunst der Stunde mit dem Wissen, dass in Sparta zunächst die Karneien zu feiern waren, und verheerte die Flur von Epidauros. Als das lakedämonische Heer wieder auszog, fielen die Grenzopfer wiederum negativ aus und die Argiver, wieder unter Waffen, fielen erneut bei den Epidauriern ein und verwüsteten deren Land weiter. Der Fall ging aber noch weiter und zeigt erneut, dass man sich in Sparta zwar dem Urteil der Götter fügte, aber die Auslegungen dessen, was die Götter wollten bzw. versagten sehr differenziert betrieben, um handlungsfähig zu bleiben. Nachdem das Heer wegen negativer Opfer erneut nicht über die Grenze kam, setzte man Truppen per Schiff in die Argolis über: So wurde nicht die (Land-)Grenze zwischen den beiden Staatsgebieten überquert. Auf diese Weise gelang es, Epidauros durch eine Truppenstationierung in der Stadt zu unterstützen. Es wurde also das Grenzopfer respektiert, aber nur als Bewilligung bzw. Versagung des Grenzübertritts an sich gesehen, nicht aber als negative Auskunft über den militärischen Einsatz an sich. Auch mit Hilfe dieser geschmeidigen gedanklichen Konstruktion vermied Sparta einerseits, gegen den Willen der Götter zu verstoßen und andererseits zu große realpolitische Nachteile.

Das Opfer direkt vor der Schlacht sollte die Götter mit dem zu erwartenden Blutvergießen versöhnen. Es scheint keinen verhaltensbeeinflussenden Charakter gehabt zu haben, sondern war eher eine Art Fürbitte. Aber sogar im Gefecht noch konnte geopfert werden. Seltsamer Weise konnte es ja nach Situation und vermutlich Anweisung des Feldherrn vorkommen, dass das Heer in dieser Zeit keinerlei Aktionen durchführte und dadurch auch Verluste in Kauf genommen wurden. Anscheinend ist dies zumindest bei Platäa 479 unter Pausanias und bei einem Feldzug in Akarnanien 389 unter Agesilaos vorgekommen. Ob man diese

Situationen als Augenblicke der Führungsschwäche der spartanischen Feldherren ansehen mag, die im Nachhinein für die Öffentlichkeit als religiöse Scheu ausgelegt wurde, sei dahingestellt. Jedenfalls wäre es auch für den unerfahrensten Feldherrn und seine oft erfahreneren Unterfeldherren ein Leichtes gewesen, den Männern zu befehlen, sich zu decken. Und da das, „was dem Staat Vorteil bringt“ auch selbständig gemacht werden durfte, hätte der einzelne Hoplit sich durchaus auch ohne Befehl decken dürfen, wenn dem nicht fundamentale Gründe entgegengestanden hätten. Andererseits sind hier vielleicht auch die Quellen nicht ganz zuverlässig. Interessant ist eher, dass man meinte, Verhalten, das man als Berichterstatter, der nicht vor Ort war und dessen Quellen vielleicht auch nicht aus dem engsten Umkreis der Feldherren stammte, nicht verstand, in dieser Weise begründet werden könne, ohne sich der Lächerlichkeit preiszugeben.

Naturerscheinungen und Feldzüge

Ebenso wie die spartanischen Feste, ungünstige Opferausgänge und abratende Orakel konnten spektakuläre Naturerscheinungen Feldzugabbrüche mit sich bringen. Gelegentlich dürfte das in regelrechte Flucht ausgeartet sein, zumindest aber sank die Motivation auf den Nullpunkt, da man vor Furcht und Unsicherheit nicht mehr wusste, was zu tun war und sich deshalb am ehesten der Abzug nach Hause anbot. Mehrfach wird von Abzügen des Heeres wegen Erdbeben berichtet. Im großen Peloponnesischen Krieg wurde der übliche Einfall in Attika 426 wegen Erdstößen abgebrochen. Bei einem Feldzug gegen Argos 414 fiel nach dem Rückzug der Spartaner wegen Erdbewegungen das mobilisierte Heer von Argos in die ungeschützte Thyreatis ein. Der herbe Verlust durch die Verwüstungen, den das Heer hätte verhindern können bzw. den die Argiver nur dadurch wagen konnten, dass sie wussten, dass die Spartaner so bald nicht mehr zu erwarten waren, lässt sich realpolitisch kaum erklären und ist damit ein sicheres Zeichen, dass tatsächlich religiöse Gründe ausschlaggebend waren. Um 402 brachen die Spartaner einen Feldzug gegen Elis wegen eines Erdbebens ab, der dann aber sehr erfolgreich wiederholt wurde.

Eine säkulare Erklärung für die Rückkehr spartanischer Heere nach Hause im Gefolge von Erdbeben könnten auch die Erfahrungen von 464 sein, als nach dem verheerenden Erdbeben der große Helotenaufstand losbrach und die Spartaner jahrelang in Bann hielt. Ein Helotenaufstand bei auswärts stehendem Heer und Chaos in Sparta durch die Schäden eines Erdbebens dürfte so ziemlich das Schlimmste gewesen sein, was sich ein spartanischer Geist vorstellen konnte.

Diplomatie und Religion

Auf dem Gebiet religiöser Aspekte in der Diplomatie schienen die Spartaner anerkannte Meister zu sein: Sie verstanden es anscheinend vorzüglich, mit religiösen Argumenten und Deutungen für und gegen alle möglichen Stimmungen des Auslandes sorgen zu können.

Vielleicht genossen sie eine gewisse Glaubwürdigkeit, da sie sich vermutlich weniger als z.B. die Athener in spitzfindige Argumentationen über das Tagesgeschehen einließen und somit für die anderen Griechen ein Bild innerer Geschlossenheit boten, aus dem heraus sie mit Gelassenheit religiöse Argumente, die eigentlich auch in den anderen Poleis Relevanz hatten, anführen konnten und sich nicht in relativierende Diskussionen einlassen mussten.

Die Berichte, dass sie dabei gelegentlich nicht zum Ziel kamen, zeigen die allgemeine Verlässlichkeit dieser Argumentationsmuster an. Möglicherweise war dies aber nicht nur diplomatische Masse. So gibt es genügend Berichte, dass andere Poleis, namentlich Argos, Sparta mit Hilfe religiöser Argumente dazu bringen konnte, geplante außenpolitische Aktionen zu unternehmen oder zu unterlassen. Aber man lernte hier hinzu und König Agesipolis fand schließlich die passende Antwort auf das Problem: Er holte sich 387 in Delphi und Olympia vom Gott persönlich den Bescheid, dass eine zu Unrecht religiös begründete Waffenruhe nicht anzunehmen sei und hatte so freie Hand gegen Argos, das sich gegen eine spartanische Intervention mit einer religiösen Argumentation zu schützen versuchte.

Aber umgekehrt ließen sich durchaus vorkommende Verfehlungen der Spartaner durch Gegner in besonderem Maße nutzen. So brühten im Vorfeld des großen Peloponnesischen Kriegs die Athener die Asylvergehen gegen Pausanias und Heloten am Kap Tainaron neu auf, um bei unentschlossenen Poleis gegen Sparta Stimmung zu machen. Einerlei ob hierbei das religiöse Entsetzen an sich oder eher der Versuch, mit diesem Mittel Spartas Ruf und zu beschädigen im Vordergrund standen: Der Vorwurf schien einiges Gewicht zu haben.

Man beugte sich in Sparta mehr als in anderen Poleis den Sprüchen aus Delphi, die man bei allen wichtigen Entscheidungen einholte. Andererseits war man durchaus auch darauf bedacht, Einfluss in Delphi geltend zu machen bzw. sich den Gott gewogen zu halten.

Häufig ging es darum, in Delphi die eigenen, fertig formulierten Pläne absegnen zu lassen. Mehr als ein einfaches „ja“ oder „nein“ war gar nicht erwünscht. Das delphische Orakel war durchaus bekannt dafür, den Lakedämoniern gewogen zu sein. Man konnte also zuversichtlich sein, dass der Gott das absegnete, was man vorhatte. Um das auch so zu erhalten und sich den Gott geneigt zu machen, war man ängstlich darum bemüht, in der delphischen Amphiktyonie Einfluss zu gewinnen, indem man danach strebte, eine eigene unteilbare Stimme zu erhalten und nicht nur an der Stimme der peloponnesischen Dorier teilzuhaben, die man u.a. mit dem verfeindeten Bruder Argos teilen musste (siehe unten). So versuchte man nach den Perserkriegen Argos als Perserfreund aus dem Kreis der Dorierstädte zu verbannen, die an der Stimme teilhatten. Man scheiterte, die anderen Amphiktyonen hatten kein Interesse daran, dass Sparta mehr Einfluss gewann und damit den ihren geschmälert hätte.

Auch die Interventionen von 448 und 421, die Delphi die Unabhängigkeit bzw. Neutralität sichern sollten, brachten nicht den erwünschten Erfolg. Nachdem man im zweiten Heiligen Krieg 448 durch seine Intervention zugunsten der erstrebten Unabhängigkeit Delphis von Phokis das Erstbefragungsrecht erlangt hatte – besonders wertvoll, wenn es darum ging, schnell eine Antwort zu erhalten bzw. wenn der Gott oder das Orakel unter dem Ansturm der Ratsuchenden schlappmachte. Allerdings revidierte Athen mit einem massiven Auftritt diese Entwicklung nach Spartas Abzug und erhielt vom diplomatischen Delphi seinerseits das Vorbefragungsrecht. Die Rolle Spartas im dritten Heiligen Krieg von 355 bis 346 ist undurchsichtig. Dafür, dass man die phokischen Tempelschatzräuber auch noch mit Geld unterstützt haben soll, müssten ganz außergewöhnliche Gründe vorgelegen haben, allein die Gegnerschaft zu Bötien scheint hier als Beweggrund nicht überzeugend. Aber zumindest ist es so überliefert.

7. Die Kunst im klassischen Sparta – ein bereits abgeschlossener Niedergang

Zu Beginn der Zeitphase, die hier betrachtet wird, war ein Niedergang Spartas schon weitgehend abgeschlossen: der der lakedämonischen Kunst. Endgültige Schlusspunkte setzten die hohen Verluste im Perserkrieg 480/479 mit mindestens 400 gefallenen Vollbürgern, das Erdbeben von 464 mit den vielen toten Jugendlichen und Frauen und dem unmittelbar darauffolgenden Helotenaufstand, der auch viele Vollbürger das Leben kostete. In klassischer Zeit galt Sparta als künstlerisch zurückgeblieben – seine Rolle als Vorkämpfer Griechenlands bezog sich keinesfalls auf intellektuelle oder künstlerische Führerschaft, sondern allein auf militärische und in gewissem Sinn (noch) moralische.

Vorher allerdings war Sparta lange Zeit ein führendes Zentrum in vielen Kunstformen. Die Erzeugnisse waren teilweise stilbildend und einige wurden im gesamten Mittelmeerraum vertrieben. Handwerker scheinen in Lakedämon zeitweise in hohem Ansehen gestanden zu haben, sonst wäre diese Vielfalt, Qualität und Menge von Kunst- und Kunsthandwerkserzeugung nicht zu erklären. Aber nach der vollen Entfaltung im 6. Jahrhundert kam der Niedergang des spartanischen Kunstschaffens. Vielfalt und Qualität sanken in der zweiten Jahrhunderthälfte ab. In der Forschung werden verschiedene Angaben dazu gemacht, ab wann man von einem Verlöschen der künstlerischen Produktivität sprechen kann: bald nach dem zweiten Messenischen Krieg um 600, um 550 oder gar erst um 500. Die Daten haben jedenfalls alle ihre Berechtigung, wenn man sich die verschiedenen Kunstformen ansieht, die in Sparta blühten und dann verwelkten.

Verschiedene Kunstformen in Sparta

Landschaftlich geprägte lakonische **Keramik** lässt sich in nachmykenischer Zeit seit Mitte des 10. Jahrhunderts nachweisen. Um 600 stand dann die lakonische Vasenmalerei und der Keramikhandel in voller Blüte. Man entwarf eigenständige, auffällige Formen und Muster und verzierte mit starker, kontrastierende Farbgebung in weiß, schwarz und purpurn. Themenvielfalt und Originalität der Verzierungen waren auffallend. Es wurden sowohl Erzeugnisse als auch Ideen exportiert: die hochstielige Trinkschale (*kylix*), der einfache, aber zweckmäßige Trinkbecher (*kothon*), schwarz glasierte Ware und große Reliefkrater waren auch im Ausland begehrte regionale Formen. Im 6. Jahrhundert verdrängte die attische Keramik nach und nach die Konkurrenz und als eine der letzten zu Beginn des 5. Jahrhunderts die aus Lakedämon. Danach wurde dort Keramik nur noch für den lokalen Gebrauch und ohne erkennbaren künstlerischen Anspruch hergestellt. So auch die Akrotere, keramische Giebelabschlüsse von teilweise hoher kunsthandwerklicher Qualität und die Terrakottamasken, die gehäuft im Heiligtum der Artemis Orthia in Sparta gefunden wurden und als Votivgaben angesehen werden. Sie stellten eine eigenständige Entwicklung Spartas dar und wurden bis ins 4. Jahrhundert stilistisch eigenständig weiterentwickelt, blieben aber provinziell und ohne Wirkung nach außen.

96

Seit spätestens dem 7. Jahrhundert gab es in Lakedämon eine Tradition in der **Bildhauerei**. Zunächst in Holz, Elfenbein und mit Metallüberzug, dann auch als Arbeit der Steinmetze. In der archaischen Periode exportierten spartanische Bildhauer ihre Erzeugnisse. Zumindest auf der Peloponnes standen die Werke hoch im Kurs. So scheint das Kultbild im Heratempel zu Olympia aus einer lakonischen Werkstatt gekommen zu sein. Auf Samos wurde eine Großplastik gefunden, die entweder von einem lakonischen Künstler stammt oder in der lakonischer Stil nachgeahmt wurde. Es sind uns die Namen spartanischer Bildhauer bekannt: Medon, Dontas, Dorykleidas, Gitiadas. Alle arbeiteten sie in der archaischen Periode. Das letzte uns vorliegende Werk lakedämonischer großer Vollplastik ist der berühmte „Leonidas“, dessen Torso heute im Museum von Sparti ausgestellt ist und wohl in der Zeit bald nach 480 als Teil einer Statuengruppe hergestellt wurde. Es ist zwar nicht eindeutig nachzuweisen, wo die Statue hergestellt wurde, aber einige Merkmale weisen auf eine lakonische Arbeit hin. Gerade im archaischen Gesicht des Leonidas zeigt sich die Provinzialisierung der spartanischen Bildhauerei. Die in klassischer Zeit typischen Heroenreliefs, die seit der Mitte des 6. Jh. Tote verherrlichten, strotzen vor Unbeholfenheit, die Bildhauertätigkeit verflachte zunehmend. Immerhin wurden zwei Grabstelen gefunden, die zeigen, dass zumindest ein Bildhauer, der in Lakedämon arbeitete, klassische Formen zitierte und dabei recht qualitativ arbeitete. Aber sein Stil war nicht selbst produktiv.

Im 7. und 6. Jahrhundert blühte auch die **Elfenbeinschnitzerei** kleiner Artikel. Der Tempel der Artemis Orthia ist der reichste Fundort dieser Gattung auf dem griechischen Festland. Die Stücke waren von hoher Qualität sowohl in kleinen Täfelchen wie in der Rundplastik und zeigten immensen Detailreichtum. Im Verlauf des 6. Jahrhunderts versiegte anscheinend der Nachschub an Elfenbein und die Kleinkunst in Bronze löste die in Elfenbein ab.

Spartanische **Bronzegießerei** galt lange Zeit als herausragend im griechischen Kulturraum. Es wurden Standbilder, Toilettenartikel, verzierte Mischgefäße und Statuetten gefertigt. Seit dem 8. Jahrhundert arbeitete Lakedämon auf exportfähigem Niveau. Ab dem 6. Jahrhundert öffneten die Künstler und Kunsthandwerker sich ionischen Stileinflüssen, was ihre Kunst zur höchsten Blüte brachte. Es sind uns einige Namen der Erzgießer Spartas bekannt: Gitiadas, Chartas, Ariston, Telestas, Sydras und Kratinos, die wohl zwischen der Mitte des 6. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts produzierten. Die Entwicklung blieb bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts lebendig. Bis dahin war Sparta Hauptproduzent im Bronzekunsthandwerk in Griechenland. Dann versank es in der Bedeutungslosigkeit lokal abgenommener Alltagsgegenstände.

Die spartanische **Sing- und Dichtkunst** erreichte ihren künstlerischen Höhepunkt wohl in den beiden letzten Dritteln des 7. Jahrhunderts, also zur Zeit des zweiten Messenischen Krieges und danach. Uns sind mehrere Musiker mit Namen, Wertung und zum Teil in ihrem Werk bekannt. Sie wirkten damals in Sparta, zum Teil stammten sie aus Lakonien. Kinaithon war epischer Dichter im 8. Jahrhundert. Terpandros aus Lesbos reformierte in Sparta Harmonielehre und Techniken, die später für ganz Hellas verbindlich wurden. Thaletas von Kreta ging den von Terpandros eingeschlagenen Weg weiter und schuf Paiane, Kultgesänge für Chor auf Apollon, und entwickelte gemeinsam mit dem einheimischen Xenodamos von Kythera und mit Xenokritos von Lokroi Tanzgesten und -figuren für die in Sparta so wichtigen rhythmischen Veranstaltungen. Im selben Themenfeld dichteten der Lakedämonier Spondon und Dionysodotos – wobei eine zeitliche Bestimmung hier schwer zu fallen scheint. Tyrtaios aus Sparta oder aus Milet dichtete Zweckmusik, die die spartanischen Truppen im zweiten Messenischen Krieg unterstützen sollte. Er besingt auch die Gute Ordnung *eunomia*, die Sparta neuerdings habe. Sie umfasst in Grundzügen das, was später als lykurgische Rhetra galt. Alkman aus Sparta oder Sardes schließlich entwickelte die Chorlyrik und -technik wesentlich, indem er das für Jahrhunderte gültige Strophe-Gegenstrophe-Gefüge und den Abgesang erfand oder zumindest ausprägte.

Sein Thema war neben Kultischem auch die Naturelegie:

Nicht mehr, ihr Mädchen, die ihr so erregend und süß euer Lied singt,
Wollen die Füße mich tragen. O dass ich ein Eisvogel wäre,
Der überm Schaum der sich wälzenden See auf den Schwingen der Weibchen
Furchtlosen Herzens sich wiegt, der geheiligte, meerdunkle Vogel.

Wohl nicht ganz zufällig ähnelt sein Fragment 89 Wandrers Nachtlid „Über allen Gipfeln“ von Goethe:

Nun ruhen der Berge Gipfel und Schluchten,
Die Matten, die Täler der Flüsse,
Alles Gewürm, das die dunkle Erde ernährt,
Das Wild im Wald am Gebirg´ und die Völker der Bienen,
Die Ungetüme am Grunde des purpurnen Meeres;
Nun ruhen die Schwärme der schmalgefiederten Vögel.

Sein Schaffen wirkte lange nach und der dorische Dialekt Alkmans wurde auch in Athen in den Chorszenen gesungen. Im 6. Jahrhundert kamen weiterhin Dichter ins kunstliebende Sparta. Gitiadas, Einheimischer und vielseitig begabt, dichtete um die Jahrhundertmitte Lobgesänge auf Götter. Sparta galt den antiken Zeitgenossen bis ins vierte Jahrhundert hinein als "Stadt der lieblichen Chöre". So forderten die böotischen Invasoren von 370 Heloten auf, ihnen einige der berühmten lakonischen Gesänge vorzusingen. Aber von neuen, interessanten Werken oder Techniken hört man nach der Wende zum 5. Jahrhundert nichts mehr. Man scheint sich mehr und mehr, schließlich völlig, in zeitloser Gebrauchs- und Kultmusik verloren zu haben.

Mindestens seit dem 8. Jahrhundert gab es in Sparta **Architektur** in Stein. Davor wurde in Holz gebaut. Der Tempel der Artemis Orthia galt als der älteste auf der Peloponnes. Insbesondere im 6. Jahrhundert fand in Sparta und seiner Umgebung umfangreiche, qualitätsvolle Bautätigkeit statt, die zumeist von auswärtigen Architekten umgesetzt wurde. Um 550 erbaute der vielseitige Gitiadas den beeindruckenden, bronzeverkleideten Tempel der Athena Chalkioikos. Auch zu Beginn der klassischen Periode wurde in Sparta noch repräsentativ

gebaut, so nach dem Sieg der Griechen von 479 die Perserhalle aus der Beute des Xerxes-zuges. Aber es ist uns kein Architekt bekannt und auch über weitere Hallen der Zeit kennen wir keine Details. Das Theater am Hang des Stadthügels stammt bereits aus späterer Zeit. Möglicherweise ist in der Architektur das Erdbeben der fundamentale Einschnitt gewesen, nach dem in klassischer Zeit weder Privat- noch größere Repräsentationsbauten in Stein aufgeführt wurden. Spätere Quellen weisen darauf hin und es besteht kein Anlass, in diesem Fall nicht von einem staatlichen Beschluss oder gesellschaftlichen Kommentar auszugehen. Dass jedoch bereits in den Jahrzehnten davor die Bautätigkeit an öffentlichen Gebäuden stark abgenommen hatte, weist darauf hin, dass hier keine blühende künstlerische Disziplin zum Erliegen kam.

Die Künstler in Sparta

Eine Frage ist, wer in Sparta Kunst und hochwertiges Kunsthandwerk betrieb. Der Staat der Lakedämonier umfasste neben den Vollbürgern auch die Periöken, die zumindest zum Teil auch Dorier mit entsprechenden Namen waren. Die Namen der Künstler bringen uns also nicht weiter. Die Periöken durften und mussten z.T. mangels landwirtschaftlicher Potenz Handel und Handwerk treiben. Sie konnten auswärtige Entwicklungen mitverfolgen und hatten die Freiheit, zumindest ein Kunsthandwerk zu betreiben.

Allerdings war die Differenzierung in Vollbürger und Periöken bis zum zweiten Messenischen Krieg keineswegs so fassbar wie in klassischer Zeit und auch dann konnten die zu meist auswärtigen Historiker und Schriftsteller, die sich mit Sparta befassten, nicht recht zwischen Lakedämoniern und Spartiaten differenzieren. Einerseits hätten natürlich die Spartiaten Mühe genug gehabt, der Kunst zu pflegen. Sie hatten ja keine Brotarbeit zu verrichten. Dass die militärischen Übungen den ganzen Tag dauerten und jeden Tag stattfanden, ist nicht belegt und unwahrscheinlich, gehörte es doch zum Idealbild des freien griechischen Bürgers, so viel Zeit wie möglich kontemplativ zu verbringen. Kunsterzeugnisse herzustellen könnte durchaus in die Kategorie der Charakterbildung durch Betrachtung der Natur und ihrer Gesetze gepasst haben. Andererseits galten Handwerker in ganz Hellas als eher geringere Mitbürger, da sie ihre Arbeit üblicher Weise im Auftrag eines anderen durchführten oder sie sonst zum Lebensunterhalt herstellten. Das war mit der Lebensführung eines Spartiaten der klassischen Zeit unvereinbar.

Vielleicht sind in der archaischen Zeit spartanische Vollbürger als Künstler und Kunsthandwerker tätig gewesen. Allerdings ging die Verarmung der spartanischen Kunst mit der immer deutlicheren Abgrenzung der Spartiaten von den Periöken einher, sodass ein Vollbürger nicht als Künstler nachweisbar sein kann, wohl aber Bürger in der Zeit davor. Das könnte

neben dem Problem der attischen Konkurrenz erklären, warum in klassischer Zeit die Kunst in Sparta so zurückfiel: Die Vollbürger sahen Handwerk, auch in seiner raffinierten Form als Kunstgestaltung nun als unwürdig an und durch eine Ächtung der Zurschaustellung von Luxus waren auch den Möglichkeiten, Kunstwerke zu erwerben, Grenzen gesetzt.

Mögliche periökische Künstler und Kunsthandwerker hatten also keine zumindest in den Spartiaten keine lokalen Abnehmer für Gegenstände, die einen Mehrwert gegenüber ihrem Gebrauchscharakter hatten. Votivgaben und Grabreliefs waren durch den kultischen Charakter in bescheidenem Maße verziert, aber kaum über das Maß allgemeinen Handwerkstils hinaus. Die übermächtige Konkurrenz aus Athen hätte es den Periöken auch schwer gemacht, auswärtige Absatzmärkte zu erschließen, nachdem die aus archaischer Zeit bereits verloren waren.

8. Die Nemesis der spartanischen Gesellschaft in klassischer Zeit

Die Zeit nach dem Ende des großen Peloponnesischen Kriegs sah den Kosmos in voller Auflösung. Die auswärtigen Zustände, Bequemlichkeiten und Reichtümer gewöhnten Vollbürger waren kaum mehr in die Enge und Kontemplation des spartanischen Lebens zu integrieren: Lysander, Gylippos, Thorax und andere hochgestellte Feldherren waren nur Farnale. Auch einfache Mitglieder wie der minderberechtigte Kinadon gerieten aus den Bahnen. Dass sich zu dieser Zeit die Heloten ruhig verhielten, schadete dem Staat eher als dass es nützte, denn so gemahnte nichts die sich im Glanz ihres Sieges über Athen und später auch die anderen Griechen sonnenden Vollbürger daran, was ihre Wurzeln und die Grundlagen ihrer Stärke waren. Die Einflussreicheren füllten ihre Kassen mit der reichlich eingebrachten Beute der staatlichen Feldzüge und privaten Aktionen. In dieser Hinsicht waren die Amtsträger, Nauarchen (Admirale) und Harmosten (Militärstatthalter) bevorzugt. Die einfachen und ärmeren Spartiaten und vor allem wohl die nachgeborenen Söhne und Hypomeiones erkannten dagegen im Söldnerdasein eine Möglichkeit, sich finanziell über Wasser zu halten und vielleicht bei einer lukrativen Plünderung Wohlstand zu erwerben. So verteilten sich die immer weniger werdenden Spartiaten auf die griechische Welt. Überall wo Krieg war, standen Spartaner in den ersten Reihen. Nach alter spartanischer Tradition ließen die führenden Kreise diejenigen gerne ziehen, die Schwierigkeiten verursachen hätten können: Man unternahm nichts gegen die Rekrutierungen des Kyros 402/401, im Gegenteil scheint man sie durchaus gefördert zu haben. So wurde man die unteren Ränge der Vollbürgerschicht zumindest auf Zeit los und musste sich nicht mit dem Problem der immer ungleicher verteilten Ressourcen auseinandersetzen. Andererseits hütete man sich zunächst weiterhin aktiv, Vollbürger in größerer Zahl auswärts einzusetzen. Die Abordnung von Harmosten und Seebefehlshabern sowie deren jährliche Ablösung ließ jedoch (vermeintlich) keine andere Wahl.

Aber es scheint jetzt sogar Periöken in höheren militärischen Ämtern gegeben zu haben. Besatzungstruppen rekrutierte man zunächst noch aus Bündnern, Söldnern und Neodamoden, aber auch von dieser Praxis wich man nach einiger Zeit ab und besetzte ab dem korinthischen Krieg Städte wie das böotische Orchomenos, Sikyon und Lechaion mit Bürgertruppen – noch ein paar Jahrzehnte vorher ein unvorstellbarer Vorgang.

Der Staat der Lakedämonier versagte, wie letztlich das gesamte hellenische Polissystem und alle seine Mitglieder, vor der Situation internationaler Organisation der Staatenbeziehungen. Sparta kam wohl als einer der ersten Poleis die Erkenntnis, dass ein festes Bündnis die eigene staatliche Position stärkt. Das spartanische Bündnis der zweiseitigen Symmachieverträge erwies sich als sehr stabil und stabilisierte seinerseits die Situation zumindest in weiten Teilen der Peloponnes. Auch Athen ging diesen Weg sogar noch weiter in Richtung Reichsbildung. Sparta blieb immer fest der überschaubaren Polis verhaftet, seine Hegemonie zielte nicht auf eine Reichsbildung hin.

Die gesellschaftlichen Tendenzen im Polisverband erwiesen sich als Irrweg – für Sparta kam das Verderben im ideologischen Festhalten an völlig veralteten gesellschaftlichen Strukturen bei deren gleichzeitiger Aushöhlung durch die Elite. Es war aber auch in gewissem Maße schicksalhaft: Die spartanische Konzeption der Selbstbescheidung auf die nähere räumliche Umgebung und des langsamen Agierens angesichts schnelllebiger Aktionen potenzieller Gegner musste scheitern, als sich die Beziehungen in der griechischen Welt durch die Perserkriege und Athens Imperialismus ausweiteten und ein härteres Verständnis von Konflikt und Kriegsführung zu einer menschen- und finanzintensiveren Konfliktaustragung führte. Nicht nur Sparta mit seiner kleinen Vollbürgerzahl musste darin untergehen, die Poliswelt insgesamt konnte den erhöhten Ressourcenbedarf nicht mehr befriedigen. Die Städte entvölkerten sich vor Auszehrung und unterlagen größeren staatlichen Einheiten. Selbst das archaische Sparta mit 9000 Vollbürgern hätte dem nicht entkommen können. In seiner Bescheidung auf sich selbst wäre es nie auf die Idee der Reichsbildung verfallen. Selbst die Machtpolitik im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts war keine Reichsbildung, sondern immer nur eine Absicherung der Polis gegen potenzielle Feinde: also im Prinzip gegen alle anderen Staaten.

Athen scheiterte an anderen Schwierigkeiten – an dem Unvermögen mit der modernen politischen Verfassung der Demokratie verantwortungsbewusst und nachhaltig umzugehen. Athen hatte ganz andere Ressourcen an Menschen, Finanzmitteln, Vernetzungen und Ideen als Sparta. Trotzdem blieb es der Idee des Bundes unter Führung einer einzigen Stadt mit exklusivem Kreis der politisch Berechtigten verhaftet. Man baute an einem System, das dem Herrschaftskonstrukt der Spartaner in Lakedämon ähneln sollte, einer Art die Ägäis umspannende Periökie. Es hatte den Bündnern jedoch weit weniger zu bieten, als Sparta seinen

Periöken: hohe Steuern, Eingriffe in die innere Ordnung und nur einen sehr geringen Schutz vor Überfällen und Verwüstungen. Das athenische „Reich“ war lediglich eine Versorgungsbasis für die Athener. In diese Rolle ließen sich die Verbündeten nur mit Gewalt zwingen und so konnte dem Konstrukt kein Erfolg beschieden sein.

Die Landschaftsbünde, die zur klassischen Zeit als Hinterwäldlervereinigungen galten, schafften zeitweilig eine bessere Adaption an die Umstände. Sie verfügten über ein größeres Menschenpotenzial als die Poleis und konnten sich in hellenistischer Zeit besser gegenüber den eigentlichen Gewinnern der griechischen Geschichte behaupten. Letztlich aber unterlagen auch sie den straff organisierten Territorialstaaten der Makedonier, der Diadochen und letztlich den Römern mit ihren ungleich größeren Ressourcen und ihrer pragmatischen Flexibilität im politischen und militärischen Handeln.

Trotzdem verharrte man im Alle gegen Alle hellenischer Kleinstaaterei, da alle außerhalb der eigenen Symmachie als potenzielle Gegner angesehen und auch behandelt wurden.

Teil 3: Spartas Außenpolitik

Sparta tritt uns heute vor allem als Militärmacht vor Augen. So scheint sich durch die Geschichte Spartas ein roter Faden aus Kriegen, Feldzügen und Schlachten zu ziehen. Man könnte sogar geneigt sein, die Geschichte Spartas weitgehend als eine Kriegsgeschichte des klassischen Griechenlands zu verstehen. Das würde aber der Rolle des Staats der Lakädämonier nicht gerecht. Die Vorstellung der Geschichte als Reihung von Staatenbildung, Kriegen und Untergang von Staaten zugunsten anderer beleuchtet nur einen schmalen Aspekt staatlicher Entwicklung und ist einem veralteten Geschichtsbild geschuldet. Bereits Herodot und Thukydides legten den Grundstein hierfür, das Erwachen des Geschichtsinteresses im neunzehnten Jahrhundert nährte die Vorstellung und erst gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts ließ sich erkennen, dass diese Vorstellung den ihr gebührenden Platz zugewiesen bekommt: als ein wichtiger, aber weder der einzige noch der bedeutsamste Aspekt. Die traditionelle Vorstellung basiert darauf, dass der Krieg der Vater aller Dinge sei und der Kampf, sei er zwischen durchschnittlichen Menschen, herausragenden Persönlichkeiten oder Staaten, das ist, woran der Mensch sich messen lassen muss.

Die alten griechischen Geschichtsschreiber griffen gezielt kriegerische Auseinandersetzungen aus dem Strom der Geschichte heraus, um hier die ihrer Meinung nach wichtigste Herausforderung im Leben von (Staats-)Männern zu schildern: den geistigen, sittlichen und physischen Wettstreit mit Anderen. Dass dabei natürlich nur eine bestimmte Seite der Geschichte beleuchtet wird – vielmehr vielleicht sogar die Geschichte eher als Hintergrund für das Spektakel des Ringens einzelner Männer oder Bürgerverbände bildet, berücksichtigten sie nicht. Das brauchten sie aus damaliger Anschauung wohl auch nicht. Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der betrachteten Staaten und Zeitläufte kommen höchstens am Rande der Schilderungen vor. Gelegentlich wird aber deutlich, dass ohne deren Entwicklung die Abfolge der Kämpfe, auf die sich die Historiker konzentrierten, nicht möglich gewesen wäre.

Außenpolitische Kontakte der griechischen Poleis waren zu dieser Zeit durchaus häufig kriegerischer Natur. Die Polis war darauf angelegt: Wirtschaftliche Autarkie, hoher militärischer Organisationsgrad und Krieg als integraler Bestandteil bürgerlichen Lebens waren bestimmende Werte der griechischen Staats- und Bürgerkonzeption. Städtebünde waren damals eher unüblich, der Peloponnesische Bund war einzig, der attisch-delische Seebund eher befremdlich und letztlich ohnehin kein Bund mehr, sondern ein Herrschaftsinstrument Athens. Das sollte sich später auch beim Bötischen Bund Thebens zeigen. Den Griechen war koordiniertes Vorgehen über Stadtgrenzen hinaus zutiefst suspekt. So war denn der Peloponnesische Bund keineswegs als umfassendes Bündnis zu verstehen, mit Organisation und koordinierter Außenpolitik. Er war lediglich eine Symmachie unter Vorstand der

Spartaner. Ansonsten waren die Bündner im Prinzip frei zu tun und zu lassen, was sie wollten. Sie konnten sogar untereinander Krieg führen, solange kein Bündnisfall eintrat. Auch in Städten, die als Händlerpoleis galten, war zumeist die maritime Komponente eher gering ausgeprägt. Man bestieg lange Zeit Schiffe nur, wenn es gar nicht anders ging. Bürger, die durch Handel reich wurden, bemühten sich, Landbesitz zu erwerben, was zeigt, dass dieser als prototypischer bürgerlicher Wohlstand angesehen wurde, nicht die Finanzkraft schlechthin.

Zwar besteht die tradierte Außenpolitik Spartas vor allem in Feldzügen und in mehr oder minder gewaltsamen Eingriffen in die Autonomie von Poleis zumeist zugunsten einer Adelpartei, die sich mit der Bitte um Intervention an Sparta gewandt hatte. Trotzdem war Sparta nicht einfach Militärmacht. Dass es sich in klassischer Zeit innenpolitisch, kulturell und wirtschaftlich ein Stück weit vom Rest der Welt abgenabelt hatte, führte dazu, dass innere Prozesse kaum zum Bild des lakedämonischen Staats beitragen konnten. Man wollte seine Ruhe haben und agierte häufig dementsprechend „beschränkt“. So ist evtl. davon auszugehen, dass Spartas außenpolitische Kontakte in Relation zur politischen Bedeutung der Stadt insgesamt auffallend gering waren, aber ein gewisses Niveau dabei natürlich nicht unterschritten. Sparta war in klassischer Zeit kein künstlerisch produktiver Staat mehr und auch kein Händlerstaat. Das wären zwei Domänen gewesen, in denen sich alternative Außenkontakte hätten aufzeigen lassen. Ansätze dazu gab es z.B. in den Beziehungen zu Samos als Abnehmer spartanischen Kunsthandwerks im 6. Jahrhundert, die dann aber einschiefen.

Trotzdem trat Lakedämon auch in anderen Funktionen mit der Außenwelt in Kontakt. Dabei ist sogar eine Negierung des Kriegsaspekts zu bedenken: Die Spartaner waren lange Zeit dafür bekannt, sehr zurückhaltend im Einsatz ihrer militärischen Kraft zu sein. Sie galten sogar als ausgesprochen kriegsfaul. Beispiele dafür sind mehrere versprochene, aber unterlassene Aktionen gegen Persien und vor allem die zögerliche Reaktion auf die ständigen athenischen Provokationen vor dem großen Peloponnesischen Krieg. Unterlassene Kriegszüge, die der Überlieferung bekannt sind, sei es gegen Persien oder gegen Athen, gegen Argos oder Makedonien, weisen eher auf diplomatischen Austausch hin. Ebenso die vielen Gesandtschaften, die in Sparta aufwarteten, um sich der Unterstützung für oder gegen einen innenpolitischen Umschwung zu beschaffen, was im Falle ihrer Gewährung natürlich zumindest gelegentlich militärisch untermauert wurde. Aber eine Hauptaufgabe der spartanischen Diplomatie war es bis in den großen Peloponnesischen Krieg hinein offensichtlich, den Einsatz des Bürgerheeres so oft wie möglich zu vermeiden – was auch einen Beitrag dazu darstellte, den Nimbus der spartanischen Unbesiegbarkeit in der Feldschlacht nicht allzu oft auf die Probe zu stellen.

Lange Zeit waren die Feldzüge Spartas keineswegs als außergewöhnlich anzusehen, sondern nur als die üblichen Einsätze einer Polis mit ihren eigenen Interessen gegen eine andere. Strategische Überlegungen und weiterreichende Bewegungen waren der spartanischen Politik bis in den großen Peloponnesischen Krieg hinein eher fremd und wurden üblicher Weise abgelehnt. Die durchgeführten Kriegszüge fanden vor allem heimatnah statt, wohl auch aus Furcht vor Helotenaufständen und vor dem ständigen Rivalen Argos, vor allem aber wegen der Gefahr relativ hoher Verluste. Die Degeneration spartanischer Außenpolitik nach dem großen Peloponnesischen Krieg, insbesondere in der Hegemoniezeit bis hin zu Spartas Untergang als Machtfaktor in Hellas zeigt dann ganz andere Züge, erscheint aber als durchaus folgerichtig in Konsequenz der spartanischen gesellschaftlichen Entwicklung seit archaischer Zeit.

Ferner gibt es Belege und Beschreibungen umfangreicher und durchaus weitreichender diplomatischer Kontakte. Zwar scheint Sparta sich sehr selten von sich aus bemüht zu haben. Die Rolle allerdings, die es als langzeitige Vormacht Griechenlands spielte, führte dazu, dass viele auswärtige Mächte Kontakt und Kooperation suchten. Das Feld umfasste viele Poleis, vor allem diejenigen, die sich als Dorier verstanden, umspannte aber den gesamten östlichen Mittelmeerraum, da auch Persien, Lydien, Israel und Ägypten Kontakte zu Sparta suchten. In der westlichen Hemisphäre galten verschiedene Städte Großgriechenlands und Karthago als mehr oder weniger freundlich gesinnte Adressaten spartanischer Außenkontakte.

Es gibt keine Aufzeichnungen über die spartanische Diplomatie aus spartanischer, quasi amtlicher Feder. Da zumindest in der spätklassischen Phase Sparta mit vielen Poleis verfeindet war, und deren Darstellung von Spartas Handeln dadurch natürlich beeinflusst wurde, wirken in den vorhandenen Quellen die spartanischen Bemühungen oft unbeholfen und brutal und so bleiben gerade die friedlichen Kontakte zu Israel, Kreta und den dorischen Städten außerhalb des Mutterlandes seltsam dunkel.

Auf einem Gebiet schienen die Spartaner jedoch meisterhaft die Klaviatur der Politik gespielt zu haben: Bei der Verbindung religiöser und diplomatischer Aspekte des Handelns genossen sie eine gewisse Glaubwürdigkeit, da sie sich weniger in spitzfindige Argumentationen über das Tagesgeschehen einließen und somit gelassen religiöse Argumente vorbringen konnten. Berichte, dass sie dabei gelegentlich nicht zum Ziel kamen, zeigen eher die allgemeine Verlässlichkeit dieser Argumentationsmuster, die darauf zielten, spartanisches Handeln nach außen hin zu rechtfertigen.

Außenpolitische Kontakte gab es verschiedener Art. Als staatliche Kontakte in Gesandtschaften, in den üblichen Konsuln/Gastfreunden (*Proxenie*) und schließlich in den zwischenstaatlichen Verträgen, die gelegentlich in Form steinerner Tafeln auf uns überkommen sind. Es gab außenpolitische Bündnisse, die sich zumeist auf militärische Aufgaben bezogen, wie

die *Symmachien* (Kampfbünde) und *Epimachien* (Verteidigungsbündnisse). Ferner gab es die Möglichkeit, sich einem Größeren schutzfliehend anzuvertrauen (*Hykesie*), was u.U. zu Einbußen in der eigenen Selbständigkeit führen konnte. Aber auch nicht unmittelbar militärische Vertragsformen wie Freundschaftsverträge (*xenia*) waren gebräuchlich. Neben diesen diplomatischen Verbindungen gab es Kontakte im Kontext des Kriegs, des Handels und des Kultus. Die Gastfreunde konnten persönliche, aber auch staatliche (Konsuln) sein. Es gab traditionelle Beziehungen der Oberschichten der Staaten, die sich als Adelige untereinander zugehörig gegenüber dem Volk und den Sklaven fühlten und dies mitunter durch Eheschließungen und andere gemeinsame Aktionen vertieften. Händler agierten auf unterstaatlicher Ebene. Allerdings konnten Handelsangelegenheiten auch vom Staat aufgegriffen werden und in härtester Form kriegerisch ausgefochten werden. In der Amphiktyonie und anderen Kultgemeinschaften trafen sich Vertreter der Staaten, wie auf anderer Ebene bei den panhellenischen Spielen in Olympia, Nemea, Delphi und auf dem Isthmos. Verschiedene Orakel und Heiligtümer wie Delos und Delphi hatten gesamtgriechische Bedeutung und wurden zum Treffpunkt von Menschen verschiedener Staaten.

Sparta hatte Erfahrung mit der Hykesie, da man als lange Zeit anerkannte Vormacht Griechenlands immer wieder von Bittstellern aufgesucht wurde (Krösos von Lydien um 546 und die Ionier um 494 sind bekanntere Beispiele dafür). Die Hykesie erlegte dem Angesprochenen eine Art Verpflichtung zum Beistand auf. So wurden gelegentlich solche Schutzfliehende aus dem Land gejagt, wenn man ihnen nicht helfen konnte oder wollte und man einen Vorwand dafür finden konnte. Nur so entkam man der Verpflichtung einigermaßen ungeschoren. Dies wendete Kleomenes mehrfach an, so gegen die Polis Platäa um 519, den Tyrannen Maiandrios von Samos um 517 und gegen die Ionier 494. Kleomenes wird häufig als erster Proponent dieser ablehnenden Haltung gegenüber dem griechischen „Völkerrecht“ genannt und tatsächlich ist er der erste greifbare Spartaner, der nachweislich Schutzfliehende abwies und sich dabei auf Gründe berief, die die Aufmerksamkeit von den Gebräuchen der Hykesie ablenkten.

Mitglieder von festen Bündnissen brauchten nicht diese Form des Schutzfliehenden zu wählen, sondern konnten als Verbündete relativ offen auf die Bündnispflicht pochen (wie Korinth und Megara um 432). Diese Möglichkeiten haben sich im Rahmen des Peloponnesischen Bundes seit 504, dem vermutlichen Datum der ersten Bundesversammlung, immer stärker herauskristallisiert.

Bis weit in den großen Peloponnesischen Krieg hinein sah eine politisch dominante Strömung bei den Vollbürgern Sparta als kriegsstarke, aber in äußeren Angelegenheiten zurückhaltend an. Die ‚äußeren Angelegenheiten‘ nämlich würden die Lebensform und Selbstbestimmtheit Lakedämons destabilisieren, was man auf keinen Fall wolle und würden deshalb

(in Waffen stehend) von sich gewiesen. Und bis zum Beginn des großen Peloponnesischen Kriegs lässt sich dies auch über die Jahrzehnte seit Kleomenes der Überlieferung als Tatsache lakedämonischer Außenpolitik erkennen, wenn auch einzelne Aktionen sich nach über 2500 Jahren nicht nahtlos ins Bild fügen lassen.

Der Druck stieg dabei immer weiter an, als Athen begann, Spartas peloponnesische Verbündete zu bekriegen und auch lakedämonisches Land angriff. Dann wandten sich auch unzufriedene Bündner Athens an Sparta. Als sich schließlich wieder Bündner im Krieg mit Athen sahen und die spartanische Symmachie unter dem Druck der Verbündeten, die sich an die Passivität Spartas im ersten Peloponnesischen Krieg erinnerten, zu zersplittern drohte, musste Sparta darauf eingehen. Im Jahr 431 zog man mit der Autonomieformel auf den Lippen (und bei Vielen wohl auch noch im Herzen) wieder als *prostates*, Vorsteher Griechenlands, ins Feld. Dem Ruf zu folgen brachte über die Entfremdung der Spartaner von ihren langfristigen außenpolitischen Traditionen und der Entfremdung vieler einzelner Spartiaten von gesellschaftlichen Gebräuchen in langfristiger Konsequenz den Untergang des Kosmos mit sich. Kleomenes hatte Recht behalten. Ob es aber wirkliche Alternativen gab, ohne sich selbst zu verlieren, ist zweifelhaft.

Im Folgenden werden einige bevorzugte Partner spartanischer Außenpolitik behandelt. Dabei wird Sparta in seinen unterschiedlichen Rollen im Gefüge der hellenischen Welt betrachtet: als stärkste Militärmacht Griechenlands, als dorische Führungsmacht, als regionaler Hegemon der Peloponnes und als Kulturträger panhellenischen Geists.

1. Sparta in Lakonien - ein Stadtstaat macht sich eine Landschaft untertan

Das Staatsgebiet der Lakedämonier präsentiert sich in klassischer Zeit als Ergebnis außenpolitischer Aktionen gegen die Nachbarn. Sparta hatte bis um die Mitte des 6. Jahrhunderts an der Ausweitung und Abrundung des Staatsgebiets gearbeitet und war um diese Zeit an der Grenze seiner Möglichkeiten angekommen. Seit dem 8. Jahrhundert hatte man sich die gesamte Landschaft Lakonien angeeignet, die nur zu einem geringen Teil vom Territorium der ursprünglichen vier Dörfer Spartas abgedeckt wird. Ausgriffe nach Westen brachten den Gewinn der gesamten Landschaft Messenien, die seit dem zweiten Messenischen Krieg in den Staat korporiert war. Im Norden gliederte man arkadische Gebiete am Oberlauf des Eurotas ein, die weitere Expansion in Arkadien kam mit den langjährigen erfolglosen und schließlich eher durch eine Übereinkunft als einen Sieg beendeten Kriegen gegen Tegea zum Erliegen. Im Nordosten schließlich schwelten die territorialen Streitigkeiten mit Argos über die Jahrhunderte. Aber man hatte den Argivern einen fruchtbaren Streifen Land jenseits

des Parnongebirges abgenommen, ebenso die im lakonischen Meerbusen liegende Insel Kythera.

Die spartanische Expansion über die unmittelbaren Stadtgrenzen hinaus setzte wohl im 2. Viertel des 8. Jh. ein. Sie konnte beginnen, als eine traditionelle und auch später in ritualisierter Form greifbare Konkurrenz zwischen den Stadtvierteln geregelt war. Unter der Führung der Familie der Agiaden (für die Dörfer Pitane und Mesoa) und der Eurypontiden (für die Dörfer Limnai und Kynosura) wurde die Gemeinde gebildet, die wir als die Stadt Sparta verstehen. Die beiden Familien stellten hinfort die beiden Könige Spartas.

Einer Expansion nach Süden in Richtung Meer stand das auf einem Hügel liegende Amyklai entgegen, dessen Widerstand die Spartaner anscheinend nicht mit Waffengewalt brechen konnten. Durch eine Verhandlungslösung wurde es nach langem Ringen um die Mitte des 8. Jh. als gleichberechtigtes Mitglied in den Stadtverband Spartas aufgenommen. Danach rückten die so verstärkten Spartaner ins südliche Eurotastal vor. Die folgende territoriale Ausweitung gelang sehr schnell: Südlakonien war damals wohl nur gering bevölkert. Teile der Bevölkerung wichen vermutlich vor den Eroberern an die Randlagen aus. Die Stadt Helos konnte sich länger als der Rest Südlakoniens gegen Sparta verteidigen. Die Besitznahme war spätestens Ende des 8. Jh. abgeschlossen. Mit der Eroberung Südlakoniens setzte wohl die Helotisierung der unterworfenen (vordorischen) Bevölkerung ein. Die ausgewichenen und nicht besiegten Bevölkerungsteile erhielten den mit der Zeit formalisierten Periökenstatus, d.h. sie wurden in den Staatsverband - wenn auch nicht in die Reihen der politisch Berechtigten - aufgenommen.

Mit diesen Schritten wandelte sich das Schicksal der Landschaft Lakonien in eine innere Angelegenheit Spartas. Das Staatswesen wurde nun auch stolz und zu Recht nach der Landschaft „der Staat der Lakedämonier“ genannt. Der rechtmäßige Besitz Lakoniens wurde bis weit nach der Niederlage von Leuktra nicht angezweifelt oder gar angetastet. Das Land gedieh unter Leitung der Lakedämonier mit der Periöken und Heloten Hände Arbeit und wurde bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts kaum von den Kriegen, die in Griechenland an der Tagesordnung waren, berührt. Um 455 verwüstete eine athenische Flotte Küstenstriche und zerstörte Infrastruktur in der Periökenstadt Gytheion. Im großen Peloponnesischen Krieg kamen ähnliche Aktionen ebenfalls vor. Sie waren aber von lokalem Charakter und im Vergleich zu den phasenweise beinahe jährlichen Verwüstungen in Attika, Böotien und auf dem Isthmos von Korinth kaum der Rede wert.

Die als Periöken aufgenommenen oder zu Heloten herabgedrückten Bewohner Lakoniens sahen anscheinend wenig Grund, gegen Sparta aufzubegehren. Die Periöken waren weitgehend frei in ihrer Entfaltung. Sie hatten im Staat das Monopol auf Handel und Handwerk. Das war sicherlich kein Nachteil in einem Gebiet, das in Griechenland begehrte Rohstoffe

und Produkte zu bieten hatte wie hochwertiges Eisenerz aus dem Taygetos, kostbaren Purpur von den Schnecken im lakonischen Golf, die berühmten spartanischen Bluthunde und lakonische Gebrauchswaren aus Ton wie Becher, Ziegel, Aktrotere und Votivstatuetten. Außenpolitisch unter spartanischer Leitung zu stehen war lange Zeit ein großer Vorteil und das spartanische Heer verschaffte die Sicherheit, die gebraucht wurde, um in Wohlstand und Zufriedenheit zu leben. Auch die Aushebung zum Heer war nicht drückend. Es wurden nur "ehrenvolle Freiwillige" aufgenommen, d.h. wer sich dem Heeresdienst entziehen wollte, dem konnte das sehr wohl gelingen.

Die lakonischen Heloten scheinen ihr Los nicht so schwer genommen zu haben wie ihre messenischen Kollegen. Sie arbeiteten auf den Gütern der Spartiaten und teilweise der Periöken weitgehend selbständig und lieferten ihre hohen, aber persönlichen Wohlstand ermöglichenden Abgaben ab. Dafür waren sie weitgehend von der griechischen Seuche alljährlicher Todesgefahr und Verwüstungen durch die üblichen Kriegszüge verschont. Dass sie nach dem großen Erdbeben von 464 in der überwiegenden Zahl loyal oder zumindest ruhig blieben weist darauf hin, dass sie ihr Leben am Rand der lakedämonischen Gesellschaft durchaus zu schätzen wussten. Die vielzitierte ständige Furcht der Spartiaten vor den Heloten scheint sich, falls sie denn überhaupt beständig gegeben war, vor allem auf die Messenier bezogen zu haben.

Nach dem Untergang der spartiatischen Jugend und Vorherrschaft bei Leuktra erschien 370 erstmals seit Jahrhunderten ein feindliches Heer in Lakonien, verwüstete die Flur und plünderte die Höfe der Lakedämonier. Diese hatten nicht mehr die Kraft, dem zu widerstehen und mussten den Abfall einiger Gebiete im Norden hinnehmen. Aber sie waren stark genug, ihre Stadt zu schützen. Die Heloten und die Periöken fielen teilweise ab, aber viele blieben ihren Herren treu. Schon 368, im Jahr nachdem Epaminondas, der erfolgreiche thebanische Feldherr von Leuktra, Messenien befreite und den Messeniern eine neue Hauptstadt baute, ging König Agesilaos mit syrakusischer und persischer Unterstützung zum Gegenstoß über und holte einige abgefallene nördliche Landstriche unter die Hoheit Spartas zurück. Dass er dabei Gemetzel und Verwüstungen veranstaltete, schadete sicherlich eher als zu nützen. Die sogenannte „tränenlose Schlacht“, die sich daraus entwickelte, gewann Agesilaos gegen die Kontingente von Messene, Arkadien und Argos.

Eine volle Gebietsrestitution war aber nicht gelungen und im Verlauf des 4. und 3. Jahrhunderts verlor Sparta alle außerlakonischen Besitzungen und auch in Lakonien selbst waren in den Randgebieten Verluste zu verzeichnen.

Zu Beginn des 2. Jahrhunderts kam das Ende spartanischer Herrschaft über Lakonien. Der sich als hellenistischer Herrscher gerierende Nabis führte durch seine tyrannische Schaukelpolitik Sparta in den staatlichen Untergang: Die von ihm wiederholt geprellten Römer

zwangen Sparta, alle besetzten Gebiete und die Periökenstädte, die ihm noch verblieben waren, herauszugeben. Sparta sank somit territorial auf den unmittelbaren Bereich um seine Dörfer ab und musste sich dem Achäischen Bund anschließen, wodurch es seine politische Eigenständigkeit verlor. Um 150 bildete sich der "Bund der Lakedämonier" aus den losgelösten Periökenstädten, die sich gegen die militärischen wie diplomatischen Rückeroberungsbemühungen der Stadt Sparta wehrten. Nunmehr gab es zwei lakedämonische Staatswesen und der „Staat der Lakedämonier“ gehörte der Vergangenheit an.

2. Messenien - der störrische Packesel Spartas

Messenien spielte für Sparta eine besondere Rolle. Dass die Landschaft hier unter den außenpolitischen Kontakten Spartas geführt wird, obwohl sie Jahrhunderte Teil des spartanischen Territoriums darstellte, lässt sich aus den besonderen Beziehungen der Lakedämonier mit den Messeniern erklären.

Spätestens um die Mitte des 8. Jahrhunderts begannen Adelige aus Lakedämon mit privaten Plünderungszügen nach Messenien, also bereits in der Zeit, als man noch in Lakonien selbst mit der Unterwerfung der südlichen Nachbarn beschäftigt war. Beide Landschaften ließen sich damals weniger als gefügte Staatswesen verstehen als vielmehr die Einflussphären einheimischer Adelliger mit ihren Gefolgschaften. Vermutlich entwickelte sich der erste messenische Krieg, als es durch das Ausufern des adeligen Schlagabtauschs nötig zu werden schien, Aufgebote aus den Landschaften, d.h. mehrere oder jeweils alle Gefolgschaften eingreifen zu lassen. In der langjährigen Auseinandersetzung blieben die Spartaner Sieger und beherrschten in der Folge die fruchtbaren Anbaugelände in der oberen Pamissos-Ebene (Stenyklaros). Die messenischen Adelligen wurden vertrieben und die Landbevölkerung in lose Abhängigkeit gebracht, die sich darin äußerte, dass sie einen Teil der Ernteerträge abzuliefern hatte.

Wohl um die Mitte des 7. Jahrhunderts scheint sich eine lokale Erhebung der von Sparta Abhängigen plötzlich auf größere Teile Messeniens ausgeweitet zu haben. Vielleicht zeigte sich so etwas wie ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Messenier und die unter eigenen Adelligen und die unter spartanischer Herrschaft Stehenden taten sich zusammen, sodass ein Gemisch aus Revolte und Krieg entstand. Jedenfalls hatten die Messenier anscheinend ein umfassendes Waffenarsenal und konnten größere Truppen ausrüsten. Ferner bekamen sie Unterstützung von Arkadien, Sikyon und möglicherweise Argos. So zog sich der Krieg hin und war für die Spartaner kein leichter Gang. Aus dieser Zeit stammen die Kampflieder des Tyrtaios. Nachdem sich die aufständischen Messenier in ihrer Gebirgsbastion auf dem Ithomeberg nicht mehr verteidigen konnten, war das Schicksal Messeniens für Jahrhunderte

besiegelt. Sparta verleibte sich die gesamte Landschaft ein, verteilte Ackerboden an spartanische Bürger und drückte die Bevölkerung in den Helotenstatus. Einige Gruppierungen behielten die persönliche Freiheit und wurden in Periökenstädten zusammengefasst. Vielleicht waren es die letzten Verteidiger des Ithomeberges und ihre Familien, die Sparta letztlich nicht mit Waffengewalt bezwungen hatte. Sie konnten nach spartanischer Vorstellung nicht unfrei werden. Andere Messenier schafften es, das Land zu verlassen und bildeten durch die Erinnerung an die alte Heimat verbundene Gruppen in anderen Städten, wohl bevorzugt in Großgriechenland, aber auch im Mutterland und Nordafrika.

Danach lässt sich für lange Zeit der Fall Messenien als innere Angelegenheit Spartas verstehen, was die Spartaner in außenpolitischen Kontakten auch stets betonten. Die Heloten bewirtschafteten die Ländereien der Spartiaten und die Periöken gingen ihrem freien Leben nach. Von spartanischen Besatzungstruppen in Messenien ist nichts bekannt; gelegentlich durchstreiften Trupps junger Spartaner das Land und töteten hier und da einen Heloten – der Terror der Krypteia sollte wohl klarstellen, wer die Macht im Land hat und dass konspirative Treffen immer und überall unterbunden werden konnten. Vermutlich war dieses Umherstreifen nicht nur bei Jugendlichen, sondern auch bei Vollbürgern verbreitet. Man zeigte unvorhersehbare Präsenz und sparte sich so Besatzungstruppen. Deshalb konnte Sparta natürlich auch der Besetzung von Pylos in Messenien 425 nichts entgegensetzen, obwohl der Felsen zunächst kaum befestigt und die Zahl der Athener gering war.

Die helotisierten Messenier scheinen nicht vergessen zu haben, dass sie einst frei und unabhängig waren. Dieses Bewusstsein wurde durch die im Ausland lebenden Verwandten kultiviert. Mehrere Male gab es in Messenien und nach dem großen Erdbeben von 464 hielt der große Aufstand die Spartaner jahrelang in Atem und führte in der Folgezeit zu paranoidem Verhalten mit fluchtartigen Rückzügen im Feld, massiven Repressalien, gelegentlich berichteten Tötungsexzessen und gegen die Messenier gerichteten Klauseln in Verträgen mit anderen Poleis.

Dass die Spartaner sich der besonderen staatsrechtlichen Position Messeniens bewusst waren zeigt z.B., dass sie den Heloten jährlich von neuem den Krieg erklärten. So wurden die Messenier in der innerspartanischen Anschauung weiterhin zumindest rudimentär als Fall der Außenpolitik behandelt. Ob der überlieferte quasi-religiöse Grund einer präventiven Entschuldung von Lakedämoniern, die einen Heloten erschlagen könnten, hier als Erklärung ausreicht, ist mehr als zweifelhaft.

Schließlich brachte der Kriegszug einer von den Thebanern geführten Koalition im Jahr nach der Schlacht von Leuktra den Messeniern die Freiheit, wenn auch einige Periökenstädte an der Küste des messenischen Golfs noch bei Sparta verblieben. Der Feldherr Epaminondas

ließ Teile der Beute aus seinem vorherigen Plünderungszug durch Lakonien dazu verwenden, am Fuße des symbolträchtigen Ithomeberges ein Terrain mit einer starken, modernen, schön gefügten Stadtmauer zu umgeben. Darin ließ er Gebäude für die üblichen Institutionen einer Polis errichten und holte Messenier aus dem In- und Ausland (Sizilien, Italien, Naupaktos, Libyen usw.) zusammen, damit sie die neue Stadt Messene bevölkern sollten.



Abbildung 13: Die von Epaminondas gegründete Stadt Messene

Er konnte sich sicher sein, dass der neu erstandene Staat sich mit allen Mitteln Sparta widersetzen würde und so sieht man Messene denn auch stetig auf der Seite der Gegner des seiner Hegemonie verlustig gegangenen Spartas. Um die Mitte des 4. Jahrhunderts finden wir Messene im Bündnissystem der Makedonier, das Sparta umschloss. Nach dem Zug Philipps durch Lakonien 338 konnte sich Messene die Periökenstädte an der Küste einverleiben und war auch in der Folgezeit stark genug, sich der Spartaner zu erwehren, die sich schließlich in ihren Bemühungen, wieder eine größere politische Rolle zu spielen, vorrangig Arkadien zuwandten.

Der Verlust Messeniens bedeutete für Sparta massive Einbußen an Kraft und Wohlstand. Für viele Spartiaten brachte er den wirtschaftlichen Ruin und ihren Abstieg aus der Gruppe der Vollbürger, da sie ihren Klaros verloren hatten. Die ökonomische Grundlage des spartanischen Sozialgefüges war durch den Verlust Messeniens endgültig zerstört. Die spartanische Gesellschaft hatte nicht die sittliche Kraft, den Zensus zu ändern oder den Spartiaten, die ihr messenisches Landlos verloren hatten, eines in Lakonien zuzuteilen.

3. Die dorische Führungsmacht

Sparta galt seit archaischer Zeit als Führungsmacht der Dorier. Bis ins 6. Jahrhundert galten noch Korinth und Argos als weitere Zentren, die wirtschaftlich wie politisch diese Führungsrolle mit Sparta teilten, aber spätestens seit der Mitte des Jahrhunderts war sie gänzlich auf Sparta übergegangen, als es ihm gelungen war, die beiden anderen Heraklidenstaaten in die Schranken zu weisen: Messenien hatte man ganz unter Kontrolle gebracht, Argos konnte man für Jahrhunderte aus seiner Führungsrolle drängen, indem man ihm militärisch überlegen günstige Verträge und Land abringen konnte. Damit wurde Sparta zumindest ideell, nicht selten auch real zur Führungs- und Schutzmacht derjenigen Griechen, die sich als Dorier verstanden. Zwar ist die Aufteilung in Stämme, die im klassischen Griechenland als selbstverständlich galt, nicht so eindeutig gewesen. Aber anhand von Dialektlinien und alten, z.T. ungesicherten sozialen Verbindungen, zog man Trennlinien zwischen Ioniern, Doriern, Aiolern, Arkadiern und anderen Stämmen. Die Führungsrolle unter den Doriern konnte Sparta wohl durch eine Reihe von Handlungen und Interpretationen gewinnen. So dürfte der Mythos von der Rückkehr der Herakliden eine Rolle gespielt haben. Auch die homerischen Sänge um Troja ordneten Sparta eine besondere Rolle in Griechenland zu. Ferner war Sparta lange Zeit in kultureller Hinsicht (mit-)führend und selbstredend galt die militärische Stärke als klares Indiz einer legitimen Führungsrolle. So wurde Sparta als Gründer anderer dorischer Staatswesen, wie Melos, Thira (Santorin) und Tarent angesehen, die bei Gelegenheit auf diese angebliche Verbindung hinwiesen. Man verstand sich als Schutzmacht der kleinen Landschaft Doris in Mittelgriechenland, die als „Ursprungsland“ der verschiedenen dorischen Gemeinwesen in Hellas angesehen wurde. Und man galt als natürlicher Ansprechpartner anderer dorischer Staatswesen, die sich an „Ihresgleichen“ wandten, so die dorischen sizilischen Städte, allen voran Syrakus, und die als Dorier geltenden Kreter und die Rhodier im Südosten des Ägäischen Meeres.

Argos: der Antagonist

Argos war die zweite große dorische Kraft auf der Peloponnes. Das Verhältnis der beiden Poleis war immer kritisch. Dieser Antagonismus stellte lange Zeit die zentrale Triebfeder spartanischer Außenpolitik dar. Argos beherrschte eine für griechische Verhältnisse große Fläche im Osten der Peloponnes und hatte eine zahlreiche Einwohnerschaft. Es gliederte sich ähnlich wie der Staat der Lakedämonier: Eine Herrenschaft, die Bürger von Argos, brachte die umliegenden Poleis unter ihre Kontrolle. Eine Bevölkerungsgruppe, die nicht als dorisch angesehen wurde, bestellte als Staatssklaven die Felder (*gymnetes*), dazwischen gab es freie *autourgoi*. Allerdings war Argos nicht unumstritten Herr über die Poleis, die es

seinem Herrschaftsbereich eingliedern wollte: Mykene, Tiryns, Orneai, Hysiai, Asine, Sepeia, Nauplia, Epidauros, Hermione, Troizen, Halieis und Mases wehrten zumindest zeitweise, gelegentlich dauerhaft die Herrschaftsansprüche der Argiver ab. Trotzdem dehnte sich der Herrschaftsbereich von Argos, nicht zuletzt durch die Zerstörung einiger der kleinen Poleis, mit der Zeit weiter aus.

Pausanias berichtet von Kriegen der Lakedämonier mit den Argivern schon in der Zeit, bevor Lakonien ganz unterworfen war. Die Argiver hätten den Bewohnern von Helos in Südlakonien zu helfen versucht, sich gegen die Lakedämonier zur Wehr zu setzen, wurden aber in einem Treffen besiegt. Noch früher, so Pausanias, hätten die Argiver versucht, die Kynouria, die Sparta damals schon unterworfen gehabt habe, abspenstig zu machen: auch hier ohne Erfolg. Diese Reihenfolge ist aber fraglich und aus anderen Quellen ist über diese Fälle nichts bekannt.

Erste greifbare Händel hatten Argos und Sparta im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts, als Sparta den Bewohnern der südargolischen Kleinstadt Asine zur Hilfe kam. Asine war von Argos zerstört worden, vermutlich, weil es sich hartnäckig einer Einverleibung in den Machtbereich des großen Nachbarn verwehrte. Sparta half, die überlebende Bevölkerung im südlichen Messenien anzusiedeln. Das weist einerseits darauf hin, dass Sparta sich Asine gegenüber in irgendeiner Weise verpflichtet fühlte. Vielleicht hatte man gemeinsam einen Feldzug gegen Argos durchgeführt. Andererseits zeigt die Ansiedlung in Messenien, dass der spartanische Einfluss dort schon so groß war, dass man das Gebiet für seine Zwecke verwenden konnte. Jedenfalls gewann Sparta in der neuen Stadt Asine einen treuen Bündner. Später galten die Bewohner als Periöken innerhalb des lakedämonischen Staatsverbandes.

Spätestens seit dem Beginn des 7. Jahrhunderts standen Sparta und Argos einander als unmittelbare Gegner gegenüber. Sie wiesen nun eine gemeinsame Grenze auf, wozu es durch beider Expansion kam. Im ersten massiven Zusammenstoß in der Schlacht bei Hysiai um 669 siegten die Argiver. Noch hatten die Spartaner ihre Phalanx nicht kultiviert. Vielleicht lernten sie sogar genau hier eine Vorform kennen, die sie übernahmen und im Laufe der Zeit perfektionierten. In der Schlacht ging es um die Gegend der Thyreatis am Golf von Argos, die beide Städte beanspruchten. Die spartanische Niederlage führte zu weiteren Schwierigkeiten: Möglicherweise nutzten die seit einigen Jahrzehnten zu Abgaben gezwungenen Messenier die Chance, gegen die spartanische Einmischung und die auferlegten Abgaben aufzubegehren und der zweite Messenische Krieg begann, der Sparta für längere Zeit militärisch band. Anscheinend unterstützten die Argiver dabei die Messenier. Und auch als diese endgültig unterlegen waren, wirkte Argos gegen Sparta, indem es z.B. zu Beginn des 6. Jahrhunderts die arkadischen Gegner Spartas unterstützte. So konnte Argos Sparta längere Zeit von seinen Grenzen fernhalten.

Wohl um die Mitte des 6. Jahrhunderts standen sich die Kontrahenten wieder direkt gegenüber. Der Überlieferung nach in einem Massenduell ausgewählter Männer, dessen schwer interpretierbares Ende zu einer großen Schlacht führte, die Sparta für sich entschied. Es war klar, dass Argos weiterhin ein starker Nachbar und wegen des Verlusts der Thyreatis, des Ostens der Halbinsel Malia und der Insel Kythera, der das Ergebnis dieses Krieges darstellte, ein unversöhnlicher Feind bleiben würde. So begann Sparta, sich mit einem Bündnissystem zu schützen, das Argos' Territorium einkreiste und auf die Dauer abschnüren sollte. Das war die ursprüngliche Ausrichtung des Bündnisses, das heute als Peloponnesischer Bund bezeichnet wird.

Zu Beginn des 5. Jahrhunderts, kurz vor den Perserkriegen, griff Sparta unter Kleomenes Argos an, das anscheinend wieder begonnen hatte, sich auszudehnen. Um 494 wurden nach einer amphibischen Aktion der Spartaner die Argiver südlich ihrer Stadt bei Sepeia in einer Schlacht besiegt und bei einem anschließenden Gemetzel angeblich Tausende argivischer Hopliten getötet. Die Stadt selbst wagte der spartanische König aber nicht anzugreifen. Argos versank danach in einem Bürgerkrieg, als bislang unterprivilegierte Bevölkerungsteile, vielleicht sogar die Gymneten, die Macht an sich rissen und erst 488 wieder von der alten führenden Bürgerschicht verdrängt werden konnten, die im Verein mit den ärmeren Freien Argos eine demokratische Verfassung gaben.

Die Stadt blieb in den folgenden Perserkriegen neutral, was von den anderen Hellenen als perserfreundlich gedeutet wurde. Anscheinend gab es diplomatische Bemühungen der Perser um Argos. Ebenso versuchten die Hellenen, es für den Kampf zu gewinnen. Die Stadt nutzte die Unterstützungsanfrage des Hellenenbundes zu einem diplomatischen Schattenboxen mit Sparta. Es forderte von den Gesandten des Hellenenbundes einen 30-jährigen Vertrag mit Sparta und die Gleichberechtigung im Oberkommando der Griechen. Die Spartaner unter den Gesandten scheinen angesichts der gesamtgriechischen Lage auf diese Forderungen eingegangen zu sein. Sie boten eine Beratung über den Vorschlag und ein Führungsgremium bestehend aus den Führern Spartas und Argos' an, wobei die Spartaner mit ihren Königen zwei, Argos eine Stimme haben würde. Anscheinend war auf Argos' Seite überhaupt nicht davon ausgegangen worden, dass Sparta einlenken könnte und so jagte man die Gesandten des Bundes wie die eines Feindes oder eines um Hilfe Flehenden außer Landes. Vermutlich war aber der Hauptgrund, dass man einerseits gerade keine nennenswerte wehrfähige Bevölkerung hatte und sich der Staat ohnehin noch in einem desolaten Zustand befand, den die Niederlage gegen Sparta ausgelöst hatte. Das diplomatische Geplänkel, das Herodot berichtet, klingt eher nach einer phantasievollen nachträglichen Erklärung als nach dem Bericht realer Verhandlungen.

Die folgende Zeit nutzte Argos, um sich im Windschatten der weltgeschichtlichen Ereignisse zu regenerieren und hatte bald nach der Abwehr der persischen Expeditionstruppen durch den Hellenenbund wieder staatliche Stabilität gewonnen und ein sehr umfangreiches Hopliitenreservoir zur Verfügung, das Sparta in qualvoller Nähe gegenüberstand. Zunächst versuchte nun Sparta mit diplomatischen Mitteln, Argos zu isolieren. Es mühte sich, Argos aus der delphischen Amphiktyonie zu verdrängen, was aber nicht gelang. Ungefähr um 470 verbündete sich Argos mit Tegea, was einen territorialen Riegel darstellte, der Sparta weitgehend von seinen Verbündeten abschnitt. Wieder musste Sparta mit großem Heer die Gegner zur Raison bringen. Es schlug die Koalition, zwang Tegea wieder in den Bund und Argos in seine Isolation zurück.

Im Verlauf des ersten Peloponnesischen Kriegs brachte Argos im Bund mit seinem neuen Vertragspartner Athen um 460 einem spartanischen Heer bei Oinoe eine Schlappe bei, die aber keine weitere Bedeutung hatte. Bald darauf stand Argos bei Tanagra in Bötien mit einem Korps von 1000 Mann auf Seiten der Verlierer. Trotzdem gelang es ihm zu dieser Zeit, Mykene zu zerstören, Tiryns zu entvölkern und sich von Orneai die Aufsicht über die Nemeischen Spiele zu erzwingen. Nachdem dieser Krieg mit Gewinn für Argos eingeschlafen war, schloss man mit Sparta 451 einen Friedensvertrag auf 30 Jahre, der von beiden Seiten eingehalten wurde.

So blieb Argos im Archidamischen Krieg neutral und hatte Gelegenheit, seine militärische Schlagkraft zu erhöhen. Es bildete 1000 "Auserlesene" besonders gut (d.h. wohl ständig und auf Staatskosten) an den Waffen aus. Genau zum Ablauf des Friedensvertrags stand Sparta in der schwierigen Situation, mit Athen den für die spartanischen Verbündeten sehr unbefriedigenden Nikiasfrieden geschlossen zu haben und so einigte sich Argos mit Mantinea, Elis und Athen in einen mächtigen Sonderbund, den Sparta erst drei Jahre später und mit großem Heer bei Mantinea zerschlagen konnte. Argos musste sich innenpolitische Eingriffe gefallen lassen: 417 führte eine einheimische Gruppierung mit Spartas Unterstützung eine Oligarchie ein. Sie wurde aber bald wieder aus eigener Kraft beseitigt. Die Argiver versuchten dann den Zugang ihrer Stadt zum Meer zu befestigen und verbündeten sich wieder mit Athen. Ein erneuter von Sparta unterstützter oligarchischer Umsturz scheiterte, aber die Spartaner konnten immerhin die Befestigungsanlagen zum Meer zerstören und Hysiai erobern. Die oligarchische Partei aus Argos wurde mit Spartas Unterstützung in Phleious angesiedelt, aber ein Angriff der Argiver führte zu ihrer Umsiedlung nach Orneai, das dann ebenfalls von Argos angegriffen und zerstört wurde. Dazu unterstützte Argos Athen bei seiner sizilischen Expedition mit Truppen. Daraufhin verwüsteten 414 Sparta und seine Symmachoi die Flur Argos'. Die Athener halfen dem Verbündeten durch Flottenangriffe auf die Peloponnes. Dies war seinerseits der Auslöser des Dekeleischen Kriegs.

Zwei Jahre später schickte Argos Truppenunterstützung für Athen nach Kleinasien. Da die von ihnen unterstützte Aktion gegen Milet aber scheiterte und eine spartanische Flotte drohte, sie von der Verbindung nach Hause abzuschneiden, zogen sie sich auf athenischen Schiffen zurück. Das war die letzte bekannte Aktion von Argos in diesem Krieg. Das Ende des großen Peloponnesischen Kriegs brachte Argos wenig Vor- oder Nachteile. Es hatte seine Position stabilisiert, konnte aber weiterhin weder nach Süden noch nach Osten Gewinne erzielen. Die Grenze zu Sparta blieb, wo sie gewesen war.

Zur Zeit der spartanischen Hegemonie konnte sich Argos etwas aus der Umklammerung befreien. 395 eröffnete es mit Theben zusammen den Korinthischen Krieg durch die Einnahme und Zerstörung der spartanischen Kolonie Herakleia in Trachis. 394 kämpfte Argos mit einem Aufgebot von 7000 Hoplitern am Nemeabach und kurz darauf bei Koroneia, beides Niederlagen ohne vernichtende Folgen. Es konnte sich sogar um 390 die Polis Korinth einverleiben. Die Spartaner fielen zu dieser Zeit fast jährlich in Argos' Territorium ein, um es wirtschaftlich zu schädigen. Im Jahr 387 erhöhte Sparta seine Anstrengungen im Kampf gegen Athen und Argos nochmals, sodass die Griechen sich bereit für den Frieden zeigten, den die Spartaner mit den Persern für Griechenland schlossen. In diesem Königsfrieden unter der Losung der Autonomie aller Griechen wurde die Union von Argos und Korinth aufgelöst. Die Vorherrschaft von Argos in seiner Ebene blieb aber bestehen.

Nach Spartas Niederlage bei Leuktra blieb Argos, das an der Schlacht nicht teilgenommen hatte, nach außen ruhig. Das war Folge eines im Inneren tobenden, berüchtigten Bürgerkriegs, wodurch es die Schwäche des ewigen Feindes nicht nutzen konnte. Es lehnte sich weiterhin an Theben an und kämpfte bei Mantinea 362 auf Seiten der Bötier.

Später entwickelte sich die Lage weiter zugunsten von Argos. Um die Mitte des 4. Jahrhunderts unterstützte es erfolgreich Megalopolis gegen spartanische Begehrlichkeiten. Bald darauf erhielt es aus Makedonien Zahlungen, damit es seine Rolle als Dämpfer spartanischer Revisionsversuche weiterhin erfolgreich ausüben konnte. Nach dem Zug Philipps durch Lakonien 338 erhielt Argos die seit Jahrhunderten erstrebte Herrschaft über die Kynouria am argolischen Golf und weitere Grenzstreifen zu Lakonien.

Die Eroberung von Argos durch Sparta 197 blieb Intermezzo. Sie ist nicht mehr Teil des großen archaischen und klassischen Antagonismus zwischen den beiden dorischen Poleis, sondern eher das Geschiebe hellenistischer Kleinfürsten im Windschatten der großen Reiche.

Sparta und Sizilien

Sparta, wiewohl politisch dem Land zugeneigt, hatte zahlreiche außenpolitische Kontakte mit den überseeischen griechischen Städten Siziliens, hier insbesondere Syrakus (*syrakossa*). Syrakus war auf Sizilien die stärkste und wohlhabendste Polis, die sich zeitweise unter ihren Tyrannen mit Versuchen einer Reichsbildung beschäftigte. Es galt als korinthische Koloniegründung und damit als dorisch. Entlang der Südküste Siziliens reihten sich weitere dorische Städte, während im Nordosten der Insel ionische Pflanzstädte existierten. Den westlichen Teil Siziliens nahm ein karthagischer Machtbereich ein und zur klassischen Zeit war das griechisch-karthagische Verhältnis außenpolitisches Hauptthema auf der Insel.

Erster greifbarer Kontakt des Staats der Lakedämonier scheint auf einem Hilferuf von Gelon zu basieren, damaliger Tyrann von Gela und künftiger Tyrann von Syrakus. Er rief um 489 die Spartaner auf, ihm gegen Karthago behilflich zu sein. Ursache waren wohl handelspolitische Gründe, da sich Gela im Wettbewerb mit Karthago und Segesta in die Defensive gedrängt sah. Interessant ist ein überliefertes Argument des Gelon: Er versuchte die Spartaner zu überreden einzugreifen, da sie das Recht hätten, ihren Prinzen Dorieus zu rächen, der ca. 20 Jahre vorher auf der Insel zu Tode gekommen war.

Um 515 führte Dorieus, gegen Kleomenes unterlegener Thronprätendent, einen Kolonistenzug nach Libyen, wo er am Kinyps eine Pflanzstadt gründete, aber von Karthagern und Nomaden vertrieben wurde. Diese Aktion war kaum eine offizielle, strategische Stadtgründung des Staats der Spartaner. Eher eine staatlich sanktionierte Privataktion, um den Unruhe stiftenden übergangenen Thronanwärter elegant loszuwerden und dabei vielleicht noch einen Gewinn zu machen. Dorieus kehrte nach Sparta zurück und machte sich zwei Jahre später mit einigen Gefährten auf nach Sizilien, wo er am Eryx die Kolonie Herakleia gründete. Er fiel aber bald darauf im Kampf gegen die Karthager, in deren Einflussbereich er abermals eingedrungen war, und die Segestaier, die unmittelbaren Nachbarn, die seine Kolonie nicht duldeten.

Sparta lehnte Gelons Ansinnen ab und konzentrierte sich darauf, seine Position im Mutterland zu festigen.

Angesichts des persischen Angriffs auf Griechenland wandte sich der Hellenenbund 481 auch an Syrakus, gegen die Gefahr für das Mutterland zu kämpfen. Es kam keine Kooperation zustande. Gelon von Syrakus forderte anscheinend eine Führungsposition für das Gesamtunternehmen, worauf die Griechen des Mutterlandes nicht eingingen. Aber er würde seine Streitkräfte ohnehin brauchen, als gleichzeitig mit den Persern in Griechenland die Karthager auf Sizilien angriffen und Gelon sie 480 bei Himera in die Schranken weisen konnte.

Möglicherweise wandten sich die Spartaner zu Beginn des großen Peloponnesischen Kriegs ebenso erfolglos mit einer Anforderung von Schiffen für den Krieg gegen Athen an die unteritalischen und sizilischen Verbündeten. Allerdings ist möglich, dass diese Anforderung nie ausgesprochen wurde, sondern athenischer Propaganda entsprang, hatte doch Sparta damals noch keinerlei Interesse an und Verwendung für eine größere Flotte. Bemerkenswert ist jedoch, dass sizilische Städte von Thukydides als Parteigänger der Spartaner bezeichnet werden, was häufigere Kontakte voraussetzt.

Als sich Sparta nach der Niederschlagung des Sonderbundes bei Mantinea die Wunden leckte, startete Athen seine verhängnisvolle Sizilische Expedition gegen das zu jener Zeit demokratische Syrakus. Dieses ersuchte 415/414 mit Hilfe von Korinth vergeblich um spartanische Waffenhilfe gegen die athenische Belagerung. Sparta wollte eine Gesandtschaft schicken, die zwischen den Parteien vermitteln sollte. Allerdings entsandte man dann angesichts der athenischen Fortschritte im Sommer 414 Gylippos als Strategen, um zumindest irgendwie zu helfen. Nachdem dieser das Blatt zugunsten der Syrakuser wenden konnte, ohne aber die athenische Belagerung aufheben zu können, schickten die spartanischen Behörden 413 eine Truppe aus 600 schwerbewaffneten Heloten und Neodamoden unter einem spartiatischen Befehlshaber und ein Kontingent Bundesgenossen nach Sizilien, die bei der Liquidation des athenischen Heeres behilflich waren.

Bald darauf fanden sich Schiffe aus Syrakus in der Flotte Spartas, die zunehmend erfolgreich in der Ägäis operierte. Bei der Niederlage von Kyzikos 410 verloren die Syrakuser ihre 20 anwesenden Schiffe. Im Jahr darauf waren aber wieder 25 in der Ägäis im Einsatz. Im kommenden Winter waren bei der peloponnesischen Flotte, die endlich Pylos zurückerobern konnte, auch sizilische Schiffe.

Noch während der Schlussphase des großen Peloponnesischen Kriegs kam der nächste Hilferuf aus Sizilien an Sparta. Akragas und Syrakus riefen um 406 nach Unterstützung gegen die Karthager. Sparta brauchte aber alle Kräfte im Endkampf gegen Athen und brachte keine Hilfe. Doch konnte Akragas eine Söldnertruppe anheuern, die unter dem Befehl eines Spartaners stand. Da allerdings nach außen die Spartiaten und die Periöken gemeinsam als Lakedämonier auftraten, ist nicht ganz eindeutig zu rekonstruieren, ob der Feldherr Dexippos Spartiat war. In ähnlicher Weise konnte dann Syrakus in der Zeit nach dem Sieg Spartas über den attischen Seebund mehrmals Spartaner gegen die Übergriffe der Karthager in Sold nehmen und es erhielt Erlaubnis, in der Peloponnes Söldner zu werben.

Im unmittelbaren Vorfeld des Königsfriedens von 386 war es dann wieder Syrakus unter Dionysios I., das Sparta unterstützte. Es schickte Schiffe, mit deren Hilfe Sparta Druck auf die ionischen Griechen und Athen ausüben konnte, sich friedensbereit zu zeigen. Als Sparta dann bei Leuktra die Hegemonie verloren hatte und in verzweifelter Situation war, sandte

Dionysios (ebenso wie Persien) Söldnertruppen, die das völlig in die Defensive geratene Sparta unterstützten.

Danach scheint sich die gegenseitige Unterstützung darauf beschränkt zu haben, dass sizilische Städte spartanische Feldherren bzw. Söldnerführer in Dienst nahmen. War bei den glücklosen sizilischen und unteritalischen Unternehmungen der Prinzen Akrotatos (um 314) und Kleonymos (um 303) noch eine formelle Anfrage an die spartanischen Behörden erfolgt, also diplomatisch auf Staatenebene agiert wurde, so ist bei späteren Fällen davon nichts mehr zu vernehmen. Sie scheinen - wie letztlich auch Akrotatos und sein Bruder Kleonymos - in eigener Verantwortung gehandelt zu haben. Auch im letzten Kampf der Syrakuser gegen die Römer wurde anscheinend um 215 ein Spartaner, Damippos, gedungen, der als einer der Söldnerführer des syrakusischen Tyrannen in Aktion trat.

Insgesamt lässt sich also eine Reihe von Kontakten zwischen sizilischen Städten und Sparta nachweisen, wobei die materielle Unterstützung eher von der wohlhabenden Insel, vor allem von Syrakus ausging, während Sparta eher Feldherrenwissen lieferte. Dabei haben sich die Sizilier sowohl an den Staat Sparta als auch an spartanische Privatleute gewandt. Tatsächlich hat Sparta nur ein einziges Mal greifbar Hilfe geliefert. Das war, als Gylippos nach Syrakus gesandt wurde und im folgenden Jahr ein kleines lakedämonisches Kontingent aus den untersten Bevölkerungsschichten nebst einigen Bundesgenossen geschickt wurde. Das war schon zu einer Zeit, als Sparta sich von seinem agonalen Prinzip der Kriegsführung und der Zurückhaltung gegenüber einer Politik außerhalb der Peloponnes verabschiedet hatte.

Der Bezug zu anderen dorischen Staaten

Andere dorische Städte sahen sich als Gründungen Spartas, was einerseits eine ferne Erinnerung daran sein konnte, welche Richtung die sog. dorische Wanderung genommen hatte, andererseits einfach eine symbolische Unterordnung gegenüber einer starken Führungsmacht. So galten Melos und Thira als Gründungen Spartas aus grauer Vorzeit. Hier spielte sicher die Wanderungsrichtung der Dorier eine Rolle, die von der Peloponnes über die Inseln im Süden der Ägäis und Kreta bis an die Südwestküste Kleinasiens vorrückten und dabei besiedelten. Die Städte schlossen sich denn auch dem attischen Seebund nicht an, was im großen Peloponnesischen Krieg zur wiederholten Belagerung und schließlich zur Zerstörung von Melos 416 führte, ohne dass Sparta um diese Zeit mit einer nennenswerten Flotte zu Gegenmaßnahmen fähig gewesen wäre.

Mit Kreta bzw. einigen kretischen Städten wurde anscheinend routinemäßiger Kontakt gehalten. Ohnehin lag Kreta an der Schifffahrtsroute nach Phönizien und Ägypten, sodass diese Verbindung durchaus augenfällig ist. Die kretischen Städte galten noch in klassischer

Zeit als ursprünglich dorisch besiedelt und organisiert und so scheinen einige der Bräuche und Gewohnheiten, die die Spartaner noch als Überbleibsel der alten Wanderungszeit pflegten und bei den übrigen Griechen des Mutterlandes für Befremden sorgten, auch in diesen Städten noch vorhanden gewesen zu sein. Dabei wird z.B. Bezug auf die Verfassung, die staatliche Erziehung der Knaben und auf die Speisegemeinschaften genommen. Andere kretische Städte hielten es mehr mit Argos.

Die einzige erfolgreiche Koloniegründung Spartas aus archaischer Zeit, die sich einigermaßen absichern lässt, ist die von Tarent in Süditalien. Die Stadt wurde wohl gegen Ende des 8. Jahrhunderts von Siedlern aus verschiedenen dorischen Städten unter Führung einer spartanischen Gruppierung gegründet. Allerdings ist kaum etwas über besondere Verbindungen der Städte zueinander bekannt, wiewohl stets auf die Beziehungen hingewiesen wird. Um die Enge des Zusammenhangs zu belegen, sei auf das Beispiel des „Kraters von Vix“ hingewiesen, einen großen Bronzekrater von einiger künstlerischer Bedeutung, der in einem Fürstengrab in Frankreich gefunden wurde und wohl aus dem 6. Jahrhundert stammt. Anscheinend wurde er in Tarent hergestellt, trotzdem gilt er als ein Musterbeispiel der lakonischen Bronzekunst. Nach Pausanias galten auch Kroton und Lokroi in Süditalien als lake-dämonische Gründungen aus dieser Zeit.

Um 344 wandte sich Tarent an Sparta, ihm gegen seine Nachbarn, die Lukaner und Messapier, beizustehen, die es bedrängten. Sparta ließ König Archidamos III. zur Hilfeleistung ausrücken. Archidamos führte ein Heer von Söldnern an, ging also als respektabler Privatmann, nicht als Feldherr des Bürgerheers. Er war Sohn und Nachfolger von Agesilaos II., der jahrzehntelang als Söldnerführer tätig war. In diesem sich hinziehenden Konflikt fiel Archidamos in einer Schlacht in der Nähe von Tarent im Jahr 338.

In einer besonderen Beziehung sah sich Sparta zu der kleinen Landschaft Doris in Mittelgriechenland, galt diese doch als Ursprungsland der Dorier oder zumindest als eine gemeinsame Siedlungsstation auf dem Weg der dorischen Wanderung. Diese psychologische Nähe führte z.B. die Spartaner dazu, um 457, einer Zeit schwelenden Konflikts mit Argos und einer gefährlich dünnen Hoplitendecke nach den Katastrophen des Erdbebens und des Heloten-aufstands 464, ein großes Heer dorthin zu schicken, um die Phoker, die sich über die Landschaft hergemacht hatten, zurückzuwerfen. Dies gelang anscheinend auch ohne größere Gewaltanwendung, aber auf dem Rückmarsch wurde das Heer in die verlustreiche Schlacht bei Tanagra verwickelt, wodurch Spartas Erholung um weitere Jahre zurückgeworfen wurde und Athen seine Macht weiter ausbauen konnte. Dass Sparta zu dieser Zeit so fern der Heimat mit einer größeren Zahl eigener Hopliten auftrat, weist auf die große Bedeutung der Landschaft Doris für das spartanische Selbstverständnis als Vormacht der Dorier hin.

4. Der regionale Hegemon

Sparta hat nicht nur als Vormacht einer eher ideellen Herkunftsgemeinschaft agiert, sondern auch realpolitisch einer Kampfgemeinschaft vorgestanden, die einen wichtigen Teil des griechischen Mutterlandes umfasste. Einerseits galt es, diese sehr eigentümliche, beinahe modern wirkende Kampfgemeinschaft zusammenzuhalten. Andererseits traf Sparta damit auf die Gemeinschaftssysteme der konkurrierenden großen Poleis des Mutterlandes, Athen als Vormacht des Seebundes und Theben als Hegemon des Bötischen Bundes.

Diese drei Blöcke lagen in klassischer Zeit im Kampf um die Vorherrschaft in Griechenland – und alle drei hatten mit den Aufgaben einer Bündnisformierung zu tun, die den zeitgenössischen Vorstellungen von Autonomie entgegenlief. Schließlich konnte sich das Bündnis Spartas für eine Zeit als politisch führende Macht des Mutterlandes etablieren. In der Zeit zwischen dem Ende des großen Peloponnesischen Kriegs, in dem man den einen Wettbewerber Athen niedergedrückt hatte und dem Untergang des spartanischen Bürgerheers klassischer Prägung bei Leuktra, als man die Hegemonie an den anderen Wettbewerber Theben abgeben musste, hatte Sparta die Vorherrschaft über das gesamte griechische Mutterland inne – wenn auch weder in Sicherheit noch allein aus eigener Kraft.

Der Peloponnesische Bund

Der Peloponnesische Bund, genauer "die Lakedämonier und ihre Mitstreiter", wie der Bund damals genannt wurde und was den Kern der Kooperation besser trifft, war ein System bilateraler Verträge Spartas mit fast allen Gemeinwesen der Peloponnes. Gewöhnlich standen nur Argos und Teile der Landschaft Achäa abseits. Außerhalb der Peloponnes gehörten Megara und zeitweise die Insel Ägina dazu. Andere Poleis und Landschaften waren ebenfalls mit Sparta verbunden, gehörten aber nicht zu diesem spezifischen Bund. Auch nach dem Sieg im großen Peloponnesischen Krieg 404 und dem Eintritt der Ionier und des besiegten Athen in den Bund bleiben „die Peloponnesier“ als alter Kern unterschieden.

Er wurde in der Mitte des 6. Jahrhunderts (ohne formalen Akt) begründet, als es Sparta in einem langen und deprimierend verlaufenden Krieg zwar nicht gelang, Tegea zu annektieren, wohl aber, es gefügig zu machen und in ein spartanisch dominiertes Bündnis zu bringen. Dazu gehörte, dass die Tegeaten keine Messenier mehr aufnehmen sollten, die Sparta als stete Unruhestifter galten. Tegea scheint traditionell messenische Adelige unterstützt zu haben und nach der messenischen Niederlage gegen Sparta fanden wohl viele Messenier Zuflucht und gelegentlich auch Bürgerrecht in Tegea. So war das Bündnis zunächst Ergebnis einer Auseinandersetzung, die auch um die Sache Messeniens ging. Anscheinend hatte zu dieser Zeit Sparta bereits mit Elis, dem anderen Staat mit Landgrenze zu Messenien einen

Symmachievertrag. Das Bündnisnetz insgesamt richtete sich jedoch vor allem gegen Argos, den großen Konkurrenten Spartas jener Tage und folgerichtig fand kurz nach dem Bündnisabschluss wieder eine Auseinandersetzung mit Argos statt, in der sich Sparta um 546 behaupten konnte. Die Stoßrichtung des Peloponnesischen Bundes gegen Athen war eine Funktion, die erst später virulent wurde, ebenso wie Athen den Seebund nicht vorrangig gegen Sparta, sondern gegen die Perser gegründet hatte.

Sparta konnte in der Folgezeit seinen Bund rasch ausdehnen. Einige Poleis schlossen sich an, weil sie Angst vor anderen Staaten hatten. So wandten sich die argolischen Städte, z.B. Epidaurus und Phleious, an Sparta, weil sie stets den Angriff des überlegenen argivischen Heeres befürchteten. Andere schlossen sich Sparta eher deshalb an, weil sie so den Stier bei den Hörnern packten und sich vor Konflikten mit Sparta schützen konnten.

Die Juniorpartner Spartas mussten miteinander keine Verträge haben, sie konnten durchaus untereinander verfeindet sein und ihre Streitigkeiten auch militärisch ausfechten. Sie konnten außenpolitisch selbständig agieren, solange es nicht unmittelbar die Interessen Spartas beeinträchtigte. Erst bei einem Bündnisfall mussten die Partner untereinander Frieden wahren und eigene Streitigkeiten mit anderen Staaten hinter die Interessen des Bündnisses stellen.

Die Symmachie forderte von den Bündnern, Sparta im Angriffs- wie im Verteidigungsfall Heerfolge zu leisten, während Sparta nur im Fall, dass ein Bündner von außen angegriffen wurde, zu Beistand verpflichtet war. Allerdings behielt sich Sparta vor, zu interpretieren, wann der Bündnisfall vorlag und wie weit seine Hilfeleistung ging. So handelte es sich um ein Militärbündnis, das Sparta als außenpolitisches Instrument diente. Daneben wurden die Bündner aber auch verpflichtet, Sparta bei Helotenaufständen zur Hilfe zu kommen. Es gab Zeiten, in denen praktisch in jeder Kriegssaison die Heere der Bündner ausrücken mussten. Sie taten dies zum Teil unwillig, teilweise mussten sie dazu gezwungen werden und gelegentlich verweigerten manche sogar noch auf dem Feldzug die Gefolgschaft, wie im versuchten Angriffskrieg gegen Athen 506. Auch von Leuktra berichtet Xenophon, dass manchen Bündnern schlecht verhohlene Freude über die Niederlage der Spartaner anzumerken gewesen sei.

Nur Sparta konnte die Verträge kündigen. Den Zwangscharakter des Bundes zeigt, dass Mitglieder, die versuchten auszuscheren, militärisch daran gehindert wurden. Tegea versuchte immer wieder, sich von Sparta freizumachen. So scheint es eine Schwäche Spartas um 470 zum Aufstand genutzt zu haben. Damals befand sich der eine spartanische König Leotychidas in Tegea in der Verbannung, möglicherweise hat er die Pläne der Tegeaten gefördert. Der andere König war noch ein unmündiger Knabe, dessen Vormund Pausanias, Sieger von Platäa und Byzanz (*Byzantion*), sich auf eigene Faust ein Herrschaftsgebiet in

der kleinasiatischen Troas zusammenraffte und seit Jahren außerhalb Spartas lebte. So war in Sparta zu dieser Zeit kein erprobter Feldherr verfügbar, was auf die Tegeaten und andere unzufriedene Mitglieder des Peloponnesischen Bundes stimulierend wirkte. Der Aufstand musste in zwei Feldschlachten niedergeschlagen werden.

Auch Arkadien, Elis, Mantinea, Korinth und andere Poleis und Landschaften begehrten zu Zeiten gegen Spartas Vorherrschaft auf, konnten aber lange Zeit im Zaume gehalten werden, wenn auch teilweise nur unter Aufbietung großer spartanischer Heere, wie im Krieg gegen den Sonderbund 421 bis 418, der in der Schlacht bei Mantinea zerschlagen wurde.

Es gab keinen Funktionärs- und Verwaltungsapparat und keine gemeinsame Bündnispolitik, lange Zeit auch keine Bundeskasse oder sonstige Strukturen. Aber die militärische Belastung der Bündnispartner führte mit der Zeit zu Regelungen zu ihren Gunsten. Um 504 trat das erste Mal eine Art Bundesversammlung zusammen. Diese konnte nur von Sparta einberufen werden und tagte nicht regelmäßig, sondern bedarfsbezogen. Sie bekam bei der Frage, ob Sparta einen Krieg eingehen sollte, gewisse Mitentscheidungsrechte. Kriege wurden in der Folge als Mehrheitsbeschluss der Bündner begonnen, die aber häufig nicht in die eigentlichen Konsultationen eingeschlossen wurden. Zumeist fällten zuerst die Spartaner ihren Kriegsbeschluss und befragten dann erst die Versammlung. Auch der Frieden wurde ab der Mitte des 5. Jh. in der Bundesversammlung beschlossen. Als Zeichen des Einflusses der Bündner kann gelten, dass Korinth und Megara, die sich 432 an Sparta wandten, sich mit ihrer Forderung, den Krieg gegen Athen zu eröffnen, durchsetzen konnten. Sparta selbst war damals nicht (einhellig) kriegswillig, aber die Bündner konnten, obwohl sie nicht militärisch angegriffen worden waren, einen so hohen Druck ausüben, dass sich die Kriegspartei unter den Spartiaten schließlich durchsetzte und Sparta zustimmte, im Zweifel den Krieg zu eröffnen. Dieser Schritt allerdings wurde ihnen dann von den Thebanern abgenommen, deren Handstreich gegen Plataäa 431 nahtlos in die Auseinandersetzung der beiden Bündnisse um Sparta und Athen überging.

Nach dem Sieg im großen Peloponnesischen Krieg 404 zeigten sich Änderungen, die im Laufe der Auseinandersetzungen gewiss schon angelegt wurden, offen. Die neuen Bündner, deren Eintritt zum Teil erzwungen war, mussten regelmäßige Beiträge entrichten. Als sie zur Hegemonialzeit jährlich und in immer größerem Umfang zu Feldzügen nach Böotien herangezogen wurden, gelang es auch den "alten" Bündnern aus der Peloponnes 383/382, Sparta gegen Zahlungen davon absehen zu lassen, die Bürgerheere aufzubieten, indem es auf diese Weise Söldner bezahlen konnte. Das führte 377/376 dazu, dass der Bund in feste Kontingents- und entsprechende Beitragsbezirke organisiert wurde.



Abbildung 14: Korinth

Nach der Niederlage des spartanischen Heeres bei Leuktra 371 fielen einige Bündner sofort ab. Mantinea und andere Arkadier, aber auch Elis nutzten die Gelegenheit und riefen den Bötischen Bund um Unterstützung an, die dieser bereitwillig gewährte. Sparta versuchte natürlich, die alte Ordnung wiederherzustellen, aber der erste Einfall der Bötier in die Peloponnes machte den Restaurationsversuch zunichte. Beim zweiten Einfall im Jahr 369 zerschlugen die Bötier unter ihrem Feldherren Epaminondas die Reste des Peloponnesischen Bundes: Sie besiegten die Bündner oder verwüsteten ihre Territorien, sodass es ihnen vernünftiger erschien, sich mit den Thebanern zu arrangieren. Auch der Sieg Spartas in der "tränenlosen Schlacht" bei Parrhasia über die das spartanische Heer in die Zange nehmenden Messenier, Arkadier und Argiver im gleichen Jahr änderte daran nichts mehr. Der Bund hatte zu existieren aufgehört.

Der Peloponnesische Bund stellte das eigentliche Machtinstrument der Spartaner dar. Ihr eigenes Heer war trotz der Ausbildung und des Ethos der Spartiaten nicht in der Lage, nachhaltig aktive Außenpolitik in Hellas zu ermöglichen. Sparta war zwar bei weitem stärker als jeder der Bündner und konnte ihn mit Hilfe der anderen in die Schranken verweisen. Auch ein größerer Aufstand konnte unterdrückt werden, da genügend Bündner sich Sparta durchaus freiwillig angeschlossen hatten und ihm zur Seite blieben, zumal im Bund einige Mitglieder einander ohnehin feindselig gegenüberstanden. Allerdings hätte die Heeresmacht Spartas allein nicht ausgereicht, die Rolle der Vormacht auszufüllen.

Die Vorherrschaft der Spartaner im Peloponnesischen Bund war lange Zeit nicht drückend. Die traditionelle Zurückhaltung der Spartaner, wenn es darum ging, Kriege zu führen, ließ die Anzahl der Feldzüge vorerst gering bleiben. Wenn die Heere auszogen, forderte Sparta

anscheinend nur Teile der Bundeskontingente an, vielleicht im Proporz zur eigenen Aushebung, was die Bündner durchaus beruhigt lassen konnte, da Sparta niemandem abverlangte, was es nicht auch selbst zu erbringen bereit war. Sparta mischte sich lediglich in militärische außenpolitische Beziehungen der Bündner ein. In innenpolitische Angelegenheiten griff es nur sehr sporadisch ein und dann auch fast ausschließlich, wenn eine hinreichend starke Fraktion in der betreffenden Stadt selbst dazu aufforderte. Die Freiheit der Bundesgenossen ging so weit, dass z.B. das Artemis-Alea-Heiligtum Tegea den wegen schlecht beurteilten Feldzugleistungen zum Tode verurteilten Königen Leotychidas und Pausanias ungestraft Asyl gewähren konnte und anscheinend nicht dringlich zur Auslieferung aufgefordert wurde. Ein Zugriff wäre dem Staat Tegea gut möglich gewesen. Die Bündner mussten keine Beiträge entrichten und waren an keine einheitliche Bündnispolitik gebunden.

Allerdings änderte sich das gesamte Gefüge im Laufe der Zeit. Mit der zunehmenden militärischen, personellen und wirtschaftlichen Belastung der Bündner setzte ein Verhandlungsprozess ein, der zur Bundesversammlung und schließlich zu Substitutionszahlungen führte. Aber auch zu der gefährlichen Desintegrationserscheinung von 421 bis 418, als sich Korinth, Elis und Mantinea lossagten und mit Athen einen Sonderbund bildeten. Er bedrohte Sparta unmittelbar und berührte durch den Beitritt von Argos endgültig vitale Interessen Spartas. In der Hegemonialzeit dann wurde das Widerstreben einiger Bündner immer offensichtlicher und konnte durch die eingeleiteten Maßnahmen kaum noch aufgefangen werden. Der Korinthische Krieg zeigte dann die starken Desintegrationserscheinungen und der Untergang der spartanischen Heeresmacht bei Leuktra bot schließlich den geeigneten Anlass, sich endlich von der militärischen und zunehmend auch politischen Bevormundung durch Sparta zu lösen.

Insgesamt zeigte sich Sparta recht flexibel im Umgang mit dem Bündnissystem und reagierte geschmeidig auf die zunehmenden Belastungen und damit Widerstände der Bündner. So konnte es den Bund zusammenhalten bis bei Leuktra klar wurde, dass es seiner Rolle als Hegemon nicht mehr gerecht wurde. Und auch dann blieben zunächst noch einige Fragmente des Bundes erhalten. Ohne den Peloponnesischen Bund, genauer ohne die Soldaten bzw. Zahlungen, die er einbrachte, konnte sich Sparta nicht mehr im Gefüge hellenischer Außenpolitik behaupten. Die Versuche, über auswärtige Bündnisse und mittels Geldbeschaffung zur Söldneranwerbung zu schlagkräftigen Heeren für längerfristige Aufgaben zu kommen, fruchteten ebenso wenig wie die Versuche innerer Reformen im dritten Jahrhundert.

Sparta und Athen - das klassische Ringen um die Vorherrschaft

Für einige Zeit war Athen der herausragende politische und militärische Gegner Spartas, als es sich recht erfolgreich um die Vorherrschaft in Griechenland bemühte. Nach seinen Erfolgen in den Perserkriegen bemühte sich Athen immer mehr darum, Spartas zunächst noch unangefochtene Rolle als Vormacht Griechenlands für sich zu gewinnen. Sparta, das bei dieser Vormachtposition anscheinend damals nicht an pragmatisch politische Macht, sondern eher die moralische Führerschaft durch physische und charakterliche Stärke sah, wehrte sich zunächst kaum.

Erst um 460 bemerkte man auch in Sparta, was die Stunde geschlagen hatte und bald folgten die ersten massiven politischen und militärischen Auseinandersetzungen. Bis 404 war Athen dann der Hauptgegner Spartas. Schnell nach der spartanischen Niederlage bei Leuktra näherten sich Sparta und Athen aneinander an, da beider Hauptgegner nun Theben war. Nach der gemeinsam geschlagenen Schlacht bei Mantinea 362 rückten die politischen Bühnen der beiden Poleis auseinander. Sie waren nun zu schwach, um noch miteinander um Einfluss in Hellas ringen zu können und folglich kümmerten sich beide um Ziele, die den jeweils anderen höchstens am Rande interessierten.

Das halbe Jahrhundert athenisch-spartanischen Kampfes um die Vorherrschaft in Hellas fand zu der Zeit statt, die im kollektiven Gedächtnis als die klassische gilt und so scheint im Nachhinein Athen als der große Opponent Spartas. Der Staat der Lakedämonier hatte sich jedoch in ebensolchem Maße mit drei anderen Hauptgegnern auseinandersetzen. Da war zunächst Argos, der dorischen Nachbarn und treue Gegner durch die Jahrhunderte, dann Theben, der ewige Dritte, der sich von 425 bis 371 an die Spitze vorkämpfte und dabei ab 395 in Konflikt mit Sparta geriet und schließlich Persien, das während der ganzen klassischen Periode ein Hauptagent spartanischer Politik war.

Erste Treffen in der archaischen Epoche

Das erste nachweisbare Aufeinandertreffen von Sparta mit Athen war ein Zusammenstoß auf Handelsebene als Folge unterschiedlicher künstlerischer Entwicklungen. In der zweiten Hälfte des 6. Jh. verdrängte die feinere attische Keramik die wuchtigere dorische vom Markt, zuletzt die seit einiger Zeit führende lakonische. Der Export lakonischer Feinkeramik musste mangels Nachfrage – und wohl auch befördert durch die einsetzende Selbstbeschränkung auf der Anbieterseite – vollständig eingestellt werden. Etwas später blieb auch die Entwicklung der dorischen Skulptur- und Bildhauerkunst hinter der ionischen, insbesondere attischen zurück und wurde in die Provinzialität gedrängt. Auch in der Architektur überflügelte, wenn auch erst hundert Jahre später und nie vollständig, die leichtere ionische Baukunst die bislang vorherrschende dorische Ordnung.

Ende des 6. Jh. intervenierte Sparta mehrmals politisch und militärisch in Athen. Obwohl man den regierenden Tyrannen aus dem Hause des Peisistratos eigentlich positiv gegenüberstand, betrieb man ihren Sturz. Unter anderem befürchtete man, dass der aktuelle Machthaber Hippias, um seine Macht zu erhalten, mit den Persern anbandeln könnte und Sparta sah sich dadurch in seiner Position beeinträchtigt. Da man aber die Komplexität der Situation verkannte und sich auch schnell in eigene Streitigkeiten verzettelte, verliefen der Eingriff und die schnell notwendig werdenden Korrekturmaßnahmen zwischen 511 und 506 für die Spartaner nicht befriedigend.

Von den Perserkriegen bis zum offenen Bruch

Zur Zeit der Persergefahr rief Athen Sparta mehrfach als Führungsmacht der Hellenen um Hilfe an. So 491 in den Querelen mit Ägina, die im Verlauf der Schiedstätigkeit der Spartaner schließlich zur Absetzung des Königs Demaratos führten. Und auch 490, als die persische Strafexpedition des Datis in der Ebene von Marathon gelandet war. Auch hier zeigten sich die Spartaner hilfswillig, kamen aber, nachdem sie möglicher Weise wegen des Karneien-Festes mehrere Tage verstreichen ließen, mit ihrem Korps zu spät auf dem Schlachtfeld an.

Als dann 481 der Anmarsch des persischen Heeres nach Griechenland begonnen hatte, trafen sich Repräsentanten der widerstandswilligen Griechen, darunter Sparta und Athen, auf dem Isthmos von Korinth, einer Art natürlicher Begegnungsstätte der Griechen des Mutterlands. In dem sich bildenden Hellenenbund wurde der spartanische Oberbefehl nicht angezweifelt, aber die Athener liebäugelten als stärkste Seemacht mit dem Kommando über die vereinigte Flotte. Noch aber konnten sie sich mit einer solchen Forderung nicht durchsetzen. Zu stark waren die Vorbehalte der maritimen Konkurrenten Korinth und Ägina, die Athen bis dahin noch nicht ganz aus dem Rennen geworfen hatte.

Nachdem die Perser zur See und auf dem Land besiegt waren und das griechische Mutterland verließen, wurde der Kampf unter spartanischer Führung fortgesetzt, um auch Ionien zu befreien. Bald aber wurde der arrogant und aufbrausend auftretende Pausanias, Sieger von Platäa und Oberbefehlshaber des Hellenenbundes, mittels einer Intrige zu Fall gebracht. Vermutlich zog hier der Athener Stratege Kimon die Fäden, um den lästigen spartanischen Oberbefehl (zumindest für die Flotte) loszuwerden und einen Kampfbund unter athenischer Führung zu gründen. Der nachfolgende Oberbefehlshaber Dorkis wurde nicht anerkannt, vordergründig, weil er kein König war. Für die Spartaner war noch nicht ersichtlich, dass diese Aktionen sich in erster Linie an den machtpolitischen Interessen Athens orientierten. Sie dachten noch im Rahmen des gesamtgriechischen Kampfs gegen die Perser. Dass sie nach Dorkis keinen weiteren Befehlshaber mehr schickten, spielte den Athenern in die Hände. Sie gründeten den Seebund unter ihrer Führung. Der hatte zunächst die Stoßrichtung Persien, zur Sicherung des Mutterlandes und Befreiung der kleinasiatischen Griechen.

Sparta kehrte wieder an seinen angestammten Schauplatz auf der Peloponnes zurück. Man glaubte den Perserkampf in guten Händen und nun im Mutterland selbst Ruhe für eigene Zielsetzungen zu haben. Athen drängte die Perser nach und nach aus der Ägäis ab, arbeitete dabei aber auch an der Bildung eines über die eigene Polis hinausgehenden Machtbereichs, indem es seine Bündner immer stärker drangsalierte und sich bei guter Gelegenheit gleich deren Landes bemächtigte.

Der Bruch kam, als die Spartaner in einer für sie bedrohlichen Situation den vermeintlichen Verbündeten zur Hilfe riefen: Nach dem Erdbeben von 464 forderten die Spartaner Verbände der Bundesgenossen für den Kampf gegen die aufständischen Heloten an. Als nach zwei Jahren die Heloten immer noch das Land unsicher machten, forderte man auch Hilfstruppen aus Athen an, mit dem man meinte, recht gut zu stehen. Die Athener entsandten dann auch 4000 Hopliten unter Kimon. Er hatte die Aktion in der Volksversammlung durchsetzen können, um ohne Konflikt mit Sparta die Rolle Athens weiter zu stärken. Die Spartaner allerdings schickten die Athener, als diese nicht sofort erfolgreich waren, wieder nach Hause. Sie behielten aber andere Bundesgenossen da, was in Athen als unzumutbare Kränkung der eigenen Strebungen angesehen wurde. Die Stimmung in Athen kippte gegen Kimons Politik des konfliktarmen Machtausbaus. Volkes Seele wollte endlich in direkter Auseinandersetzung zeigen, wer der Stärkere war.

So kündigten die Athener das Bündnis von 481 auf und schlossen stattdessen einen Vertrag mit Argos, der sich offensichtlich gegen Sparta richtete. Dann begann Athen gegen den massiven Einspruch der Spartaner mit dem Bau der Stadtmauer. In Sparta erkannte man sehr wohl, dass sich Athen hier eine Ausgangsposition verschaffte, die übliche militärische Gepflogenheiten der agonalen Kriegsführung durch ein Milizheer aus Bürgern hinter sich ließ. Damit war die offene Auseinandersetzung der beiden Poleis markiert.

Möglicherweise war aber Sparta auch nicht ganz arglos in den Konflikt gestolpert. Es wird berichtet, dass kurz vor dem Erdbeben den Thasiern Unterstützung bei ihrem Abfall von Athen zugesagt wurde, die dann natürlich nicht mehr geleistet werden konnte. Ob diese Nachricht ein späterer Versuch athenischer Geschichtsschreibung ist, um das eigene Handeln zu rechtfertigen oder ob es diese Zusage tatsächlich gegeben hat, ist nicht klar. Es wäre allerdings zu diesem Zeitpunkt noch kaum zu erwarten gewesen, dass Sparta wirklich Bürgertruppen auf die weit entfernte Insel geschickt hätte.

Spartas kalter Krieg gegen Athen

Schon um 460 eskalierte die Situation, als Athen eine Streitigkeit Megaras mit Korinth unterstützte. Es entspann sich der erste Peloponnesische Krieg, in den Sparta zunächst, vielleicht auch wegen des Helotenaufstands, nicht unmittelbar eingriff.

Die Athener begannen die Auseinandersetzung mit Angriffen in Akarnanien, der Argolis, der Korinthia und gegen Ägina. Erst nachdem die Athener mehrere Bündner Spartas besiegten bzw. bedrängten (und vermutlich nach Befriedung Messeniens) griff Sparta zugunsten seiner bedrängten Klientelstaaten ein. Es schickte 457 ein Heer von 12.000 Mann nach Phokis, um der Landschaft Doris gegen die Begehrlichkeiten des stärkeren Nachbarn beizustehen. Nach dem kampflosen Erfolg der Aktion legte das Heer auf dem Rückweg in Bötien eine längere Marschpause ein. Vermutlich sollte dadurch gegenüber Athen ein Zeichen gesetzt und Theben, das nach den Perserkriegen wegen seiner perserfreundlichen Haltung seiner Machtposition in Bötien entblättert war, als Gegengewicht zu Athen aufgebaut werden. Ferner bedrohten die Athener der Heimweg der Lakedämonier zur See, sodass diese ohnehin durch athenisches Gebiet hätten marschieren müssen. Die Athener erkannten das Zeichen und reagierten wohl weitaus heftiger, als es den Spartanern lieb war. Sie führten ein Heer von 14.000 Hoplitern, unter denen auch Kontingente aus Argos und dem Seebund waren, und thessalischen Reitern nach Bötien hinein und überfielen die Spartaner, die mittlerweile ihren Marsch in Richtung Heimat fortgesetzt hatten. In der Schlacht bei Tanagra, dem ersten großen Zusammentreffen, siegten die Spartaner, wenn auch mit hohen Verlusten. Trotzdem brachte Athen kurz darauf ganz Bötien und weitere Teile Mittelgriechenlands in Abhängigkeit, da die Spartaner keine Truppen in dem Landstrich zurückließen, sondern wieder abzogen.

130

Möglicherweise zahlten damals schon die sich vom attischen Kampfbund belästigt fühlenden Perser Subsidien an Sparta, das aber trotzdem keinen Feldzug gegen Athen wagte. Der Aderlass an Waffenfähigen seit 464 war wohl zu groß gewesen. Nach großen Erfolgen in den Jahren nach der Schlacht bei Tanagra, die auch durch die Passivität Spartas möglich waren, mussten die Athener erst nach ihrer herben Niederlage gegen die Perser in Ägypten 454 die Aktionen gegen den Peloponnesischen Bund einstellen und 451 wurde ein fünfjähriger Waffenstillstand des Bundes mit Athen geschlossen. Zur gleichen Zeit gelang Sparta ein dreißigjähriger Friede mit Argos. Der Waffenstillstand war brüchig, schon 449/448 fochten Sparta und Athen einen Stellvertreterkrieg in Phokis um die Schutzherrschaft über Delphi. Bald darauf bemühte sich Athen um einen panhellenischen Kongress als offiziellen Abschluss der Perserkriege; man hatte zuvor die Perser bei Salamis auf Zypern besiegt. Das sollte wohl ein Bestätigungsakt für seine Führungsrolle im Seebund werden. Sparta lehnte die Einladung ab. Vermutlich zogen seine Bündner nach und der Kongress kam nicht zustande.

Kurz darauf entglitt Mittelgriechenland Athen, als es einem böotischen Heer 447 gelang, Athens Kontingent zu schlagen. Megara und Euböa beehrten gegen den unmäßigen Druck Athens auf und ein großes Heer des Peloponnesischen Bundes zog 446 durch die Megaris in Richtung Athen. Es kehrte aber wieder um, ohne zu kämpfen. Im selben Jahr noch schloss

man einen Frieden auf 30 Jahre. Vermutlich war der Rückzug des spartanischen Heers Athens Bedingung für die Aufnahme von Verhandlungen. Andererseits war Athen klar, dass Sparta nun nicht mehr bereit war, sich weiter auf der Nase herumtanzen zu lassen. Aber das Stillhalten Spartas ermöglichte es Athen, abgefallene Bündner wieder in den Seebund zu zwingen, ohne dass der Peloponnesische Bund sich einmischte. Der Vertrag beließ den Kontrahenten ihre Bündnisse im alten Zustand, was eine faktische Anerkennung der Vormachtstellung Athens im Seebund darstellte. Sparta musste damit den gleichrangigen Gegner anerkennen. Aber es hatte zunächst die Ruhe, derer es dringend bedurfte.

Aber im Grundsatz konnte Sparta ganz gut mit dem attischen Seebund leben. Die Sphären beider überlappten sich kaum. Athen war auf die Ägäis, Kleinasien, die Chalkidike und die Meerengen hin ausgereichtet, Spartas Interessengebiet war die Peloponnes und mit Einschränkungen Mittelgriechenland. Dass sich Mitglieder seines Bundes in einer ganz anderen Situation sahen, so Korinth, das durch seine Handelsorientierung und seine Pflanzstädte in ganz anderen Regionen von Hellas Interessen zu verteidigen hatte, focht Sparta zunächst nicht an.

Den Übergriffen Athens im ersten Peloponnesischen Krieg begegnete man in Sparta dementsprechend phlegmatisch – vielleicht war es sogar eine gezielte Verschleppungs- und Ignoranzhaltung, da solange nicht zwischen Athen und Sparta unmittelbar Krieg herrschte Sparta seinen Sicherheitsbedürfnissen im Rahmen der peloponnesischen Hegemonialstrategie folgen konnte. In der Sicherheit der eigenen Überlegenheit auf dem Schlachtfeld ließ sich Sparta viele Provokationen bis zu Eroberungen verbündeter Städte und der Verwüstung von Landstrichen in Lakonien gefallen und beendete den ersten Peloponnesischen Krieg diplomatisch, wenn auch mit einem großen Heer in Athen stehend und unter Preisgabe vieler Interessen der Bündner. Allerdings schätzte Sparta damals wie später die Dynamik, Ausdauer und Schlagkraft Athens falsch ein.

Aber auch dieser Friede war labil. Die mittleren und kleineren Poleis, in die beiden Bündnisse festgeschrieben, sahen sich schlecht vertreten. Um 441 brachte eine große Krise Griechenland an den Rand des Krieges, als Samos vom Seebund abzufallen drohte und Sparta die Bündner einberief, um zu beraten, ob man es militärisch unterstützen sollte. Korinth allerdings weigerte sich hartnäckig, seine Flotte für die notwendige amphibische Aktion zur Verfügung zu stellen. Die traditionell denkende Fraktion der spartanischen Vollbürger, denen Einsätze in der Ferne, hier noch dazu zur See, höchst suspekt waren, konnte sich durchsetzen. Man überließ Samos sich selbst.

Dass es zum großen militärischen Konflikt kommen musste, war (aus heutiger Sicht) unumgänglich. Dass es erst dazu kam, als Athen seine materiellen Ressourcen derart ausgebaut hatte, dass Sparta aus eigener Kraft keine Chance mehr auf den Sieg hatte, führte in den

Untergang der griechischen Poliswelt. Immerhin kann man Sparta nicht vorwerfen, den großen Konflikt provoziert oder leichtsinnig herbeigeführt zu haben, sondern sich über Jahrzehnte unter Preisgabe von Renommee allen Aggressionen entzog.

Der Kriegsbeschluss fiel erst nach langen Verhandlungen, sowohl in den spartanischen Gremien, mit den Bundesgenossen und auch mit den Athenern selbst und schließlich lässt sich festhalten, dass der Zeitpunkt des Zusammenstoßes vermutlich der allerletzte war, zu dem Sparta hoffen konnte, den Sieg davonzutragen. Es gelang nur mit größter Mühe und um den Preis einer massiven Beschädigung des Kosmos.

Der große Peloponnesische Krieg

Ab 433 verdunkelte sich der Himmel bedrohlich: König Perdikkas von Makedonien und die Stadt Potideia sondierten in Sparta um Unterstützung gegen das offensiv auf der Chalkidike operierende Athen. Potideia bekam die Zusage, dass Sparta bei einem athenischen Angriff mit einem Heer in Attika einfallen würde. Im Sommer 432 begann Athen die Belagerung. Die spartanische Versammlung diskutierte den Fall Potideia, den jüngst ergangenen Ausschluss Megaras von den Märkten des attischen Seebundes und weitere Streitfälle. Gesandtschaften der Bündner und Athens vertraten offensiv ihre Positionen. Zuletzt entschied die Apella auf Rechtsbrüche Athens und nach einer weiteren Versammlung im Beisein der Bündner erfolgte ein Kriegsbeschluss. Im Winter danach reisten mehrere Gesandtschaften aus Sparta nach Athen, um den Frieden doch noch zu erhalten. Eine starke Gruppe spartanischer Vollbürger um den König Archidamos sah, dass diese Auseinandersetzung Sparta an den Rand seiner Leistungsfähigkeit führen würde. War doch offensichtlich, dass hier kein Kampf zwischen zwei Poleis oder eine Aktion des Peloponnesischen Bundes gegen eine Stadt, sondern ein Kampf zwischen zwei großen Bündnissystemen bevorstand, der beinahe ganz Griechenland mit einbeziehen und eine neue Dimension der Kriegsführung eröffnen würde.

Im nächsten Jahr begannen dann die Kampfhandlungen, als Theben Platäa angriff. Sparta marschierte daraufhin in Attika ein. Archidamos hoffte, dass diese Aktion im Gefolge der Auseinandersetzung um Platäa Athen dahin brächte, den Krieg in traditioneller Form als Agon aufzufassen und entweder einzuknicken oder in einer offenen Feldschlacht den Strauß auszufechten. Der spartanische Plan zu Beginn des Krieges war ebenso einfach wie überzeugend: Kurz vor der Ernte sollte das spartanische Heer nach Attika marschieren und die Athener zur Schlacht veranlassen. Athen hätte sie aus Sicht der spartanischen Strategen trotz der großen Gefahr einer Niederlage vor Augen nicht vermeiden können, da die drohende Vernichtung der Ernte die Athener sonst in eine Hungersnot gestürzt hätte. In fast allen Fällen innergriechischer Konflikte hätte dieses Vorgehen Erfolg gehabt. Auch gegen

Sparta angewandt, hätte sie funktioniert. Die Rechnung hatte nur einen Fehler, den die Spartaner aber in ihrer in sich ruhenden aristokratisch-landwirtschaftlichen Lebensform nicht erkannten: Athen war nicht auf seine Ernte angewiesen. Zwar brachten die Verheerungen große Ungemach für die unmittelbar Betroffenen und diese wollten folglich die Bürger davon überzeugen, sich zur Schlacht zu stellen. Aber Athen hatte die Kasse des Bundes, die Bergwerke im halbwegs sicheren Süden der Stadt und die Flotte zur Verfügung: für Nachschub war gesorgt. So scheiterte der spartanische Plan und man blieb ohne Alternativüberlegungen ratlos zurück.

Perikles, damals seit Jahren führender Politiker Athens, wollte mehr, als sich gegen einen Angriff zur Wehr setzen: Die Vorherrschaft in Griechenland. Er konnte sich deshalb auf keine der vor Beginn der Feindseligkeiten angebotenen Möglichkeiten des Archidamos einlassen. Also schlug Athen heftig zurück, ohne sich dabei den Spartanern direkt zu stellen: Die Bevölkerung Attikas wurde in die Mauern evakuiert, das Land preisgegeben und die Versorgung über den Seeweg intensiviert. Dann wurde die Insel Ägina eingenommen und deren Bevölkerung vertrieben. Man zwang die Makedonier in ein Bündnis, stieß mit Heeresmacht in die Megaris vor, eroberte die Insel Kephallenia und die Polis Astrakos.

Sparta war weitgehend ratlos, fiel im nächsten Jahr wieder in Attika ein, agierte glücklos an der Peripherie und bemühte sich ansonsten um Subsidien aus dem Perserreich. Zwar wütete in diesem Fall das Schicksal und nahm den Athenern ihr Gefühl des Überlegenen, als die Getreideschiffe im Jahre 430 neben dem lebensnotwendigen Korn auch den Tod in Form einer Seuche in die Stadt brachten – Kehrseite der Abwendung von der Autarkie. Tausende, vermutlich sogar Zehntausende starben, ohne dass ein Spartaner sein Schwert erheben musste. Sparta aber wusste die Gelegenheit nicht zu nutzen. Die Gefahr, selbst der Seuche zu erliegen, hielt das Heer fern der Stadtmauern. Das Heer zog Jahr für Jahr nach Attika, stupide, uninspiriert, ratlos, bis die Ereignisse bei Pylos und Sphakteria dem Ringen neue Dynamik und Dimensionen brachten. Als nach dem Überraschungscoup des attischen Feldherrn Demosthenes gegen Pylos 425 Sparta auf Sphakteria 120 tote und 300 gefangene Hopliten verlor und die Athener 60 peloponnesische Schiffe beschlagnahmt hatten und 120 Vollbürger nach Athen eingebracht worden waren, die z.T. führenden Kreisen angehörten, war man in Sparta friedensbereit.

Allein, Athen forderte weiterhin mehr. Man sah sich obenauf – die vergangenen Jahre hatten nur Siege gebracht und nun konnte man sich der spartanischen Einfälle nach Attika dadurch erwehren, dass man ankündete, in einem solchen Fall die gefangenen Vollbürger zu massakrieren. Man wusste, wie sehr Sparta unter personeller Auszehrung litt. Als in dieser heiklen Situation der Makedonierkönig wieder Kontakt aufnahm und Unterstützung zusagte, falls

Sparta gegen Athen Truppen nach Thrakien entsenden würde, begann der für alle Beteiligten und Betroffenen überraschend erfolgreiche Feldzug des Brasidas, der nach herben Verlusten für Athen auch dort der Friedensstimmung zum Durchbruch verhalf.

421 schlossen Sparta und Athen einen Waffenstillstand, der aber die spartanischen Bündner nicht zufrieden stellte. Daraufhin schlossen Sparta und Athen ein Defensivbündnis auf 50 Jahre. Die Athener ließen die Spartiaten von Sphakteria frei und verpflichteten sich im Falle eines Helotenaufstands zur Hilfeleistung. In den folgenden diplomatischen Bemühungen brachten die Spartaner ein Bündnis mit Bötien unter Theben zustande und die Athener eines mit Argos. Drei Jahre später wurde bei Mantinea diese neue Achse Argos-Athen zer schlagen, aber im folgenden Jahr schlossen die beiden ein neues, nun bescheidener agierendes Bündnis. Diese Ereignisse führten jedoch nicht zu weiteren Konfrontationen, da man in Sparta die Schlacht bei Mantinea als Maßnahme gegen den Sonderbund der vom Peloponnesischen Bund abtrünnigen Elis und Mantinea mit Argos und damit als innerpeloponnesische Angelegenheit auslegte. Der Friede mit Athen hielt noch einige Jahre, wenn auch nur dadurch, dass Sparta wieder beide Augen zudrückte, z.B. als ab 416 Athen erneut begann, von Pylos aus Plünderungszüge nach Messenien zu betreiben.

Im Jahr 414 griffen die Athener mit bereits im Vorjahr nach Sizilien gebrachten Truppen das demokratische Syrakus an, das darauf zunächst vergeblich um spartanische Waffenhilfe bat. Als aber Sparta und seine Bündner die Flur von Argos verwüsteten, das Athen in Sizilien unterstützte, griff Athen mit der Flotte die Peloponnes, sogar Lakonien, an. Dies war seinerseits der Auslöser des Dekeleischen Kriegs, den Sparta dann 413 mit einem Einfall in Attika und der Besetzung des Orts Dekeleia begann. Bereits im Sommer 414 hatte man den Spartiaten Gylippos als Strategen nach Syrakus geschickt, um zumindest irgendwie zu helfen, da man damals noch nicht mit Truppen gegen Athen vorgehen wollte. Im Jahr danach wurde dann aber ein lakedämonisches Kontingent mit Bundesgenossen nach Sizilien geschickt.

Bereits in diesem Jahr kamen Gesandte der persischen Statthalter Tissaphernes und Pharnabazos zu Agis in Dekeleia, um Unterstützung gegen Athen zu erbitten und ab dem Sommer 412 verhandelte Sparta wieder mit Persien. Athen bemühte sich 411 ebenfalls um persische Subsidien. Das Geld floss aber wegen des besseren Angebots nach Sparta: Es sagte dem Perserkönig den Besitz der ionischen Städte zu. Das war nicht unbedingt ein aufrichtiges Angebot, aber ein sehr gutes. Persien wollte auf Dauer weder auf die Einnahmen aus den teilweise reichen Städten verzichten, noch territoriale Enklaven in seinem Gebiet dulden, die Athen für Angriffe auf das Persische Reich nutzen konnte. Bis 407 flossen die Mittel spärlich und unregelmäßig, dann aber entscheidend. Und 404 hatte Sparta mit der von persischem Gold bezahlten Flotte und der Abkehr vom agonalen Prinzip durch eine totale Kriegsführung Athen in die Knie gezwungen.

Nach der Niederlage rüstete Sparta Athen ab, griff wieder und erneut glücklos in seine Verfassungsstruktur ein und löste den Seebund auf. Andererseits schützte es die Stadt vor den Rachegehlüsten seiner Bündner, die Athen am liebsten zerstört und sein Land aufgeteilt gesehen hätten – Korinth, um endlich auf den Meeren die Führung zu bekommen, Theben, um den mächtigen Nachbarn hinter der Grenze loszuwerden, der sich immer wieder erlaubte, in böotische Angelegenheiten einzugreifen.

Während der Hegemonialzeit

Athen erholte sich schnell von der Niederlage, aber es agierte nicht mehr so aggressiv wie davor. Es war Sparta tributpflichtig und musste ab 400 Truppen für den spartanischen Feldzug gegen Persien stellen. Aber bereits 396 weigerten sich die Athener ebenso wie die Korinther und Thebaner, die verlangten Truppen auszuheben. Sie erhielten anscheinend Subsidien aus Persien. Es kam zur Symmachie von Theben, Athen, Korinth und Argos, der dann noch Chalkis, beide Lokris, Malis und Akarnanien beitraten. Der Korinthische Krieg begann, den Sparta erst nach zehn Jahren und nur mit Hilfe der mit ihrem Gold geschickt agierenden Perser einigermaßen zu seinen Gunsten beenden konnte. Im Verlauf des Korinthischen Kriegs standen sich Sparta und Athen auch wieder mit Flotten gegenüber.

Im Jahre 377 führte der erfolglose Handstreich eines vermutlich nicht in staatlichem Auftrag handelnden spartanischen Kontingents gegen den Piräus zu einem erneuten Bündnis Athens mit dem mittlerweile sich im Aufwind befindende Theben und zur Gründung eines neuen Seebundes auf Basis autonomer Partner. In den folgenden Jahren kämpfte dieser im Einzelnen erfolgreich, aber ohne strategische Ergebnisse. Mehrmals scheint sich Athen durchaus konstruktiv, aber nicht herausgehoben an den Bemühungen um einen Landfrieden beteiligt zu haben, so auch 371. Hier gewann Sparta den Eindruck, dass Theben isoliert genug sei, um im Schatten der Autonomielösung gegen es vorzugehen.

Die spartanische Niederlage bei Leuktra erfüllte die politisch führenden Athener weniger mit Freude, als vielmehr mit Furcht vor dem siegreichen böotischen Nachbarn. Als in der Folge das böotische Heer in die Peloponnes einfiel, konnte Sparta dem nichts entgegensetzen und wandte sich 369 an Athen um Hilfe. Es berief sich auf den allgemeinen Frieden und dass die Poleis einander beistehen sollten gegen alle, die den Frieden brachen. Die Athener hoben ihr Heer aus, besetzten thebanische Befestigungen in der Korinthia und drohten, den Böotiern den Rückweg und den Nachschub abzuschneiden. Dabei ließen sie ihnen aber eine Straße zum Rückzug offen. Es wollte keine Schlacht, die die große Gefahr der Niederlage barg und nicht viel einbringen konnte.

Nach Mantinea

Bei Mantinea 362 stand Athen gemeinsam mit Sparta auf der Seite der Verlierer, wurde aber im Ergebnis vom thebanischen Druck befreit.

Als sich der Einfluss Makedoniens auf Griechenland vergrößerte, wurde 340 in Athen ein neuer Hellenenbund gegründet, dem Sparta nicht angehörte. In der Schlacht von Chaironeia 338 focht Athen bei den Verlierern. Spartas Krieg gegen Makedonien 333 bis 331 schloss sich Athen nicht an. Die Handlungssphären der beiden Städte hatten sich voneinander gelöst. Erst im Gewirr der Kämpfe unter den makedonischen Nachfolgerreichen fanden Sparta und Athen innerhalb einer größeren Koalition unter Führung des Ptolemäerreiches wieder in einem Bündnis zusammen, das aber zerfiel, als die Ptolemäer nicht genügend Unterstützung gegen Antigonos Gonatas brachten und dessen Truppen zunächst das spartanische Heer bei Korinth schlugen und dann Athen eine Niederlage beibrachten. Zu einer konzentrierten Aktion der beiden ehemaligen Vorkämpfer von Hellas war es erst gar nicht gekommen. Sie waren nur noch Nebenfiguren im Ringen der hellenistischen Großreiche.

Sparta und Theben - der alte Meister unterliegt der dritten Kraft

136

Theben (*thibai*) mit seinem Streben nach böotischer, im vierten Jahrhundert auch nach gesamtgriechischer Hegemonie war stets wichtiges Thema spartanischer Außenpolitik. Seit archaischer Zeit scheint es eine aufeinander bezogene Politik von Theben und Sparta gegeben zu haben. Wir haben Kunde über die Anwesenheit eines spartanischen Heeres in Bötien, das um 519 anscheinend die kleineren Poleis vor dem Hegemoniestreben Thebens schützen sollte. Der spartanische Heerführer, vermutlich König Kleomenes I., soll insbesondere Platäa geraten haben, sich zwecks nachhaltigen Schutzes an Athen zu wenden. Dieses liege räumlich näher als Sparta, dem es nicht möglich sei, dauerhafte Präsenz in Bötien zu zeigen. Sollte es diesen Ratschlag tatsächlich gegeben haben, so hat er weitreichende Folgen gehabt, begann doch der große Peloponnesische Krieg mit einem Überfall Thebens auf Platäa, dem Athen zur Hilfe eilte.

In den Perserkriegen stellte Bötien nur wenige Hopliten für die Streitmacht, die die Thermopylen verteidigen sollte, wohl, weil man davon ausging, dass man den Persern ohnehin erliegen würde. Theben blieb "neutral", d.h. perserfreundlich. Die 400 thebanischen Hopliten, die schließlich erschienen, waren wohl ohne Auftrag ihrer Polis als Privatmänner anwesend. Rühmliche Ausnahme war Thespiä, das mit großer Hoplitenmacht - an die 700 Mann - zugegen war. Die geringe Anwesenheit böotischer Hopliten dürfte für Leonidas überraschend gewesen sein. Hier hatte anscheinend die Hoffnung auf ein gemeingriechisches Vor-

gehen dessen diplomatische Absicherung verhindert. In der Falle bei den Thermopylen blieben aber schließlich die Böotier als einzige bei Leonidas' Spartanern. Die Thespier kämpften möglicherweise bis zuletzt und wurden wie die Spartaner Opfer des persischen Pfeilregens, während die Thebaner vor ihrem Untergang doch zurückschreckten und sich rechtzeitig ergaben. Im Jahr danach kämpften die Böotier mit Ausnahme der Platäer und der dezimierten Thespier auf Seite der Perser bei Platäa, wo sie durch das athenische Kontingent besiegt wurden.

Nach Abwehr der Persergefahr scheinen die Böotier durch Sparta relativ schnell wieder anerkannt worden zu sein, wohl wegen des wachsenden Antagonismus zu Athen, wobei Theben als Gegengewicht in Mittelgriechenland wichtig war. So ließ Sparta 457 sogar ein großes Heer in Bötien Präsenz zeigen, um den Thebanern zu helfen, ihre durch die Perserkriege verlorene starke Rolle in Bötien wiederherzustellen. Bei Tanagra besiegte Sparta, wohl mit thebanischer Unterstützung, die athenisch-argivische Interventionstruppe in einer großen Schlacht mit mindestens 26.000 Hoplitern, zog sich dann aber gemäß dem agonalen Prinzip zurück, worauf die Athener mit ihren Verbündeten die Thebaner bei Oinophyta schlugen und Bötien vorübergehend ihrem Herrschaftsgebiet eingliedern konnten.

Ohne weitere Absprache begann Theben 431 die Kampfhandlungen des großen Peloponnesischen Kriegs mit seinem Überfall auf Platäa. Die Aktion war eher als Handstreich geplant; dass sie in das große Ringen mündete, war den Thebanern vermutlich nicht klar. Auf jeden Fall erhielt Platäa nur geringe athenische Hilfe, weil Sparta gemäß seinen Bündnisverpflichtungen mit seinem Heer in Attika einfiel. Im Nikiasfrieden trat Bötien unter Theben nicht dem Sonderbund bei, auch wenn es mit einigen der Friedensbedingungen nicht einverstanden war und sie nicht akzeptierte. Es ging aber in dem darauffolgenden diplomatischen Ringen einen formalen Bündnisvertrag mit Sparta ein und hob 418, als die Spartaner die Schlacht bei Mantinea erzwangen, seine Truppen aus, um zu helfen. Sie kamen aber nicht mehr rechtzeitig am Ort des Geschehens an.

Nach dem Sieg der Peloponnesier über Athen forderte Theben vergeblich, dass dieses zerstört werden solle, damit es ihm nicht mehr die südlichen Poleis Böotiens abspenstig machen konnte. Die thebanische Unzufriedenheit mit Sparta wuchs danach rasch an, wohl auch im Verlauf steigenden Selbstwertgefühls der Thebaner. In die folgende Hegemonialzeit fällt die Phase der Verschlechterung der Beziehungen und des Aufstiegs Thebens als Macht von gesamtgriechischem Gewicht, die schließlich den alten Bündnispartner Sparta überflügelte, schlug und vom Thron stieß.

Sparta führte zunächst ab 399 einen Krieg gegen die Perser, für den die Bündner Truppen zu stellen hatten. So wollte Sparta seiner Verantwortung als Vorsteher Griechenlands gerecht werden und die zuvor von ihm an die Perser verratenen ionischen Städte befreien. Für

die Kampagne 396 jedoch weigerten sich die Thebaner ebenso wie die Korinther und Athener, ihre Truppen zu schicken. Mehr noch: als der spartanische König Agesilaos seine Kampagne mit einem propagandistisch-symbolischen Opferhandlung im böotischen Aulis eröffnen wollte, war die Reaktion der thebanischen Bötarchen harsch, persönlich verletzend und schmähhlich. Bei diesen Handlungen waren wohl die Unzufriedenheit mit der spartanischen Politik und auch das Geld, das das angegriffene Perserreich nun statt nach Sparta an dessen potenzielle Gegner schickte, hilfreich.

Nach einem Grenzstreit zwischen Phokern und Lokrern, in den die Thebaner mit Waffengewalt zugunsten der Lokrer eingriffen, schickte Sparta 395 in einer Machtdemonstration gegen Theben Soldaten nach Bötien, um Städte, die sich nicht mit der Vorherrschaft Thebens abfinden wollten, zu unterstützen. Allerdings missglückte die Intervention in großartiger Weise: Der Feldherr Lysander, Held des großen Peloponnesischen Kriegs und von „Macht und Ansehen wie noch kein Hellene vor ihm“ (Plutarch), konnte seinen Ehrgeiz nicht zügeln und wurde bei einem unnötigen Angriff auf die Stadt Haliartos tödlich verwundet. Das kurz danach eintreffende Bürgerheer unter König Pausanias holte die Toten ab und zog sich nach Sparta zurück.

Der König handelte damit durchaus angemessen, da kein regulärer Krieg geplant gewesen war. Sparta hatte nicht die Kraft in Ionien und in Mittelgriechenland gleichzeitig zu kämpfen. Die Reaktion zu Hause war ungewöhnlich scharf. Man erkannte, dass Sparta hier – zusammen mit der Schmähung des Agesilaos und der Verweigerung, Truppen zu stellen – einen ungeheuren Verlust seines Ansehens hatte hinnehmen müssen und meinte, diese Schmach nicht aushalten zu können. Die Frustration ließ sich an König Pausanias aus, der mit seinem politischen Programm der Mäßigung stets Angriffen der expansiven Partei mit ihrem Exponenten Lysander ausgeliefert war. Bislang hatte Pausanias´ Partei in dem Richtungsstreit zumeist die Oberhand behalten, aber nun, im Schreck über den Tod von Lysander, einer phantastischen Lichtgestalt der damaligen Zeit, schlug die Stimmung mit Macht gegen ihn um: Pausanias floh aus berechtigter Furcht vor seinen Behörden nach Tegea und wurde durch seinen Sohn Agesipolis ersetzt.

Theben aber stand nun auch militärisch gegen den bisherigen Partner Sparta. Dabei hatte es den mächtigen Verbündeten Argos an der Seite, Athen, Korinth und andere gesellten sich hinzu. Theben und Argos fielen über die peloponnesische Kolonie Herakleia in Trachis her und eroberten sie.

Da Lysander tot und König Pausanias vertrieben war, stand im Mutterland kein erfahrener Feldherr zur Verfügung. Also musste man wohl oder übel König Agesilaos von seinem durchaus erfolgreichen Feldzug gegen die persischen Satrapen in Kleinasien zurückzubehalten. Also marschierte Agesilaos mit seiner bunten Truppe Richtung Peloponnes. Noch

bevor er in Bötien ankam, schlug das Bürgerheer 394 am Nemeabach das vordringende Heer des Gegenbündnisses, dem 5000 Bötier aus Theben und Thespiä angehörten. Agesilaos kam kurz danach in Bötien an und schlug bei Koroneia erneut das sich ihm entgegenstellende Heer der Verbündeten unter Führung der Athener und Thebaner. In dem Gefecht brach die spartanische Armee durch, die Thebaner entkamen ihrerseits geordnet. Agesilaos ließ eine halbe Mora Bürgertruppen als Besatzung in Orchomenos, der zweitwichtigsten und sich vehement gegen Theben wehrenden Stadt Bötiens, zurück.

Nach einigen spannungsgeladenen Jahren voller Feldzüge und meist kleineren Gefechten wurde 386 der Königsfriede ausgerufen. Bei den Friedensverhandlungen in Sparta wollte Theben als außenpolitisch allein befugter Hegemon der Bötier anerkannt werden, was Sparta unter dem Ruf der Autonomie für alle Städte nicht zuließ. Sparta hob Truppen aus und zog bereits nach Norden, da lenkte Theben ein und anerkannte die Autonomie der Bötier.

Die Spannungen mit Theben blieben jedoch an der Tagesordnung. Bereits 382 weigerten sich die Thebaner erneut, Truppen zu stellen, die Sparta unter Hinweis auf die Regularien des Königsfriedens angefordert hatte. Sie sollten einen Feldzug auf die Chalkidike begleiten. Der Führer einer spartanischen Einheit, die kurz darauf auf dem Weg zu diesem Schauplatz durch Bötien zog, ließ sich von einer thebanischen Fraktion dazu anstiften, die thebanische Stadtburg Kadmeia zu besetzen. Nun begingen die spartanischen Behörden einen entscheidenden Fehler: Sie beriefen zwar den Feldherren nach Sparta und zogen ihn vor Gericht. Aber sie hoben die Besetzung der Kadmeia nicht auf: unter dem Strich schien ihnen die Maßnahme zwar unrecht, aber praktisch sehr gelegen, um die stets störrischen Thebaner unter Kontrolle zu bringen. Damit zeigten sie vor aller Welt offen, was sie selbst von dem Autonomiegrundsatz hielten, unter dessen Fahne sie seit dem Königsfrieden gegen viele Poleis vorgegangen waren – nämlich gar nichts. Und sie machten sich die Thebaner zu unversöhnlichen Feinden. Bislang waren die Auseinandersetzungen für Theben eher peripher – es ging um Bündnisverpflichtungen und Eingriffe in seine, allgemein als unrechtmäßig angesehenen, Hegemoniebestrebungen. Nun aber ging es um die eigene Autonomie.

Die spartanische Besatzungstruppe konnte drei Jahre später vertrieben werden. Das führte zu einem begeisterten Aufwallen Thebens, das seine bötische Hegemonialstellung sofort wieder einnahm, durch systematische Maßnahmen ausbaute und sicherte. Im folgenden Jahr konnte ein spartanischer Angriff abgewehrt werden. Weitere drei Jahre später, 375, wurden zwei Regimenter des spartanischen Bürgerheers bei Tegyra besiegt, womit ein schmerzhafter Verlust an Vollbürgern einherging. Ein daraufhin in Sparta erfolgreicher Friedenskongress brachte keinen Erfolg, da Theben wiederum für Bötien insgesamt zu schwören verlangte und deshalb aus der Vereinbarung ausgeschlossen blieb.

Theben ging dann im Angesicht seiner offensichtlichen Stärke dazu über, widerspenstige Poleis in Bötien nicht nur zu bekriegen, sondern auch zu zerstören. Platäa und Thespiä fanden so um 372 ihr Ende. Im folgenden Jahr sollte wieder ein Landfriede geschlossen werden. Sparta gab angesichts seiner schwachen Position sogar ohne unmittelbare Bedrohung die bevormundeten Poleis frei und zog seine Harmosten ab. Theben stellte die mittlerweile gewohnte Forderung auf. Es wurde durch den Verlauf des Kongresses isoliert und in Sparta witterten führende Kreise die Chance, den Rivalen diesmal kaltzustellen. König Kleombrotos zog mit dem bereits in Phokis stehenden Heer nach Bötien, wo er thebanische Befestigungsanlagen in Kreusis und Siphai schleifte. Auf dem Feld bei Leuktra aber lernte Sparta den Grund für das thebanische Selbstbewusstsein kennen und verlor für alle Zeiten die Vorherrschaft in Hellas.

Als nach der Schlacht Sparta sich zumindest auf der Peloponnes seine Vormachtstellung mit militärischen Mitteln erhalten wollte und 370 den sich neu bildenden arkadischen Bund angriff, nutzten die Bötier unter ihrem thebanischen Strategen Epaminondas (*epameinondas*) die Gelegenheit, mit Truppen aus ganz Griechenland in die Peloponnes einzufallen und erstmals marschierte ein feindliches Heer sengend und plündernd durch Lakonien. König Agesilaos gelang mit Mühe die Verteidigung der Stadt, aber es war klar, dass Theben sich nicht damit zufriedengeben würde, Sparta von Feldzügen nach Bötien abzuhalten. Kern der peloponnesischen Politik von Epaminondas war ein Bündnis aller Sparta feindlichen Mächte. Das führte nach der Gründung von Messene und Megalopolis sowie der Zerrüttung des Peloponnesischen Bundes bei seinem zweiten Einfall in die Peloponnes auch zu einer Reduktion Spartas auf sein Kerngebiet und auf das militärische Niveau seiner Nachbarn. Erst 368 konnte sich Sparta auf der Peloponnes wieder stabilisieren. Es erhielt Militärhilfe aus Athen, Persien und Syrakus, während sich Theben aus der Peloponnes zurückzog, wodurch Sparta sich auch ohne seine bisherigen peloponnesischen Verbündeten einstweilen sichern konnte.

362 kam dann allerdings die Katastrophe über Griechenland. Epaminondas fiel erneut mit starkem Heer in die Peloponnes ein. Es marschierte durch Lakonien und kämpfte sich bis in die Stadt Sparta hinein vor. Nachdem dort der Widerstand doch größer war, als er angenommen hatte, ließ Epaminondas von dem Häuserkampf ab und marschierte nach Mantinea, wo er sein Leben, Theben die griechische Hegemonie und Griechenland sein Rückgrat gegen äußere Feinde verlor.

Die Bötier blieben trotzdem die stärkste griechische Landmacht und mischten sich auch weiterhin auf der Peloponnes ein. Sparta scheint um 355 die Gelegenheit zu einem Stellvertreterkrieg genutzt zu haben und unterstützte Phokis in einer Auseinandersetzung gegen

Theben. Es wird über eine Geldzahlung berichtet und anscheinend durften sich Lakedämonier staatlich geduldet den phokischen Aktionen anschließen. Der Konflikt weitete sich zum dritten Heiligen Krieg aus, im dem die phokische Position den Interessen Spartas nur teilweise entsprach und nach dessen Beendigung durch Philipp II. von Makedonien Sparta den Verlust seines Einflusses in der delphischen Amphiktyonie erlitt. Theben griff seinerseits um 351, als Sparta gegen Megalopolis um einige verlorene Periökenstädte kämpfte, erfolgreich auf Seiten der Arkadier ein.

Theben war dann führend am Hellenenbund von 340 beteiligt, mit dessen Hilfe Makedoniens Machtansprüche abgewiesen werden sollten. Auf dem Schlachtfeld bei Chaironeia ging zwei Jahre später die thebanische Heeresstärke unwiederbringlich verloren. Sparta blieb außen vor und grollte in seiner Isolation, weil es zu schwach war und ihm keine Verbündeten dabei halfen, Messenien wieder zu erobern und erneut die Vorherrschaft zu gewinnen. Die politischen Sphären der beiden Poleis waren mittlerweile so klein, dass sie sich voneinander getrennt hatten.

5. Die gesamtgriechische Führungsrolle

Sparta galt nicht nur als Führungsmacht der Dorier und der Peloponnesier, sondern auch der Hellenen schlechthin. In dieser Rolle wurde man als militärischer, aber auch als politischer Führer angesehen und so wurde Sparta als Schutzmacht, Helfer, Vermittler und Streit-schlichter aufgerufen, so z.B. in den Streitereien zwischen Ägina und Athen 492 oder zwischen Kerkyra und Korinth 433. In solchen Fällen wurden die Gesandten der Opponenten nach Sparta geladen oder die Spartaner sandten selbst eine Abordnung zu demjenigen, gegen den die Klagen vorgetragen wurden. Vermutlich wurde diese dann vom Kläger mit einer Gesandtschaft begleitet.

In klassischer Zeit zeigt sich die Rolle als Vorsteher Griechenlands zweimal in übergreifendem Kontext, wenn auch unter völlig unterschiedlichen Vorzeichen. Im ersten Fall schlossen sich viele Poleis zusammen, um den Feldzug des Perserkönigs Xerxes abzuwehren. Damals fiel Sparta quasi natürlich die Führungsrolle zu, da es in mehrerlei Hinsicht als Führungsmacht der Hellenen galt: Man hatte das am meisten gefürchtete Heer, die meisten Verbündeten und galt moralisch am geeignetsten, eine solche Aufgabe durchzuführen. Im zweiten Fall nahm sich Sparta aufgrund seines militärischen Erfolgs über Athen diese Rolle gegen heftigen Widerstand von allen Seiten und nur mit der persischen Macht im Rücken heraus.

Führer des Hellenenbundes gegen die Perser

An der Wende zum 5. Jahrhundert setzten die politischen Prozesse ein, in deren Verlauf die Griechen sich in einem außenpolitischen Ringen bewähren mussten, das für die Zukunft Quelle ihres Selbstverständnisses sein sollte: Die Perserkriege bahnten sich an. Zunächst reagierten die Mutterlandsgriechen auf die Hilferufe der Ionier, insbesondere die Reise des Aristagoras von 499/498, der in verschiedenen Poleis für Unterstützung gegen die Perser warb, noch zurückhaltend. Als bald darauf das Persische Reich im Norden Griechenlands vorrückte und eine Strafexpedition nach Eretria und Attika schickte, wurde man bereits aufmerksamer. Das von der Strafexpedition des Dareios von 490 gar nicht tangierte, aber von Athen gerufene Sparta entsandte Truppen, um die Athener bei Marathon zu unterstützen.

Der Sohn und Nachfolger von Dareios, Xerxes, wollte mit den Griechen, die seinen Vater jahrelang gereizt und ihm schließlich bei Marathon das Expeditionskorps vernichtet hatten, reinen Tisch machen. Er setzte zur Invasion an. Dazu traf er umfassende, jahrelange Vorbereitungsmaßnahmen, die im griechischen Mutterland nicht unbemerkt blieben. Schließlich hatte man auch Informanten, durch die entsprechende Nachrichten übermittelt wurden: Händler, Angehörige unterdrückter Völker, vor allem die ionischen Griechen, Gesandte, die Söhne von Adligen, die als Zeichen der Freundschaft (bzw. als Geiseln) gegenseitig „zur Erziehung“ ausgetauscht wurden und Exilanten, die sich ihren Heimatstädten weiterhin verbunden fühlten. Im Jahre 481 war klar, dass der Feldzug unmittelbar bevorstand und die widerstandswilligen Griechen trafen sich, um gegenseitigen Beistand zu versprechen und die Konflikte untereinander ruhen zu lassen. Man beschloss und beschwor eine Kampfgenossenschaft.

Der Oberbefehl wurde an Sparta als der Vormacht vergeben. Die Athener machten darauf aufmerksam, dass die Spartaner zwar an Land die Stärksten seien, sie selbst aber zur See. Und so wie Sparta als stärkste Landmacht den Oberbefehl über das Heer unstrittig erhalten hatte, wollte nun Athen den Befehl über die vereinigte Flotte. Allerdings konnte es sich hiermit nicht durchsetzen – zumal damals auch noch gar nicht ausgefochten war, ob Athen tatsächlich die beste Flotte hatte. Es gab hier durchaus Konkurrenten wie Korinth, Ägina (das aber aktuell von Athen gerupft wurde), Kerkyra und Samos. Schließlich einigte man sich auch hier darauf, Sparta den Oberbefehl zu übertragen. Das ließ sich wohl dadurch begründen, dass als Kern einer Streitmacht das Heer galt und die Flotte demgegenüber nur als untergeordnete Teilstreitkraft gesehen wurde. Wer also den Oberbefehl über das Heer hatte, der hatte ihn auch über die Flotte. Zumindest nominell.

Zum Leidwesen der Anwesenden war die Zahl der Widerstandswilligen nicht eben groß. Wichtige Staaten fehlten: Thessalier, Epiroten und auch die übrigen Nordwestgriechen hielten sich zurück. Sie wollten wohl zunächst abwarten. Sei es wegen innerer Konflikte, sei es,

um sich bei Gelegenheit dem Stärkeren anzuschließen. Schmerzhaft war auch, dass nicht einmal die unmittelbar bedrohten Staaten Mittelgriechenlands und der Peloponnes vollständig anwesend waren: Theben und Argos fehlten. Auch die Großgriechen aus Sizilien und Unteritalien waren nicht da: Sie schützte einerseits das Meer vor dem Angriff der Perser, andererseits mussten sie auf der Hut vor den Karthagern sein. Trotzdem fühlte man sich als Kampfbund des bedrohten Griechenlands. Der stolze Hellenenbund zum Kampf gegen Persien war gegründet, Sparta war sein Anführer.

Kurz darauf forderten die Perser griechische Staaten zur Unterwerfung auf. Viele gingen darauf ein, war doch die Residenz des Großkönigs fern und eine nur lockere Abhängigkeit zu erwarten. Thessalien unterwarf sich, Bötien außer den südlichen Poleis Platäa und Thespiä, ferner Lokris, Melos und einige Achäer auf der Peloponnes. Von Argos ist nicht sicher, dass es sich formal unterwarf. Zumindest gelang es der Stadt, sich gegenüber den Griechen als neutral darzustellen. Den folgenden Winter 481/480 scheinen die Griechen nicht gemeinsam genutzt zu haben, sich über eine Strategie klar zu werden. Immerhin war man anscheinend bemüht, weitere Bundesgenossen im Mutterland, auf Kreta und in Großgriechenland zu gewinnen – vergebens. Und man schickte Spione ins Heerlager des Großkönigs bei Sardes, die mit niederschmetternden Berichten über die Truppenstärke zurückkehrten. Zu Hause machte man sich an die eigene Ertüchtigung. Je nach Neigung baute man an der Flotte und bildete Ruderer aus oder man trainierte das Heer, besserte Stadtmauern aus oder legte in den Gebirgen und Wäldern Unterschlupfe an.

Im Frühsommer 480, dem Beginn der Feldzugsaison, traf man sich auf dem Isthmos, wo auch bald eine Gesandtschaft thessalischer Adliger ankam und anbot, dass man doch und gegen die Haltung des stärksten Fürstengeschlechts am Kampf teilnehmen wolle. Man einigte sich darauf, die Gelegenheit zu nutzen und sofort wurde dem Invasor eine große Hoplitentruppe entgegengeschickt – zu früh übrigens, denn Xerxes war noch weit entfernt. Vermutlich war Eile geboten, da die Gesandten nicht die offizielle Haltung Thessaliens formulierten und ihr Mut, sich auf diese Weise gegen einflussreiche Gegenkräfte zu stellen, durch die Truppen gestützt werden sollte. Ein großes Heer, nach Herodot 10.000 Schwerebewaffnete stark, sollte an der Nordgrenze von Thessalien einen ersten Sperrriegel aufbauen. Die Eingreiftruppe war aber anscheinend nicht sonderlich koordiniert, es war wohl nicht einmal ein hochrangiger Feldherr anwesend.

Vielleicht war es auch gar kein großes Heer gegen die Perser, das da loszog. Möglicherweise eher eine Schutztruppe für die abtrünnigen Thessalier oder ein Kommando, um die führende Fürstenfamilie Thessaliens umzustimmen oder abzusetzen. Die übereilte Aktion endete jedenfalls mit einem ebenso schnellen Rückzug noch bevor das persische Heer auch

nur in der Nähe war. Vielleicht war den Feldherren die Gemengelage in Thessalien unheimlich geworden, vielleicht hatte man sie überzeugt, dass sie nun doch insgesamt unerwünscht waren. Jedenfalls ging nun Thessalien insgesamt zu den Persern über.

Nach diesem Schuss ins Blaue einigte man sich immerhin – und gegen die engeren Interessen der Spartaner – auf einen Sperrriegel vor Mittelgriechenland. Zu Lande sollte der Thermopylen-Pass blockiert werden und zur See das Gebiet im Norden der Insel Euböa. Auf diese Weise würde nicht nur das gesamte Gebiet der Bündner geschützt, sondern zusätzlich Bötien. Man hoffte wohl darauf, dass diese, vor allem die Thebaner, dann doch noch umschwenken und in den Hellenenbund eintreten würden. Eine nicht ganz unberechtigte Hoffnung, wie sich später an den Thermopylen zeigen sollte. Die Spartaner und die Peloponnesier hatten eigentlich vorgehabt, den Isthmos zu verteidigen und das Land davor den Persern preiszugeben – waren doch außerhalb des Isthmos von Korinth die meisten Griechen nicht kampfwillig. Aber die Athener, südlichen Bötier und Megarer, deren Land hätte preisgegeben werden müssen, wussten das zu verhindern. So fügte man sich in Sparta – wenn gleich ohne Begeisterung – dem Mittelgriechenland-Plan und betrachtete die Thermopylen-Stellung als ersten Riegel, der im Zweifelsfall immer noch aufgegeben werden konnte. Die Stellung auf dem Isthmos konnte man derweil trotzdem ausbauen.

Beim Gefecht an den Thermopylen nahm als Oberbefehlshaber der spartanische König Leonidas teil. Er traf mit sehr wenigen Truppen ein. Auch die anderen Städte schickten nur wenige Hopliten. Man scheint hinsichtlich der zu schickenden Truppen ohne klare Absprachen gehandelt zu haben, das Kleinklein griechischer Poliswirtschaft wurde durch den Bund und die spartanische Führung nicht überwunden. Die Flotte vor der Nordspitze Euböas stand unter dem Befehl des Spartiaten Eurybiades, der anscheinend keinerlei Seekriegserfahrung hatte und sich vom Athener Themistokles so offensiv beraten lassen musste, dass bis heute dieser als eigentlicher Befehlshaber der Flotte gilt.

Nachdem der Land- und See-Sperrriegel in Mittelgriechenland durchbrochen war, wichen die Griechen bis zum Isthmos zurück. Die Perser besetzten Athen, aber bei Salamis schlug die Flotte der freien Griechen die der Perser so vernichtend, dass der Großkönig sich mit seinem Heer zurückzog. In Thessalien ließ er einen Teil der Truppen überwintern, um im nächsten Jahr das begonnene Werk doch noch zu vollenden.

Als die Feldzugsaison begann, wurde für den gefallenen Leonidas der Vormund des designierten Nachfolgers Pleistarchos, Pausanias, neuer Oberbefehlshaber. Die Flotte, aufgewertet durch den Sieg von Salamis und seine Folgen, übernahm der zweite König Leotychidas. Die persische Armee unter des Großkönigs Schwager Mardonios marschierte durch die diesmal unverteidigten Thermopylen wieder nach Süden. In Bötien schlossen sich die medisierenden Griechen der Landschaft an. Athener und Platäer schickten nach Sparta,

damit ihr Land nicht das zweite Mal verheert würde. Unterwegs sahen sie, dass die Peloponnesier an der Isthmos-Stellung arbeiteten. Erst als diese fertiggestellt war, zogen die Peloponnesier aus. Indessen war Athen wieder von den Persern besetzt. Pausanias sammelte die Truppen im südlichen Bötien und schlug Mardonios vernichtend.

Die nächste Saison sah die Griechen in der Offensive und Pausanias als Befehlshaber sowohl der Land- als auch der Seestreitkräfte. Der strategisch wichtige Hellespont wurde gesichert. Aber Sparta verlor nun das Interesse an dem Krieg. Alles, was es wollte, war erreicht: Die Perser waren vertrieben und bis nach Kleinasien zurückgedrängt, der Hellespont unter griechischer Kontrolle.

Als Pausanias in der Folge über sein arrogantes Auftreten und die Bestrebungen der Athener, das Kommando der weiteren offensiven Aktionen an sich zu ziehen, gestürzt war, schickte man aus Sparta einen neuen Feldherrn, der nicht aus einem der Königshäuser stammte und prompt nicht als Oberbefehlshaber anerkannt wurde. Aber für Sparta war sich der Zweck des Hellenenbundes ohnehin erledigt. Man konnte sich wieder um seine Angelegenheiten auf der Peloponnes kümmern und nebenbei musste man sich um den entfesselten Pausanias sorgen. Die Offensive zur Befreiung der Ionier überließ man ohne größeren Widerstand den Athenern. Nun war Seekrieg gefordert, der den Spartanern gedanklich fern geblieben war, und der Schauplatz lag so weit entfernt, dass er jenseits des politischen Horizonts der Lakedämonier lag. Dass man damit Athen erlaubte, sich zu einem ernsthaften Konkurrenten um die Vormachtstellung unter den Griechen zu entwickeln, sah man nicht. Man wähnte sich weiterhin mit Athen verbündet, den Hellenenbund zwar für den Tag erledigt, nicht aber für die Zukunft aufgelöst.

Hegemonialpolitik nach dem Sieg über Athen

Nach dem Ende des großen Peloponnesischen Krieges 404, als Sparta mit seinen Bundesgenossen das sich bildende athenische Reich in die Knie gezwungen hatte, war in Lakedämon nichts mehr wie zuvor. Es war als vorsichtig und regional agierende Landmacht und als stärkster Partner eines festgefügtten, traditionellen Kampfbundes in einen von ihm agonal definierten Konflikt gezogen. Gesiegt hatte es in einem total geführten Krieg mit einer von persischem Gold finanzierte Flotte, die weiträumig agierte. Es waren neue Ämter und Titel eingerichtet worden, die den Gleichheitsvorstellungen der Bürger zuwiderlaufen mussten. Neue Bündner waren aufgenommen worden. Sie zahlten Abgaben in Höhe von zusammen 1000 Talenten jährlich, die in die spartanische Kasse flossen. Die Zahl der Spartiaten hatte sich erschreckend verringert. Man war nicht mehr unangefochten die moralische Führungsmacht Griechenlands. Man hatte den Nimbus des immer bis zum Sieg kämpfenden Heeres

auf Sphakteria verloren. Man emanzipierte Heloten, die als Schwerebewaffnete Kriegsdienst leisteten, bezahlte Söldner und legte Garnisonen in andere Städte. Vollbürger blieben lange Zeit auswärts, in Gegenden, die mit Luxus und Behaglichkeit lockten oder zumindest mit persönlichen Machtpositionen. Der Kosmos war zum Zerreißen gespannt.

Aber man hatte gesiegt und somit militärisch an sich gerissen, was man einst moralisch zugesprochen bekommen hatte: die Führung, sogar die Vorherrschaft in Griechenland. Und da der Kosmos bereits im Untergang begriffen war, erwies man sich dieser Vorherrschaft sehr bald als unwürdig und schnell musste die Führungsrolle gegen die Einsprüche Anderer verteidigt werden. Zunächst aber scheint es in Sparta noch eine starke Parteiung gegeben zu haben, die bemüht war, alten Werten und Versprechungen getreu zu handeln.

Ein Hauptthema war die Autonomie der ionischen Städte, die Sparta im Ringen mit Athen diesen versprochen und stattdessen an Persien verraten hatte. Schon vor dem Ende des Krieges mit Athen hatte Lysander in den Städten ihm genehme Regime eingeführt, die darin bestanden, dass unter Aufsicht eines spartanischen Harmosten als Aufseher und Militärbefehlshaber zehn Einheimische die Regierungsgewalt ausübten. Zwar verstieß dieses Verfahren der Dekarchien gegen den Autonomiegedanken, zeigte aber immerhin die Unabhängigkeit der Städte sowohl von Persien als auch von Athen an. Nun begann aber das innenpolitische Ringen um deren Zukunft. Lysander vertrat ein weiträumiges politisches Konzept spartanischer Einflussnahme und Vorherrschaft und fand darin zu Hause einige Unterstützung.

Auf der Gegenseite stand eine starke Fraktion hinter ihrem Proponenten König Pausanias, deren Bestreben es war, wieder zur traditionellen spartanischen Politik zurückzukehren. Sie wollte den Städten ihre Autonomie zurückgeben und löste die Dekarchien als Ergebnis unmittelbarer militärischer Erfordernisse nach Kriegsende auf. Diese noch die staatliche Politik bestimmende Gruppierung schaffte es auch, einzelne, zu sehr aus dem Kosmos herausfallende Spartiaten wieder in den Griff zu bekommen. Lysander wurde in seinen ehrgeizigen, aber gefährlichen Bemühungen gestützt. Verschiedene Harmosten, die aus ihrer von den lakedämonischen Behörden eher defensiv angelegten Rolle fielen, wurden zurückberufen, so Thorax von Samos und Klearch aus Byzantion.

Trotzdem bewölkte sich der Himmel in Kleinasien zusehends. Zwar hatte man in Sparta zunächst freudig erfasst, dass in Persien demnächst ein anderer Wind wehen würde: Die Satrapen Kleinasiens waren nicht immer auf Linie mit dem fernen Großkönig und es zeichnete sich nach dem Tod des Großkönigs Dareios ein innerer Konflikt ab, den Sparta zu seinen Gunsten nutzen wollte. Der Thronprätendent und ionische Satrap Kyros war geradezu begeistert von Lysander. Die beiden heckten im großen Peloponnesischen Krieg gemeinsam einige Ideen aus und es stand zu erwarten, dass ein Sieg des Kyros gegen seinen

Bruder Artaxerxes II. zu umfassenden Zugeständnissen an Sparta hinsichtlich der ionischen Städte führen würde.

Bald nach dem Kriegsende in Griechenland warb Kyros mehr als 10.000 griechische Hopliten als Söldner für den Feldzug gegen seinen Bruder, den er zunächst als Querele mit seinem Amtskollegen in Pisidien darstellte. Sparta ließ Vollbürger mit Kyros ziehen. Sie bildeten keine Einheit, sodass völkerrechtlich kein Kriegszustand mit Persien herrschte. Die Männer gingen inoffiziell und auf eigene Rechnung. Auch dass man die Flotte unter ihrem Nauarchen dem Kyros zur Verfügung stellte, war kein Kriegsgrund für den neuen Großkönig – galt doch der Auftrag offiziell einer Streitigkeit unter Satrapen, bei der jeder einsetzen konnte, wen er wollte. Kyros marschierte mit seinem eigenen Heer und den Griechen quer durch Kleinasien bis ins Zweistromland. Bei Kunaxa stellte sich sein mittlerweile alarmierter Bruder. Kyros griff schwungvoll an, kam dabei aber zu Tode. Damit war der Traum von der einvernehmlichen Lösung der ionischen Städte aus der persischen Abhängigkeit ausgeümt. Artaxerxes setzte sofort einen rigorosen Satrapen für Ionien ein, der sogleich die ausgebliebenen Tributzahlungen einforderte.

Nun wandten sie die Ionier offiziell an Sparta. Es sollte ihren militärischen Schutz übernehmen und sie vor dem Perserreich behüten. Und Sparta stellte sich der Aufgabe. Allerdings ist anzunehmen, dass man sich mittlerweile eher an der Vorstellung des möglichen Zugewinns eigenen Einflusses erfreute als daran, die volle Autonomie der Städte herzustellen. Große Teile der in Sparta die Politik bestimmenden Kräfte hatte den Sinn fürs politisch Zweckmäßige verloren. Man glaubte, auch gegen ein einiges Perserreich siegen zu können und begann nun einen offiziellen Krieg. Man sandte den Vollbürger Thibron als Befehlshaber und mit ihm 1000 Neodamoden, 4000 Peloponnesier, 300 Athener und bot die Kontingente der Ionier selbst auf. Die Truppen wurden 399 durch die zurückgekehrten Söldner des Kyros zwar entscheidend verstärkt, aber sie mussten auch bezahlt werden. Man rang mit gemischtem Erfolg bis 397 und im Jahr darauf wurde der Feldzug zur Chefsache. Die Spartaner schickten den König Agesilaos mit einem 30-köpfigen Beratergremium nach Persien, um der Sache mehr Schwung zu geben. Er kämpfte erfolgreich, kam aber nicht zu einem entscheidenden Sieg, da dafür die Kräfte nicht ausreichten und die Perser die Weite ihres Landes nutzten und die Entscheidung verschleppten. Dann ging der Großkönig in seine prall gefüllte Schatzkammer und warf den potenziellen Gegnern Spartas in Griechenland einige Talente Gold hin. Gierig griffen sie zu: Athen, Theben, Korinth zumindest. Sie bildeten mit Argos eine Symmachie, die sich eindeutig gegen Sparta richtete, wenn auch noch nicht die Waffen erhob.

Nicht nur, dass diese Städte mit dem Friedensschluss von 404 unzufrieden waren. Sparta erlaubte sich seit seinem Sieg häufig Eingriffe in ihre Einflussosphären. Und auch in die Anderer – der allgemeine Widerstand verstärkte sich. Vorbei die Zeit, in der man sich in Sparta so lange an außenpolitischen Fragen uninteressiert zeigte, bis eine unmittelbare Bedrohung daraus erwuchs. Man griff nun häufig und offen in die Verhältnisse innerhalb von Poleis ein, beschnitt politische Ambitionen, die auch nur im geringsten irgendwie Sparta in Zukunft hätten beeinträchtigen können. In selben Jahr, als man die staatliche Intervention in Persien wagte, vertrieb man in Abkehr von der bisherigen Politik die exilierten Messenier aus Nau-paktos am korinthischen Golf und von Kephallenia. Im Jahr darauf griff man in Malis, Oita und Herakleia in Trachis ein. Die Landschaften lagen in der Nähe der symbolisch wie militärisch wichtigen Thermopylen. Diese Interventionen brachten Aufregung nicht nur unter den unmittelbar betroffenen Poleis hervor. Die interventionistische Richtung hatte in Sparta die traditionellen Kräfte überflügelt und die Außenwirkung war verheerend.

Lysander, der sich wegen einer Angelegenheit persönlicher Eitelkeit von dem Feldherrn des persischen Feldzuges Agesilaos einstweilen politisch ins Abseits gedrängt fühlte, brachte das Fass zum überlaufen. Er erreichte, dass man 395 in Bötien zugunsten von durch Theben bedrängte Poleis eingriff. Dabei sicherte er die Stadt Orchomenos mit einer Garnison, was Theben bis aufs Blut reizte. Kurz darauf fiel er bei einer übereilten Aktion gegen Haliartos, wodurch Sparta seinen gefürchtetsten Feldherren einbüßte. Damit war das Maß voll, der Bündnisfall für die neue Symmachie gegeben. Gestärkt vom persischen Gold, der Aussicht auf zahlreiche und starke Bündnispartner, dem Wissen, dass der eine spartanische König wegen des unglücklichen Verlaufs der lysanderschen Aktion vor seinen Behörden auf der Flucht war und der andere fern der Heimat operierte und einer großen Wut auf das arrogante Vorgehen der Spartaner, wagte man den bewaffneten Konflikt. Bald schlossen sich Chalkis auf Euböa, beide Lokris, Malis und Akarnanien an.

Sparta musste, nachdem Agesilaos mit einem Teil des Heeres ins Mutterland gezogen war und die Flotte gegen ein persisches Geschwader unter dem Athener Konon verloren hatte, den offensiven Krieg gegen Persien aufgeben. Deprimierender Weise war die persische Flotte sogar bis zur Peloponnes vorgedrungen, hatte die lakedämonische Insel Kythera erobert und verwüstete Landstriche in Messenien. Die Bündner nahmen Herakleia in Trachis ein und zerstörten es. Die spartanischen Heere konnten sich in zwei großen Schlachten 394 durchsetzen, aber die gegnerische Allianz dabei nicht zerschlagen. Das persische Geld erlaubte es Athen, unter dem bewährten Feldherrn Iphikrates ein Söldnerheer aus Leichtbewaffneten aufzustellen, das die Spartaner mehrmals in große Schwierigkeiten brachte. Korinth wurde es ermöglicht, eine Kriegsflotte auszurüsten.

Sparta führte zum Teil gleichzeitig mehrere, weit entfernte Feldzüge durch. Zusätzlich waren Truppen in Garnisonen gebunden. Die Kräfte waren völlig überspannt. Schließlich sah man in Sparta ein, dass man der Situation nicht gewachsen war. Unter Führung des Spartiaten Antalkidas verhandelte man ab 392 mit Persien. Man versprach, die Autonomie der Ionier nicht weiter zu unterstützen. Der Perserkönig nahm das Angebot gerne entgegen und behielt sich eine Entscheidung über einen Friedensschluss zunächst vor. Er zahlte aber wieder Subsidien an Sparta, das nun seinerseits wieder eine Flotte ausrüsten konnte. Im Winter 392/391 scheiterten Friedensverhandlungen der Griechen, worauf Sparta die militärischen Anstrengungen nochmals verstärkte. Die Niederlage in dem Gefecht bei Lechaion von 390 zeigte die Fragilität des spartanischen Hegemoniekonstrukts. Damals gerade anberaumte Friedensverhandlungen wurden sofort abgesagt und der Krieg ging unter Abnutzung der militärischen, finanziellen und moralischen Kräfte weiter. Das agonale Prinzip der archaischen und klassischen Hoplitenschlacht im Wettstreit der griechischen Poleis und ihrer Bündnisse hatte sich endgültig überholt. Die großen Schlachten von 394 erbrachten keine durchschlagenden Ergebnisse, während kleinere Gefechte, Landbesetzungen und diplomatische Finessen den Krieg am Laufen hielten, was die Griechen immer mehr zermürbte. Der persische Großkönig rieb sich die Hände, seine Ziele rückten näher: die Einverleibung der Ionier und Ruhe vor griechischen Angriffen zu Land und zur See.

Antalkidas verhandelte 388 wieder in Persien und erhielt 387 ein Edikt des Großkönigs über einen Frieden in Griechenland. Auf Vorverhandlungen in Sardes sah es nach einer Einigung der Griechen aus. Beim Friedenskongress in Sparta ein Jahr später scherten Theben und Argos wieder aus. Sparta mobilisierte sein Heer und nun gaben die anderen Städte klein bei. Der Königs- oder Antalkidasfrieden wurde geschlossen. Die Städte des Mutterlandes sollten Autonomie genießen, die Ioniens sollten dem Perserreich angehören. Der Perserkönig garantierte mit seinem Gold dafür, dass Verstöße gegen die Autonomie von Poleis im Mutterland militärisch geahndet werden sollten. Dass Sparta dies ausführen sollte, war allen Beteiligten klar. Im Endeffekt handelte es sich eher darum, dass Sparta unterstützt von Persien in Griechenland waltete. Es hatte sich der Gegner erwehrt und mit dem Friedensschluss ihren Bund zerschlagen. Es hatte Theben aus der Hegemonialrolle in Bötien gedrängt, das zunächst die Autonomie der anderen Bötier anerkennen musste. Es hatte Ruhe vor Persien gewonnen und war schließlich Vormacht im Mutterland. Und es hatte die Ionier erneut veratet und endgültig verloren und die Vormachtrolle nur von Persiens Gnaden erhalten.

Nach diesem bitteren Sieg ging endlich jeglicher Rest von Augenmaß verloren. Man führte Krieg gegen unwillige Poleis, unterhielt weiterhin Besatzungen, wo es sinnvoll erschien und wo es möglich war. Man meinte, seine Bündner für Nachlässigkeiten im vergangenen Krieg

maßregeln zu müssen. Der stärkste Verbündete, Mantinea, wurde gedemütigt und die Bevölkerung auf Dörfer verteilt. Beim treuesten Verbündeten seit Menschengedenken, Phleious, wurde mehrfach interveniert.

Aber nicht nur die moralische, auch die militärische Kraft Lakedämons ließ immer weiter nach. Die angeforderte Heeresfolge zur Bestrafung unbotmäßiger Städte unterblieb immer häufiger und Willkürakte sorgten für Unwillen. Der Handstreich gegen Theben 382, die Besetzung von Thespiä 379 und ein Angriff auf den Piräus 378 führten zur Restitution des Bötischen Bundes und zur Neugründung des Attischen Seebundes, diesmal unter wirklicher Gleichberechtigung der Bündner. Immerhin Athen hatte einstweilen hinzugelernt.

Theben ging mit dem Bötischen Bund einen anderen Weg. Es zwang eine Stadt nach der nächsten wieder in den Bund. Militärische Erfolge auch gegen die Lakedämonier ermunterten es immer mehr, frei zu walten. Spartanische Feldzüge in den Jahren 379, 378, 377 und 376 brachten keine Erfolge. Von den Phokern 375 und 373 herbeigerufene spartanische Heere hatten ernsthafte Verluste gegen Theben erlitten, so bei Tegyra, als anscheinend eine zahlenmäßig unterlegene thebanische Truppe zwei Regimenter des Bürgerheeres unter Bedingungen einer Feldschlacht schlug – was in der Erinnerung der Griechen zuvor noch nie geschehen war. Theben eroberte 374 Platäa, kurz darauf wurden Tanagra und Thespiä in den Bund gezwungen. Orchomenos konnte sich dank der spartanischen Garnison noch halten, verlor aber mehr und mehr an Boden. Theben begann dann damit, widerstrebende böotische Städte nicht nur zu bekriegen und zu besetzen, sondern zerstörte sie und verleibte sich ihr Territorium ein, so geschehen mit Platäa und Thespiä.

Sparta versuchte in weiteren Kongressen, einen allgemeinen Landfrieden zu erzielen, aber sein Renommee war völlig verspielt. Üblicher Weise sabotierten die Thebaner die Bemühungen, da sie eine Autonomie der Bötier nicht anerkennen wollten. Sie konnten dabei mehr oder weniger berechtigt auf Spartas Garnisonen, Periökenpoleis und den Peloponnesischen Bund verweisen, denen sie ebenfalls die Autonomie absprachen. Im Jahr 375 wurde ein allgemeiner Landfriede beschlossen, aber sofort gebrochen. Der Friede des Folgejahres hielt ebenso wenig. Weitere drei Jahre später taten sich Athen und Sparta zusammen, um Theben einzudämmen und in Sparta wurde wieder ein Kongress abgehalten. Bei diesem letzten diplomatischen Versuch 371 war Sparta schließlich soweit, seine Garnisonen aus den anderen Poleis abzuziehen und sich auf seinen traditionellen Handlungsraum, die Peloponnes zurückzuziehen, wenn nur die anderen Städte ebenfalls den Autonomiegedanken akzeptierten. Alle Städte und Bünde außer Theben willigten ein. Noch einmal platzte den Spartanern der Kragen. Zwar hatte man die eigene Schwäche erkannt und mittlerweile auch akzeptiert, wie insbesondere der letzte Friedenskongress zeigte. Aber man wollte in einer letzten Anstrengung die Thebaner dazu bringen, ihre Ziele auch nicht zu erreichen. Das

Heer unter König Kleombrotos, das bereits den Kongress flankierend in der Nähe Böotiens in Phokis stand, marschierte geradewegs in seinen Untergang bei Leuktra und die hegemoniale Position Spartas war für alle Zeiten verloren.

6. Als Mitglied der gesamtgriechischen Kultusgemeinde

Sparta spielte nicht nur als künstlerischer, handelspolitischer und außenpolitischer Agent eine überregionale Rolle, sondern auch in kultureller Hinsicht. War auch in klassischer Zeit der künstlerische und handelspolitische Aspekt bereits Vergangenheit, so wirkte neben der militärisch-außenpolitischen auch diese Rolle fort.

Allgemein galten die Spartaner lange Zeit als sehr religiös und orakelgläubig oder anders formuliert: bigott und abergläubisch. In archaischer Zeit verstand sich Sparta sowohl als Schutzmacht des Apollon-Heiligtums und Orakels von Delphi als auch der panhellenischen Kultstätte von Olympia. Mit der Zeit geriet man in beiden Hinsichten in ernst zu nehmende Konkurrenz.

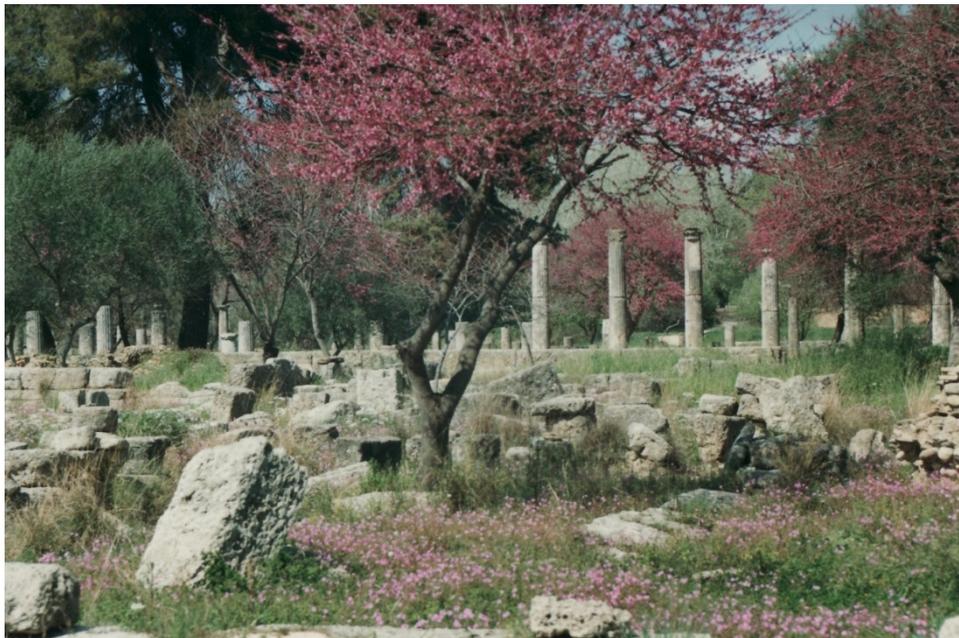


Abbildung 15: Olympia

Die Schutzmachtfunktion über Olympia in hatte man klassischer Zeit bereits verloren. Im Gegenteil musste man sich bereits einige Spitzen der Eleier gefallen lassen. Diese hatten den Schutz des in ihrem Gebiet liegenden Heiligtums und die Spiele übernommen. Sie waren zwar Mitglied des Peloponnesischen Bundes, aber trotzdem auf Sparta nicht gut zu sprechen. So verfügten sie Geldstrafen und Wettkampferbote für Sparta, z.B. 420, als sie

Sparta vorwarfen, im eleisch-messenischen Grenzgebiet die Festung Phyrkos angegriffen und die Stadt Lepreon unrechtmäßig besetzt zu haben. Es war die Zeit des Nikiasfriedens und des Sonderbundes, den Sparta zwei Jahre später bei Mantinea zerschlug. Die verhängte Strafe war sehr hoch. Noch stärker allerdings dürfte die Spartaner geschmerzt haben, dass sie zum Fest nicht in Olympia opfern durften. Den Eleiern war klar, dass sie hochpokerten und zogen Truppen, auch aus Athen, Argos und Mantinea zusammen. Aber die Spartaner akzeptierten den Urteilspruch. Ihre Rache kam dann 20 Jahre später.

Hinsichtlich ihrer Rolle in Delphi gerieten sie mit den Phokern in Konflikt, die sich die Vorherrschaft über das in ihrem Gebiet liegende, aber als exterritorial geltende Heiligtum und seine Einkünfte sichern wollten. Auch die Amphiktyonie von Delphi stand den Ansprüchen Spartas entgegen, war doch Sparta dort kein festes Mitglied und hatte wenig Einflussmöglichkeiten auf das Heiligtum. Trotzdem hat man hartnäckig daran festgehalten, für das panhellenische Heiligtum von Delphi eine besondere Rolle zu spielen. Ohnehin war man regelmäßig ratsuchender Staat, dessen Könige einen Routinedienst für den Kontakt mit dem Orakel hatten. Das Verhältnis zu Delphi soll im Folgenden genauer beleuchtet werden.

Das delphische Orakel als Instanz spartanischer Politik

152

In der Landschaft Phokis lag die wichtigste Orakelstätte von Hellas. Das Apollon-Heiligtum von Delphi hatte großen Einfluss auf das politische Geschehen in Sparta und auf die spartanische Außenpolitik. Seit mykenischer Zeit als Orakel benutzt, wurde es zunächst vorolympischen Göttern zugeschrieben, später dann dem Apollon. Dieser verkündete den Ratsuchenden durch ein Medium, eine auf einem Dreifuß über einer Erdspalte sitzenden Jungfrau, seine Weissprüche. Der Gott sagte kleinen Leuten und mächtigen Poleis die Zukunft voraus. Gelegentlich tat er das in höchst zweideutiger oder fragwürdiger Form.

Apollon galt als Gott des Starken und Schönen, als Träger der männlichen, sittlichen Kraft an sich. Zu Ehren des Apollon Karneios wurde das heiligste Fest im Kalender der Lakedämonier zelebriert. Auch die Gymnopädien und Hyakinthien wurden ihm zu Ehren abgehalten. Sparta war von den Staaten Griechenlands das Orakel am bedeutsamsten. So stellten die Spartaner auch das größte und figurenreichste Denkmal in Delphi auf. Nach dem Sieg im großen Peloponnesischen Krieg, der ihnen vom Orakel geweissagt worden war, stellten sie aus Dankbarkeit gegenüber dem Gott - und wohl auch um die anderen Poleis zu beeindrucken - ein gewaltiges Monument von 38 Statuen in den Eingangsbereich des Heiligtums.

Die spartanischen Könige als für den lakedämonischen Staat ausschließlich Frageberechtigte unterhielten auf Staatskosten je zwei von ihnen ausgewählte Orakelbotschafter, die

pythioi, die regelmäßig nach Delphi reisten und das Orakel im Auftrag der Könige befragten und mit ihnen gemeinsam die Pflicht hatten, die Sprüche zu verwahren und zu vollziehen.

Ab ca. 580 stand Delphi unter dem Schutz einer Amphiktyonie zahlreicher griechischer Stämme. Diese politisch organisierte Kult-, Schutz-, Verwaltungs-, Fest- und Vorrechtsgemeinschaft sollte unter anderem die Unabhängigkeit des Heiligtums und der Stadt Delphi gewährleisten, insbesondere gegenüber den Phokern, die traditionell und mit gutem Grund Ansprüche auf den Ort erhoben. Sie bestand aus 12 stimmberechtigten „Stämmen“, wobei es den Thessaliern (wohl aufgrund des ursprünglichen Standorts des Orakels in Anthela bei den Thermopylen) gelang, sich als sieben Stämme zu manifestieren und entsprechend die Mehrheit der Stimmen zu erhalten. Die restlichen fünf Stimmen waren sehr breitgefächert an Phoker, Lokrer, Dorier, Böötier und die mutterländischen Ionier vergeben. So hatte Sparta keine eigene Stimme. Nicht einmal als Vormacht der Dorier konnte es sich ständig gegenüber den anderen dorischen Poleis der Peloponnes, mit denen es die Stimme teilen musste, durchsetzen. Zwar sandte jeder der berechtigten Stämme zwei Gesandte, aber die eine dorische Stimme ging fest an die mittelgriechische Landschaft Doris. So kam häufig keiner der dorischen Gesandten aus Sparta. Oft kam er sogar aus dem verhassten Argos.

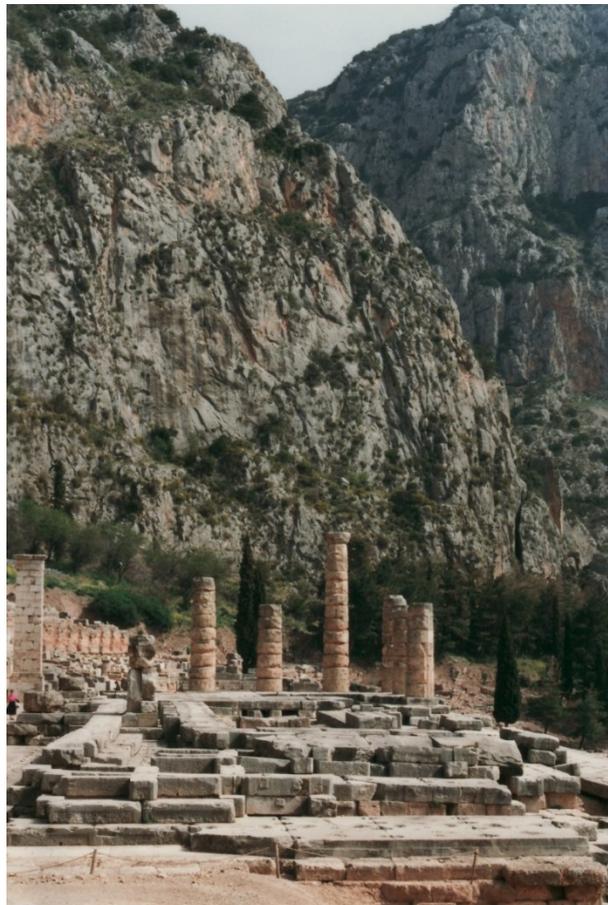


Abbildung 16: Delphi

Für die Lakedämonier war es immer besonders schmerzhaft, dass sie in der Amphiktyonie keine eigene Stimme besaßen. So versuchten sie nach den Perserkriegen mit diplomatischen Mitteln, ihren Einfluss zu vergrößern. Dazu wollten sie Argos aus dem Kreis der rotierenden Stimmeninhaber der Peloponnes hinausdrängen und hatten aufgrund dessen, dass sich dieses in den Perserkriegen neutral verhalten hatte, gute Chancen dazu. Der Hellenenbund hatte Strafen gegen nicht am Perserkampf teilnehmende Poleis vereinbart. Die Argiver konnten jedoch das spartanische Ansinnen abwehren.

Auch in der folgenden Zeit war Sparta bereit, seinen Einfluss in Delphi zu stärken. Im Jahr 449 befreiten die Lakedämonier mit einem Heer im sog. zweiten Heiligen Krieg Delphi aus der Vorherrschaft der mit den Athenern verbündeten Phoker. Sie erhielten dafür ein Vortrittsrecht zur Befragung des Orakels. Als sich das Heer zurückzog, revidierten die Athener die Situation und erhielten nun ihrerseits das Vortrittsrecht. Kurze Zeit später wurde Delphi wieder unabhängig, als Athen 447 bei Koroneia eine schwere Niederlage gegen Bötien hinnehmen musste.

Im Nikiasfrieden von 421 zwischen Sparta und Athen wurde die Neutralität, Autonomie und freie Zugänglichkeit Delphis für alle Griechen bekräftigt. Aber schon wenige Jahre später sperrte Sparta den Zugang für Athen, nachdem dieses in Sizilien seine Niederlage gegen Syrakus erlitten hatte.

Als Sparta nach der Niederlage von Leuktra und der Auflösung des Peloponnesischen Bundes nicht mehr fähig war, Delphi mit Waffenmacht zu unterstützen, bemächtigten sich die Phoker erneut des Heiligtums. Diesmal scheuten sie sich nicht, die Tempelkasse zu leeren und damit Söldner anzuwerben, die ihnen für einige Jahre eine regionale Hegemonie einbrachten. Allerdings mussten die Phoker, um die Söldner zu bezahlen, bald auch die Weiheschenke plündern und dann die Söldner mangels nachhaltiger Finanzquellen ziehen lassen. Ob die aus späterer Zeit stammende Nachricht stimmt, der spartanische König Archidamos III. habe die Phoker mittels Geldzahlungen in ihrem Tun unterstützt, habe sogar Truppen schicken wollen, sei dahingestellt. Es wäre ein Zeichen völliger sittlicher Verwahrlosung spartanischer Führungsschichten und z.B. so zu begründen, dass der Krieg der Phoker sich vor allem gegen Theben richtete und die spartanische Elite sich so stark von Tagesgeschehen und eitlen Animositäten treiben ließ, dass man die Bindung an Delphi aus Urzeiten vergaß. Der Betrag, um den es dabei gegangen sein soll (15 Talente) ist in Relation zu den damals gewaltigen Ressourcen aus der Tempelkasse jedenfalls so gering, dass es sich eher um einen Versuch späterer Geschichtsschreibung handelt, Spartas so untraditionelles Stillhalten bei Übergriffen gegen Delphi zu erklären. Ferner gibt es auch die Nachricht,

die Phoker hätten ihrerseits Sparta bezahlt, um stillzuhalten. Das geringe Engagement Spartas liegt aber vermutlich eher darin begründet, dass es schlicht nicht mehr über die Möglichkeiten verfügte, wirkungsvoll einzugreifen.

Jedenfalls war mit dem Ende dieses dritten Heiligen Kriegs möglicherweise der Tiefpunkt lakedämonischer Beteiligung an der Amphiktyonie erreicht: Pausanias berichtet, dass Sparta gemeinsam mit den Phokern aus der Amphiktyonie ausgeschlossen wurde. Man hätte dadurch nach den realen Möglichkeiten, seine Position in Delphi zu behaupten auch seinen ohnehin schmerzlich geringen Einfluss durch Teilhabe an der dorischen Stimme verloren. Ob es zu diesem Ausschluss tatsächlich gekommen ist, ist umstritten. Jedenfalls konnte Sparta keinen Einfluss mehr in Mittelgriechenland gewinnen und Delphi wechselte von Hand zu Hand.

Zunächst nutzte Philipp von Makedonien den Streitfall, um sich als politischen Faktor in Griechenland zu etablieren. Fünfzig Jahre später verschafften sich die Aitolier für ein Jahrhundert die Herrschaft über Delphi. Sparta intervenierte um 281 unter dem König Areus, der eine ansehnliche Koalition aus peloponnesischen, böotischen und kretischen Städten zusammengebracht hatte, die aber noch im Felde zerbrach und Sparta musste eine empfindliche Niederlage einstecken. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts gaben die Römer Delphi vorübergehend die Autonomie wieder. Dann aber vereinnahmten sie Delphi wie den Rest Griechenlands. Unter Kaiser Hadrian erhielt Sparta eine eigene Stimme in der Amphiktyonie. Das hatte aber keine praktische Bedeutung mehr.

Es sind einige Orakelsprüche überliefert, die in die Geschicke Spartas eingriffen. Da die Könige regelmäßig und bei allen wichtigen Entscheidungen das Orakel befragten, lässt sich die spartanische Politik teilweise mit den Sprüchen aus Delphi begründen. Dabei ist allerdings anzunehmen, dass nicht wenige der in der Literatur erwähnten Orakel erst nach dem Eintreten des fraglichen Ereignisses erfunden worden sein dürften. Ebenso wurde für einige Zustände, für die man keine Erklärung mehr hatte, eine göttliche Begründung in einem Orakel erkannt. Ferner erklärt sich mancher treffende Spruch damit, in welcher Art der Gott gefragt wurde: Häufig dürfte ein genaues Konzept vorgetragen worden sein, das der Gott nur noch hinsichtlich seines Gefallens zu bestätigen brauchte - auch dies wurde als Orakelspruch verpackt. Hier eine Auswahl von Aktionen Spartas, die auf Orakelsprüche zurückgeführt wurden:

Das Doppelkönigtum in Sparta sei auf ein Delphisches Orakel zurückzuführen, das den Spartanern in einem Fall nicht eindeutiger Thronfolge zu dieser Lösung riet.

Das Orakel habe Lykurg die in Sparta einzurichtende Verfassung aufgegeben. Allerdings war der legendäre Lykurg kein König, wodurch diese Überlieferung unglaubwürdig wird. Tyrtaios besang die Gute Ordnung (*eunomia*), die in Grundzügen das umfasst, was später als lykurgische Rhetra galt. Er bezog sich dabei auf ein Orakel von Delphi.

Tarent, die einzige erfolgreiche spartanische Koloniegründung, wurde nach einer Orakelbefragung wegen der unehelichen Kinder (*partheniai*) des ersten Messenischen Krieges gegründet, die in die Verbannung zu schicken seien.

Das Orakel scheint die Lakedämonier dazu gebracht zu haben, ab 511 in Athen gegen die Peisistratiden zu intervenieren und sie zu vertreiben. Kurz zuvor hatte in Delphi das von den Peisistratiden aus Athen vertriebene Adelsgeschlecht der Alkmaioniden unter großem finanziellen Aufwand geholfen, den vor einiger Zeit abgebrannten Apollontempel wiederaufzubauen. Folgerichtig warf man den Alkmaioniden vor, das Orakel bestochen zu haben, als man die Peisistratiden als das für Sparta geringere Übel wieder an die Macht bringen wollte.

Der erfolgreiche Feldzug gegen Argos von 494 wurde durch ein (zu) optimistisches Orakel an König Kleomenes gefördert.

König Kleomenes befragte das Orakel bezüglich seines Königskollegen Demaratos. Das Orakel bezweifelte dessen legitime Abkunft, was diesen sein Amt kostete. Auch hier kam bald der Verdacht der Bestechung des Orakels auf. Da die Orakelsprüche aber ohnehin bezahlt wurden, stellt sich in diesem Kontext die Frage, was als "Bestechung" gelten sollte.

Beim Einmarsch der Perser soll das Orakel bezüglich des anstehenden Konflikts geweissagt haben, dass entweder Sparta zerstört oder aber ein König fallen werde – ein schöner Mosaikstein für die Leonidas-Legende.

Ein Orakelspruch befasste sich mit der Beendigung des großen Helotenaufstands, der nach dem Erdbeben von 464 ausbrach. Den Spartanern wurde geraten, die Aufständischen nicht besiegen zu wollen, sondern man solle sie ziehen lassen. Sparta beendete die Belagerung des Ithomeberges mit einem Vertrag und verwies die überlebenden Aufständischen unbesiegt des Landes.

Im Vorfeld des großen Peloponnesischen Krieges fragten die Spartaner 432, ob sie gegen Athen in einen Krieg eintreten sollten und wurden vom Orakel darin bestärkt. Sparta siegte, machte gewaltige Beute, gewann die Hegemonie in Griechenland und stellte in Delphi ein großes Denkmal auf.

Ebenfalls dem delphischen Orakel wurde der Ratschlag zugesprochen, Herakleia in Trachis als peloponnesische Kolonie und strategisch wichtigen Stützpunkt in Mittelgriechenland zu gründen. Eine eher erfolglose und kurze Geschichte der Kolonie folgte.

Im Peloponnesischen Krieg wurde 425 angesichts der kritischen Lage der verurteilte König Pleistoanax aus dem Exil zurückgeholt, nachdem das Orakel dazu geraten hatte.

In der Hegemonialzeit und rechtzeitig zu den Bemühungen um den allgemeinen Landfrieden, den sog. Königsfrieden von 386, holte sich König Agesipolis 387 in Delphi und Olympia den Bescheid, dass eine zu Unrecht religiös begründete Waffenruhe nicht zu akzeptieren ist und hatte so aus religiöser Sicht freie Hand gegen Argos, das sich mit einer religiösen Argumentation gegen eine spartanische Intervention zu schützen suchte.

7. Als stärkste Macht Griechenlands – die Außenperspektive

Im betrachteten Zeitraum, der uns als das klassische Zeitalter Griechenlands geläufig ist, war das außenpolitische Spektrum der Griechenpoleis reichlich beschränkt. Zwar definierte sich jede Polis als eigener Staat und damit alle anderen Poleis als Ausland, wodurch natürlich viele Kontakte mit anderen Staatswesen bestanden. Andererseits war darüber hinaus der Horizont zwar räumlich weit, aber geistig sehr eng. Man begegnete allem Nichtgriechischen mit einer gewissen Herablassung und Undifferenziertheit. Es wurde schlicht als „barbarisch“ bezeichnet. Man hatte keine Bedenken, mit den Barbaren zu handeln und in Koloniegründungen mit ihnen zusammen zu leben. Gelegentlich lässt sich sogar eine gewisse Bewunderung für äußere Einflüsse erkennen, so in der ionischen Kunst, die durchaus orientalische Elemente aufnahm oder allgemein einige Aspekte der Lebensverfeinerung, wie sie die persischen Granden genossen. Andererseits war man stets bereit, Barbaren schlechter zu behandeln als Griechen. Man nahm bedenkenlos ihr Land in Besitz, in Kriegen scheute man sich nicht, die Besiegten zu versklaven und gegen sie noch unbarmherziger Krieg zu führen als gegen Griechen. Tötungsexzesse waren im innergriechischen Konflikt die Ausnahme, gehörten aber im Kampf gegen Barbaren geradezu zum guten Ton. Barbaren zu töten war zwar nichts, womit man Ruhm ernten konnte, andererseits aber auch nichts, wodurch das Gewissen belastet wurde.

Man sah in den Barbaren die zahlenmäßig weit übermächtigen, eroberungswütigen Horden und deshalb das Griechentum stets bedroht. So definierte man sich als Kulturnation erstmalig über den Perserkrieg. Herodot umschreibt diese Idee des Hellenentums mit „Blut- und Sprachgemeinschaft der Heiligtümer, der Opferfeste und Lebensweise“ (Historien 8,144). Andererseits warb man gerne in barbarischen Ländern Söldner an. Besonders Thraker und Skythen waren beliebt. Es gab also einen recht oberflächlichen und kodifizierten Kontakt mit diesen Völkern. Aber alle diese Völker hatten für den Griechen eines gemeinsam: Sie waren ihrer Ansicht nach moralisch unterlegen, konnten nie die höchsten ethischen Werte der Griechen – *arete* (Tugendhaftigkeit) und *sophrosyne* (Besonnenheit) - erreichen, konnten keine

kaloï kagathoi (Gute Schöne) sein. Und so spielte man durchaus gerne mit dem Begriff. Man definierte die Makedonier als gerade jenseits der sozialen Grenze – sie galten als Barbaren. Deren Führungsschicht befasste sich tatsächlich mit dieser Frage und Philipp II. und Alexander legten viel Wert darauf, als Griechen anerkannt zu werden. Etwas herablassend schaute man auch auf die Griechen nördlich der Thermopylen: die Thessalier und Epeiroten galten als grenzwertig und roh – beinahe schon barbarisch.

Griechische Kontakte in die außergriechische Welt waren also stets derart, dass die Griechen sich überlegen fühlten (wenn nicht kulturell, so moralisch, wenn nicht materiell, so militärisch). Das war in der weltoffeneren archaischen Zeit noch nicht ganz so stark ausgeprägt, nun aber zeigte sich die Herablassung deutlich.

Hauptadressat außergriechischer Politik Spartas war das Reich der Perser, das sich um die Mitte des 6. Jahrhunderts mit seinem Sieg über Lydien am Mittelmeer etablierte und mit dem Hellespont den Zugang zu den griechischen Poleis im Schwarzen Meer beherrschte.

Persien

Persien als expansive Großmacht im östlichen Mittelmeer musste mit Sparta als Vormacht der Hellenen zusammenstoßen. Der Lydierkönig Krösos bat Sparta als stärkste Macht von Hellas um Unterstützung gegen das Perserreich. Angeblich sollen die Spartaner auch gerüstet haben, aber die Perser trugen ihren Angriff so schnell vor, dass man am Eurotas von einer vermeintlich zu späten Hilfeleistung absah. Als die Perser das Lydierreich zerstört hatten (546), warnte Sparta auf ein Hilfesuch ionischer und äolischer Griechen die Perser unter ihrem Großkönig davor, die Griechen anzugreifen: Man würde dann ihren Schutz übernehmen. Dass diese Drohung dem Großkönig mehr als mildes Lächeln abringen konnte, ist nicht anzunehmen. Noch überschritten sich die Sphären politischen Handelns der beiden Staaten nicht. Man wusste noch nichts über die Leistungsfähigkeit des jeweils Anderen. Im Jahre 499/98 wandte sich Aristagoras von Milet als wichtigster Akteur des Ionischen Aufstands von 500 bis 494 gegen die Perser zunächst an Sparta. Dieses aber lehnte es ab, so fern der Heimat in einen großen Krieg einzugreifen. Man hatte zu der Zeit näher liegende Ziele.

Das änderte sich dann mit den Eroberungen und Feldzügen der Perser, die sich die ionischen Städte Kleinasiens ebenso einverleibten wie dann Thrakien, die Chalkidike und Makedonien. Die Skythen ebenso wie der Ägypterkönig Amasis erbaten zur Zeit dieser persischen Feldzüge in Europa Hilfe von Sparta. Aber sie bekamen keine. Diese Länder lagen (noch) zu weit entfernt für ein Engagement der Spartaner.

Im Jahre 492 war man in Persien soweit, sich auf einen Feldzug ins griechische Kernland einzulassen und 490 landete eine Expeditionsstreitmacht auf Euböa und in Attika, um Eretria und Athen für ihre Unterstützung des Ionischen Aufstands zu bestrafen. Auf einen Hilferuf der Athener hin kam das von der persischen Strafaktion nicht bedrohte Sparta mit einem Hoplitenkontingent zur Hilfe. Das Korps erreichte das Schlachtfeld von Marathon kurz nach dem athenisch-platäischen Sieg. Man besichtigte die Beute und die fremdartigen Toten und zog wieder nach Hause.

Als nach einigen Jahren und einem Thronwechsel in Persien klar wurde, dass eine größere Invasion bevorstand, trafen sich die widerstandswilligen Griechen 481 und gründeten eine Kampfgemeinschaft unter Spartas Führung. Auf persischer Seite war bei der Invasion der in einer persönlichen Intrige zu Fall gebrachte ehemalige lakedämonische König Demaratos mit von der Partie, sodass sich Persien bei diesem Feldzug nicht vollständig in Gegnerschaft zu Sparta sehen musste, sondern auf die Anhängerschaft des gestürzten Königs in Sparta hoffte. Aber ebenso wenig wie der persische Großkönig auf kolportierte Ratschläge des Demaratos gehört zu haben scheint, ließ sich Sparta auf eine mögliche Vermittlung durch den ehemaligen König ein.



Abbildung 17: Ein Perser im Kampf (Archäologisches Museum Istanbul)

In den Jahren bis 477 stellte Sparta die Befehlshaber der griechischen Land- und Seestreitkräfte. Nach den unerfreulich endenden Eröffnungsgefechten bei den Thermopylen und beim Kap Artemision (480) schlugen die Griechen unter ihren spartanischen Feldherren und

Admiralen die Perser bei Salamis (480), Platäa und Mykale (479), um dann in die Offensive zu gehen und Ionien zu befreien. Aber Spartas Widerwillen, den Kampf fern der Heimat weiterzuführen, wurde immer deutlicher. Man war nicht sonderlich gekränkt, als die Leitung der Operationen auf Athen überging. So zogen sich Sparta und mit ihm die Mitglieder des Peloponnesischen Bundes aus dem Krieg zurück. Dieser war nun eine Angelegenheit der Athener und Ionier, nicht mehr des Hellenenbundes. Dieser war damit zwar nicht aufgelöst, ruhte aber.

Auf eigene Faust errang Pausanias, der Feldherr von Platäa, Byzantion am Bosphoros und später Gebiete in der Troas, die in der persischen Interessensphäre lagen. Er scheint aber dabei durchaus gute Kontakte zu den persischen Behörden aufgebaut zu haben, die zu Hause nicht gutgeheißen werden konnten. Da die Initiative der Griechen nun auf Athen übergegangen war und Pausanias in Persien als wichtige Persönlichkeit gelten konnte, mit der man durchaus im Einvernehmen stand, war den Persern der Gedanke nicht fern, in dem sich herausbildenden Gegensatz von Sparta und Athen sich Sparta anzunähern. So berichtet Thukydides, dass bereits kurz nach der Schlacht von Tanagra 457 ein persisches Geldgeschenk die Spartaner zu einem Einfall in Attika motivieren sollte, den diese aber nicht unternahmen.

Als Athen und Sparta sich im großen Peloponnesischen Krieg gegenüberstanden, wurde den Strategen auf beiden Seiten bald klar, dass der Zusammenstoß einen anderen Charakter hatte als die üblichen Kleinkriege zwischen den griechischen Poleis. Sehr rasch begann das Buhlen um das persische Gold. Anscheinend wurde bereits im zweiten Kriegsjahr eine erste spartanische Gesandtschaft von den Athenern abgefangen. Aber noch konnte Sparta den Persern nichts anbieten, was diese zu größeren Zahlungen hätte veranlassen können. Der Krieg der Perser gegen die Griechen war eingeschlafen und die ionischen Städte waren autonom. Sparta als Vorsteher Griechenlands war noch nicht bereit, die Ionier aufzugeben.

In der zweiten Hälfte des großen Peloponnesischen Kriegs verhandelten Athen und Sparta mit den persischen Statthaltern Kleinasiens um Unterstützung, wobei aus persischer Sicht Sparta das attraktivere Angebot machen konnte: Während Athen die Ionier beherrschte und darin nichts geändert sehen wollte, hatte Sparta ohnehin keine Kontrolle über sie und gab sie nun leichter als Preis hin. Anscheinend wurden ab 412 die zu den Spartanern übergelaufenen kleinasiatischen Festlandstädte bei weiterer Nutzung als militärische Basen informell und unbestimmt, aber pauschal den Persern versprochen. Ab 411 unterstützte der persische Satrap der Bosphorosregion die Spartaner. Trotzdem lässt sich ein Lavieren der persischen Satrapen erkennen, um den Konflikt hinzuziehen, damit sich die Griechen gegenseitig schwächten. Ab 407 aber floss reichlich Geld aus der Kasse des Königssohns und Befehlshaber der kleinasiatischen Westprovinzen Kyros und schon drei Jahre später fuhr

eine große, von den persischen Geldern erbaute und bemannte spartanische Flotte in den Piräus ein. Sparta hatte Athen schließlich mit den persischen Hilfgeldern niedergedrückt. Persien hatte dafür Ruhe vor dem einst mächtigen attischen Seebund und holte sich unauffällig und schleichend die Herrschaft über die Ionier zurück. Kyros hatte eigene Pläne, in denen die Spartaner als Landmacht für ihn interessanter waren als die Seemacht Athen. Er sollte die Hilfe bald anfordern, als er nach dem Tod seiner Vaters 401 seinen Halbbruder vom Thron verdrängen wollte und zu diesem Zweck auch spartanische Unterstützung anforderte, die er auf unterstaatlicher Ebene auch bekam.

Nachdem nun Sparta gesiegt hatte, musste es sich eingestehen und vorwerfen lassen, dass es Griechen an Barbaren verraten hatte. Einem Hilfesuch der Ionier (400) wollte und konnte man sich nach dem Scheitern von Kyros` Abenteuer nicht mehr entziehen. Man brachte eigene Neodamoden, Truppen der Verbündeten und der gerade erst besiegten Griechen auf. Aber zu dem erhofften gemeingriechischen Unternehmen kam es nicht.

Man kämpfte recht erfolgreich erst, als die Reste der 10.000 Söldner des Kyros übernommen wurden, mit denen dieser seinen Bruder vom Thron des Großkönigs hatte stürzen wollen. Unter den Söldnern waren viele Lakedämonier: Die Behörden in Sparta hatten eine offizielle Unterstützung des Kyros mit Bürgertruppen zwar abgelehnt, ließen aber zu, dass sich lakedämonische Hopliten von Kyros anwerben ließen. Ferner hatte man die ohnehin mit persischen Mitteln finanzierte Flotte mitsamt dem Nauarchen dem Kyros zur Verfügung gestellt, der mit Hilfe dieser Schiffe seinem Heer die Flanke sicherte. Nun kämpfte man gegen seine einstigen Geldgeber der kleinasiatischen Provinzen in Karien, Lydien, in der Troas und der Chalkidike. Kriegsentscheidende Siege aber blieben aus. 397 schien man sich einig zu werden: Der spartanische Feldherr Derkylidas vereinbarte mit den Satrapen, dass Sparta die Truppen und Harmosten abziehen würde, die Städte aber autonom bleiben sollten. Das wäre das Wunschergebnis für die eher traditionell denkenden Spartaner gewesen. Man wäre den Mühlstein Ionien losgewesen, die Ionier wären autonom geworden, die gebundenen spartanischen Ressourcen wären wieder ins Mutterland abgezogen worden. Aber natürlich war hier der Wunsch stärker als der Realitätssinn. Eine solche Situation wäre nie eingetreten oder sofort durch Athen oder Persien kassiert worden. Die Vereinbarung war auch weder in Sparta vor den Behörden noch bei Großkönig der Perser ernsthaft erwogen worden. Stattdessen rüsteten die Perser weiter auf.

Das war eine Gelegenheit für die außenpolitisch offensive Richtung in Sparta, sich wieder in den Vordergrund zu spielen und ernsthaft Krieg gegen Persien zu führen: Nun sollte ein Bundesaufgebot mit einem spartanischen König an der Spitze den Fall klären. Anscheinend versuchten die traditionalistischen Kräfte, die sich diesmal nicht durchsetzen konnten und

den Beschluss eines Bundesfeldzugs nach Persien nicht verhindern konnten, zumindest ihren Proponenten Pausanias als Feldherrn durchzubekommen, denn es wurden König Agesilaos einige Steine in den Weg gelegt. Aber auch die damals gewichtige Stimme Lysanders dürfte dazu beigetragen haben, dass Agesilaos schließlich zum Feldherrn ernannt wurde.

Der Krieg des Agesilaos hatte einen anderen Charakter als ein Befreiungskrieg für die Ionier. Es war eher ein Plünderungs- und Eroberungskrieg im Westen des Persischen Reichs. Xenophon, persönlich mit Agesilaos befreundet, beschreibt sogar die Idee, ins persische Kernland vorzudringen. Seine Erfahrungen mit den Söldnern des Kyros ließen ihm das als durchaus möglich erscheinen. Aber einstweilen trieb Agesilaos im Westen Kleinasiens eine Art Katz- und Mausspiel mit den persischen Truppen, da beide Seite nicht hinreichend stark für endgültige Schläge waren. Bei Sardes, schon im Binnenland, schlug er 395 eine erfolgreiche Schlacht, die aber auch mangels eigener Ressourcen und der bald einsetzenden Dynamik im Mutterland nicht weiter ausgenutzt werden konnte. Jedenfalls scheint es nicht oder nur höchstens am Rande noch um die ionischen Städte gegangen zu sein, auch wenn der den König begleitende Lysander da seine bestimmten Vorstellungen hatte. Aber auch diese handelten eher von der Beherrschung dieser Städte durch ihn und seine Anhänger als von deren Autonomie. Schließlich überwarfen sich Agesilaos und Lysander und dieser zog zurück ins Mutterland.

162

Parallel zur Ausrüstung ihrer Flotten und Truppen setzten die Perser ihr Geld in Griechenland ein und ihre Offerten zeigten bald durchschlagende Wirkung. Zunächst weigerten sich Athen, Theben und Korinth, für die Kampagne 396 gegen Persien ihren Verpflichtungen Sparta gegenüber nachzukommen. Eine Anzahl wichtiger Städte im Mutterland zog im Jahr darauf Sparta in den korinthischen Krieg und dieses musste einen großen Teil seines Heeres nach dem Sieg bei Sardes aus Persien abziehen. Die Flotte und ein etwas schwächlich agierender Befehlshaber mit 4000 Mann blieben in Ionien zurück. Bald darauf ging die Flotte bei Knidos gegen eine athenisch geführte persische Flotte verloren. Phasen stärkerer und geringerer militärischer Aktivität lösten sich ab.

Um 392/391 wurden hoffnungsvolle Friedensverhandlungen angeknüpft, die auch zu einem Frieden nach Spartas Vorstellung in Griechenland geführt hätten und den Königsfrieden vorwegnahmen. Aber die Verhandlungen scheiterten. Sparta unternahm weitere Anstrengungen, baute wieder eine Flotte und bot den Persern, die im Ausgleich für Zahlungen an Athen von dort militärische Unterstützung erhielten, im Gebiet Ioniens und der Meerengen militärisch die Stirn. Aber bei einem spektakulären Misserfolg um 389/388 fielen bei Abydos mehrere der höchsten spartanischen Offiziere der gesamten Persien-Kampagne, worauf Sparta

seine restlichen Harmosten und Truppen abzog und die Ionier schutzlos Persien ausgeliefert zurückließ.

Erst nach acht Jahren und nur mit Hilfe erneuter persischer Zahlungen und diplomatischer Vermittlung konnte der Korinthische Krieg im Mutterland und in Verbindung damit die permanent schwelende Auseinandersetzung Spartas mit Persien zu Ende gebracht werden: Sparta durfte unter persischer Aufsicht weiter Ordnungsmacht in Griechenland sein, Ionien wurde Persien zugesichert. Der vom Großkönig gestiftete und geschützte sogenannte Königsfriede (386) signalisierte, dass Persien keine Befürchtungen mehr vor einem griechischen Eingreifen in seine Interessensphäre zu haben brauchte.

Bald nach der Niederlage von Leuktra 371 gerieten die politischen Sphären von Persien und Sparta auseinander. Die Unterstützung durch 2000 Söldner seitens des Satrapen Ariobarzanes 369 entsprang eher der Unkenntnis, dass es mit Sparta endgültig vorbei war oder der Vorbereitung seines Aufstandes kurz darauf. Aber sehr bald war offenbar: Für das Perserreich lohnte sich keine Investition in die geschlagene Polis mehr. Andererseits ging König Agesilaos 366/365 als Berater und Söldnerführer für Ariobarzanes nach Kleinasien, als dieser gegen den Großkönig aufstand. Nach der Schlacht von Mantinea 362 schaltete sich König Agesilaos zwar als Privatmann, aber doch begleitet von 30 Spartiaten, in einen weiteren inneren Streit des Perserreiches ein, als der Satrap Ägyptens gegen den Großkönig revoltierte und ein eigenes Reich bilden wollte. Er unterstützte in einem undurchsichtigen Krieg jeweils den Prätendenten, der ihm am meisten Geld und Ehre bot. Als der zuletzt unterstützte Kandidat siegreich blieb, segelte Agesilaos mit reichlich Geld gen Sparta zurück.

Stets hatte man in Sparta den persischen Großkönig als despotischen Barbaren gesehen, seine Armee als Mietlinge bzw. Unterdrückte und ihr Geld als Feind des griechischen Ehrgefühls. Allerdings nahm man selbst ihr Geld an, wenn es geboten erschien - sogar gegen andere Griechen. Und auch dem Reichtum und der verfeinerten Lebensart konnte man durchaus positive Seiten abgewinnen: Pausanias und Demaratos waren zwar auffällige, aber nicht die einzigen Beispiele für spartanischen Medismos.

Auf lange Sicht war es Persien, das von den Kontakten zu Sparta profitierte. Es taktierte geschmeidiger und hatte auch die notwendigen Mittel dazu. Trotzdem überlebte das persische Reich den Niedergang Spartas nur um kurze Zeit - Philipp von Makedonien und sein Sohn Alexander räumten mit den Griechen wie mit den Persern als eigenständigen Machtfaktoren auf.

Weitere diplomatische Außenkontakte und Interventionen

Das klassische Sparta pflegte durchaus weitere Kontakte mit der außergriechischen Welt. Wohl war die weltoffene archaische Zeit vorbei und zum Teil vergessen, trotzdem blieben einige traditionelle Kontakte erhalten. Auf unterstaatlicher Ebene bestanden Verbindungen der führenden Familien nach Phönikien und Israel sowie Ägypten – alles Gebiete unter Oberherrschaft der Perser, aber unter deren eher loser Gewalt behielten sie durchaus ihre Strukturen und ihre Individualität.

Ebenso auf unterstaatlicher Ebene stand man in Kontakt mit Karthago, wohin man gegen Ende der klassischen Periode zunehmend Söldner und Feldherren ziehen ließ – die durchaus in Gegensatz zu den entsprechenden Männern auf der Seite der sizilischen Griechen geraten konnten.

Ohnehin war der Militärdienst für fremde Herren ein Weg, außerhalb der unmittelbaren spartanischen Interessensphäre zu agieren. Mit dem Zerfall des Kosmos in der zweiten Hälfte des großen Peloponnesischen Kriegs und in der Hegemonialzeit traten immer mehr Lakädämonier in den Dienst auswärtiger Herrscher – bis hin zu Mitgliedern der Königshäuser, die im 4. Jahrhundert als Feldherren und Söldnerführer Geld in die Staatskasse Spartas schwemmen.

164

Daneben gab es Kontakte zu den als halbe Barbaren gesehenen Völkern im Norden des heutigen Griechenlands: den Makedoniern, Epeiroten, Thessaliern, ebenso den Thrakern und Skythen. Diese waren gelegentlich durchaus staatlicher Natur, im Regelfall hat sich in der Überlieferung dabei das übliche Gemisch von Friedensverträgen und militärischen Interventionen erhalten. Insgesamt zeigen sich hier nur wenige und schwache Konturen einer geregelten Außenpolitik.

8. Spartanische Außenpolitik zwischen Selbstbescheidung und Expansion

Das außenpolitische Agieren Spartas und seine unterschiedliche, beinahe widersprüchliche Rezeption in der antiken wie neueren Literatur lässt sich durch zwei Faktoren zumindest ansatzweise erklären. Zunächst ist da die Frage der Zeitläufte und der allgemeinen Entwicklung in und um Hellas. Wenn Sparta als brutal, übergriffig, widerwärtig, wortbrüchig usw. geschildert wird, ist dabei eher die Zeit nach dem großen Peloponnesischen Krieg im Fokus. Davor galt es eher als faul, eigensinnig und isolationistisch. Noch früher, in archaischer Zeit, als stark und glaubwürdig, sodass auch auswärtige Reiche sich um Schutz und Bündnis mit Sparta bemühten. Sollte es diese drei Phasen überhaupt so oder zumindest im Ansatz so

gegeben haben, dann sind diese durch einen zweiten Faktor stark dynamisiert und zum Teil auch zu erklären: Auch in Sparta konkurrierten politische Gruppen um Einfluss. In archaischer Zeit, indem einfach und für uns Heutige brutal Tatsachen geschaffen wurden, z.B. durch aristokratische Übergriffe auf Messenien. Dies wurde immer mehr gesellschaftlich und institutionell eingehegt, sodass sich mehr politische Strukturen in Einklang mit unseren heutigen Vorstellungen entwickelten. Diese wirkten sich einerseits in sinisternen Gefolgschaftsstrukturen, andererseits aber natürlich auch in den Entscheidungsgremien bei Abstimmungen und bei der Besetzung relevanter Funktionspositionen in Militär, Politik und Verwaltung aus. Es lassen sich zumindest drei verschiedene Positionen bis heute rekonstruieren, die jeweils zeitweise die Oberhand über einzelne politische und militärische Prozesse gewannen. Da den externen Beobachtern Spartas diese Dynamiken entweder komplett verborgen blieben oder nur in schwer zu durchschauenden, seltsam widersprüchlich erscheinenden Handlungen wahrzunehmen waren, blieben sie zeitweise ratlos über Spartas Handeln.

Die erste Fraktion, man könnte sie als Traditionalisten bezeichnen, befasste sich mit der Mäßigung Spartas in auswärtigen Angelegenheiten. Man solle sich auf sich selbst, genauer die Stabilität des Kosmos und der spartanischen Gesellschaft konzentrieren und die anderen Staaten möglichst sich selbst überlassen. Nur bei unmittelbarer Bedrohung solle eine Aktivität nach außen entwickelt werden. Dem entspricht auch die Idee des Peloponnesischen Bundes, der außer sporadischen militärischen Aktionen zu wenig zusätzlichem Kontakt der Bündner untereinander führte. Sie wussten, dass die Kraft Spartas für keine weiteren Expansionsbestrebungen ausreichte und sogar die Stabilität des Erreichten brüchig war.

Eine zweite Fraktion war durchaus willens, über den Kern unmittelbarer Sicherheit des Staatswesens hinauszugehen und in Hellas ordnungspolitischen Einfluss zu nehmen. Sie wollten für Sparta die faktische Hegemonie. Sie könnte auf der Einsicht basieren, dass die Selbstbescheidung, die in der weniger vernetzten archaischen Zeit noch eher möglich war, ohnehin nicht durchzuhalten war und man deshalb aktiver für die eigene Sicherheit sorgen musste – und dabei auch weiter blicken sollte als nur auf einzelne Episoden der Bedrohung, die mit einem agonalen Treffen bereinigt werden konnten.

Die dritte Fraktion vertrat eine noch weiter ausgreifende Position. Sie befasste sich mit aktiver Außenpolitik auch über das griechische Gebiet hinaus, war interventionistisch und später dann sogar imperialistisch. Sicherheit wurde hier noch weit offensiver gefasst, nämlich als stabiles System von Sparta treuen, abhängigen oder beherrschten Staaten ringsum und am besten noch solchen, die Geld in die Staatskasse brachten, damit dieses interventionistische System sich auch erhalten konnte.

Die Lager stritten in den spartanischen Verfassungsorganen und die jeweiligen Entscheidungen zweigen, welche Fraktion gerade die Mehrheit bildete. So lassen sich Prozesse gegen erfolgreiche Feldherrn erklären oder erklärte Kriege, die dann aber nur nachlässig geführt wurden.

Die Politik blieb so rasch veränderlich: Zog z.B. der Hauptproponent einer Fraktion in einen Feldzug, so konnte es sein, dass in seiner Abwesenheit zu Hause die Gegenseite das Übergewicht bekam und den Feldzug nur mangelhaft unterstützte oder den Feldherrn zurückrief oder mit einer Anklage bedrohen konnte. Man konnte auf diese Weise auch gezielt die Hauptvertreter einer gerade in der Minderheit stehenden Fraktion außer Landes bekommen – eine Technik, die man auch in Athen einsetzte.

In archaischer Zeit war das staatliche Selbstbewusstsein nach der Formierung des straffer verfassten Staates der Lakedämonier nach der Krise im zweiten Messenischen Krieg lange Zeit stark ausgeprägt und die Außenpolitik Spartas war räumlich weit ausgreifend. So machte sich z.B. König Krösos von Lydien um 550 Hoffnung auf spartanische militärische Unterstützung für seinen Feldzug gegen das Persische Reich. Vielleicht gab es sogar eine Zusage aus Sparta, die dann aber, aus welchem Grund auch immer, nicht in die Tat umgesetzt wurde. Ferner scheint es damals verstärkt amphibische Operationen gegeben zu haben, so bei der Einnahme von Kythera um 546 und einem Eingreifen auf Samos 525. Ob dabei die Spartaner eine eigene nennenswerte Seemacht unterhielten oder sich bereits auf die Flotten von Verbündeten verlassen konnten, ist nicht mehr auszumachen.

Allerdings ist diese weit über das Meer ausgreifende Tendenz nach der Samos-Expedition dann nicht mehr nachzuweisen. Mehrere Hilfeersuchen überseeischer Staaten (z.B. erneut Samos, Milet und Skythien) wurden zurückgewiesen und die außenpolitische Aktivität auf die Peloponnes und Mittelgriechenland beschränkt. Der als politisch sehr aktiv geltende König Kleomenes I. beschränkte andererseits seine und damit auch Spartas Aktivität räumlich. Er war Vertreter der zweiten Fraktion. Nur noch das griechische Festland war seine Bühne, auf der er interventionistisch agierte. Die Hilferufe aus Samos und Milet beantwortete er mit dem Rauswurf der Bittsteller, um nicht durch ihre freiwillige Unterwerfung in die Gefahr zu kommen, sich zur Hilfe verpflichtet zu sehen.

Nach den Perserkriegen und insbesondere dem Erdbeben von 464 und dem darauffolgenden Helotenaufstand in Messenien bekamen die traditionalistischen Kräfte Oberwasser, die Sparta sicher behütet defensiv aufgestellt sehen wollten. Aber gelegentlich setzten sich auch die anderen Kräfte durch. So wohl bei der Expedition nach Mittelgriechenland, die 457 in der Schlacht bei Tanagra endete. Oder nach dem ersten Peloponnesischen Krieg, aus dem die traditionalistischen Kräfte Sparta weitgehend herausgehalten hatten, als die offensiveren

Kräfte der defensiven Fraktion einen harten Schlag versetzen konnten: Nach dem Waffenstillstand von 451 brachte Sparta 446 einen Frieden mit Athen zustande, für den allerdings der Proponent der Verständigung, König Pleistoanax, vor Gericht gestellt, zu einer hohen Geldstrafe verurteilt und da er nicht dafür aufkommen konnte, in die Verbannung nach Arkadien getrieben wurde.

Im Verlauf des von Sparta nur unter großen Bedenken und sehr traditionell begonnenen großen Peloponnesischen Kriegs kämpfte Brasidas ab 424 mit geringen Ressourcen sehr erfolgreich. Und er tat das mit großer Weitsicht und auch weit entfernt von Sparta. Für ihn war weder Lakedämon noch die Peloponnes die Bühne, sondern ganz Hellas. Er gehörte zur zweiten Partei. Die damals mehrheitliche Partei der Traditionalisten, die zunächst unter König Archidamos, aber auch nach seinem Tod, den Krieg so träge und uninspiriert führte und damit ihren isolationistischen Vorstellungen durchaus folgte, war wohl nicht von solchen Erfolgen ausgegangen. Man hätte Brasidas auch lieber in der Heimat gehabt, wenn er schon ein erfolgreicher Feldherr war. Also schickte man keine Unterstützung, mit der weitere Erfolge hätte erzielt werden können. Die sich entwickelnde Hängepartie auf dem nördlichen Schauplatz erwies sich als Chance auf einen Friedensschluss und als Brasidas gefallen war, trat man sofort in Verhandlungen mit Athen ein. Man tat dies so unvermittelt und vehement, dass man zugunsten des eigenen Friedens und der Heimkehr der Gefangenen von Sphakteria sowohl die eigenen wie vor allem die Interessen der Verbündeten weitgehend ignorierte und zu einem sehr schlechten Handel kam. Dass dieser traditionalistisch-isolationistische Ansatz aber nicht mehr umsetzbar war, zeigte sich sogleich, als die eigenen Bündner teilweise abfielen und Sparta den Sonderbundkrieg zu führen hatte.

Der Athener Alkibiades führte Sparta in seinem lakedämonischen Exil schließlich auf den Pfad der strategischen und aus dem Mutterland herausgreifenden Kriegsführung. Er konnte eine Mehrheit hinter sich bzw. die sich neu formierende interventionistische Partei bringen und Sparta begann ohne zwingenden Grund den Dekeleischen Krieg. Die Traditionalisten waren unterlegen. Das hatte sich schon in dem politischen Ringen um eine Intervention zugunsten von Syrakus während der athenischen sizilischen Expedition von 415 angedeutet, als nach langer Debatte zwar zunächst nur ein militärischer Berater-Befehlshaber geschickt wurde; als sich Gylippos' Erfolg aber abzeichnete auch Truppen und Material entsandt wurden.

Die offensive Fraktion wurde stärker und nach Aufgabe der agonalen Kriegsführung wurde nun bald überseeisch und interventionistisch agiert. Lysander ist ein herausragender Agent dieser Position. Doch auch in dieser Phase blieben die anderen Parteien aktiv. Sie konnten gelegentlich in die Personalbesetzungen eingreifen, z.B. durch die Entsendung des Kallikratidas nach Ionien. Aber im interventionistisch-strategisch angelegten Ionienfeldzug konnte

er keinen Erfolg haben: Kallikratidas als Vertreter der eher gemäßigten, traditionellen Politik der Zurückhaltung wurde als Nauarch von 406 von Kyros nicht so zuvorkommend behandelt wie Lysander, der der Proponent des offensiven, aggressiven Spartas war. Kyros konnte mit der expansiven Fraktion rechnen, wenn es um seine Pläne ging, auf den Thron von Persien zu kommen. Die gemäßigte Fraktion hätte hier keinesfalls ihre Unterstützung gegeben. Also floss das persische Geld bei Kallikratidas nicht im notwendigen Maß und seine Niederlage war die Folge.

Lysander und die Imperialisten hätten am liebsten Athen völlig vernichtet und die besiegten Städte sowie Ionien eng an Sparta angeschlossen. Aber für eine Beruhigung der Situation mussten mäßigende Kräfte walten, das sah man in den Wirren nach dem Kriegsende auch in Sparta. So kamen die gemäßigeren Kräfte, durchaus in direktem Widerspruch zu den Interventionisten, wieder stärker hervor. Aber der traditionalistische König Pausanias, direkter Gegenspieler von Lysander und Sohn des für seinen traditionalistischen Ansatz vertriebenen Pleistoanax, wurde für seine Beendigung des politischen Chaos in Athen nach Ende des Krieges dort hoch geehrt und in Sparta mit einem Gerichtsverfahren überzogen, das er nur knapp überstand. Hier wirkten die Interventionisten, deren Regierungskonstrukt in Athen er beendete. Und auch die Episode, als Pausanias nach dem Tod von Lysander bei Haliartos vor einem Prozess zu Hause floh und tatsächlich zum Tode verurteilt wurde, lässt sich so deuten. Pausanias und seine Gruppierung wollten keinen Krieg im Mutterland. War doch schon Agesilaos in seinem Krieg gegen Persien dabei, die spartanischen Kräfte zu überdehnen.

So zeigt sich für die Außenpolitik Spartas eine große Dynamik mit teilweise schnellen und radikalen Umschwüngen. Sie steht der Dynamik in Athens Außenpolitik kaum nach, prägte sich aber in anderen Handlungsweisen aus. Schließlich setzten sich in sensibel-kritischer Situation bald nach dem Sieg über Athen die imperialistisch-interventionistischen Kräfte bis zur offensichtlichen Überdehnung der Möglichkeiten Spartas im Krieg gegen Persien durch. Als sie gescheitert waren, ruinierte die zweite Fraktion mit ihren auf das ganze griechische Festland bezogenen Hegemonialbestrebungen die Stärke Spartas, sodass nach der Niederlage von Leuktra nicht einmal mehr die Kraft übriggeblieben war, eine traditionalistische, defensive Position der Stärke zu behaupten. Stattdessen sah man feindliche Armeen durch Lakedämon ziehen, verlor in allen Himmelsrichtungen Territorium, der peloponnesische Bund zerfiel und der Kosmos ging unter. Was danach kam, war nicht mehr das klassische Sparta.

Teil 4: Das lakedämonische Militär

Obwohl die Perspektive von Sparta als Militärmacht, von der Stadt als ständigem Heerlager, sehr einseitig ist, ist es eben doch diese Ansicht, in der die Stadt und ihre Bürger am häufigsten in Erscheinung treten. Sparta ist trotz seiner großen Leistungen dort nicht als Staat der Kunst und Kultur bekannt, sondern als Militärmacht.

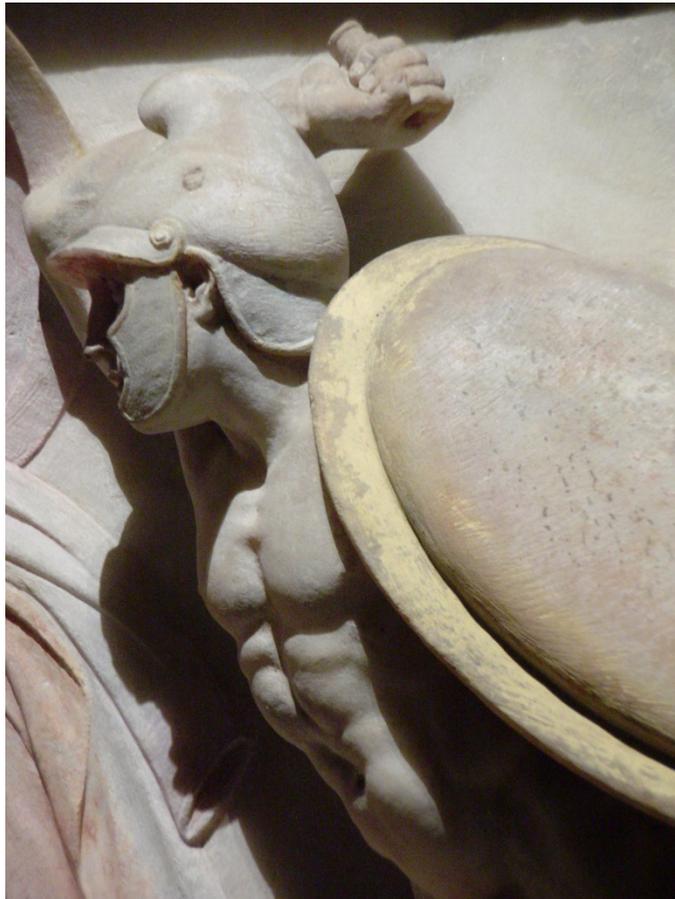


Abbildung 18: Idealisierter Hoplit im Kampf (Archäologisches Museum Istanbul)

So stellt sich die Frage, wie der Staat der Lakedämonier das Instrument dieser Stärke, seine Streitkräfte, organisierte und einsetzte. Dass hierbei dem Feldheer besondere Aufmerksamkeit zukommt, ergibt sich aus der Rolle Spartas als Landmacht, deren Ausflüge auf das Meer sporadisch und fast nie erfolgreich waren.

1. Die Bewaffnung der Griechen in klassischer Zeit

In klassischer Zeit bestand die Militärmacht der griechischen Poleis üblicher Weise aus einer Miliz, die von den Bürgern des Gemeinwesens gebildet wurde. Dabei mussten sich die Männer selbst ausrüsten. Summarisch waren daran, welche Art Ausrüstung man sich leisten

konnte, nicht nur die Funktion im Heer und das soziale Renommee, sondern auch politische Rechte gebunden.

Als Prototyp und bürgerliches Ideal der Streitmacht galt der **Schwerbewaffnete** in vollständiger Rüstung (*panoplia*) und Nahkampfbewaffnung. Zur Rüstung gehörte der runde, gewölbte Schild (*aspis*), der ungefähr zweieinhalb Ellen maß (80 bis 90 cm) und aus metallbeschlagenem Holz bestand. Bronzene Beinschienen (*knemides*) deckten die Unterschenkel, wurden aber im Lauf der Zeit seltener benutzt. Auf dem Kopf trugen die Männer einen bronzenen Helm mit Nacken-, Nasen- und Gesichtsschutz oder, in der einfacheren Ausführung, einen konischen Helm (*pilos*), der billiger hergestellt, leichter und weniger beeinträchtigend war. In klassischer Zeit gab es eine Tendenz hin zu solchen leichteren Helmen, gelegentlich taucht in Quellen gar die Bezeichnung *pilos* in einem Zusammenhang auf, aus dem man schließen könnte, dass die Männer tatsächlich statt eines Helms eine dicke Filzkappe trugen, die leichter als ein Metallhelm war und sich nicht so aufheizte. Weiterhin konnte die Kappe den Schweiß aufnehmen, der damit nicht in die Augen lief, wodurch eine nicht geringe Gefährdung für den Mann gebannt war. Der Oberkörper war durch einen Panzer geschützt, der aus Bronze bestehen konnte, aber im Laufe der Zeit immer häufiger durch einen sog. Linothorax, einen leichteren Schutz aus Leder und dickem Stoff ersetzt wurde. So war der Erwerb einer solchen vereinfachten Hoplitenausstattung auch für weniger wohlhabende Männer möglich. Möglicherweise kämpften diese leichter gewappneten Männer aber nicht in der ersten Reihe, wo man dann weiterhin die schwerer Bewaffneten einsetzte.

Damit kann festgestellt werden, dass in klassischer Zeit der Schwerbewaffnete sich der massiven Panzerung aus archaischer Zeit immer mehr entledigte. Das war einerseits möglich durch die Vervollkommnung des Phalanxkampfes, wodurch der Schild zur zentralen Schutzeinrichtung wurde. Andererseits brachte es Vorteile in der Beweglichkeit und bei der Kommunikation mit sich. Im Gefecht hieß das allerdings, dass beim Aufbrechen oder gar dem Zusammenbruch der Phalanx in allerhöchstem Grad mit schweren Verwundungen gerechnet werden musste und somit der Einbruch in eine Phalanx im Regelfall mit sofortiger Flucht der Gegenseite beantwortet wurde. Dabei wurde zumeist der Schild weggeworfen, um schneller laufen zu können. So gewann im Laufe der Zeit der Schild eine immer höhere reale und symbolische Bedeutung. Ohne Schild nach Hause zu kommen, galt in den Poleis generell als Zeichen von Feigheit. So wurde, wenn möglich, der Schild eines Gefallenen mit nach Hause gebracht, um zu zeigen, dass er tapfer gekämpft hatte.

Angriffswaffen der Hopliten waren vor allem die Stoßlanze (*doru*), die vorne mit einer großen Spitze und hinten einem panzerbrechenden Dorn bewehrt war. Dies ermöglichte es, wenn die Lanze abbrach, mit dem übriggebliebenen Teil weiterzukämpfen oder beim Vorrücken zu Boden gegangene Gegner ohne viel Aufhebens zu erstechen. Ferner war ein kurzes

gerades und zweischneidiges Schwert (*xiphos*) üblich. Das gebogene, einschneidige Hauschwert (*kopis*) kam erst gegen Ende der Epoche vor allem bei Söldnern in Gebrauch, die es in Thrakien und Persien kennen gelernt hatten. Einen Gegner aus der Ferne zu töten, galt für den Schwerebewaffneten als unehrenhaft, also trug er keine Fernwaffen bei sich. Das war den Leichtbewaffneten vorbehalten.

Wer sich keine Vollrüstung leisten konnte, bzw. aus irgendwelchen, zumeist sozialen Gründen, keine benutzen durfte, zog als **Leichtbewaffneter** mit. Diese Männer trugen in der Regel nur geringen Körperschutz und kämpften vor allem mit Fernwaffen wie Speeren, Bogen und Schleudern. Sie versuchten, sich auf keinen Nahkampf einzulassen. Gegen Schwerebewaffnete wären sie dabei chancenlos gewesen. Sie begleiteten die Phalanx der Schwerebewaffneten in freierer Ordnung, bildeten die Flanken oder stürmten bei Schlachtbeginn ohne Formation zwischen den Hoplitenvor und nahmen die Gegner unter Beschuss. Gelegentlich gelang ihnen ein Glückstreffer, der einen Gegner niederstreckte. Die Idee ihres Angriffs war aber, die Phalanx des Gegners in Unordnung zu bringen. Leichtbewaffnete neben den Schwerebewaffneten als eigenen Truppenkörper mit eigener gefechtsentscheidender Zielsetzung einzusetzen, scheinen erst die Athener unter dem Feldherren Iphikrates begonnen zu haben, nachdem sie im großen Peloponnesischen Krieg sowohl zu ihren Gunsten als auch Ungunsten gelernt hatten, dass Leichtbewaffnete unter Umständen durchaus einen ernst zu nehmenden Gegner für die Schwerebewaffneten darstellen konnten. Trotzdem war das Renommee der Leichtbewaffneten immer noch geringer als das der sich zum Nahkampf stellenden Schwerebewaffneten.

Schwerebewaffnete **Söldner** kamen im großen Peloponnesischen Krieg auf und nahmen eine zunehmend wichtige Funktion ein. Leichtbewaffnete Söldner, vor allem aus Skythien und Kreta, waren schon früher bekannt und verbreitet.

Eher zögerlich setzten die Griechen **Reiterei** ein. Einerseits dürfte das daran gelegen haben, dass die Pferdezucht teuer und nicht in allen Gegenden möglich war. Andererseits dürfte die Fixiertheit auf das Renommee des Hopliten dazu beigetragen haben, dass die Reiterei lange nur eine randständige Bedeutung hatte. Berittene Abteilungen saßen häufig zum Kampf ab, d.h. die Pferde wurden nur zum Transport genutzt. Üblicherweise dürften die Reiter auch die Besitzer ihres Pferdes gewesen sein, das heißt, dass die Reiter aus den wohlhabendsten Familien der Poleis stammten.

Reiterkampfteinheiten wurden in der Regel ähnlich wie Leichtbewaffnete eingesetzt: Sie scharmützelteten am Rand der Schlacht, deckten die eigenen und bedrohten die feindlichen Flanken, überfielen den Tross und Nachschubkolonnen und waren schnelle Eingreiftruppe, z.B. zur Deckung des Rückzugs oder zur Verfolgung des geschlagenen Gegners. Für harte Kämpfe gegen sich ernsthaft wehende Infanterie waren die Reiter wenig geeignet, da die

Pferde keine Sättel und keine Steigbügel trugen. Xenophon erwähnt zwar die Möglichkeit, die Beine ein wenig im Bauchgurt der aufgelegten Decke zu fixieren, das ist aber ein schwacher Behelf. Insgesamt war der Sitz des Reiters nicht auf die Belastungen eines hartnäckigen Schlagabtauschs ausgelegt. Kampfwagen wurden in klassischer Zeit von den Griechen nicht eingesetzt, Elefanten kamen erst in der hellenistischen Periode auf.

Seefahrende Städte hatten einen hohen Personalbedarf, um die **Kampfschiffe**, zumeist Trieren mit drei Ruderreihen oder die kleineren Fünfzigerer, zu bemannen. Die Ruderer zählten nicht als Krieger und rekrutierten sich zumeist aus unterprivilegierten Bevölkerungsschichten, waren gemietete Profis oder sogar Sklaven. Ferner waren Seeleute an Bord, die nur in geringer Zahl gewesen sein dürften, da das Segel nur von untergeordneter Bedeutung war. Die eigentlichen Kriegführenden an Bord waren der Kapitän und der Steuermann, die eher aus den gehobenen Bevölkerungsschichten rekrutiert wurden. Schiffe waren weniger Waffenplattformen als vielmehr selbst die Waffe. Überwiegend durch Rammstoß mit dem metallbehauenen Bug und Abscheren der Ruder wurden feindliche Schiffe bekämpft. Weitere an Bord installierte Waffen scheint es noch nicht gegeben zu haben. Gelegentlich wurden aber auf dem hohen Mittelbord der Schiffe Bogenschützen oder Hopliten aufgestellt, die sich der Landkriegstechniken befleißigten und wohl auch keine besondere Ausbildung für den Krieg zur See genossen hatten.

2. Das lakedämonische Heer

Das lakedämonische Heer setzte sich aus verschiedenen Kombattantengruppen zusammen, die im Folgenden beschrieben werden. Kern und Gros bildeten die schwerbewaffneten Bürgereinheiten. Daneben gab es leichtbewaffnete Periöken und Heloten, ab dem großen Peloponnesischen Krieg Reiterei und schwerbewaffnete (freigelassene) Heloteneinheiten. War ein König Feldherr, brachte er seine Entourage mit und die Garde der Hippeis. Diese Aufstellung berichtet Thukydides für die Schlacht bei Mantinea von 418 (5,68,3).

Ferner kämpfte das lakedämonische Heer üblicher Weise im Verbund mit Bürgeraufgeboten des Peloponnesischen Bundes und ab dem Dekeleischen Krieg vermehrt mit schwer- und leichtbewaffneten sowie berittenen Söldnerformationen.

Die Schwerbewaffneten

In vorklassischer Zeit scheint das spartanische Bürgerheer in drei Abteilungen aufgeteilt gewesen zu sein, die sich aus den jeweiligen Mitgliedern der alten dorischen Phylen rekrutierten. Die Gesangsfragmente des Tyrtaios aus dem zweiten Messenischen Krieg, in denen er

die Schwäche und Unordnung der spartanischen Truppen beklagt und sie zu Mut und Ausdauer aufruft, lassen dies vermuten. Es ist wohl davon auszugehen, dass zu dieser Zeit noch keinen Unterschied zwischen Bürgerklassen gemacht wurde und das spartanische Heer alle freien und wehrtüchtigen Männer umfasste. Wer sich die volle Rüstung Schild – Brustpanzer – Bronzehelm leisten konnte, kämpfte als Schwerbewaffneter, die anderen als Leichtbewaffnete.



Abbildung 19: Hoplit (Staatliche Museen Berlin)

Mit der Entwicklung nach dem Sieg über die Messenier scheint die Trennung in Vollbürger und Periöken nicht nur zwischen den durch Vertrag abgedrängten vordorischen Bewohnern und den Doriern stattgefunden zu haben, sondern auch zwischen den Bewohnern der fünf Dörfer Spartas bzw. den in der Nähe Wohnenden und den weiter entfernt wohnenden Doriern. Das hatte auch Auswirkungen auf die Heeresorganisation. Sämtliche Vollbürger dienten verpflichtend als Hopliten, wer sich das nicht leisten konnte, konnte auch kein Vollbürger sein. Die Periöken hatten einen anderen Status für das Heer, was wohl z.T. darin lag, dass sie sich nicht alle die schwere Rüstung des Hopliten leisten konnten. Zum Teil lag das auch an ihrer größeren persönlichen Freiheit, die es ihnen ermöglichte, sich auch anderen Beschäftigungen als der Jagd, dem Krieg und der Kontemplation zu widmen. Zum Teil auch

darin, dass die Vollbürger aus der Stadt Sparta einen Grund an der Hand hatten, diejenigen Schwerbewaffneten ihren Mann standen, aber nicht immer in der Stadt verfügbar waren, aus den politischen Rechten abzudrängen.

Bis nach den Perserkriegen scheinen die Spartiaten und die Periöken in getrennten Formationen gekämpft zu haben, wie sich aus den Angaben von Herodot über die Schlacht bei Plataa entnehmen lässt. So ist anzunehmen, dass die Periökenformationen den Aufgeboten entsprachen, die in den griechischen Poleis üblich waren: teilweise schwerbewaffnete, teilweise leichtbewaffnete Gelegenheitskrieger ohne nachhaltige Übung und von ihren häuslichen Verpflichtungen her nicht für längere Feldzüge zu gebrauchen.

Die Vollbürger scheinen in klassischer Zeit frei von lokaler und verwandtschaftlicher Relation den Einheiten zugeordnet gewesen zu sein. Die Zusammenstellung geschah wohl einerseits an den Zelt- und Speisegemeinschaften orientiert, andererseits nach dem Prinzip der Altersklassen. Die Vollbürger Spartas waren nach Altersklassen zusammengefasst, die auch genutzt wurden, um die Größe eines auszuhebenden Heeres zu kennzeichnen. Die kleinste Einheit des Heeres, die Enomotie, scheint eine Alterssuite der Kriegspflichtigen gewesen zu sein, also vom 21. bis zum 60. Lebensjahr. Allerdings ließ sich natürlich kaum eine so aufwändige Struktur aufrechterhalten, dass jeder Mann in einem anderen Jahr geboren war. Man fasste zu Fünf-Jahres-Gruppen zusammen und erhielt so acht Altersklassen.

174

Bald nach dem Erdbeben 464 scheint eine Reform des Heereswesens stattgefunden zu haben. Nach dieser Zeit ist uns eine ausgereifte Strukturierung des Heeres überliefert, die klare Zeichen einer geschichtlichen Entwicklung aufweist und alte mit neueren Organisationsmerkmalen verband. Damals scheint man die Periöken in die Reihen des Spartiatenkontingents aufgenommen zu haben, das dadurch seinen Vollbürgercharakter verlor und zum Aufgebot der Lakedämonier wurde. Als eigene periökische Einheit werden danach nur noch die Skiriten erwähnt, eine Einheit leichter Bewaffneter aus der nördlich Lakoniens gelegenen Landschaft Skiritis.

Der Sollumfang einer Enomotie von 40 Mann scheint kaum je erreicht worden zu sein, sondern stellte nur eine rechnerische Größe dar. Abzüge kamen einerseits dadurch zustande, dass einige Männer in der Stadt und in ihrem Auftrag Ämter innehatten und dadurch für Feldzüge kaum abkömmlich waren und nur bei außergewöhnlichen Einsätzen, die die gesamte Truppe forderten – Fälle, die selten vorkamen – mitgenommen wurden, ferner die Kranken, die als Boten geschickten Männer und andere. Weiter ist zu bedenken, dass die Enomotien ohnehin mit Periöken aufgefüllt waren und ein Großteil der zehn unteren Jahrgänge als Hippeis in einer Einheit von Idealerweise 300 Mann um den König zusammengezogen war. So kann davon ausgegangen werden, dass in den Enomotien üblicher Weise

ungefähr 30 Mann standen, Vollbürger und Periöken gemischt. Dass bei der Zusammenstellung die Zugehörigkeit zu Zelt- und Speisegemeinschaften auch eine Rolle spielte, ist anzunehmen. Vermutlich aber war die Organisation nach Speisegemeinschaften zur klassischen Zeit bereits überholt und der Idee der Altersklassen untergeordnet. Ein Zusammenhang bestand ohnehin darin, dass die Speisegemeinschaften sich mit Männern um die 30 Jahren ergänzten, wodurch eine gewisse Altersheterogenität entstand. Dass mehr Jünglinge als Mitglieder höherer Altersklassen vertreten waren, erklärt sich durch die Kriegsverluste, aber ohnehin dienten viele der Jungen bei den Hippeis. Ob sich nun Enomotien aus zwei oder drei Speisegemeinschaften zusammenschlossen, lässt sich kaum klären, vermutlich wurde nach Bedarf (und nach den Verlusten) zusammengestellt, wobei auch nicht auszuschließen ist, dass eine Speisegemeinschaft auf zwei Enomotien verteilt werden konnte. Andererseits kann auch eine Speisegemeinschaft das Rückgrat einer Enomotie dargestellt haben und der Rest wurde mit Hypomeiones und Periöken aufgefüllt; eine Lösung, die zumindest für die Zeit nach der Heeresreform um 460 die wahrscheinlichste ist.

Das Gros des Bürgerheeres gliederte sich in die Lochen mit jeweils vier Pentekostyen ("Fünzigstel") aus jeweils vier Enomotien umfassten. Ungefähr zum Ende des großen Peloponnesischen Krieges wurde die größte Einheit Mora (*mora*, Mehrzahl *morai*) genannt. Es gab sechs davon, jede umfasste zwei Lochen. Später dann, nach Leuktra, waren diese 12 Lochen wieder die größten Einheiten.

Die Zahl von 6 Morai und 12 Lochen mag ein Überbleibsel räumlicher Organisation des Heeres gewesen sein, für das es keinen sachlichen Grund gab, beseitigt zu werden. Vor dem Zusammenschluss Spartas um das zweite Viertel des 8. Jahrhunderts standen sich anscheinend jeweils zwei der spartanischen Dörfer als Parteiungen unter der Führung der Familien der Eurypontiden bzw. Agiaden agonal gegenüber. So mag die Zahl der Morai aus den nach Phylen dreigeteilten Kontingenten der beiden zusammengeschlossenen Dorfverbände entstanden sein, die Lochenunterteilung dadurch, dass jedes Dorf eine Einheit (unterteilt nach den drei Phylen) zusammenstellte. Spätestens als mit den Amyklaiern weitere Männer in den Wehrverband kamen, wurde diese Aufteilung verwischt, denn man nahm die Amyklaier nicht als geschlossenen Dorfverband ins Heer auf, sondern verteilte sie auf die bestehenden Einheiten. Man wollte wohl vermeiden, dass die frisch eingegliederten Amyklaier als Sonderformation eigene Ziele verfolgten und so zu einer Desintegrationsgefahr werden konnten. Letzte Reste räumlicher Zuordnung zu den Einheiten wurden wohl damit getilgt, dass nach der Heeresreform um 460 Periöken in die Spartiateneinheiten aufgenommen wurden. So dürfte die Organisation ursprünglich eine phylenbezogene und räumliche gewesen sein, die sich im mehreren Schritten durch politische und militärisch-pragmatische Gründe dahin entwickelte, dass die ursprünglichen Organisationseinheiten zwar beibehalten wurden, aber die Zuteilung der Männer zu den Einheiten anderen Kriterien folgte.

Einige Autoren nehmen alternativ an, dass vor der Heeresreform um 460, mit der die Perioiken in die Vollbürgereinheiten aufgenommen wurden, das Bürgerheer eine andere Gliederung hatte. Das Heer sei in fünf Einheiten organisiert gewesen, vermutlich nach den fünf Dörfern Spartas. Jeder Ort hätte 1000 Mann Schwerbewaffnete gestellt und somit wären die 5000 Mann bei Platäa das rechnerische Maximum dessen gewesen, was Sparta gleichzeitig aufzubieten hatte, weil man etwa überzählige Männer nicht auswärts aufgebieten hätte. Das klingt plausibel, da damit immer eine Reserve zur Heimatverteidigung geblieben wäre und man hätte Verluste eines Feldzugs sofort ausgleichen können, sofern nur genügend Männer in Sparta lebten, so geschehen mit den 300 Männern des Leonidas, die Herodot nicht vom Total der 5000 abzog. Es gibt für diese Organisationsform einige Hinweise aus zeitgenössischen und späteren antiken Quellen. Sie sind aber nicht zwingend – nicht einmal sonderlich plausibel.

Innerhalb der Phalanx standen wohl die Männer zwischen 30 und 39 Jahren in den vordersten Reihen, dahinter die jüngeren und älteren. Die Jüngsten und Ältesten wurden häufig nicht aufgebieten. Die unteren Altersklassen wurden in späterer Zeit in Ermangelung von Leichtbewaffneten dank ihrer Schnelligkeit und Wendigkeit dazu eingesetzt, Leichtbewaffnete des Feindes zu vertreiben oder sogar zu fangen.

Die Kommandostruktur war differenziert und wurde mit abnehmender Zahl der Vollbürger in den Einheiten weiter aufgefächert. Der Feldherr, traditionell und auch später bei wichtigen Feldzügen der dafür ausgewählte König, befahl den Polemarchen als Führer der Großeinheiten. Diese hatten jeweils einen Lochagen beigeordnet, wohl als Stellvertreter. Darunter amtierten die Pentekonteren, darunter die Enomotarchen. Diese Einteilung des Heeres in kleinere Einheiten unter jeweiligen Offizieren und Unteroffizieren scheint es bei den anderen Staaten nicht gegeben zu haben. Die Struktur ermöglichte eine bessere Kontrolle der Phalanx in der Bewegung und im Kampf und bildete eine Art routinemäßiger Stellvertreterregelung beim Ausfall von Offizieren. Die vornehmliche Aufgabe der Offiziere in der Schlacht war, ihre Truppe zusammenzuhalten und die (wenigen) Befehle des Feldherrn weiterzugeben und ihre Umsetzung anzuleiten und zu überwachen. Die Offiziere standen üblicher Weise in der vorderen Reihe und hatten so durchaus mit ihrem Tod zu rechnen. Andererseits standen dort ziemlich viele Offiziere, die gemeinsam mit den stärksten Männern zwischen 30 und 40 Jahren am zuverlässigsten die Phalanx geschlossen und somit die Verluste geringhalten konnten. Diese Gliederung ermöglichte auch den selbständigeren Einsatz kleinerer Truppen ohne vorherigen Aufwand der Zusammenstellung und Befehlsübertragung. Schon allein diese Binnenstrukturierung gab dem spartanischen Heer einen deutlichen Vorteil gegenüber den anderen Bürgeraufgebieten.

Hippeis

Um den König als Feldherrn formierte sich bis zur Schlacht bei Leuktra eine Einheit aus bis zu 300 jungen Männern zwischen 20 und 30 Jahren, die in der Literatur so bezeichneten Hippeis. Die unter 30-jährigen waren nicht in den Speisegesellschaften organisiert, sondern gemeinsam kaserniert. Auch deshalb konnten sie außerhalb der Enomotien die Garde um den König bilden. Die restlichen unter 30-jährigen wurden aber in die Enomotien aufgefüllt.

Die Hippeis standen in der Schlachtreihe um den König, aber vermutlich gab es noch einen engeren Kreis um ihn: die Polemarchen und eine Entourage, die vermutlich auch besonders zuverlässige und gewandte Männer zum persönlichen Schutz des Königs umfassten. Insofern lassen sich die Hippeis nicht als Leibwache begreifen. Die Einheit kann als Ehrengarde für den König und als Bewährungseinheit für die jungen Männer begriffen werden. War der König nicht auf dem Feldzug, treten auch die Hippeis nicht in Erscheinung. Hier waren die Männer vermutlich auf die Bürgereinheiten verteilt. Häufig wurden auch die jüngsten Jahrgänge gar nicht aufgebildet, so blieben sie zu Hause.

Die Bezeichnung der Einheit legt nahe, dass sie beritten war. Vermutlich haben sie nie zu Pferd gekämpft, sondern waren nur privilegiert, indem sie auf dem Marsch reiten durften. Vor der Schlacht stiegen sie ab und reihten sich in die Phalanx ein. Aber in späterer Zeit könnte lediglich der Name als Erinnerung zurückgeblieben sein, während die Männer genau wie die anderen im Heer zu Fuß marschierten.

Bei Leuktra schlug den Hippeis die Stunde: Bei dem verzweifelten Versuch, den verwundeten König zu schützen und zu bergen, wobei sie sich sicherlich gegenseitig an Tapferkeit überboten, fielen sie fast alle. Die Einheit wurde danach nicht mehr aufgestellt. Es gab keine 300 unter 30-jährigen mehr.

Reiterei

Ab ca. 424 wurde in Sparta eine Reiterei organisiert. Natürlich gab es schon vorher berittene Truppenteile, so die Hippeis und ggfs. Kundschafter des Heeres. Aber diese saßen vor Kampfbeginn ab und stellten sich in der Phalanx auf. Jetzt aber wurde ein Kontingent aufgestellt, das auch aufgesessen kämpfte. Anlass waren wohl Überfälle, die die Truppen des attischen Seebundes zu dieser Zeit verstärkt auf Lakonien und Messenien durchführten. Weil die Spartaner nicht überall Truppen stationieren konnten, machten sie ihre Wachtruppen mobiler, indem sie sie auf Pferde setzten. Da die attischen Überfallkommandos eher aus leichtbewaffneten Plünderungs- und Verwüstungstrupps als aus regulären Hoplitverbänden bestanden, war der Kampf vom Pferd herab zweckmäßiger als das Absitzen.

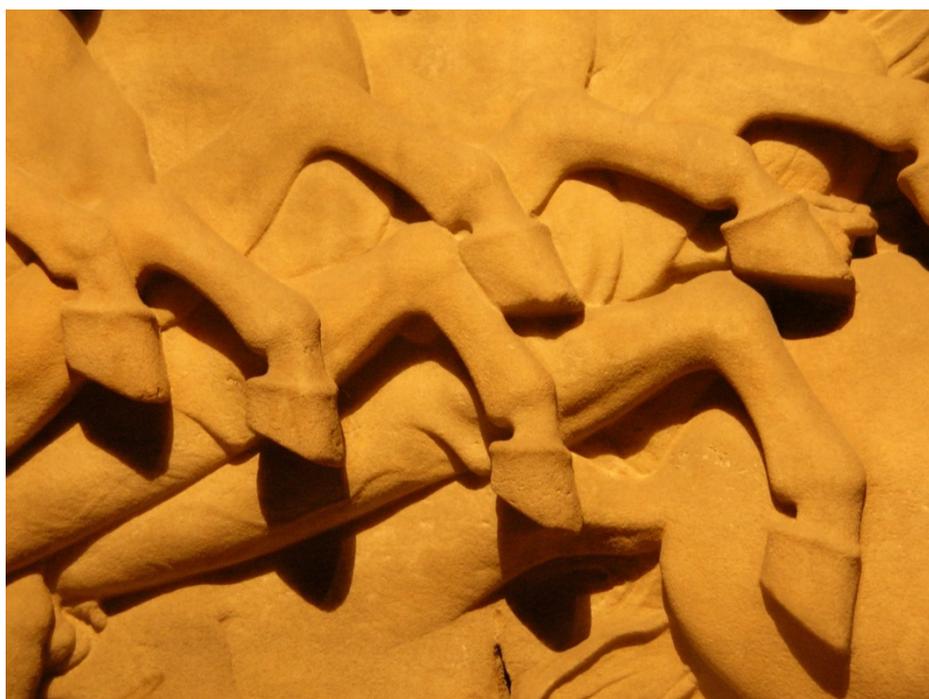


Abbildung 20: Reiterei (Archäologisches Museum Istanbul)

Bald wurden regelrechte Einheiten unter Reiterobristen, den Hipparmosten, gebildet, wohl sechs Einheiten zu jeweils 120 Reitern, die den Morai zugeordnet waren. Die Pferde wurden von wohlhabenden Bürgern, die sich die Pferdezucht leisten konnten, gestellt. Geritten wurden sie von anderen Männern, nach Xenophon den schwächsten und ungeschicktesten der Spartiaten. Vermutlich meint er damit, dass Lakedämonier, die nicht im Hoplitenkampf ausgebildet waren, eingesetzt wurden, also Periöken, die keine Vollrüstung unterhalten konnten. Vielleicht wurden sie sogar von den Spartiaten dazu eingeteilt, waren also keine ehrenwerten Freiwilligen, die in die Phalanx der Schwerebewaffneten aufrücken konnten. Dementsprechend amateurhaft blieben die Reitereinheiten und waren ausgebildeten oder erfahrenen Kontingenten wie denen der Thessalier oder der Bötier stets unterlegen.

Leichtbewaffnete

Leichtbewaffnete galten im Sparta der klassischen Periode, ebenso wie die Reiterei, als zu vernachlässigende Truppe. Im Zusammenhang des zweiten Messenischen Krieges kann man noch von Leichtbewaffneten, den sog. Gymneten, lesen. Diese galten als Spartaner und waren von den Vollbürgern noch nicht geschieden. Sie wurden nach dem Sieg mit Landlosen in Messenien ausgestattet, wodurch die wirtschaftliche Unabhängigkeit aufgrund landwirtschaftlicher Erträge zum Definitionsmerkmal des Vollbürgers werden konnte. Gelegentlich wird auch angenommen, dass Söhne oder jüngere Brüder von Klarosinhabern, die (noch) von ihrer Familie abhängig waren, als Gymneten eingesetzt wurden.

In klassischer Zeit galten als einzige erwähnenswerte lakedämonische Truppe aus leichter Bewaffneten die periökische Skiriten, die den linken Flügel des lakedämonischen Aufgebots bildeten und nachts als Wache um das Heerlager streiften. Allerdings konnten sie anscheinend in der Phalanx bestehen, was darauf hinweist, dass sie eher den Schwerebewaffneten als den nicht gewappneten Leichtbewaffneten zuzuordnen sind. Vielleicht trugen sie mangels finanzieller Möglichkeiten selten Beinschienen und Brustpanzer, verfügten aber wie die Schwerebewaffneten über den schweren Schild und die Stoßlanze. Die leichtbewaffneten Heloten dienten nicht als taktische Einheit.

Die Leichtbewaffneten der von Sparta geführten Heere wurden eher aus den Bündnerkontingenten und späterhin den Söldnern zusammengestellt. Man bediente sich dieser Peltasten ebenfalls seit den Erfahrungen von Sphakteria und den attischen Küstenüberfällen. Damals wurde auch eine lakedämonische Bogenschützentruppe aufgestellt, von der späterhin aber nichts mehr zu lesen ist. Weiterhin sah man den Zusammenstoß der Phalangen als kampfscheidend an und konzentrierte sich weitgehend darauf, den Hoplitenkampf zu optimieren.

Allerdings versuchte man in der Hegemonialzeit trotzdem, sich der Vorteile leichter Truppen zu bedienen, indem die unteren Spartiaten-Jahrgänge bis 29 Jahre gelegentlich zu schnellen Vorstößen gegen feindliche Leichtbewaffnete eingesetzt wurde. Sie ließen Teile ihrer Bewaffnung, wohl zumindest den schweren Schild, zurück und stürmten somit schneller als gewöhnliche Hopliten. Zudem galten diese Jahrgänge (wohl durch Alter und Trainingsstand) ohnehin als die Schnellsten. Diese unsägliche Einrichtung führte zu gelegentlichen Erfolgen, sodass gegnerische Leichtbewaffnete gefangen und befragt werden konnten, aber auch zu unverhältnismäßig hohen Verlusten unter dieser Vollbürgergruppe, die somit verheizt wurde, da sie allein laufend ohne Schutzaffen, geschickt agierenden gegnerischen Bogenschützen und Schleuderern preisgegeben wurde.

Heloten im lakedämonischen Heer

Heloten als lakedämonische Staatsangehörige lassen sich seit Herodot im Heer belegen. Zunächst galten sie als Trossknechte des Heeres und Waffenburschen ihrer Herren. In dieser Funktion mögen sie auch eine eigene, leichte Bewaffnung getragen haben, scheinen aber nicht als Truppenkörper eingesetzt worden zu sein.

Ab dem großen Peloponnesischen Krieg, beginnend mit dem Zug des Brasidas nach der Chalkidike und Thrakien 424, lassen sich Heloten auch als Schwerebewaffnete und taktischer Truppenkörper im Aufgebot der Lakedämonier fassen. Die Mitglieder des Brasidaszuges wurden nach diesem Einsatz freigelassen. Bald ging man dazu über, die persönliche Freiheit

schon bei der Annahme eines Heloten zum Heeresdienst auszusprechen. Später dann, als die Heeresmacht der Lakedämonier infolge des Zusammenbruchs des Peloponnesischen Bundes nach Leuktra und der massiven Oliganthropia erschütternd zusammenschmolz, wurden die freigelassenen Heloten in die Einheiten der Bürger integriert, womit schließlich alle Angehörigengruppen des lakedämonischen Staats Aufstellung in gemeinsamen Einheiten gefunden hatten.

Söldner

Ab dem Dekeleischen Krieg und dann in zunehmenden Maße in der Hegemonialzeit wurden von Sparta Söldnerkontingente eingesetzt, die den Einsatz der knappen Bürgerhopliten ersetzten. In der Hegemonierzeit ging man zumindest teilweise dazu über, die Stellung von Bürgertruppen der verbündeten Städte durch Ersatzzahlungen zu substituieren. Von diesen konnten allein Sparta verpflichtete Söldnerkontingente aufgestellt werden, die auch außerhalb der eigentlichen Feldzugsaison und zu Besatzungszwecken einsetzbar waren. Nach der Schlacht bei Mantinea 362 war Sparta dann in großem Umfang auf Söldner angewiesen, die es selber bezahlen musste, ohne über angemessene Einnahmequellen zu verfügen. So wurden selbst Könige Söldnerführer, um das nötige Geld zu besorgen. Gleichzeitig entstand im Süden Lakoniens, auf Kap Tainaron, der größte Söldnermarkt Griechenlands.

3. Die spartanische Phalanx

Die Spartaner erzielten ihre Siege mit der Hoplitenphalanx, die damals in Griechenland die übliche taktische Formation der schweren Infanterie darstellte. Sie perfektionierten diese Taktik im Rahmen ihrer Möglichkeiten und gesellschaftlichen Gegebenheiten.

Im 8. Jahrhundert kämpften die Spartaner noch nicht in der Phalanx. Sie trugen wohl wie die anderen Griechen der Zeit Lederpanzerung, Schutzkappen aus Leder oder dickem Filz, den runden oder stundenglasförmigen Schild (*dipylos*) mit Schulterriemen und einem Handgriff in der Schildmitte. Speere wurden damals noch vorwiegend zum Wurf und nicht als Stoßlanze verwendet.

Bis dahin waren die Auseinandersetzungen vor allem Ferngefechte mit Speeren, Pfeilen und geschleuderten Steinen oder kleine Duellanhäufungen von aristokratischen Einzelkämpfern, während die einfachen Bauerntuppen einen interessierten aber dem Nahkampf eher abgeneigten Hintergrund und einen Flor aus Anhängern bildeten.

Anscheinend übernahmen die Spartaner eine rudimentäre Phalanxtaktik kurz vor dem oder im zweiten Messenischen Krieg. Kennen gelernt haben sie sie spätestens in einer Auseinandersetzung mit Argos, als sie eine empfindliche Niederlage einstecken mussten (evtl. in der historisch nicht ganz sicheren Schlacht bei Hysiai um 669) und durch die möglicherweise die Messenier zu ihrem Aufstand den Mut fanden. Tyrtaios besingt die Phalanx und stellt damit einige grundlegende Eigenheiten des Formationskampfes dar:

*Wahrlich, die Wackeren, die sich gedrängt in geschlossenen Reihen
Wehren und im Gefecht tapfer den Nahkampf bestehn.*

...

*Fuß an Fuß mit dem Gegner und Schild zum Schilde sich drängend.
Dass sich der Busch mit dem Busch treffe, der Helm mit dem Helm,
Brust an Brust bezwing' er den Feind im Kampfe, den breiten
Schwertgriff oder den Schaft haltend des ragenden Speeres.*

(Fragment 8G-P, 11f., 31-34)

Die Phalanxtaktik stellte eine tiefgreifende Veränderung des Kriegswesens dar. Sämtliche in den ersten Reihen marschierenden Männer waren gezwungen, dem Gegner unmittelbar gegenüber zu treten. Der Auftritt als taktischer Körper, als Formation, die nur dann Sicherheit bot, wenn alle mitzogen, übte gleichzeitig einen disziplinierenden und einen motivierenden Einfluss aus. Es war nicht möglich, als Einzelner zu fliehen. Vielmehr hatte man, um Schutz zu erhalten, auch Schutz zu bieten. Wer floh, gefährdete die gesamte Formation. So war die Phalanx etwas anderes eine Summe einzelner Männer. Sie hatte eine andere Qualität, die zu ihrer Bildung darauf angewiesen war, dass alle an ihrem Platz blieben. Erst wenn sie im Gewaltstoß zerbrach, sodass die Reihe nicht mehr geschlossen werden konnte, war die Flucht „erlaubt“. Häufig aber gerieten Teile von Heeren in Panik, wenn sie das andere Heer auf sich zukommen oder viele Männer vor sich fallen sahen. Es war die Aufgabe der hinteren Reihen, standhaft nach vorne zu (d)rücken und darauf zu achten, dass sich keiner der vor ihnen befindlichen Männer zur Flucht wandte. So waren die Männer hinten sehr wichtig für den Zusammenhalt der Phalanx, insbesondere durch die nervliche Stärke, selbst nicht zu fliehen. Für diese Aufgabe konnten erfahrene, ältere Männer eingesetzt werden, auch wenn ihre Kampfkraft mit den Waffen bereits den Zenit überschritten hatte. In den Bereich der gegnerischen Waffen rückten sie nur auf, wenn die Männer vor ihnen tot oder verwundet aus der Schlachtreihe gefallen waren – oder eben wenn die Phalanx brach und sie im Laufen langsamer waren als die (jüngeren) Verfolger oder die Reiter des Gegners. Es gab sogar

die spezielle Aufgabe des Ouragos, der dazu bestimmt war, von hinten die Geschlossenheit der Formation zu überwachen und gegebenenfalls zu koordinieren.

Mit der neuen Technik ging eine erheblich erhöhte Kampfkraft einher, die aber den Nahkampf erforderte. Konnte dieser erzwungen werden, resultierten oft in kurzer Zeit hohe Verluste. Schätzungen gehen bei Phalanxschlachten von durchschnittlich 10 bis 15 % Totalverlusten unter den Hoplitent aus. Je besser die Phalanx ausgebildet war, desto größer nicht nur die Chance zu gewinnen, sondern umso massiver waren die Verluste an Menschenleben, die der Gegner zu befürchten hatte. Deshalb dauerten Schlachten gewöhnlich nicht lange. Gelegentlich flohen ganze Armeen vor dem Zusammenstoß und es kann davon ausgegangen werden, dass viele Konflikte nur deshalb nicht in die Aushebung von Truppen resultierten, weil eine Seite angesichts von bereitstehenden gegnerischen Truppen schleunigst nachgab.

Die Phalanx wurde allmählich weiterentwickelt und war trotz ihrer "klassischen", d.h. uns als prototypisch vorkommender Ausprägung im 5. Jahrhundert, stets in Überarbeitung. Die Spartaner prägten diese Entwicklung mit bzw. folgten den meisten Tendenzen (fatale Ausnahme ist die schiefe Schlachtordnung Thebens), bis die Phalanx sich als zu verwundbar gegen die militärische Feldherrenkunst der Römer erwies und Sparta und kurz darauf ganz Hellas die Selbständigkeit verloren.

 182

Eine Phalanx bestand in einer breiten Kampflinie, in der mehrere – gelegentlich vier, in klassischer Zeit üblicher Weise acht, aber auch 12, 16, 24 oder bei den Thebanern 50 – Reihen von Hoplitent dicht aufeinander folgten und in der jeweils der Nachfolgende die Position seines Vordermannes einnehmen musste, wenn dieser tot, verwundet oder feige aus der Reihe fiel.

Eine Hauptidee der Phalanxtaktik war, dass eine geschlossene Formation dem Einzelkämpfer überlegen ist und eine gute Phalanx ihre Reihen gegenüber einem anderen Heer besser geschlossen halten kann und damit das Leben aller Hoplitent besser schützt. Die Männer einer Reihe standen eng beieinander. Der Hoplitenschild deckte einerseits die linke Körperhälfte des Trägers, stand andererseits weit über, sodass er den Schutz der rechten Körperhälfte des linken Nebenmanns bewerkstelligte. Phalangen wiesen die Tendenz auf, beim Marsch nach rechts abzuweichen, weil jeder Mann versuchte, möglichst vollständig in den Schutz des nachbarlichen Schildes zu gelangen.

Für die Feldschlacht gingen die Truppen für den Gegner gut sichtbar in Formation. Es wurde erwartet, dass beide Seiten ihre Aufstellung beenden konnten, bevor der Kampf begonnen wurde. Die Lakedämonier standen im Heer der Peloponnesier gewöhnlicher Weise rechts und bildeten damit den üblichen Angriffsflügel. Der König und seine Hippeis nahmen abgesehen eine Position zwischen den Morai des Bürgerheeres ein, wohl zumeist zwischen der

ersten und zweiten Mora von rechts. In der Nähe des Königs befanden sich auch seine Zeltgenossen, Seher, Ärzte, Flötenspieler, zumindest einer der Polemarchen und Boten. Danach kamen die Bundeskontingente und den linken Flügel nahmen die Skiriten ein. Das Bürgerheer stand geordnet in die Morai, innerhalb derer die Enomotarchen den Kern der Struktur zu garantieren hatten. Sie standen im ersten Glied und teilten ihre Einheit gemäß der Anweisung in mehrere Reihen ein. Vorne kamen immer die Offiziere und stärksten Männer zu stehen, damit waren im Allgemeinen die 30- bis 39-jährigen gemeint, dahinter die anderen.

Zumeist wurde die Schlacht am Nachmittag begonnen. Man rechnete nicht mit einer langen Dauer, sodass man nicht in Zeitnot war. Die Aufstellung der Heere konnte erheblich länger dauern als die Schlacht selbst, die oft binnen Minuten nach dem Zusammenstoß entschieden, bald danach auch beendet war. Das dauernde Training half aber auch dabei, sich bei Bedarf schnell in Formation aufzustellen. Standen beide Heere einander gegenüber, setzten auf den Befehl des Feldherrn hin die Flötenspieler mit ihrer Musik ein, die Polemarchen befahlen den Vormarsch, die Pentekonter und Enomotarchen gaben den Befehl weiter, die Walze rollte los.

Der Feldherr und die Offiziere marschierten nicht vor oder hinter, sondern in den Formationen. Sie waren stets in Lebensgefahr, aber natürlich durch ausgewählte Umstehende besonders geschützt. Im Takt der Flötenklänge bewegte sich das Heer über das Feld, dabei musste Bäumen und Büschen ausgewichen werden, indem die Formation kurz geöffnet und sofort wieder geschlossen wurde. Vielleicht aber wurden in den Tagen vor der Schlacht am vorbestimmten Ort schon die störenden Gehölze entfernt, dann war die Gefahr einer Verwirrung der Formation geringer. Hinter den Hoplitengängen gingen die Heloten mit Verbandmaterial, Ersatzwaffen und Wasser. Sie waren z.T. selbst durch leichte Defensivwaffen geschützt und mit einem Dolch bewaffnet, um überrollte, verwundete Feinde zu töten.

Zwar dürfte es eine Art Grobplanung des Schlachtablaufes gegeben haben, die der Feldherr den Polemarchen und Kommandierenden der Verbündeten erklärt hatte. Die eigentliche Arbeit kam aber auf den Feldherrn nun erst zu: die gesamte Walze aus bis zu 10.000 Hoplitengängen zu lenken. Jedes Manöver, jede Schwenkung, jede Geschwindigkeitsänderung musste alle Männer erreichen. Die anderen Kontingente konnten das zumeist nicht, die Spartaner konnten es durch ihr endloses Training schaffen. Die Lakedämonier waren bekannt für ihre Formationsmanöver wie Vorwärts- und Rückwärtsschwenkungen oder den Gegenmarsch, wodurch eine erstaunliche Flexibilität großer Truppenteile vor und sogar in der Schlacht erreicht werden konnte. Eine Hauptaufgabe in den Rotten bestand darin, hinter ihrem Führungsmann zu bleiben. Das zu überwachen gab es hinten in der Enomotie den Ouragos.

Trotzdem dürfte der König bemüht gewesen sein, mit so wenig Kommandos wie möglich auszukommen, da jeder Ruf zu einem wilden, wenn auch disziplinierten Geschrei in der Formation führte, wo Polemarchen, Pentekonter und Enomotarchen versuchten, die Truppen so zu bewegen, wie das der König wollte und jedes Mal die Gefahr bestand, dass die Formation aufbrach.

Da die Truppen der Verbündeten weniger geübt waren, musste hier die Anzahl und Komplexität der Manöver so gering wie möglich gehalten werden. Ferner wurden die Befehle von Kontingenten, die nicht aus dorischen Städten kamen, z.B. der Arkadier, Achäer oder Eleier, in einem anderen Dialekt gebrüllt, wodurch die Gefahr einer Verwirrung nochmals wuchs.

Mit Manövern durch Leichtbewaffnete und Reiter hielt man sich kaum auf, da dies ohnehin als wenig entscheidend und auch unwürdig galt. Hierfür waren eher die Verbündeten gefragt. Auch mit einer Reserve belegte man die eigene Kampfkraft nicht, alle Männer waren beim ersten Gewaltstoß dabei. Zurückbehalten wurden nur ein paar Mann beim Tross, wohl vor allem Ältere, gesundheitlich Angeschlagene und sonstwie weniger Leistungsfähige.

Die Spartaner marschierten auf dem Schlachtfeld tendenziell langsamer als andere Heere. Den Paian zu singen war bei den Doriern üblich und wohl auch bei den Lakedämoniern gebräuchlich, aber Xenophon erzählt als Augenzeuge der Schlacht bei Koroneia 394 von der großen Ruhe sowohl während des Angriffs der Heere als auch nach dem Zusammenstoß. Manchmal sind die Heere zumindest das letzte Stück gelaufen, was aber eher als Motivationsmaßnahme zu werten ist. Der Vorteil, den die höhere Geschwindigkeit hätte bringen können, wurde durch die Gefahr, dass die eigene Reihe dabei aufbrach, mehr als wettgemacht. Gegen die Perser und andere Heere, die noch in altertümlicher Weise den Fernkampf pflegten, waren Sturmangriffe wohl sinnvoll, um den Schauer der Wurfgeschosse zu unterlaufen und den Gegner in ein Handgemenge zu verwickeln, bevor er sich zurückziehen konnte.

War ein hoher Angehöriger der Königshäuser spartanischer Feldherr, brachte er ein Stadion (ungefähr 180 Meter) vor dem Zusammenstoß der Artemis Agrotera ein Ziegenopfer dar. Es gibt Betrachtungen darüber, wo er dies machte – ob hinter, in oder vor den eigenen Linien. Da aber so knapp vor dem Zusammenstoß schon mit dem Angriff durch Leichtbewaffnete zu rechnen war und die Reiter schon im Gefecht gewesen sein dürften, ist das wahrscheinlichste, dass das Opfer entweder ohne viel Aufhebens im Marsch gebracht wurde oder dass der König den Befehl gab und ein Beauftragter hinter der Linie das Opfer durchführte. Das Opfer dürfte nicht als Orakel oder Omen betrachtet worden sein, dafür war die Zeit zu knapp. Es wurde der Göttin eine Gabe dargeboten, die sie anzunehmen hatte, ohne dass durch den Ausgang des Opfers irgendwelche Vorhersagen über das Schlachtenglück zu erwarten waren.

Die Reihen walzten weiter aufeinander zu. In archaischer Zeit mögen die Hopliten einen Speer dabeigehabt haben, den sie auf den Gegner schleuderten, diese Waffe ist aber in klassischer Zeit nicht mehr mitgeführt worden. Die Männer der vorderen Reihe versuchten nun, mit ihren Stoßlanzen über die Schulter ihr direktes Gegenüber zu treffen, um so eine Lücke in die gegnerische Reihe zu reißen. Dabei drängten die hinteren Reihen nach. Ob es dabei eine Zeitspanne flexiblen Lanzenkampfs gab, wie Herodot und Thukydides das schildern oder ob es sofort nach ein, zwei Stichen zum Zusammenprall kam, wie Xenophon es schildert ist in der Forschung kontrovers. Der *othismos* genannte Zusammenprall der Heere war mit einem charakteristischen Geräusch verbunden: Die Schilde krachten aufeinander, ein hundertfaches Stöhnen dürfte dazugehört haben und ein Gescharre mit den Füßen auf der Suche nach sicherem Halt am Boden.

Die Männer in der Rotte hinter dem Frontmann drängten nach vorne, um möglichst hohen (Schiebe-)Druck aufzubauen. Dies lässt es plausibel erscheinen, dass der Zusammenprall sofort erfolgte und die Lanzen diesen eher ermöglichen sollten, als vermeiden. Nach dem Zusammenstoß war der Lanzengebrauch wegen der Enge ohnehin eingeschränkt. So war es das vorrangige Ziel, den Gegner aus der Formation zu schieben. Die fünfzig Mann tiefen Reihen der Bötier, die bei Leuktra 371 und Mantinea 362 die Spartaner schlugen, hätten keinerlei Vorteil geboten, wenn es nicht auf das Schieben, sondern den Lanzenkampf angekommen wäre. Der Othismos scheint also das gewesen zu sein, was über Sieg und Niederlage entschied. Dazu kam es aber nur beim Zusammentreffen von zwei disziplinierten Phalangen. Häufig waren aber zumindest einige Kontingente im Heer weniger gut ausgerüstet, ausgebildet oder motiviert. Hier konnte es sich als vorteilhaft erweisen, mit der Lanze kämpfend voranzurücken, da der Gegner gar nicht zum Othismos fähig war und deshalb den Zusammenprall vermied.

Das Schieben nach dem Othismos erforderte nicht einmal, Gegner zu töten, auch wenn es hilfreich war. Die Heere bemühten sich, die Reihen des Gegners aufzubrechen. Dass die Spartaner das auch dadurch versuchten, in der Enge des Geschiebes einzelne Feinde zu töten, lässt sich möglicherweise an ihren auffallend kurzen Schwertern ablesen, die im Gedränge durch kleine Lücken des gegnerischen Schildwalls hindurchgestoßen werden konnten. Es reichte aber auch, wenn der Schildwall durch das Schieben allein aufbrach, dann konnte aus den hinteren Reihen mit Lanzen auf den Mann rechts neben der Lücke eingestoßen werden.

Die Spartaner sorgten sich sorgfältig darum, dass ihre eigene Linie nicht aufgebrochen wurde. Dazu diente z.B., dass sie fliehende Feinde nicht verfolgten, weil das die eigene Formation aufgelockert hätte. Oder dass sie langsam und im Takt von Flötenmusik marschierten und dass sie anscheinend exzessiv Bewegungsmanöver in der Formation übten

und folglich in hohem Maße beherrschten. Das bürgerlich-aristokratische Ethos, das die Gemeinschaft über den Erfolg des Einzelnen stellte, tat ein Übriges und sorgte dafür, dass keiner aus der Reihe tanzte. Der thebanischen schiefen Schlachtordnung hatten die Spartaner aber schließlich nichts mehr entgegenzusetzen. Sie war das non-plus-ultra, wenn es darum ging, den Gegner aus seiner Formation zu schieben und dann niederzumachen.

Häufig siegten beide rechten Flügel über ihre direkten Gegner, sodass beide Heere größere Verluste haben konnten. Dann kam es auf das Verhalten der jeweils siegreichen Flügel an, wie die Schlacht insgesamt ausging. Konnte er als Einheit geschlossen gehalten werden und sogar noch in die Richtung des noch stehenden Feindes eingeschwenkt werden, war der Sieg fast sicher. Beides konnten die Spartaner lange Zeit besser als die Heere anderer Poleis – bei Koroneia 394 allerdings gelang dies auch den Thebanern erstmals und ein Zusammenstoß der zunächst siegreichen rechten Flügel führte zu weiteren Verlusten auf beiden Seiten.

Fast alle Toten kamen erst nach dem Zusammenbruch einer Phalanx zustande, wenn die Männer ihr Heil in der Flucht suchten und so leichte Beute nachstoßender Reiter, Leichtbewaffneter und wenn ein Gewühl entstand, auch Schwerbewaffneter wurden. Da die spartanischen Schwerbewaffneten den Feind aber nicht verfolgten, töteten sie einerseits nicht so viele Feinde, wie das möglich gewesen wäre, liefen aber auch nicht Gefahr, selbst in Auflösung getroffen zu werden. Sie siegten, vernichteten den fliehenden Feind aber nicht. Das zu wissen, könnte Gegner durchaus dazu gebracht haben, gegen die Lakedämonier recht bald ihr Heil in der Flucht zu suchen. Mit dem verstärkten Aufbau von Leichtbewaffneten- und Reitertruppen wurde dieser psychologische Vorteil im großen Peloponnesischen Krieg dann aufgegeben.

Die andere Technik, den Gegner zu besiegen, war seine Umfassung, was dann in gleicher Weise ausgenutzt wurde, wie eine aufgeschobene Lücke. Die Spartaner setzten dazu ihre geschmeidigen, weil oft geübten Manöver ein. Sie dienten dazu, ihre gesamte Phalanx seitlich zu verschieben, die eigene Frontlinie zu verlängern und den überlappenden Flügel zu schwenken, um den Gegner einzuklemmen. Das konnten sie z.B. bei Mantinea 418 und am Nemeabach 394 erfolgreich bewerkstelligen und sie versuchten dasselbe bei Leuktra 371, wo das Manöver aber wegen der plötzlichen Geschwindigkeitserhöhung der thebanischen Heiligen Schar nicht zu Ende gebracht werden konnte und deshalb nicht erfolgreich, sondern vielleicht sogar eine Ursache der Niederlage war.

Dass der Phalanxkampf keine elegante Operation nach heutigen Vorstellung schneller, weitgreifender, geländegängiger Einheiten darstellte – ebenso wenig wie die Kavallerieschlachten des Mittelalters, die Liniengefechte des Siebenjährigen Krieges und die Frontalangriffe von Schützenreihen bis in den Ersten Weltkrieg hinein, heißt also nicht, dass die Feldherren,

Offiziere und Soldaten nichts anderes zu tun hatten, als nach Aufstellung und Startsignal vorzumarschieren und den Gegner aus dem Weg zu drängen. Zwar gab es wenige fein wirkende Bewegungen. Deshalb waren auch die an sich geringen Änderungen der Phalanxtaktik durch Epaminondas so durchschlagend. Aber die Durchführung dieser „einfachen“ linearen Taktik war mit umfangreicher Feinsteuerung verbunden. Der Feldherr und die Offiziere hatten alle Hände voll zu tun: Sie kämpften vorne in der Schlachtreihe, gedeckt durch ausgewählte Männer. Die Enomotarchen hatten die Feinsteuerung inne, riefen einzelne Männer an, achteten, dass die Männer das taten, was zu tun war, damit der Schildwall hielt. Pentekonter, Lochagen und Polemarchen achteten auf den Zusammenhalt ihrer jeweiligen Abschnitte, mussten bei Umfassungsmanövern Einschwenk- und Abwehrbewegungen kommandieren und Kontakt zu den anderen Abschnitten halten. Umfangreiche Stellvertreterregelungen sicherten das weitere Funktionieren, wenn ein Offizier aus der Reihe fiel.

Sparta führte Kriege seit der Einführung der Phalanx agonal, d.h. eine einzige offene Feldschlacht sollte den jeweils anliegenden Konfliktfall klären. Man vermied bis zum großen Peloponnesischen Krieg längerfristige Aktionen wie Belagerungen oder Zermübungstaktiken so gut es ging. Bei dieser Vorgehensweise kam es auf den einen oder anderen Tag zumeist nicht an. So lässt sich möglicherweise erklären, warum die Spartaner die Schlacht bei Marathon versäumten: Aus ihrem Bild des Krieges heraus nahmen sie an, die Perser würden ohnehin warten, bis sich ihre Gegner komplett formiert hätten und ließen sich deshalb Zeit mit dem Ausrücken. Ob die Karneien, die sie anscheinend gerade begingen, tatsächlich so wichtig waren, dass sie nicht ausrücken durften, ist dabei unerheblich. Wichtiger ist, dass bei ihrer Sicht der Dinge eine Feldschlacht nichts war, was man nicht hätte aufschieben können.

4. Größe des spartanischen Bürgerheeres

Die Größe des lakedämonischen Heeres gibt der Forschung nach wie vor Rätsel auf. Jegliche Berechnung des Bürgerheeres erbringt so geringe Zahlen, dass es kaum vorstellbar ist, dass diese kleine Armee über 200 Jahre als die Stärkste in Hellas galt, zu Beginn des 4. Jahrhunderts einen langen Zermübungskrieg gegen Persien nur wegen Bedrohungen innerhalb des Mutterlands abbrechen musste und im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts das ganze griechische Mutterland dominieren konnte. Die völlige Ratlosigkeit der Außenwelt in dieser Hinsicht drückt schon Thukydides aus, wenn er anlässlich der ersten Schlacht bei Mantinea 418 schreibt: „Die Höhe des Aufgebots der Lakedämonier nämlich blieb bei deren Grundsatz, Staatsdinge geheim zu halten, unbekannt...“ (Fünftes Buch, 68).

Der Weg zur Lösung ist einerseits die technische Effizienz der spartanischen Bürgertruppen durch das lebenslange und umfassende Training der Vollbürger im Formationskampf, andererseits eine verkürzende Gleichsetzung von Vollbürgerzahl und Heeresgröße in zeitgenössischer Berichterstattung und späterer Forschung. So war zwar jeder Vollbürger bis zum 60. Lebensjahr wehrpflichtig, aber das lakedämonische Aufgebot zählte erheblich mehr Truppen als die Spartiaten. Diese wurden so gut wie nie in ihrer vollen Stärke aufgeboden und in klassischer Zeit nahm kein einziges Mal ihr Vollaufgebot an einer Schlacht teil.

Herodot macht für die Schlacht bei Platäa die Angabe, dass in eigenen Einheiten jeweils 5000 Periöken und Spartiaten kämpften. Da 25 Jahrgänge der Vollbürger einberufen waren, ist von einer damals theoretisch möglichen spartiatischen Heeresstärke von ca. 8000 bis 9000 auszugehen. Herodot schreibt auch, der ehemalige spartanische König Demaratos habe die Anzahl der in Waffen stehenden Spartiaten auf 8000 beziffert.

Zur maximal möglichen Truppenstärke der Periöken ist keinerlei Anhaltspunkt gegeben. Später haben die Periöken und die Spartiaten in den Bürgereinheiten gemeinsam gekämpft. Diese Tatsache muss aber genauer betrachtet werden. So scheinen einerseits nur *kaloi kagathoi*, d.h. ehrenvolle, freiwillige und ausgewählte Periöken und kein allgemeines Aufgebot in den Reihen des Bürgeraufgebotes gestanden zu haben. Andererseits gab es neben den Periöken und den Spartiaten noch die Minderberechtigten, die sozial zwischen den beiden anderen Gruppen standen.

Berechnungen der Heeresstärke

Es kämpften im Bürgerheer also die Spartiaten gemeinsam mit den Minderberechtigten, die einst Spartiaten waren oder noch die Chance hatten, solche zu werden und einer Art Elite der Periöken. Dazu gab es jeweils mindestens eine reine Periökeneinheit und Spartiateneinheit, die Skiriten und die Hippeis und ab ca. 420 eine große Zahl von Neodamoden, wohl als Periöken ohne Landbesitz zu verstehen, die aufgrund ihres Waffendienstes freigelassene Heloten waren. Ob es daneben weitere reine Periökeneinheiten gab, ist nicht eindeutig zu klären. Einerseits ist nicht einzusehen, warum die Spartaner auf deren Hoplitopotenzial hätten verzichten sollen. Andererseits werden sie nach Platäa nicht mehr genannt.

Es gibt auch eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Gliederung, die allerdings nicht den Blick darauf verstellen sollten, dass wir von allen hellenischen Bürgeraufgeboten am genauesten über das spartanische Bescheid wissen. Thukydides (V, 68) und Xenophon (Verfassung der Spartaner, 11,4) widersprechen sich für die Zeit um 420 und 400, was aber für die Bestimmung der Gesamtgröße des Heeres nicht ins Gewicht fällt. Grundeinheit waren die *Enomotien*: Alterssuiten der 40 wehrpflichtigen Jahrgänge, vermutlich durch Fünfjahresgruppen vereinfacht. Zwei Enomotien waren zur *Pentekostys* zusammengefasst. Vier von diesen

zum *Lochos*, von denen zwei eine *Mora* bildeten, die damit aus ungefähr 640 Mann bestanden haben sollten. In der Realität waren im vollen Aufgebot eher 580 (Xenophon) oder 620 (Thukydides) Mann anzunehmen.

Es werden sechs Morai angenommen, dazu die königliche Garde der Hippeis aus (maximal) 300 Jünglingen der ersten zehn Jahrgänge (20 bis 29 Jahre alt) und die Reiterei von ungefähr 600 Mann. Sicher zum lakedämonischen Aufgebot kommt noch die Skiriteneinheit aus ca. 600 bis 700 Mann und ab ca. 420 die Neodamoden, deren Zahl zeitweise in die Tausende ging. Zumindest zu Beginn ihres Auftretens wurden die Neodamoden nicht auf die Morai verteilt, sondern blieben in einer gesonderten Einheit, die wohl von Vollbürgern kommandiert wurde. Damit ist das lakedämonische Kontingent aus Schwerbewaffneten, Skiriten und Reitern mit rechnerisch ungefähr 5200 plus Neodamoden zu veranschlagen. Ob dazu noch weitere periökische Einheiten zu rechnen sind, ist wie erwähnt unklar.

Eine größere Anzahl von Forschern verfißt ferner die Überlegung, dass die spartanischen Morai doppelt so groß waren, wie Thukydides und Xenophon es angaben. Beide Historiker, der eine bekannt für seine für die damalige Zeit überragende Exaktheit, der andere für seine intime Kenntnis spartanischer Gegebenheiten, sollten sich verrechnet haben: Thukydides bei seiner Erläuterung der spartanischen Organisation bei der Schlacht von Mantinea 418, Xenophon in seiner Beschreibung über die Verfassung der Spartaner. Tatsächlich unterscheiden sich die Berechnungen beider in einer Weise, dass bei Korrektur des einen durch den jeweils anderen eine Größe von 1280 Mann resultiert. Man versucht dies zu untermauern mit einer begrifflichen Ungenauigkeit und einer weiteren scheinbar widersprüchlichen Aussage des Thukydides zur Heeresgröße sowie der Zahlenangaben des Xenophon zur Größe des spartanischen Heeres bei Nemea 394 und der Größe wie den Verlusten der Besatzungstruppe von Lechaion, die aus Männern einer Mora zusammengestellt war und 390 von Iphikrates' Leichtbewaffneten aufgerufen wurde. Diese Berechnung kommt auf einen lakedämonischen Heerbann von 8700 Mann (inkl. Skiriten) zuzüglich der Neodamoden. Diese Zahl passt besser zu der Tatsache der militärischen Stärke der Lakedämonier. Das Bürgerheer hätte damit stets eine Sollstärke von ca. 8000 Mann gehabt, was der Angabe, die Herodot dem abgesetzten spartanischen König Demaratos in den Mund legt, entspricht. Trotzdem ist bislang nicht zu entscheiden, ob eine komplett aufgefüllte Mora eher 640 oder 1280 Mann umfasst haben sollte und viele Angaben zu lakedämonischen Kontingenten kranken an dieser Unklarheit.

Von der so zu berechnenden Sollstärke des Bürgerheeres ist man vermutlich organisatorisch in klassischer Zeit nicht abgewichen. Real füllte man aber zunächst mit Periöken, dann in zunehmenden Maße mit Minderberechtigten und schließlich gar nicht mehr auf, sondern beließ es bei der „Papierstärke“.

Der Anteil der Vollbürger an den Einheiten und im Heer

Wie viele Spartiaten in einem Vollaufgebot hätten mitkämpfen können, ist kaum zu ermitteln. Einerseits ist neben den üblichen Ausfällen durch Krankheit davon auszugehen, dass stets einige Männer in Sparta selbst unabhkömmlich waren bzw. im Ausland weilten oder als Verbindungsoffiziere bei den Verbündeten standen. Andererseits ist die Zahl der Minderberechtigten völlig unklar. Dazu kommt der eklatante Rückgang der Vollbürger in klassischer Zeit, der sich teilweise im Übergang von Vollbürgern zu den Minderberechtigten erklärt, teilweise aber Nettoverluste darstellt, die im Heer anscheinend gar nicht aufgefüllt oder durch Periöken ersetzt wurden. Dass jede Enomotie im realen Vollzustand 40 Männer umfasste, ist nicht zu belegen: Die übliche Aushebungsstärke der Enomotie betrug anscheinend ungefähr 30 Mann.

Bei Leuktra scheinen in einem Aufgebot von ca. 60% (4 von 6 Morai mit jeweils 35 Jahrgängen) in den Morai und als Hippeis 700 Mann gestanden zu haben. Vom Altersproporz her ist es unangemessen, davon auszugehen, dass die Hippeis ihre Maximalstärke von 300 Mann umfassten. Die Altersklasse der 20- bis 29-Jährigen hätte gar nicht 300 Mann umfassen können, wenn 60% der Klassen von 30 bis 59 Jahren nur 400 Mann ausmachten. Vielleicht wurden die Hippeis ohnehin nur im gleichen Anteil aufgeboden wie der Rest des Heeres. So standen wohl in den Morai eher an die 500 Spartiaten und als Hippeis an die 200 im Heer. Die Reiterei bei Leuktra wird nicht eindeutig den Spartiaten zugeordnet. Da es höchst unwahrscheinlich ist, dass die Reiterei komplett oder überwiegend aus Spartiaten bestand, weil damit 400 bis 600 Vollbürger aus der Phalanx genommen worden wären, kann man sie für die Berechnung der Vollbürgerzahl außer Betracht lassen. Von dieser Basis aus kommt man zum Ergebnis, dass es zu dieser Zeit noch etwas über 1000 kriegspflichtige Vollbürger gegeben haben mag. Dass jedoch während des Feldzugs, der bei Leuktra in der Katastrophe endete, die Gymnopädien mit ihrem hohen Bedarf an jungen und mittelalten wehrtüchtigen Männern stattfanden und die Versammlung der Vollbürger einen Entschluss darüber herbeiführen konnte, dass das Heer marschieren sollte, weist darauf hin, dass die Truppe möglicherweise nicht das Maximum der spartanischen Möglichkeiten für die aufgebodene Formation umfasste. Möglich, dass das lakedämonische Aufgebot bei Leuktra nicht nur wegen der Oliganthropia so ausgedünnt an Vollbürgern war, sondern auch wegen der Gymnopädien und somit die Schätzungen zur Gesamtzahl der Vollbürger zu dieser Zeit unrealistisch niedrig sind. Es ist für die Zeit von wesentlich mehr, vielleicht ca. 1500 wehrpflichtigen Vollbürgern auszugehen.

Wie dem auch sei, die Organisation der Einheiten scheint weitgehend konstant gewesen zu sein, d.h. unabhängig von der Anzahl der Spartiaten konnten durch jeweiliges Auffüllen der

Ränge qualitativ primär mit Minderberechtigten, sekundär mit ehrenvollen Periöken auf Sollstärke gehalten werden. Möglicherweise ließ man aber ein Absinken zu, falls nicht genügend ehrenvolle Periöken ausfindig zu machen waren. Auch mittels schwerbewaffneter Söldner könnte im 4. Jahrhundert eine geringe Mannschaftsstärke je Einheit kompensiert worden sein.

5. Ein Feldzug der Lakedämonier

Sparta führte seine Kriege lange Zeit agonal, d.h. sie resultierten in eine einzige Feldschlacht, deren Ergebnis den Streitfall zugunsten des Siegers klären sollte. Im Folgenden soll versucht werden, einen solchen Feldzug gemäß den Erkenntnissen darüber zu schildern. Da sich natürlich über die Zeit diese Abläufe änderten, soll hier ein unbestimmter, "idealtypischer" Feldzug nach Mittelgriechenland in der Zeit zwischen dem Ende der Perserkriege und dem großen Peloponnesischen Krieg geschildert werden, also aus der Zeit der Pentekontaetie, in der die als klassisch angesehenen Muster der griechischen Kultur voll ausgeprägt wurden.

Zunächst wurde den Ephoren und/oder der Gerusia als probouleutischen Körperschaften der potenzielle Kriegsgrund vorgebracht, sei es durch Bundesgenossen, andere Poleis, die bei Sparta Unterstützung suchten oder durch spartanische Stellen. Dafür kamen üblicher Weise Gesandte oder Mitglieder der Behörden selbst in Frage. Zunächst wurde in Vorberatungen der Behörden abgewogen, ob ein schwerwiegender Kriegsgrund vorliegen könnte. Sah man das so, wurde eine außerordentliche oder die turnusmäßig zusammentretende Bürgerversammlung mit der Entscheidung betraut, d.h. die Position der Behörden bzw. in strittigen Fällen die verschiedenen Positionen vorgetragen und die Mehrheit entschied, ob ein Kriegsgrund vorlag. War die Apella der Ansicht, dass dies der Fall war, wurde in einer weiteren Versammlung mit Abgeordneten der Bundesgenossen erneut beraten und dann über den Krieg abgestimmt. Diese Sitzung galt als Versammlung des Peloponnesischen Bundes und fand in Sparta statt.

Nach dem Kriegsbeschluss bestimmte die Apella, wohl auf Vorschlag der Ephoren, den heerführenden König oder ob ein anderer Polemarch ausgesandt wurde. Die Ephoren bestimmten dann den Truppenumfang, der für den Feldzug gebraucht wurde und den Tross, der mitzunehmen war. Sie schickten Boten bzw. Xenagoi, d.h. Verbindungsoffiziere, zu den Bundesgenossen, um deren Aushebung - häufig zwei Drittel ihrer Truppe - anzufordern und zu überprüfen und zu einem vorbestimmten, naheliegenden Zeitpunkt zum Sammelplatz zu führen.

Möglicherweise gerade schwelende Konflikte oder Kriege der Bundesgenossen untereinander und mit anderen Poleis hatten für die Zeit des Feldzuges zu ruhen. Gelegentlich stellten einzelne der Bundesgenossen keine Truppen, sei es aufgrund lokaler religiöser Feste oder Bedenken oder mit anderen Begründungen, was bei glaubhafter Argumentation in der Regel akzeptiert wurde. Mit den Poleis, deren Gebiet durchzogen wurde, wurde versucht, Vereinbarungen zu treffen, dass an der Durchmarschrouten Märkte eingerichtet wurden, auf denen sich die Truppen versorgen konnten. Angesichts der schwer bewaffneten Armee, die sich die Nahrungsmittel problemlos auch ohne zu bezahlen besorgen konnte, war das wohl zu meist eine eher formale Verhandlung. Ebenso ist anzunehmen, dass versucht wurde, mit neutralen und latent feindseligen Poleis, hier vor allem Argos, Stillhaltevereinbarungen für die Dauer des Feldzuges zu erwirken.

Die Spartiaten waren schnell auszugsbereit: Die Männer waren ohnehin vor Ort und es gab keine Geschäfte, wie Handel oder Landwirtschaft, die Vorrang gehabt hätten. Trotzdem geschah der Auszug wohl nur in den seltensten Fällen sofort, da man auf die Periöken wartete. Am Abmarschtag opferte der Feldherr vor Morgengrauen dem Zeus Agetor für ein gutes Gelingen. Die Männer zogen frisiert, geölt, bekränzt und mit den blankpolierten Waffen gegürtet vom Sammelplatz durch die Stadt in Richtung der Straße nach Norden. Im Tross fanden sich vertrauenswürdige Heloten, die auf dem Marsch die Rüstung und Lebensmittel der Hopliten trugen. Im Feld dienten sie möglicherweise als Leichtbewaffnete, waren aber jedenfalls in der Nähe, um ihren Herren im Verwundungsfall aus den Reihen zu ziehen oder falls nötig und möglich, Ersatz an Waffen vorzureichen. Ferner schloss sich ein Tross mit weiteren Vorräten und evtl. Schanzmaterial an – je nachdem, was die Ephoren verfügt hatten. Frauen waren vermutlich im spartiatischen Tross kaum zu finden. Man nahm die eigenen Frauen nicht mit, Brot buken die Heloten und sie waren auch für die anderen Verrichtungen zuständig, die der Bequemlichkeit der Hopliten dienten. Beim Tross der Periöken ist eher damit zu rechnen, dass Frauen mitzogen, bei den Bundesgenossen kann das als sicher gelten. Insgesamt aber war der Tross in Relation zu heutigen Armeen klein.

Flöten-, Leier- und Kitharaklänge haben den Auszug begleitet. Man kann annehmen, dass anlässlich des Auszuges auch gesungen wurde - von den Hopliten ebenso wie von den Zurückbleibenden die berühmten spartanischen Chorgesänge. Vor der Stadt dürften die Periökenkontingente aus dem Süden hinzugestoßen sein, auf dem weiteren Marsch die der nördlichen Gebiete, z.B. die Skiriten. Vor dem nächsten Morgengrauen brachte der Feldherr das Grenzopfer für Zeus und Athene dar und sobald es gelang, zog das Heer aus den heimlichen Gefilden hinaus. Das Feuer des Opfers wurde auf dem Feldzug mitgeführt.

Auf dem Isthmos, am Zusammentreffen der Straßen aus der Peloponnes, sammelten sich die Truppen, d.h. die Bundeskontingente kamen hierher. Ebenso trafen hier nachrückende

lakedämonische Truppenteile ein, wie Periöken- oder Trosseinheiten, die den schnellen Abmarsch nicht mitmachen konnten und Männer des Bürgerkontingents, die erst noch herbeigeholt werden mussten, sei es von der Jagd, von ihrem Landgut in Messenien oder von einer Auslandsreise. Fliegende Händler, Marketender, mobile Handwerker, Dirnen und andere Profiteure dürften hier gewartet haben, sobald sie von dem Feldzug erfahren haben. Hier dürfte auch eine erste Besprechung der Feldherren stattgefunden haben, d.h. der spartanische König legte seine Ziele und seinen Plan dar und die anderen Feldherren und Polemarchen konnten sich dazu äußern. Die Truppen der jeweiligen Bündner wurden von ihren eigenen Heerführern befehligt, aber die Xenagoi der Spartaner sollten sicherstellen, dass im Geist des spartanischen Oberbefehls verfahren wurde.

War das Heer oder sein größter Teil versammelt, zog es, nachdem der König vor Morgengrauen auch hier ein Übertrittsopfer dargebracht hatte, aus der Peloponnes hinaus. Nun begann der gefährliche Teil der Unternehmung, der möglichst schnell erledigt werden sollte, denn nun waren die Städte der Peloponnes nicht mehr von den Truppen gedeckt.

Auf dem Marsch scheint folgende Formation üblich gewesen zu sein: Vornweg kamen berittene Späher, die den Weg erkundeten und als erste Truppeneinheit die leichtbewaffneten Skiriten. Gleich danach kam der spartanische König als Feldherr mit seinem Stab und den Hippeis. Sie waren vermutlich beritten, hier widersprechen sich aber die Quellen und Interpretationen. Zumindest lässt ihre Bezeichnung darauf schließen. Dahinter kamen die Morai des Bürgerheeres, die in Kolonne marschierten, was bedeutet, dass sie zumindest einigermaßen geordnet blieben, um im Falle eines Angriffs schnell in Formation zu kommen. Hierbei scheinen Spartiaten, ihre Waffenträger und die Periöken, die ihrerseits ebenfalls Waffenträger dabei hatten, zusammen marschiert zu sein. Hinter den Morai des Bürgerheeres kamen die Kontingente der Bündner in ihren jeweiligen Formationen. Möglicherweise war die Nachhut wieder durch Skiriten gedeckt, das ist aber nicht bekannt.

Der Vormarsch dürfte schnell vonstatten gegangen sein, da der Tross klein war und im Zweifelsfall unter Bedeckung eines eigenen Schutzes auch nachkommen konnte. Vor dem Grenzübertritt in das Gebiet des Gegners nahm der König wiederum Grenzopfer vor.

Auf dem Marsch und im Feindesland betrieb man wenig Feindaufklärung, die über die Erkundung des Wegs hinausging. Es bestand daher stets die Gefahr, überrumpelt zu werden, was den lakedämonischen Heeren durchaus passierte, so z.B. bei Mantinea 418. In dieser Hinsicht waren die Lakedämonier ebensolche Amateure wie alle anderen Poliskontingente auch. Deshalb war es wichtig, die Formation zu halten und die einzelnen Kontingente sich nicht mischen zu lassen.

Der Feldherr bestimmte Zeit und Ort, an dem das Lager aufzuschlagen war. Es wurde bevorzugt auf einem Hügel oder an einen Wall oder Fluss angelehnt errichtet oder zumindest

einigermaßen kreisförmig, um die Linien kurz zu halten. Das Lager wurde häufig gewechselt, was angesichts höchst mangelhafter hygienischer Verhältnisse und knapper Vorratshaltung durchaus verständlich ist. Es wurde vermutlich durch die Heloten und die Bündner feldmäßig befestigt, ein Graben ausgehoben und Pfähle eingerammt. Anscheinend hatte der König ein Speise- und Schlafzelt, für die Spartiaten ist das nicht geklärt. Sie schliefen in ihrem roten Mantel und mit den Waffen in Griffweite. Tagsüber gingen Reiter um das Lager herum Wache, nachts streiften die Skiriten um das Heer. Innerhalb des Lagers selbst gab es ebenfalls Wachen bzw. Aufseher, die mit der Ordnung beauftragt waren.

Das Lagerleben bestand für die Lakedämonier, zumindest die Vollbürger, in Sport, Körperpflege, Waffentraining und religiösen Verpflichtungen wie dem abendlichen gemeinsamen Gesang für Apoll. Ob für sie auch die „Annehmlichkeiten“ des Lagerlebens wie Spiele, Vergnügungen mit Frauen bzw. Jünglingen, übermäßiges Essen und Alkoholtrinken üblich waren, lässt sich schwer direkt beantworten. Das bürgerliche Ethos musste dem nicht entgegenstehen. Eine unsichere Angabe bei Xenophon spricht im Zusammenhang mit den thebanischen Vorbereitungen zur Schlacht von Leuktra von Vergewaltigungen durch Lakedämonier, die er allerdings in unbestimmte Zeit zurückverlegt. Auch sollen die Lakedämonier vor dieser Schlacht durch unmäßigen Weinkonsum erhitzt und in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt gewesen sein. Zumindest nach dem Peloponnesischen Krieg war den Bürgern auch der Umgang mit Geld so vertraut, dass durchaus anzunehmen ist, dass Markettender, Wirte und Prostituierte auch beim lakedämonischen Heer auf ihre Kosten kommen konnten.

Zumindest in gewissem Maße wurden Lebensmittel mitgebracht, z.T. in konservierter Form oder aus Märkten von Verbündeten und Neutralen ergänzt. Auch dürften sich im Lager immer findige fliegende Händler eingefunden haben und natürlich konnte im Feindesland requiriert werden, wobei darauf geachtet wurde, dass die Mitglieder des Bürgerheeres sich auf keinen Fall zerstreuten, hierbei also beiseite standen.

War das Lager bezogen, wurden Boten zum Feind geschickt, um zu sehen, ob er nicht doch nachgeben wollte, was angesichts eines kriegsbereiten Heeres häufig genug geschah, wie z.B. auf dem Feldzug gegen Phokis von 457. Weitere Boten gingen nach Hause und in die Städte weiterer möglicher Verbündeter ab, um Unterstützung anzufordern. Ferner wurde das Land des Gegners verwüstet, um ihn zu schädigen und aus seinen Stadtmauern zu locken. Beliebt war dabei, die Ernte einzufahren, unreifes Getreide niederzutrameln und Bäume und Weinstöcke umzuhacken. Das Vieh dürfte zumeist vor dem nahenden Heer weggebracht worden sein, bevorzugt in Gebirgswälder, wo die Landbevölkerung auch ihre wertvollen Besitztümer verbarg, sofern sie nicht hinter die Mauern ihrer Stadt hatte fliehen können. Ansonsten wurde das Vieh erbeutet und geschlachtet. Bekam man große Herden in

die Hände, konnte man es auch an Händler verkaufen oder in die eigenen Städte treiben. Häuser und Scheunen gingen in Flammen auf, Bewässerungsanlagen wurden zerstört, Boote versenkt und Brücken eingerissen.

Zeigten sich die Gesandten des Gegners weiterhin spröde oder gar nicht, so bahnte sich die Entscheidung auf dem Feld an. Dann bot das Heer die Schlacht an. Die Waffen wurden gereinigt, ein letztes Essen eingenommen, die Mäntel abgelegt, die Rüstungen umgeschminkt, Arme und Beine zur Aktivierung und Erhöhung der Geschmeidigkeit der Muskeln eingeölt, der Bart und das lange Haar als Sitz des göttlichen Mannas gepflegt und die Waffen aufgenommen. Dann gingen die Truppen für den Gegner gut sichtbar in Formation. Sobald die Truppe aufgestellt war, wurde ein Opfer (diesmal vermutlich für Eros) dargebracht.

Stellte sich der Gegner nun, liefen die endlos geübten Muster spartanischer Formationsmanöver und bürgerlicher Gesinnung ab. Noch kurz vor dem Zusammenstoß brachte der spartanische König das Ziegenopfer für die Jägerin Artemis Agrotera dar, dann krachten die Phalangen aufeinander, woraufhin der Gegner im Regelfall nach einigen Minuten Nahkampf Fersengeld gab. Nun konnte der fliehende Feind relativ einfach niedergemacht werden. Leichtbewaffnete, Reiter und Bundesgenossen jagten den Fliehenden nach und erschlugen, wen sie erreichen konnten. Das war der Zeitpunkt, zu dem das Bürgerheer anhielt und die Formation wieder ordnete. Es gab sich nicht die Blöße, die Reihen zu lockern und auf mögliche Finten des Gegners hereinzufallen. Man marschierte in geschlossener Formation dem Gemetzel der Bündner hinterher und zog sich der Gegner in die Stadt zurück, hielt man an und kehrte zum Schlachtfeld zurück. Die erreichte Position wurde gesichert, das Feld begangen. Dabei wurden noch lebende Feinde getötet und eigene Verwundete gesucht. Die Beute wurde, wohl von den Heloten und den Bundesgenossen, eingesammelt. Man nahm Waffen und andere Wertgegenstände auf. Wurde ein Feldlager des Gegners erobert, fiel die Beute ungleich höher aus, da dann häufig die Kriegskasse erbeutet wurde und man Gefangene machte, die dem geschlagenen Feind wichtig waren, für die dann Lösegeld genommen werden konnte.

In dieser Phase nach der Schlacht, in der auch die Wunden verbunden wurden und die Männer das Grauen des Gesehenen und Getanen überwinden mussten, konnten bereits Boten nach Hause geschickt werden. Man wartete auch auf die Gesandten des Gegners, die einen Waffenstillstand erbat, um ihre Toten zu bergen. Das war die übliche Form, eine Niederlage einzugestehen. Ebenso wurde ein Siegeszeichen errichtet - zumeist aus Waffenteilen, die dem Gegner abgenommen worden waren. Später wurde gelegentlich dieses Zeichen durch ein anderes, unvergänglicheres ersetzt, das aus dem Erlös der Beute finanziert wurde.

Der König brachte ein Dankopfer dar. Die Beute wurde zusammengetragen und verteilt. Zunächst wurde das Zehntel für den Gott abgeschieden. Damit wurden in Heiligtümern, bevorzugt in Delphi, Sieges- oder Dankesmale errichtet. Der Feldherr erhielt einen besonderen Anteil und es wurden bevorzugte Anteile für herausragende Leistungen wie Tapferkeit und Klugheit vergeben. Der Rest wurde an alle aufgeteilt, man erhielt "wie jeder es verdiente" (Herodot). Kurz nach der Schlacht dürften die ersten Aufkäufer erschienen sein, dem Vernehmen nach vornehmlich Ägineten, aber wohl auch Vertreter aus anderen handeltreibenden Poleis, um die Beute aus Waffen, wertvollen Gebrauchsgegenständen und das Zusammengeklaubte aus den Streifzügen und aus dem Lager des Feindes, anzukaufen. Natürlich dürften auch einige Gegenstände wie sie waren mitgenommen worden sein, so ein besonders gutes Schwert, ein stolzer Helm oder auch ein schönes Schmuckstück.

Die eigenen Toten wurden gesammelt und in ihre Mäntel gehüllt. Sie wurden vor Ort bestattet, gewöhnlich in einem Gemeinschaftsgrab. Herausragende Persönlichkeiten, wie ein Heerführer, der gefallen war, konnten notdürftig in Öl oder Honig konserviert nach Hause transportiert werden. Mit den Gesandten des geschlagenen Gegners wurde geklärt, welche Konsequenzen der Ausgang der Schlacht hatte. Die Gesandten konnten auch nach Sparta geschickt werden, um dort die Bedingungen entgegenzunehmen. Dabei wurde je nach Situation mit weiteren Zwangsmaßnahmen, wie Einschließen der Stadt oder weiterem Verwüsten der Felder, der Verhandlungsspielraum klargemacht, der den Unterlegenen verblieben war. Häufig wurde als Ergebnis eine unliebsame Regierung abgesetzt, Verbannte durften in die Stadt zurückkehren oder Territorien wurden abgenommen. Zumeist wurde dann nach ein paar Tagen Ruhe, vielleicht vor Ort und vom geschlagenen Gegner versorgt, der Heimweg angetreten. Nach den Vorstellungen des agonalen Prinzips war nun alles geregelt. Zwangsmaßnahmen wie längerfristige Besetzungen oder umfangreiche Reparationszahlungen waren den Spartanern ungeläufig.

Bis zum Isthmos marschierten die Truppen gemeinsam. Häufig dürften jetzt Nachschub und Karren für die Verwundeten entgegengekommen sein. Bei ungünstigem Ausgang des Feldzugs konnten auch Verstärkungen zur Sicherung des Heimwegs entgegengeschickt werden. Auf der Landenge wurden die Truppen der Bundesgenossen entlassen. Die Xenagoi dürften noch mitmarschiert sein bis in die jeweilige Heimatstadt, vielleicht als Boten oder Gesandte des Königs. Die Periöken wurden entlassen, wo innerhalb Lakedämons das zweckmäßig erschien.

In die Stadt zogen die Truppen bekränzt ein, die Waffen der Gefallenen wurden mitgetragen, als ob sie noch lebten. Witwen, Mütter und Väter der Gefallenen waren angehalten, Stolz

zur Schau zu tragen und Trauer und Schmerz nicht öffentlich zu erleiden. In der anschließenden Feier wurde der Feldherr gelobt, die Preise für Tapferkeit usw. verkündet. Es gab eine Totenfeier und weitere religiöse Akte wie Opfer und Gesänge.

Am nächsten Tag ging alles wieder seinen Gang: Die Männer und Jünglinge trainierten, die Frauen versahen die Wirtschaft und die Behörden kümmerten sich um Ordnung und Politik. Es wurde über den Ausgang des Unternehmens beraten, der Heerführer musste sich für sein Verhalten und seine Entscheidungen rechtfertigen. Männer, die sich feige verhalten hatten, wurden gemeldet: Sie hatten strenge Sanktionen zu befürchten.

6. Gefechte des spartanischen Heeres

Seit dem 6. Jahrhundert galt die spartanische Phalanx der aller anderen Poleis überlegen. Sogar Herrscher von außerhalb der Welt der Hellenen bemühten sich darum, Sparta als Bundesgenossen zu gewinnen. Mit den Schlachten im Perserfeldzug 480/479 schließlich gewann das spartanische Heer einen legendären Ruf, der trotz gelegentlicher Beschädigungen über 100 Jahre aufrechterhalten werden konnte. Die nicht zu beschönigende Niederlage bei Leuktra aber zerstörte nicht nur den Ruf der spartanischen Überlegenheit, sondern auch die spartanische Hegemonie, den Peloponnesischen Bund und schließlich die Integrität der spartanischen Ordnung.

Einige Schlachten und Gefechte spartanischer Heere sind in den Quellen ausführlich beschrieben bzw. lassen sich aus den verschiedenen Quellen, aus Kenntnissen der griechischen Gesellschaften und Militärtechnik rekonstruieren. Ihre Schilderung mag einen Einblick in die spartanische bzw. griechische Landkriegsführung der klassischen Periode bieten. Dabei werden auch die beiden Landschlachten des Xerxeszuges 480/479 behandelt, da sie – zumindest in der Rezeption – wesentlich zum Ruf spartanischer Heeresmacht beitragen.

Thermopylen 480 - 300 Männer begründen einen Mythos

Im Jahr 480 zog eine große Streitmacht des Persischen Reiches unter persönlicher Führung des Großkönigs Xerxes nach Griechenland, um die dortigen Städte gleich den ionischen und thrakischen Poleis seinem Reich einzuverleiben. Die zum Widerstand bereiten griechischen Städte schlossen sich unter Spartas Führung zu einer Kampfgemeinschaft, dem Hellenenbund, zusammen. Ein erster Verteidigungsriegel in Thessalien wurde kampfflos aufgegeben. Er war einfach zu umgehen und ferner war nicht abzusehen, ob die Thessalier, in deren Territorium sich die Stellung befand, sich feindselig verhalten würden und auf diese Weise das griechische Heer von seinem Nachschub abgeschnitten würde. Vielleicht hat es

ihn aus den genannten Gründen auch gar nicht wirklich gegeben, sondern war zwar vorgeschlagen, aber verworfen worden. Nun sollte bei den Thermopylen (*thermopyla*) eine Stellung bemannt werden. Im Sommer 480 zogen die Kontingente der Griechen zu der Engstelle zwischen Gebirge und Meer, die den schmalen Eingang nach Mittelgriechenland darstellte. Aus Sparta kam König Leonidas mit 300 Spartiaten, dazu Heloten als Träger und vermutlich auch Periöken, die gemeinsam mit den peloponnesischen Verbündeten nach Norden zogen. Zu diesen knapp 4000 Mann aus der Peloponnes gesellten sich aus Bötien an Schwerbewaffneten etwa 700 Thespier und 400 Thebaner, aus Phokis 1000 Hopliten, um 1000 opuntische Lokrer und möglicherweise 1000 Malier. Die geringe Größe des griechischen Heeres war schon in der Antike Gegenstand von Spekulationen.

Herodot z.B. schiebt religiöse Skrupel der Spartaner vor, die nach Beendigung ihres Karneien-Fests das restliche Heer nachgesandt haben würden (VII, 206). Aber dass aus Sparta überhaupt eine Truppe marschierte, lässt die Annahme des rigorosen religiösen Verbots unangemessen erscheinen. Auch die Olympischen Spiele wurden von Herodot als Hinderungsgrund in Betracht gezogen. Diese hatten aber allenfalls Einfluss auf Kriege zwischen griechischen Gegnern. Über eine staatlichem Selbstmord gleichende Zurückhaltung von Truppen bei Angriffen von außen ist auch ansonsten nichts bekannt.

198

Auch das restliche Heer war viel kleiner, als es den Peloponnesiern möglich gewesen wäre. Es ist anzunehmen, dass sie davon ausgingen, dass diese Stellung vor allem von denjenigen zu verteidigen sei, die in der Nähe lebten. So waren wohl die Peloponnesier der Ansicht, dass das Heer groß genug würde, um seinen Auftrag zu erfüllen. Dieser bestand mit Sicherheit nicht darin, den Gegner in einer Entscheidungsschlacht zu vernichten, sondern ihn so lange aufzuhalten, bis anderswo dem Feldzug eine Wendung gegeben werden konnte; sei es auf diplomatischem Terrain oder auf dem Meer, wo der Mut des Themistokles auf die Griechen ansteckend wirkte.

Dass die Athener gar keine Hopliten schickten, dürfte den Spartanern zunächst nicht einsichtig gewesen sein, da sie ohne Kenntnis der Seekriegsführung und der Mannschaftsstärke der Athener nicht ahnten, dass diese ihre Flotte, die vor Kap Artemision im Norden der Insel Euböa auf die Perser wartete, mit den abkömmlichen Hopliten bewaffnet hatten. Ferner konnten die Spartaner zu dem Zeitpunkt nicht mit Sicherheit wissen, dass die meisten Bötier sich mit den Persern arrangieren würden. Sie waren zwar anscheinend nicht bei den Besprechungen über die Abwehr der Perser auf dem Isthmos zugegen, aber es gab durchaus begründete Hoffnung, dass die Städte bei Herannahen des feindlichen Heeres doch noch ihre Truppen schicken würden. Aber nur Thespiä sandte ein größeres Aufgebot. Die Truppe von Thebanern, die schließlich zum Heer stieß, war eine Minderheit, die auf eigene Faust ausgezogen war.

Das persische Heer, das gegen Ende August 480 an den Engen der Thermopylen auftauchte, ist zahlenmäßig nicht rekonstruierbar. Die antiken (griechischen) Zahlen reichen in die Millionen. Es war ein buntes Gemisch von Bewaffneten und Trossknechten aus den Provinzen des Persischen Reichs. Militärisch ernst zu nehmen waren vor allem die 10.000 "Unsterblichen", eine Berufssoldatentruppe des persischen Adels, die zahlreiche Reiterei und die Schwärme von Bogenschützen. Nach seiner Ankunft lagerte das persische Heer einige Tage.

Vielleicht hoffte Xerxes, dass die Griechen sich angesichts seiner gewaltigen Armee von selbst zurückziehen würden. Ferner hatte er wohl beabsichtigt, dass seine Flotte ihm zur Hilfe kommen und die Griechen von der Seeseite angreifen und von hinten abschneiden würde. Aber die Flotte kam in einen Sturm, verspätete sich und konnte die Durchfahrt zwischen dem Festland und der Insel Euböa nicht rechtzeitig erzwingen. Als Xerxes schließlich angreifen ließ, musste er sein Heer in der von ihm zwar erkannten, aber nicht zu vermeidenden ungünstigen Weise nutzen: In der Enge der Thermopylen konnten die Perser ihre Reiterei nicht einsetzen und die Fußsoldaten konnten die Griechen mit ihrer schier Masse nicht erdrücken. Denn sie konnten dort nicht auf breiter Front angreifen, sondern nur auf relativ geringer Breite vorrücken. Leonidas' Taktik machte auch die gefürchteten Bogenschützen der Perser zunächst wertlos: Indem die Griechen die Front beweglich hielten - immer wieder vordrangen und zurückwichen - boten sie den Bogenschützen kein statisches Ziel, das sie aus der Entfernung gut hätten bekämpfen können. Ferner wechselten sich die Griechen in der Front ab, sodass sie sich nicht übermäßig erschöpften und Verwundete sich zumindest notdürftig versorgen lassen konnten. Bei jedem schnellen Rückzug - einer Scheinflucht - konnte ein neues Kontingent das vorige ablösen.

Im Nahkampf waren die Griechen überlegen. Sie bevorzugten diese Kampfform, der die Perser eher auswichen und anscheinend hatten sie längere Stoßlanzen, die die Perser sehr wirkungsvoll bekämpften, wohl vor allem, wenn diese durch den Druck der hinteren Reihen nach vorne geschoben wurden.

Der Kampf brandete zwei Tage, ohne dass die Perser Fortschritte gemacht hätten. Dann fand sich ein Einheimischer, der Xerxes anbot, eine Truppe auf einem Pfad durch das Gebirge in den Rücken der Griechen zu führen. Xerxes sah die Chance und schickte Teile seiner besten Einheit, der Unsterblichen, über den Pfad. Zwar hatte Leonidas anscheinend in für griechische Verhältnisse ungewöhnlich umsichtiger Weise den Gebirgspfad von den 1000 schwerbewaffneten Phokern besetzen lassen. Sie scheinen sich aber zu sicher gefühlt zu haben und ergriffen, als die Perser erschienen, in Panik die Flucht. Sie sammelten sich in einem Seitental wieder, um den Kampf aufzunehmen, aber die Perser zogen an ihnen vorbei. Sie hatten einen wichtigeren Auftrag.

Am Morgen des dritten Tags erhielt Leonidas die Nachricht, dass die Perser vom Gebirge herabstiegen. Damit war klar, dass die Stellung nicht mehr lange zu halten war. Ob nun in einer Beratung entschieden wurde, dass so viele Truppen wie möglich aus der Stellung zu holen seien und eine so kleine Einheit wie möglich verhindern sollte, dass die persische Reiterei und die Leichtbewaffneten die Abziehenden vernichtete oder ob einzelne Kontingente ohne Beratung abzogen, lässt sich nicht klären. Klar war aber, dass die Spartaner nicht abziehen konnten. Nicht so sehr aus heroischen Gründen, sondern weil kaum anzunehmen war, dass sich andere Truppen zur Verfügung gestellt hätten, wenn die Spartaner als Vorkämpfer der Griechen selbst zurückgegangen wären. Damit wären alle Truppen des Todes gewesen.

Möglicherweise war aber auch jetzt noch Hoffnung. Warum sonst blieben auch die Thebaner und vor allem die Thespier? Die Thebaner hatten in ihrer Stadt ohnehin alles verloren. Sie waren auf eigene Faust losgezogen, gegen die Weisung der thebanischen Behörden. Die Perser würden nun wegen der Anwesenheit dieser Hopliten Theben nicht ungeschoren davonkommen lassen und die Männer wären zu Hause mit Sicherheit wegen Verrats verurteilt worden. Sie hatten vielleicht den Grad der Verzweiflung erreicht, der es ihnen gestattete, mit sich selbst als Einsatz Vabanque zu spielen, um den anderen Griechen den Abzug zu ermöglichen. Die Thespier allerdings, fast das volle Aufgebot der Stadt, werden wohl kaum in der Überzeugung dageblieben sein, zu sterben. Die meisten waren vermutlich immer noch der Hoffnung, dass sie sich rechtzeitig vom Feind lösen könnten, nachdem sie solange hieltend gekämpft hätten, dass die anderen Griechen in Sicherheit seien und sie selbst auch noch hinauskämen, bevor die Unsterblichen die Falle zuschnappen ließen. Eine alternative Interpretation bezüglich der Thespier – die Einiges für sich hat, aber auch Gegenargumente findet - ist, dass diese sehr wohl abgezogen waren, nach der Einkesselung der griechischen Truppen im Engpass aber noch von der persischen Kavallerie erreicht und aufgerieben wurde, was sich im Heldensang des Herodot allerdings weniger positiv ausgemacht hätte als der heldenvolle Untergang vor der Masse des Feindes. So blieben jedenfalls die bisher überlebenden Spartiaten, dazu wohl ihre Heloten, möglicherweise auch Periöken und die Thebaner, dazu evtl. die Thespier und vielleicht noch der eine oder andere verzweifelt Entschlossene aus anderen Poleis zurück.

Xerxes ließ bereits früh am Pass angreifen, um die Griechen festzunageln. Diese ihrerseits rückten aus der Enge hervor und bildeten eine breitere Front, was den Persern die Verfolgung erschweren würde, wenn die Griechen sich durch den engen Pass zurückziehen würden, um sich vom Feind abzusetzen. Wieder hielten sie die Front in Bewegung. Spätestens aber als Leonidas fiel, war ihr Schicksal besiegelt: Die Griechen waren ohne Führer, die Spartaner hatten vernichtende Verluste bei ihren Versuchen, den sterbenden König aus der Front zu ziehen. Der Zeitpunkt zum Rückzug wurde verpasst, die Unsterblichen waren in

der Ebene angekommen. Als die noch Lebenden erfuhren, dass die Falle nun geschlossen war, zogen sie sich durch die Enge zurück auf einen Hügel. Taktisch war das ein grober Fehler, der wohl durch die Führungslosigkeit erklärt werden kann. Oder versuchten sie doch noch zu entkommen und schafften es nur bis dorthin?

Bei dieser Absetzbewegung setzten sich wohl die Thebaner ab und viele konnten sich unter Verweis auf die perserfreundliche Haltung ihrer Stadt retten. Die Thespiern haben möglicherweise auch noch versucht, zu entkommen, wurden aber eingeholt und niedergekämpft. Auf dem Hügel boten die waffen-, führer- und hoffnungslosen Überlebenden ein statisches Ziel. Die Bogenschützen des persischen Heeres überschütteten sie mit Pfeilen, bis alle tot waren. Ob weitere Griechen versuchten, sich zu ergeben lässt sich nicht beantworten, anzunehmen ist es angesichts ihrer völligen Wehrlosigkeit gegen die Bogenschützen. Nach Herodot fielen in der Schlacht 4000 Griechen, darunter viele Leichtbewaffnete, worunter wohl die Waffenträger, auch die Heloten der Spartiaten, zu verstehen sind. Die Perser sollen 20.000 Mann verloren haben. Die abgezogenen griechischen Truppen konnten sich – evtl. außer den Thespiern und den Thebanern - in Sicherheit bringen. Dieses taktische Ziel erreichte Leonidas jedenfalls. Ferner begründeten er und die 300 den Mythos, dass Spartaner sich nie aus einer Stellung zurückzögen, nie aufgaben und sei der Gegner noch so zahlreich und die Situation noch so verzweifelt.



Abbildung 21: „... holt sie Euch!“ (Staatliche Museen Berlin)

Die Perser hatten den Durchzug erzwungen und konnten unangefochten in Mittelgriechenland einmarschieren. Sie besetzten das Land bis Attika, nahmen Athen ein und inspizierten auch den zweiten Sperrriegel auf dem Isthmos von Korinth. Nachdem allerdings in Stürmen und den Seeschlachten vom Kap Artemision und bei Salamis die persische Flotte massiv geschwächt worden war und Kunde von Aufständen in den Provinzen seines Reiches ihn erreichte, zog sich der Großkönig mit einem großen Teil seines Heeres zurück. Die Griechen konnten unter spartanischem Befehl im nächsten Jahr die zurückgelassene Armee bei Platäa schlagen und danach in die Offensive gehen.

Platäa 479 - Die Spartaner besiegen die persischen Invasoren

Über die Schlacht bei Platäa wissen wir recht ausführlich Bescheid: Sie bildet den Höhepunkt der umfangreichen Schilderungen Herodots über diesen griechischen-persisch Konflikt. Nach seinen Angaben bestand das Heer des Hellenenbundes bei der Aufstellung aus 110.000 Mann, davon 40.500 Schwerbewaffneten. Er nennt 24 Städte, aus denen die Hopliten kamen. Das Heer soll in den zehn Tagen, die nach dem Erreichen des Gefechtsfeldes bis zur Schlacht verstrichen, durch Zuzüge weitergewachsen sein. Als größtes Kontingent nennt er das lakedämonische mit 10.000 Hopliten, als zweitgrößtes das aus Athen mit 8000 Schwerbewaffneten.

202

Die 10.000 Lakedämonier unterscheidet Herodot in 5000, "die Spartaner waren" und 5000 andere, sprich Periöken. Ihnen zugeordnet und als Leichtbewaffnete ausgerüstet seien 35.000 Heloten bei den Spartiaten und weitere 5000, die den Periöken zugeordnet waren, gewesen. Das lakedämonische Kontingent bei Platäa hätte demnach 50.000 Mann betragen und würde somit knapp die Hälfte der gesamten Streitkräfte gestellt haben. Seine Schätzung der Helotenzahl klingt unangemessen, da 40.000 zusätzliche Esser die Griechen vor große logistische Probleme gestellt hätten, die als in ihrer Kampfkraft vernachlässigbar geltende Leichtbewaffnete niemals gerechtfertigt hätten. Die Zahl von 10.000 schwerbewaffneten Lakedämoniern ist die größte einigermaßen verbürgte Heeresmacht, die Sparta jemals auf die Beine gestellt hat. Die Lakedämonier hatten die rechte Flanke des griechischen Heeres inne, wo sie zusammen mit den 1500 Hopliten aus Tegea ein Treffen bildeten, die Athener formierten das linke, die anderen Städte bildeten zusammen das mittlere Treffen.

Als Heeresgröße für die persische Seite nennt Herodot 300.000 persische Truppen, ergänzt um 50.000 Mann medisierende Griechen, v.a. aus Thessalien, Ionien und Böotien.

Moderne Schätzungen übernehmen die herodotische Zahl der griechischen Hopliten, verzichten auf eine Zahlenschätzung der ohnehin nicht kampfentscheidenden leichtbewaffneten Trossknechte und nehmen an, dass das persische Heer dem griechischen zahlenmäßig

überlegen war, aber nicht drückend. Auch gehen moderne Autoren von anderen Ursachen für die Handlungen und Abläufe aus als Herodot, der sich im Mystischen und Phantastischen verstrickt.

Nachdem die Perser, die unter dem Feldherren Mardonios in Thessalien überwintert hatten, im Frühjahr zum zweiten Mal in Athen einmarschiert waren und dort anscheinend entweder unschlussig Zeit verstreichen ließen oder einer uns heute unverständlichen Wartetaktik folgten, zogen sie dem griechischen Heer entgegen, das im südlichen Bötien wartete. Warum es dorthin gezogen war, lässt sich schwer rekonstruieren. Der junge spartanische Feldherr Pausanias, der als Vormund des unmündigen Nachfolgers Leonidas` den Oberbefehl hatte, war mit dem Heer an Athen vorbei nach Norden gezogen und hatte dabei den Isthmos und damit die Peloponnes kaum bewacht zurückgelassen. Vielleicht wollte Pausanias sein Heer als Keil zwischen die Perser und die Heere der medisierenden Griechenpoleis schieben, um diese auf seine Seite zu ziehen. Die Perser hätten leichtes Spiel gehabt, nun in die Peloponnes einzudringen. Aber vielleicht traute sich Mardonios das nach den Erfahrungen bei den Thermopylen nicht oder er befürchtete tatsächlich, vom Nachschub abgeschnitten zu werden – eingeklemmt auf der preisgegebenen Peloponnes und das griechische Heer quasi als Pfropf auf dem Flaschenhals des Isthmos. Vielleicht wollte Pausanias in Bötien den Nachschub für das persische Riesenheer unterbrechen. Oder er war von der spartanischen Vorstellung agonalen Kampfes so durchdrungen, dass er einfach das günstigste Terrain für eine große, entscheidende Feldschlacht aussuchte und davon ausging, dass der Gegner diese Schlacht auch annehmen werde. Wie dem auch sei: Mardonios kam. Er führte seine Truppen aus Attika hinaus nach Bötien und postierte sich in der Nähe des griechischen Heeres.

Nach den üblichen Plänkeleien und einer fehlgeschlagenen persischen Reiterattacke dauerte das gegenseitige Belauern in den Stellungen an. Mardonios wagte keinen direkten Zusammenstoß, wohl wissend, dass er im Nahkampf unterlegen sein würde. Der spartanische Oberbefehlshaber des vereinigten griechischen Heeres wollte eines Nachts seine Streitmacht in günstigeres, weil übersichtlicheres Gelände und näher zum Trinkwasser zurückverlegen. Zunächst rückten die Kontingente der kleineren Städte ab, was unter den gegebenen Bedingungen schnell fluchtartigen Charakter annahm. Sie sammelten sich erst wieder bei den Ruinen der Stadt Plataä, die die Perser in Schutt und Asche gelegt hatten. Die Athener und die Spartaner mit den Tegeaten warteten eine Zeit, dann zogen auch sie ab. Dabei sollten die Athener näher zu den Lakedämoniern aufschließen und die Spartaner ließen eine Nachhut zurück, die sich rechtzeitig zum Gefecht wieder mit dem restlichen lakedämonischen Verband zusammenschließen konnte.

Zwischen die marschierenden Formationen der Athener und der Lakedämonier geriet ein Hügel oder eine Bodenwelle, sodass der Sichtkontakt abbrach. Als er sah, dass die griechischen Truppenteile den Rückmarsch getrennt durchführten, wagte Mardonios den Angriff auf die lakedämonische Abteilung. Er sah seine Chance, die Abteilung allein zu fassen und zu vernichten, bevor die anderen Griechen zur Hilfe kommen könnten. Waren erst die Spartaner überwunden, würden die anderen Griechen rasch aufgeben. Der Angriff wurde in der typisch persischen Art vorgetragen: Die Soldaten schleuderten aus der Deckung der nebeneinander aufgestellten großen Weidenschilde ihre Geschosse auf die Griechen ab. Bei einem Angriff der feindlichen Truppen konnten die leichter ausgerüsteten persischen Abteilungen zurückweichen, bei einem Rückzug des Gegners weiter vorrücken, um auf Wurfdistanz zu bleiben. Ziel war es, die gegnerische Armee durch eine ungeheure Menge von Wurfgeschossen aufzureiben, in die Flucht zu schlagen oder so zu verwirren, dass sie leichtes Opfer der Reiterei und schweren Infanterie würden.

Die lakedämonisch-tegeatische Abteilung floh weder, noch geriet sie in Unordnung. Pausanias hieß die Hopliten, sich unter ihre Schilde zu ducken und ließ die Perser in dem Bestreben ihre Geschosse abzufeuern sich immer stärker zusammendrängen. Er nahm dabei eigene Verluste in Kauf, die auch eintraten. Aber er spekulierte darauf, dass die Perser mit der Zeit in so großer Zahl massiert sein würden, dass sie nicht mehr schnell genug zurückweichen konnten, wenn ein entschlossener Vormarsch erfolgen sollte. Er arbeitete also mit einer Übertragung der Idee Leonidas' auf die Situation eines offenen Schlachtfeldes, wie Themistokles bei Salamis sie auf das Seegefecht übertragen hatte: Die Perser sollten sich gegenseitig behindern, um den hart zuschlagenden (wenigen) Griechen nichts entgegensetzen zu können. So geschah es: Die Tegeaten, mürbe durch den Beschuss, ohne selbst dem Feind Schaden zufügen zu können, marschierten los, die Lakedämonier schlossen sofort auf und die Phalanx brach in die dichtgedrängten persischen Reihen ein. Die leichter bewaffneten Streiter der persischen Armee waren chancenlos und konnten nicht ausweichen, da sie zu viele waren, sodass ein Gemetzel die Folge war. Mardonios kam bei einem Angriff seiner Reiter auf die spartanische Phalanx zu Tode. Die hinteren Abteilungen der Perser zogen sich in ihr Lager zurück, das schließlich von den Tegeaten und den Athenern, die nachdem sie die ihnen entgegengeworfenen Bötier in die Flucht geschlagen hatten vor Ort erschienen, gestürmt wurde, was zu einem weiteren Gemetzel führte.



Abbildung 22: Das Weihegeschenk der Spartaner für den Sieg - Die Schlangensäule

Die Schlacht wurde weniger als Agon in offener Feldschlacht geschlagen, sondern vielmehr als Messen von taktischer Intelligenz und Nervenstärke. Die korrekte Einschätzung der Lage durch Pausanias hinsichtlich der Vorteile seiner Truppe und dem Verhalten des Feindes führte zum Sieg, obwohl die Flucht der Verbündeten das hellenische Heer aufriss und die Zahlenverhältnisse zu seinen Ungunsten verschob. Mardonios wartete und taktierte klug - es gelang ihm, griechischen Nachschub abzufangen und die Quelle, aus der die Hellenen ihr Wasser schöpften, unbrauchbar zu machen. Dann musste er allerdings feststellen, dass das hellenische Heer täglich größer wurde und geriet in Zugzwang. Als die Griechen ihre Formation lösten, sah er die Chance zu einem Sieg gegen eine zahlenmäßig weit unterlegene griechische Abteilung, trug aber den Angriff entweder nicht achtsam genug vor oder hatte seine Truppen nicht hinreichend im Griff, sodass die Griechen dieses ausnutzen konnten und den Sieg errangen. Das geschlagene Heer trat den Rückzug nach Persien an und hatte auf dem Rückmarsch weitere Verluste zu erleiden. Die Invasion war gescheitert.

Tanagra 457 - Spartas Unvermögen, einen Sieg auszunutzen

Thukydides (I, 107f) berichtet uns über eine große klassische Hoplitenschlacht zwischen den Truppen des Peloponnesischen Bundes und seinen damaligen Gegnern um Athen zu Beginn des ersten Peloponnesischen Krieges. Sie fand um 457 im südlichen Bötien bei der Stadt Tanagra statt. Es war das erste große Aufeinandertreffen der beiden Kontrahenten Athen und Sparta und es zeigt die Stärken und Schwächen spartanischer Kriegsführung.

Nikomedes, der Regent für den unmündigen König Pleistoanax, zog mit großer Heeresmacht durch Bötien. Er hatte 1500 Mann des spartanischen Bürgerheeres und 10.000 Schwerebewaffnete des Peloponnesischen Bundes dabei. Das peloponnesische Heer war vermutlich so groß und von einer starken lakedämonischen Truppe begleitet, da bei der Erfahrung mit den aggressiven Handlungen Athens der letzten Jahre zu befürchten stand, dass Athen die Truppe angreifen würde. Dies geschah dann auch. Die Aufgabe des Heeres hatte wohl darin bestanden, die in der Landschaft Doris eingefallenen Phoker zum Rückzug zu bewegen. Anscheinend hatte es genügt, das Heer aufmarschieren zu lassen: Man konnte die Phoker ohne Schlacht dazu bewegen, aus den besetzten Landstrichen abzuziehen. Auf dem Rückweg zeigte man in Bötien durch Präsenz Stärke, nachdem bereits einige Bündner Spartas zu Athen übergegangen waren. Das peloponnesische Heer stand in einer seltsamen Lage: Es war von zu Hause abgeschnitten. Die Athener hatten eine Flotte in den Korinthischen Golf gesandt, sodass der Rückweg des Heeres auf dem Wasserweg akut gefährdet war. Der Landweg über den Isthmos ging durch Attika und die Megaris. Megara war zwei oder drei Jahre zuvor aus dem Peloponnesischen Bund ausgeschert und deshalb nun Feindesland. Die Megaris war schlecht zu passieren, da das Geraneia-Gebirge sich wie ein Riegel durch das Land zog und die Übergänge gut zu kontrollieren waren. Das peloponnesische Heer war also eigentlich in einer Sackgasse, wenn auch auf freundlichem Boden.

206

Dass es bei Tanagra lag, wird gelegentlich darauf zurückgeführt, dass diese Stadt mit athenischer Unterstützung damals versucht habe, eine Art regionaler Hegemonie aufzubauen, nachdem Theben seit den Perserkriegen diese Rolle nicht mehr effektiv wahrnehmen konnte. Das grenznahe Lager war aber vielleicht auch gewählt, um einen Kontakt – wie auch immer – mit Athen zustande zu bringen, um den Weg nach Hause frei zu bekommen. Nur ein Vertrag oder ein Konflikt mit Athen konnte den Weg freiräumen. Athen aber rückte mit voller Hoplitenmacht an, um seine Interessen in Bötien zu wahren. Das athenische Heer umfasste auch Hopliten des Seebundes, aus Kleonai und 1000 Mann aus Argos: insgesamt 14.000 Schwerebewaffnete. Dazu kam eine Truppe thessalischer Reiter. Es standen sich also an die 26.000 Hopliten gegenüber.

Der Ablauf der Schlacht lässt sich nicht mehr rekonstruieren, aber nach Thukydides sind die thessalischen Reiter zu den Lakedämoniern übergegangen. Das kann heißen, dass sie die Athener betrogen, aber auch schlicht, dass sie flohen oder sich ergaben. Jedenfalls gewannen die Peloponnesier den Zusammenstoß. Beide Heere hatten Verluste und zogen weiter nach Hause. Als die Athener geschlagen waren, konnte das Heer auch ungehindert durch die Megaris ziehen. Das kleine Megara traute sich nicht, dem siegreichen Heer den Weg zu verlegen.

Diodor (XI, 80) berichtet opulenter als Thukydides über die Ereignisse, so vom Verrat der Thessalier und von ihrem gerechten Untergang nach der Schlacht. Die Schlacht selbst sei wegen der einbrechenden Nacht unentschieden abgebrochen worden, am nächsten Tag wiederholt und erneut ohne Entscheidung verlaufen. Er konnte sich anscheinend aus der Perspektive seiner Zeit das agonale Prinzip archaischer und klassischer Konfliktaustragung nicht mehr vorstellen und gönnte Sparta, dessen Armee sich schließlich zurückzog, ohne erneut auf dem Schauplatz Einfluss zu nehmen, keinen Sieg bei Tanagra. Da aber auch seine Vorstellung der Doppelschlacht bei Tanagra sowie von zwei weiteren Schlachten anstelle der einen bei Oinophyta verdächtig danach klingt, als habe er hier nicht zwei unterschiedliche Quellen zu denselben Ereignissen kritisch gegeneinander abgewogen, sondern schlicht die berichteten Ereignisse miteinander kombiniert, sollte man sich getrost an die zeitlich erheblich näher liegende Quelle Thukydides halten.

Der weitere Verlauf des Geschehens zeigt die unterschiedlichen Vorstellungen der Spartaner und Athener über den Krieg. Die Spartaner nutzten ihren Sieg nicht aus. Sie schlossen weder einen Vertrag mit den Athenern, noch ließen sie Truppen in Bötien zurück, um die Poleis dort vor Athen zu schützen. Sie zogen ab, obwohl dies eine blendende Gelegenheit gewesen wäre, die Athener von der Fertigstellung ihrer Längs Mauern abzubringen. Aber Sparta suchte keinen Konflikt mit Athen. Es vermied ihn um jeden Preis. Es ließ Bündner ungestraft ziehen, es ließ seine Küsten verwüsten, es ließ seine Bündner im Stich. Auch jetzt kämpfte man nur, weil man direkt angegriffen wurde. Sparta versuchte um jeden Preis, nicht in den ersten Peloponnesischen Krieg hineingezogen zu werden.

Die Athener zogen sich zwar auch in ihr Land zurück, fielen aber kurz darauf wieder in Bötien ein. In Spartas Augen war das ein unehrenhafter Zug, denn damit erkannten sie ihre Niederlage von Tanagra nicht an, sondern karteten nach, obwohl sie sich als die Schwächeren erwiesen hatten. Die athenische Aktion wurde ein voller Erfolg: Man besiegte das Heer der Bötier bei Oinophyta und besetzte ganz Bötien. Auch Phokis und Lokris brachte Athen unter Kontrolle, sodass es sich nun als mittelgriechische Landmacht darstellte. In der Folgezeit eilten die Athener von Sieg zu Sieg. Die Spartaner dagegen verhielten sich ruhig. Man wartete jahrelang bis zum nächsten Einsatz. Die Verluste seit 464 waren für Sparta verheerend gewesen: das Erdbeben, der Helotenaufstand, ein verlorenes Gefecht bei Oinoe in der Argolis und nun die verlustreiche Schlacht bei Tanagra. Vor dem Feldzug gegen die Phoker hatte man sehr lange gezögert, das Heer einzusetzen.

Nicht nur halfen die Spartaner den Bötiern nicht, sie mussten sich auch demütigende Attacken der Athener gegen die Küsten der Peloponnes gefallen lassen und verloren in den Folgejahren einige Bündner z.T. durch athenische Eroberungen, z.T. durch Abfall. Sparta

war einer längeren Auseinandersetzung (noch) nicht gewachsen, sein gesamtes militärisches Streben war noch dem agonalen Prinzip der klärenden Feldschlacht verpflichtet, was sich zusehends als unzeitgemäß und erfolglos herausstellte.

Sphakteria 425 - Spartas Schwäche gegen verbundene Streitkräfte (1)

Seit sechs Jahren dauerte der große Peloponnesische Krieg bereits an. Athen vermied eine Feldschlacht, in der es allen Überlegungen gemäß unterliegen würde. Man schlug sich auf Nebenschauplätzen wie Akarnanien, Platäa oder Korkyra. Eine athenische Flotte, die auf ihrem Weg zum nördlichen Kriegsschauplatz bei Korkyra wegen Sturms auf der Westseite von Messenien in der Bucht beim Felskegel Pylos (auf spartanisch Koryphasion) warten musste, befestigte diesen. Die Überlegung war, dass damit Messenier zur Flucht von den Feldern der Lakedämonier verlockt würden. Diese könnten den Stützpunkt dann auch besetzt halten und Raubzüge ins messenische Spartiatenland unternehmen. Die Flotte fuhr dann weiter und nur wenige athenische Schiffe und Truppen blieben zurück. Die Spartaner reagierten erstaunlich schnell und eilten mit ihrem ganzen Aufgebot und Verbündeten, inklusive der Truppe, die gerade in Attika eingefallen war, heran. Diodors Schätzung von 12.000 Mann muss nicht unrealistisch sein. Auch die peloponnesische Flotte von 60 Schiffen wurde von Korkyra her befohlen und traf noch vor dem Heer am Schauplatz ein. Eine sehr umfassende Reaktion, die wohl in Athen niemand erwartet hatte und auch der ehemalige Strategie Demosthenes, der die Idee hatte, wird nicht mit einer derartigen Wirkung gerechnet haben. Die Spartaner müssen panische Angst vor einem athenischen Stützpunkt im eigenen Land – genauer gesagt, dem Land der messenischen Heloten – gehabt haben.

Die Spartaner griffen zugleich über die Landbrücke und mit Schiffen, die Truppen ausluden, Koryphasion an. Die Angriffe dauerten eineinhalb Tage an, brachten aber keinen Erfolg. Bei dem Versuch, den Felsen komplett abzuriegeln, sollten auch die Einfahrten in die angrenzende Bucht durch Schiffe blockiert werden. 420 Hopliten unterbanden auf der der Bucht vorgelagerten Insel Sphakteria Landungen der Athener und unterstützten die eigenen Schiffe. Die Lakedämonier ließen dann zunächst von den Angriffen ab, um Belagerungsmaterial herbeizuschaffen. Derweil kam die benachrichtigte athenische Flotte aus dem Norden zurück, brach überraschend in die Bucht ein und schlug die peloponnesische Flotte in die Flucht. Damit war das spartanische Hoplitenkontingent auf der Insel Sphakteria abgeschnitten.

Die vor Ort anwesenden spartanischen Behördenvertreter verhandelten sofort eine Waffenruhe mit den athenischen Truppen, um die Vollbürger zu retten. Vor Ort gaben sie dafür alle spartanischen Schiffe als Sicherheit und schickten eine Gesandtschaft nach Athen, derweil

keine Seite die andere angreifen und die Athener die Versorgung der Spartaner auf der Insel mit Lebensmitteln gestatten sollten. Doch in Athen wurden völlig überzogene Forderungen aufgestellt, die die Spartaner nicht annahmen. Der vereinbarte Waffenstillstand endete, aber keine Seite wagte es, den Kampf zu beginnen. Es stellte sich heraus, dass die Spartaner ihre Truppe in gewissem Maße zu verpflegen verstanden, andererseits litten die Athener auf Pylos an Wassermangel, sodass die Lage für die Spartaner auf dem Eiland nicht so hoffnungslos war, wie es zu Beginn schien.

Das Patt wurde aufgelöst, als eine athenische Verstärkungstruppe mit Hoplitern aus Lemnos und Imbros, mit Peltasten und Bogenschützen unter dem neuen Feldherrn Kleon ankam. Er bot den Spartanern nochmals die Übergabe an, wurde zurückgewiesen, bereitete einen Tag vor und griff dann an. Die Spartaner hatten nicht die Möglichkeit, die gesamte Insel zu besetzen, so lag ihre Haupttruppe in der Mitte der Insel und auf dem nördlichen und südlichen Felsen je eine Gruppe von 30 Mann (wohl jeweils eine Enomotie) als Wache. Die Athener überwältigten bei Nacht den südlichen dieser Posten und landeten zunächst 800 Hoplitern, dann ihre restlichen Truppen, alles in allem wohl an die 10.000 Mann, vor allem Leichtbewaffnete.

Als die Spartaner die feindlichen Truppen bemerkten, marschierten sie sofort gegen die Hoplitern und griffen sie an. Sie berücksichtigten dabei die Leichtbewaffneten gar nicht, da sie davon ausgingen, dass diese (wie üblich) nicht kampftentscheidend sein würden. Die athenischen Hoplitern ihrerseits blieben in Aufstellung am Ort und marschierten nicht. Stattdessen gingen die Leichtbewaffneten an den Flanken und von hinten auf die Spartaner los und überschütteten sie mit Wurfgeschossen, wodurch diese schließlich nicht weiter vorrücken konnten, sondern sich so gut es ging hinter ihren Schilden zusammendrängten. Ihre Filzkappen hielten dem Beschuss nicht stand, die Leinenpanzer wohl auch nicht. Die Geschosse kamen in Massen und konnten nicht einzeln abgewehrt werden. Die lakedämonischen Hoplitern kannten diese Art von Gefecht nicht. Sie konnten die Leichtbewaffneten nicht vertreiben, da diese und die athenischen Hoplitern sich gegenseitig sicherten. Nach einiger Zeit zogen die Lakedämonier sich an die nördlichen Felsen der Insel zurück.

Hier gab es wieder eine Pattsituation: Die Spartaner erreichten die Leichtbewaffneten nicht, diese konnten ihrerseits die Spartaner nicht überwältigen und die athenischen Hoplitern gingen nicht auf einen Nahkampf ein. Schließlich fanden Leichtbewaffnete auf die Höhen hinter den Spartanern hinauf und diese wurden wieder in die Zange genommen. Kleon schlug ihnen erneut vor, aufzugeben. Die Spartaner tauschten sich mit ihren Behörden auf dem Festland aus und als sie freie Hand bekamen, gab der spartanische Verantwortliche (der eigentliche Befehlshaber und sein Stellvertreter waren gefallen bzw. schwer verwundet) auf.

Die Spartaner verloren auf Sphacteria gegen Leichtbewaffnete, die durch eine große Zahl von Hoplitern gedeckt waren, die mögliche schnelle spartanische Angriffe in gelöster Formation verhinderten. Auch die Hopliten konnten die Spartaner nicht schlagen, da sie, sobald sie sich in Bewegung setzten, von den Leichtbewaffneten so mit Wurfgeschossen überhäuft wurden, dass sie wieder stehen bleiben mussten. Ob die Athener mit ihrer Taktik aus der empfindlichen Niederlage, die sie kurz zuvor gegen aitolische Leichtbewaffnete hinnehmen mussten, gelernt hatten, ist nicht zu rekonstruieren, aber wahrscheinlich. Von den 420 spartanischen Hoplitern waren 128 gefallen. Von den 292 Gefangenen waren 120 Spartiaten. Die Spartaner taten, als sie sich ergaben, was anscheinend niemand vermutet hatte. Der Ruf, dass sie das niemals tun würden - Erbe der Thermopylenschlacht - war damit verloren, ein Teil des spartanischen Mythos dahin.

Die Gefangenen wurden als Geiseln nach Athen gebracht und die Athener drohten, sie zu töten, falls die Spartaner wieder in Attika einfielen. Diese unterließen das auch und wandten sich einer ihnen bislang unbekanntem, aber höchst erfolgreichen Strategie zu: Sie griffen die Athener an der Peripherie ihres Machtbereichs (auf der Chalkidike) mit einer Truppe aus Söldnern und Heloten an. Das stellte eine unerhörte Neuerung im lakedämonischen Kriegswesen dar. Pylos aber blieb noch jahrelang ein Pfahl in ihrem Fleisch. Die ursprüngliche Rechnung der Athener ging auf und viele Heloten flohen hierher und beunruhigten ganz Messenien.

Mantineia 418 - Sparta stellt den Peloponnesischen Bund wieder her

Die einzige größere Feldschlacht des Peloponnesischen Krieges fand nicht zwischen den großen Bündnisblöcken statt, eher innerhalb der Mächte der Peloponnes, wenn auch Athen mit einem kleinen Kontingent auf Seiten der Gegner Spartas teilnahm.

Der Niciasfrieden zwischen Sparta und Athen von 421 brachte keine Beruhigung in Griechenland. Er zersprengte den Peloponnesischen Bund, da er allein Sparta die Wiederherstellung des Besitzstandes vor dem Krieg in Aussicht stellte. Mantineia und Elis zogen die Konsequenz, mit Argos einen von Athen unterstützten Sonderbund zu gründen, der auch für weitere Bündner attraktiv war und für Sparta eine unmittelbare Gefahr darstellte. Nach einigen vorherigen Aktionen zog der Sonderbund bei Mantineia wieder ein Heer zusammen. Um nicht auch Tegea als starke Polis und Riegel vor Lakedämon zu verlieren, wurde schnell das komplette spartanische Heer aufgeboten und dorthin geführt, wo die verbliebenen arkadischen Verbündeten hinstießen. An der arkadischen Grenze wurde ein Sechstel des Bürgerheeres nach Hause zurückgeschickt, um die Heimat zu bewachen.

Angesichts des feindlichen Heeres stieß die spartanische Armee sofort vor, zog sich dann aber schnell zurück und baute auf tegeatischem Boden ein Lager. Anscheinend hatte König Agis als spartanischer Feldherr vor, die Sonderbündner aus ihrer Stellung zu locken, indem er das Land zu verwüsten trachtete. Diese folgten den Spartanern und erwarteten sie am nächsten Tag in Kampfaufstellung. Die Lakedämonier und ihre Verbündeten stellten sich nun ebenfalls wieder auf. Ihre Phalanx war breiter als die der Sonderbündner. Sie hatten die Skiriten auf dem linken Flügel, danach eine Einheit aus Neodamoden und Brasidäer, dann die sechs Einheiten des Bürgerheeres mit dem König und den Hippeis dazwischen. Rechts davon schlossen sich die Verbündeten an und ganz rechts in der Linie stand nochmals eine kleine lakedämonische Einheit. Diese war wohl dazu da, beim Vormarsch die übliche Rechtsbewegung der Phalanx zu kontrollieren. Vielleicht war sie bereits vorab angesetzt, um bei der zu erwartenden Umfassung der Flanke des Gegners die Schwenkbewegung des Flügels anzuführen. Dazu kam eine geringe Anzahl von Reitern links und rechts der Linie. Die Aufstellung des lakedämonischen Heeres war ungewöhnlich, da nicht in üblicher Weise der rechte Flügel der Stärkere war, sondern die Lakedämonier links zu stehen kamen. Dies kam möglicherweise dadurch zustande, dass die Aufstellung eilig geschehen musste.

Thukydides errechnete 3580 lakedämonische Schwerbewaffnete inkl. der Brasidäer und Neodamoden, ferner die kleine lakedämonische Einheit am rechten Flügel und die 700 leichter bewaffneten Skiriten. Er schreibt auch von einigen Toten beim Tross, die durch die Schlacht zu beklagen waren, die wohl auch als Schwerbewaffnete anzusehen sind. Er nennt die Hippeis nicht. Es ist anzunehmen, dass sie um den König herum aufgestellt waren, aber unklar, ob sie bei Thukydides' Berechnungen schon inbegriffen sind. Zählt man sie hinzu ergibt sich eine Summe von ca. 4400 Lakedämoniern. Zumeist wird davon ausgegangen, dass das Heer um die Lakedämonier ungefähr 10.000 bis 11.000 Mann umfasste. Dass die Verbündeten aus Tegea, Heraia und Mainalia an die 6000 Mann aufstellen konnten, ist fraglich. Die Hälfte der Zahl ist eher anzunehmen. So bleibt eine Berechnungslücke von 3000 Mann. Auf die üblichen 11.000 käme man nur ungefähr, wenn man die Spartaner in den Lochen verdoppelte und die Hippeis zu den 3580 des Thukydides einbezieht und deshalb nicht verdoppelt ($3580 - 300 = 3280 \times 2 = 6560 + 300 = 6860$; mit 1000 Neodamoden kommt man dann auf 11.500 Mann).

Thukydides hat sich vermutlich in den Bezeichnungen und evtl. zusätzlich zahlenmäßigen Zuordnung der taktischen Körper geirrt bzw. ließ sich falsch unterrichten. Seine Aufzählung unterscheidet sich charakteristisch von der Xenophons. Um sich schlicht um 3600 Mann zu verrechnen war er zu gewissenhaft, die spartanische Heeresgliederung kannte er vermutlich nicht genau. Er selbst beklagt das. Seine Rechenexempel verwirren denn auch vermutlich mehr als dass sie erhellen und so hat er wohl einer scheinbaren Genauigkeit durch plausible

Berechnungen den Vorzug gegeben vor einer widerspruchsfreien Angabe taktischer Einheiten, die nicht den gesamten Umfang des Heeres genau hätten bestimmen lassen. Das gelingt aber mit seiner Rechnung ebenso wenig, auch wenn er es nahelegt. Seine Berechnungen bauen vermutlich sowohl auf falschen Bezeichnungen der größten taktischen Einheiten: Er bezeichnet sie als Lochen, wie das in griechischen Heeren üblich, aber gerade in Sparta (und Athen) nicht zutraf. In Sparta waren die Lochen die zweitgrößte Einheit, wodurch sich Verdoppelungen und Halbierungen in Berechnungen leicht erklären lassen. Thukydides scheint sowohl Morai als auch Lochen als „Loche“ zu bezeichnen. Ansonsten hätte das Manöver von Agis, zwei Lochen nach links zu verschieben bedeutet, dass ein Drittel des spartanischen Bannes aus der Front genommen worden wäre, was eher unwahrscheinlich ist. Ein Sechstel erscheint wesentlich glaubhafter, dann waren damit aber die (spartanischen) Lochen gemeint und nicht die größten Truppenkörper (Morai).

Die Bündner hatten von links nach rechts folgende Kontingente stehen: eine athenische Abteilung nebst einer Kavallerieeinheit, die Hopliten aus Kleonai und Orneai, das reguläre Heer von Argos, rechts davon die 1000 Mann starke Eliteabteilung der staatlich bezahlten argivischen Bürgersoldaten. An diese schlossen die arkadischen Verbündeten und ganz rechts die Mantineier an: Alles in allem wohl an die 11.000 Hopliten (Lazenby).

Nach den üblichen Formalitäten stürmten die Sonderbündner los. Die Spartaner begegneten ihnen in langsamerem Tritt zum Spiel der Flöten, damit ihre Reihe nicht aufbreche. Genau dies geschah aber durch einen Befehl des Königs. Er sah, dass die Mantineier den linken spartanischen Flügel zu überlappen drohten und gab den Skiriten und der Einheit aus Brasidäer und Neodamoden den Befehl, nach links zu marschieren, um der Überflügelung zu begegnen. Die Lücke sollten zwei Einheiten des Bürgerheeres füllen, die aus dem überlappenden rechten Flügel entnommen werden sollten, dort aber auch zunächst eine Lücke hinterlassen hätten. Dementsprechend scheinen sich die angesprochenen Polemarchen geweigert zu haben, Agis' Befehl zu befolgen. Resultat war eine sich stetig verbreiternde Lücke zwischen den Neodamoden und dem Bürgerheer. Agis mag seinen Befehl rückgängig gemacht haben, die Reihe konnte aber vor dem Zusammenstoß nicht mehr geschlossen werden. Die Bündner brachen in die Lücke ein, umfassten die abgeschnittenen spartanischen Einheiten und besiegten damit den linken Flügel der Spartaner. Sie stürmten in der Lücke vor bis zum lakedämonischen Lager, wo sie einige der zurückgelassenen Männer, teilweise die ältesten Jahrgänge der Spartiaten, erschlugen.



Abbildung 23: Gefallene (Staatliche Museen Berlin)

Auf dem anderen Flügel entwickelte sich der Zusammenstoß völlig anders: Die erfassten Argiver zerstoben beim Zusammenstoß und flohen in Panik, die Athener sahen sich schnell umfasst. König Agis ließ den Feind fliehen und die gesamte Linie einschwenken, um seinem linken Flügel zu helfen. Der linke Flügel der Bündner erkannte die Gefahr, die ihm drohte und versuchte zu fliehen. Die Einheit der 1000 ausgewählten Argiver entkam dem Schwenkflügel, die der Mantineier nicht. Sie wurden in der Flanke gefasst. Sparta blieb Sieger. Ungefähr 1100 Sonderbündner, wohl vor allem Mantineier und gut 300 Mann auf Seiten der Spartaner waren gefallen.

Der Sonderbund zerfiel und der Peloponnesische Bund wurde wiederhergestellt. In der offenen Hoplitenschlacht blieb Sparta weiterhin unbezwungen.

Nemea 394 - Der letzte große Sieg des Bürgerheeres

Die Kampagne eines spartanischen Heeres in Kleinasien nutzend und wohl nicht ganz unempänglich für die finanziellen Offerten der Perser, die sich durch König Agesilaos' bunte Truppe aus Söldnern und Neodamoden in Verlegenheit gebracht sahen, bildeten zahlreiche starke Poleis, darunter Athen, Argos und Theben, eine Allianz gegen Sparta. Die Thebaner und Argiver eroberten im Handstreich die peloponnesische Kolonie Herakleia in Trachis. Damit wurde der Konflikt für Sparta offensichtlich und folgerichtig Agesilaos aus Kleinasien zurückbefohlen.

Der Bund der Gegner wollte die Zeit nutzen, bis der berühmte spartanische Heerführer wieder zu Hause sein konnte, und ging mit seinem Heer in Richtung des Territoriums der lakedämonischen Verbündeten vor. Das lakedämonische Bürgerheer unter dem Agiaden Aristodemos, dem Vormund von König Agesipolis, marschierte ihnen von Sparta aus entgegen. Zwischen Sikyon und Korinth trafen die Heere, das spartanische von Westen kommend, das gegnerische von Osten, aufeinander.

Xenophon (IV,2) gibt uns einige detaillierte Hinweise auf die Truppen und ihre Aufstellung, anderes lässt sich mit einiger Plausibilität rekonstruieren. Er berichtet von 6000 Lakedämoniern, fast 3000 Mann aus der Landschaft Elis, 1500 aus Sikyon und aus den argolischen Städten mindestens 3000. Später nennt er noch achäische Truppen, namentlich aus Peloponnes, die den linken Flügel der Phalanx hatten, also ebenfalls als Hopliten anzusehen sind. Dazu kamen an die 600 Mann lakedämonische Kavallerie, 300 kretische Bogenschützen und 400 eleische Schleuderer. Ferner nennt er Tegeaten und Mantineier, die bereits mit den Lakedämoniern vor Sikyon angekommen seien. Deshalb ist nicht ganz klar, ob er in die Zahl der 6000 Lakedämonier bereits die Tegeaten und Mantineier hinein gerechnet hat und einen Heeresflügel unter Führung der Lakedämonier meint.

Zu der Zeit lässt sich ein lakedämonischer Heerbann von 6000 Schwerbewaffneten kaum noch errechnen, wenn man bedenkt, dass große Zahlen von Neodamoden nicht bei Nemea gewesen sein können, da sie noch mit Agesilaos auf dem Heimmarsch von Asien waren. Auch die Achäer beziffert er nicht, vielleicht waren sie 1000 bis 1500 Mann. Zählt man die Kontingente auf spartanischer Seite zusammen, erhält man 14.500 bis 15.000 Schwerbewaffnete. Setzt man die großen arkadischen Städte Tegea und Mantinea zusätzlich als Aufgebote mit jeweils 2000 Mann an, erhält man die 18.000 bis 19.000 Hopliten, die in der modernen Literatur üblicher Weise angegeben werden. Vermutlich ist aber eher von der geringeren Zahl auszugehen. Die Lakedämonier hatten den rechten, die Achäer den linken Flügel. Die Frontlinie war wegen der geringeren Tiefenstaffelung von 12 Mann nicht schmaler als die des Gegners, obwohl dieser mehr Hopliten aufgebote hatte:

Dort standen 5000 Mann aus Bötien, 3000 Korinther, an die 7000 aus Argos, dann 3000 Euböer und außen 6000 Athener. Insgesamt errechnen sich so 24.000 Hopliten auf der Seite der Gegner. Dazu kamen 1550 Mann Kavallerie und eine nicht rekonstruierbare Zahl von Leichtbewaffneten aus Korinth, Akarnanien, Melos und dem ozolischen Lokris. Die Hopliten standen in der Tiefe von 16 Mann und die Bötier waren noch tiefer gestaffelt, vielleicht 24 Mann. Die Front maß eine Breite von ungefähr 1400 Schilden. Auf dem linken Flügel standen die Athener, während die Bötier den rechten hatten.

Beim Marsch der Heere aufeinander zu bewegten sich beide offensichtlich stärker nach rechts, als es der üblichen Tendenz entsprach. Beide Seiten hatten anscheinend vor, den

Gegner zu umfassen. Kurz vor dem Zusammenstoß ließ Aristodemos den überlappenden Teil der Spartaner nach vorne schwenken, bis er rechtwinkelig zur eigenen Reihe stand - ein überraschendes und im Gefecht kaum zu bewerkstelligendes Manöver, das ein langsames Vorgehen der Schlachtreihe und ein eiliges und gleichmäßiges Schwenken des Flügels voraussetzt. Die so umfassten Einheiten der Athener flohen bald nach dem Zusammenstoß. Auf der restlichen Strecke wichen die Verbündeten der Lakedämonier teilweise fluchtartig zurück. Nur die Achäer aus Pellene hielten den böotischen Thespiern Stand. Die siegreichen gegnerischen Truppen verfolgten die weichenden Peloponnesier eine Strecke und kehrten dann einzeln zum Schlachtfeld zurück. Das lakedämonische Bürgerheer, das nach der Flucht der Athener in Richtung des linken Flügels marschierte, konnte so nacheinander die Abteilungen der Argiver, der Korinther und Teile der Thebaner in der Flanke fassen und ihnen hohe Verluste beibringen, ohne dass diese sich in Front positionieren konnten. Die restlichen Athener und die Euböer waren klug – oder langsam – genug, die Spartaner vor sich vorbeiziehen zu lassen und ohne weitere Verluste vom Schlachtfeld zu kommen. So rollte das Bürgerheer das gegnerische Heer von der Seite auf und beendete die Schlacht mit einem großen Sieg.

Nach Xenophon hatten die Lakedämonier selbst fast keine Verluste, ihre Verbündeten allerdings "nicht wenige" und die Gegner "sehr viele". Diodor schätzt mit großem zeitlichem Abstand 1100 vs. 2800 gefallene Hopliten. Aristodemos nahm anscheinend den Verlust am linken Flügel durchaus in Kauf, um mit einem anderen Phalangen kaum möglichen Schwenkmanöver die Schlacht zu entscheiden. Damals wussten die Heere einen Durchbruch im Regelfall taktisch nicht zu nutzen, sondern sie lösten ihre Formation auf, um fliehende Gegner einzuholen. Das auszunutzen, war damals unglaublich abgeklärt. Da - wie sich zeigte - dabei "nicht wenige" Verluste der Verbündeten einzukalkulieren waren, wird das kaum zur freiwilligen Loyalität der Verbündeten beigetragen haben.

Das Manöver am Nemeabach mit verstärkter Rechtsverschiebung und Einschwenken des dann überlappenden Flügels ist möglicherweise Ergebnis einer Auswertung der Ereignisse von Mantinea über 20 Jahre vorher. Das Umfassungsmanöver, das dort schließlich den Sieg rettete, war wohl nicht vorher geplant, sondern aus der Notsituation angeordnet. Nun wurde es gezielt herbeigeführt, was nur dadurch möglich war, dass die Lakedämonier im Gegensatz zu anderen Heeren solche Manöver in Kampfsituationen auszuführen verstanden.

Die Spartaner versuchten vielleicht 371 bei Leuktra dasselbe Manöver wieder. Aber auch die Thebaner lernten aus den Erfahrungen der Schlacht. Sie setzten am Nemeabach ihre vertiefte Schlachtreihe erstmals gegen ein peloponnesisches Heer ein. Auch wenn das

ganze Treffen nicht zu ihren Gunsten ausging, scheinen sie doch die Vorteile dieser Maßnahme gesehen zu haben, die sie gegen die Athener schon 424 beim Delion erfolgreich eingesetzt hatten. Und haben sie in den kommenden Jahren ausgebaut, bis sie bei Leuktra damit die Hegemonie der Spartaner brachen und selbst übernahmen.

Koroneia 394 - Das Heer des Persischen Kriegs bricht nach Sparta durch

König Agesilaos marschierte wegen des Ausbruchs des Korinthischen Kriegs im Mutterland mit seinem Heer aus Neodamoden (bei Kampagnenbeginn 2000 Mann) und den Resten der 10.000 Kyros-Söldner aus Kleinasien zurück. Dabei musste er durch Bötien ziehen. In Phokis erhielt sein Heer Verstärkung durch einheimische Hopliten und eine spartanische Mora, die ihm nach dem Sieg vom Nemeabach entgegengeschickt worden war. In Bötien stieß das Heer von Orchomenos hinzu und die Hälfte der dort stationierten spartanischen Mora. Insgesamt mag er über 15.000 Hopliten verfügt haben. Agesilaos hatte zusätzlich zu seinen Schwerebewaffneten mehr Peltasten und Kavallerie im ungefähr gleichen Umfang, wie der Gegner sie mitbrachte.

Die gegnerische Allianz umfasste die Bötier (vielleicht mehr als am Nemeabach, da die Schlacht in ihrem Land stattfand), die Reste der 6000 Athener und 3000 Euböer vom Nemeabach, die Argiver und die Korinther (beide kaum in dem Umfang wie am Nemeabach, da sie ihre Stadt gegen das spartanische Bürgerheer schützen mussten) und Lokrer in unbekannter Zahl. Es mögen ungefähr 20.000 Hopliten gewesen sein; dazu Leichtbewaffnete und Reiter.

In den Schlachtreihen standen rechts die Spartaner bzw. die Thebaner, ihnen gegenüber die Männer aus Argos bzw. Orchomenos. Xenophon, wohl Teilnehmer der Schlacht, berichtet von der großen Stille während des Marschs der Heere aufeinander zu. Kurz vor dem Zusammenstoß erhöhten die Thebaner die Geschwindigkeit und brachen in Kampfgeschrei aus. Auch die spartanischen Söldner liefen das letzte Stück. Die Argiver flohen noch vor dem Zusammenstoß mit dem spartanischen Bürgerkontingent. Die daran anschließende Abteilung wurde deshalb sofort überwältigt. Auf der anderen Seite überwand die Thebaner das Kontingent aus Orchomenos und brachen in dessen Tross ein. Agesilaos ließ daraufhin die Spartaner wenden und schnitt die Thebaner vom Rest des Heeres ab. Diese aber sammelten sich sofort wieder und griffen entschlossen an. Die Kontingente trafen frontal aufeinander und kämpften hartnäckig – keine Seite gab nach. Dabei wurde Agesilaos verwundet. Die Thebaner konnten schließlich teilweise durchbrechen und geordnet abziehen. Der Durchbruch ihrer Reihen hat vermutlich sehr viele spartanische Bürger das Leben gekostet, unabhängig davon, ob sich die Thebaner den Weg freihieben oder die Lakedämonier

ihre Reihen öffneten, weil sie nicht mehr standhalten konnten. Andere Teile der Thebaner wurden zurückgedrängt und zusammengehauen.

Die Spartaner zeigten durch ein geschicktes Wendemanöver ihre Überlegenheit in der Beweglichkeit auf dem Feld, aber große Teile des Gegners konnten trotz ihrer sehr schlechten Lage geordnet oder flüchtend entkommen, ohne dass große Verluste eintraten. Die Thebaner bezeichneten sich sogar als Sieger, da sie zwar abgeschnitten waren, aber doch ordentlich herauskamen. Die Spartaner erlitten ungefähr halb so viele Verluste (350 Mann) wie die Gegner (600 Mann) und konnten weiterziehen, um das eigene Heer in der Peloponnes zu verstärken.

Korinth 392 - Ein Sieg ohne Wirkung

Im Verlauf des Korinthischen Kriegs scheint sich in Korinth eine große Fraktion gebildet und unter Führung von Aristokraten artikuliert zu haben, dass man sich lieber wieder den Lakedaoniern anschließen solle. In einem rohen Gewaltakt wurden die Meinungsführer dieser Fraktion ermordet und die Stadt lehnte sich stark an Argos an. Durch das rigorose Vorgehen bei der Aktion und in der Zeit danach sahen viele Korinther sich der Gefahr des staatlichen Untergangs gegenüber: Argos strebte eine Integration der Stadt in sein Staatswesen an. Gegner dieser Perspektive wandten sich an den spartanischen Kommandanten in Sikyon, der dort mit einer Mora die Stadt sicherte. Die Verbindungsmänner gaben an, die langen Mauern zwischen Korinth und dem Hafenplatz Lechaion öffnen zu können und der Kommandant Praxitas ging auf den Vorschlag einer Intervention ein. Mit seiner Mora, Streitkräften aus Sikyon und Verbannten aus Korinth zog er nächstens zur Mauer, die ihnen geöffnet wurde. Die eilends gerufenen Bundesgenossen sollten schnellstmöglich hinzustoßen.

Die Truppe zog durch die Öffnung und ging zunächst mit Front zur Stadt in Stellung, verstärkt durch Palisade und Graben. Angelehnt an die östliche Mauer standen die Korinther, rechts davon die Sikyonier und auf dem rechten Flügel die Mora des Bürgerheeres. Der Abstand bis zur westlichen Mauer wurde feldmäßig befestigt. Am nächsten Tag trafen die Gegner ein, die sich gleichfalls im Raum zwischen den Mauern aufstellten: An die Mauer angelehnt Peltasten unter dem Athener Iphikrates, danach eine aus Argos herangeeilte Eingreiftruppe und schließlich die Korinther aus der Stadt auf dem linken Flügel. Im Rücken des spartanischen Heeres befand sich schließlich noch eine böotische Besatzung des Hafenplatzes Lechaion. Die Heeresgrößen festzustellen ist kaum möglich. Die spartanische Mora könnte als ausgedünnte Besatzungstruppe, die überdies eine Wache in Sikyon zurücklassen musste, 300 bis 400 Mann umfasst haben, die verbannten Korinther waren laut Xenophon

ungefähr 150. Die Zahl der Sikyonier ist nicht überliefert. Jedenfalls waren die Gegner in großer Überzahl.

Die Argiver marschierten anscheinend als Erste auf ihre Gegner, die Sikyonier, los, schlugen sie rasch in die Flucht und verfolgten sie in Richtung Küste. Die Sikyonier hatten große Verluste. Auch die Reiterei der spartanischen Mora konnte das nicht verhindern, hatte im Gegenteil selbst Tote zu beklagen: So fiel auch der abgessene Reiterführer.

Derweil hatten die verbannten Korinther ihre Gegner, die Peltasten des Iphikrates, in die Flucht geschlagen und folgten ihnen bis unter die Stadtmauern von Korinth. Nach Lücken im Überlieferungstext des Xenophon sehen wir die Lakedämonier dabei, den Argivern nachzusetzen, was bedeutet, dass sie wohl die Korinther aus dem Feld geschlagen hatten. Die Argiver wandten sich von der Vernichtung der Sikyonier ab und versuchten, im Laufschrift der Abriegelung durch die Lakedämonier zu entkommen. Dabei wurden sie in der ungedeckten Flanke gefasst und suchten nun an die Mauer gepresst ihr Heil in der Flucht nach Korinth. Als ihnen aber die verbannten Korinther in den Weg traten, scheint eine heillose Panik ausgebrochen zu sein. Die Lakedämonier und Korinther schlossen die Gegner ein und töteten auf engem Raum sehr viele. Unter den Toten war auch ein großer Teil der böotischen Besatzung des Hafens. Die Männer hatten sich wohl bei den Kämpfen an der Küste den Argivern angeschlossen oder versuchten, sie über die Mauern zu befreien. Über die Verluste beider Seiten gibt es keine Zahlen, allerdings berichtet Xenophon über Berge von toten Argivern an der Mauer: „In diesem Augenblick fielen so viele auf engem Raum übereinander, dass die Menschen, so wie sie sonst den Anblick von Getreide-, Holz- oder Steinhäufen gewöhnt sind, jetzt den Anblick von Leichenhaufen hatten“ (IV,4).

Als das Gemetzel vorüber war, trafen die Bundesgenossen der Lakedämonier ein. Praxitas ließ die Mauern einreißen, besetzte Lechaion, dazu zwei östlich von Korinth gelegene Orte und befestigte einen korinthischen Ort im Grenzgebiet zu Sikyon. Dann entließ er die Truppen der Bundesgenossen.

Die Lakedämonier hatten durch diesen ad-hoc ausgeführten Zug die unangenehme Unterbrechung ihrer Bewegungsfreiheit durch die korinthischen Mauern beseitigt, besetzten den für Korinth wichtigen Hafen Lechaion und weitere Plätze rund um die Stadt. Allerdings war der Sieg nicht entscheidend. Korinth war nicht erobert worden und somit weiterhin auf der Seite des Gegners. Im Gegenteil wurde dieser bald wieder in Form der Peltasten des Iphikrates aktiv, die sich wohl aus der Schlacht hatten retten können. Die Spartaner zogen anscheinend bald darauf ab, denn die Athener schlossen die Bresche in der Mauer bald darauf wieder, ohne von spartanischen Truppen behindert zu werden. Im Jahr darauf besetzten die Spartaner Lechaion wieder und durch den Untergang der Besatzungstruppe bald darauf

zeigte sich, dass Sparta nicht in der Lage war, die Situation nachhaltig zu seinen Gunsten zu verändern.

Lechaion 390 - Spartas Schwäche gegen verbundene Streitkräfte (2)

Im Gefecht bei Lechaion sind Struktur und Ablauf der Auseinandersetzung der auf Sphakteria von 425 sehr ähnlich. Es wurde den Spartanern aufgezwungen, kann nicht als Feldschlacht gelten und es war nur ein kleines lakedämonisches Kontingent darin verwickelt.

Nach der Schlacht zwischen den Mauern von Korinth besetzten die Lakedämonier den korinthischen Hafenplatz Lechaion am Golf von Korinth. Anscheinend gab man die Besetzung zwischenzeitlich auf, sah aber hier eine Schlüsselstellung, denn man setzte bald wieder eine der wertvollen Abteilungen des Bürgerheeres als Besatzung ein. Vielleicht wurde diese Entscheidung dadurch erleichtert, dass man sich nahe der Heimat sicher fühlte und die Truppen in rascher Folge austauschen konnte. Nun wurden die Amyklaier der Mora von der Truppe durch das feindliche Land begleitet, damit sie Gelegenheit erhielten, zu Hause am Fest der Hyakinthien teilzunehmen. Der Rest der Hoplitzen kehrte an der Grenze zum verbündeten Gebiet um, während die Reitereinheit der Mora die Amyklaier noch ein Stück weiter begleitete.

Auf dem Weg von Sikyon nach Lechaion am Golf von Korinth wurden die Reste der Mora, die durch keinerlei andere Truppen gedeckt war, von in Athens Sold stehenden Peltasten unter Iphikrates angegriffen. Die Leichtbewaffneten gingen mit Fernwaffen die ungedeckten Seiten der Spartaner an. Gegen mögliche Angriffe der Lakedämonier wurden die Peltasten durch athenische Hoplitzen unter dem Feldherren Kallias gedeckt.

Wegen der umsichtigen Führung der Peltasten hatten die Spartaner hohe Verluste durch Fernwaffeneinsatz, insbesondere bei den jüngeren Jahrgängen, die nach neuerer spartanischer Taktik losgeschickt wurden, die Peltasten zu vertreiben. Das gelang ihnen jedoch auch mit Hilfe der zurückgekehrten Kavallerie nicht. Sie konnten die Peltasten nicht weit verfolgen, da sich diese in den Schutz der athenischen Hoplitzen zurückzogen. Wenn die Spartaner versuchten, diese anzugreifen, überschütteten die Peltasten sie wiederum so stark mit ihren Geschossen, dass die Lakedämonier sich einigeln mussten. Unter diesen Gefechten zog die Mora langsam in Richtung Lechaion. In einiger Entfernung von dem Ort wurde dann die Truppe aufgeteilt oder es brach schlicht die Ordnung zusammen. Jedenfalls flüchteten die Männer teilweise auf kleinen Booten, teilweise mit der Kavallerie nach Lechaion. Die Spartaner hatten aus der Lektion auf Sphakteria keinerlei Lehre gezogen.

Xenophon berichtet, die Spartaner hätten von etwa 600 Schwerbewaffneten um die 250 Tote zu beklagen gehabt (Hellenika IV, 5). Es ist zudem anzunehmen, dass die Einheit an Vollbürgern recht ausgedünnt war, da Vollbürger mit Besatzungsdienst keine Ehre erlangen konnten. Der Verlust an Vollbürgern dürfte nicht hoch gewesen sein, da ja die Amyklaier ohnehin nicht zugegen waren und das Mischungsverhältnis von Vollbürgern zu anderen Lakedämoniern mittlerweile stark deren Seite zuneigte. Aber für den bereits an Vollbürgerschwund leidenden Staat war ein plötzlicher Abgang von ungefähr 40 bis 50 Spartiaten durchaus schmerzhaft.

Der Imageverlust war verheerend: Für alle Hellenen war es offenkundig, dass eine Mora des spartanischen Bürgerheers überwunden und dezimiert worden war und – viel schlimmer noch – feige floh. Die Niederlage war ein weiterer Sargnagel für die ohnehin fragile Hegemonie Spartas in Griechenland, indem die Gegner erneut lernten, dass man spartanische Schwerbewaffnete mit Leichtbewaffneten besiegen konnte. Die Spartaner mussten noch mehr als bisher mit den Kräften ihrer wertvollen Bürgerschaft haushalten, was eine weitere Aufnahme von teuren Söldnern und schwerbewaffneten Heloten bedingte. Ferner hatten zur Zeit des Gefechts gerade böotische Gesandte bei König Agesilaos, der in der Argolis stand, vorgesprochen, um über einen Frieden zu verhandeln. Sie zeigten jedoch nach dem Fiasko keinerlei Interesse mehr an Verhandlungen.

Leuktra 371 - Verlust der Hegemonie

Im Jahre 371 war der Bötische Bund unter der Vorherrschaft Thebens bereits so stark, dass er selbstbewusst in Spartas innere Angelegenheiten hineinreden zu können glaubte und Theben exekutierte kleine Poleis in Bötien, die sich dem Bund nicht anschließen wollten, durch Zerstörung. Sparta hingegen sah sich bereits so schwach und bar von potenten Verbündeten, dass es freiwillig seine Harmosten abzog und so die bevormundeten Poleis freigab und sich dem Ideal der allgemeinen inneren und äußeren Autonomie der Gemeinwesen fügte. Die Verhandlungen in Sparta über einen allgemeinen Landfrieden scheiterten aber an unterschiedlichen Ansichten darüber, in welchen Fällen Autonomie gegeben sei. Theben forderte von Sparta, dass es entweder seine Periökenstädte in die volle Selbstbestimmung entlassen sollte oder aber die Stellung Thebens in Bötien als eine solche wie die Spartas gegenüber den Periöken anerkennen sollte. Die allgemeine Kriegsmüdigkeit ließ die anderen Poleis Spartas Position einnehmen und Theben sah sich mit seiner eigenwilligen Konzeption des Bötischen Bundes isoliert.

Sparta befahl dem mit dem Bürgerheer zum Schutz der Phoker vor den Bötiern in Phokis stehenden König Kleombrotos, nach Bötien einzumarschieren, um Theben vertragswillig

zu machen. Das Heer richtete einigen Schaden an und wurde bei Leuktra vom böotischen Bundesheer gestellt. Die Spartaner waren mit vier Morai zu 35 Jahrgängen zugegen, dazu die Hippeis, was eine Sollstärke von 4800 ergibt, wenn man von 1280 Mann Sollstärke einer Mora ausgeht. Beim halben Umfang und einer entsprechenden Kürzung der Hippeis-Stärke eher 2500. Abzüglich der Unabkömmlichen, auswärtig Gebundenen und Kranken und unter der Annahme, dass die Hippeis wie die Reiter überwiegend aus Planstellen der Enomotien gezogen wurden, werden wohl unter 4000 bzw. 2000 Lakedämonier, also Spartiaten, Hypomeiones und Periöken, als Schwebewaffnete im Heer vor Leuktra anzunehmen sein. Dazu kamen ungefähr 1000 Reiter aus Lakedämon, Phleious und Herakleia, ferner Peltasten aus Phokis und Söldner aus Sizilien, wohl aus der Kasse des Peloponnesischen Bundes bezahlt. Möglicherweise hatten auch einige Bündner Bürgerhoplitent geschickt, allerdings wird das von Xenophon höchstens angedeutet. In Frage kämen dafür zumindest die erwähnten Herakleia, Phleious und Phokis. Ebenso wenig wird die Anwesenheit der Neodamoden oder der Skiriten erwähnt. Plutarch schreibt – wenn auch nicht genau aufschlüsselnd – von insgesamt 10.000 Hoplitent auf spartanischer Seite. Die Bötier standen wohl mit ihrem gesamten Kontingent von 7000 Hoplitent und 700 Reitern zur Stelle, hatten aber keine Verbündeten und von Leichtbewaffneten ist nicht die Rede. So scheinen die Spartaner zahlenmäßig im Vorteil gewesen zu sein, auch wenn Plutarchs Zahlen nicht recht nachvollziehbar sind.

Die Lakedämonier standen 12 Reihen tief und wie gewohnt auf dem rechten Flügel ihrer Phalanx, die Thebaner aber an die 50 Reihen tief, vermutlich mit der 300-köpfigen Elite der Heiligen Schar in den ersten Rängen und ganz links in der Schlachtreihe. Der führende Bötarch Epaminondas hatte die Thebaner genau den Spartanern gegenüber aufgestellt, um den Gegner dort zu schlagen, wo der sonst zu siegen gewohnt war. Seit 424 beim Delion hatten die Thebaner die verstärkte Tiefenstaffelung kultiviert. Vier Jahre vor Leuktra hatte die Heilige Schar bei dem böotischen Ort Tegyra eine zahlenmäßig überlegene Truppe aus Teilen von zwei Morai des spartanischen Bürgerheeres unter Feldschlachtbedingungen geschlagen. Epaminondas wird der entscheidende Charakter der kommenden Feldschlacht klar gewesen sein – Kleombrotos vermutlich nicht.

Nach einem Vorgeplänkel des spartanischen linken Flügels, der einzeln abziehende Gruppen des Gegners bestürmte, rückten die Thebaner schief nach links vor und ließen dabei den eigenen rechten Flügel gestaffelt langsamer marschieren. Dieser konnte so aus dem Feindkontakt herausgehalten werden und nicht zu einer Gefahr für die Thebaner werden, wenn er umfasst und überwältigt vom Gegner aufgerollt würde. Ferner war sich Epaminondas im Klaren darüber, dass nicht alle Truppen des Böotischen Bundes freiwillig auf seiner Seite standen und hielt sie so aus dem Gefecht.

Als Kleombrotos die Linksbewegung erkannte, löste er Truppen aus dem linken Flügel des Bürgerheeres heraus, ließ sie wenden und hinter der eigenen Formation nach rechts marschieren, um dort den Flügel zu verstärken. Er versuchte wohl das, was Agis in Mantinea vorhatte und was schon dort nicht klappte: Männer von einer Seite aus den Morai nach der anderen verschieben (hier von links nach rechts). Er wies damit ein Routinemanöver an, um den Gegner umfassen zu können oder um die eigene Schlachtreihe im Angesicht der tiefen thebanischen Formation ebenfalls tiefer zu staffeln. Um das Manöver zu verdecken, schickte er die Kavallerie los, damit diese Staub aufwirble und den Gegner beschäftige. Bis hierhin hatte er die Situation im Griff.

Aber wie bei Mantinea 418 bekamen die Spartaner die entstandene Lücke in der Front nicht geschlossen. Der linke Flügel sollte nach rechts aufschließen, was ohnehin der üblichen Querverschiebung einer Phalanx entsprach und deshalb wohl auch von den Verbündeten, die weniger geübt im Formationsmanöver waren, zu schaffen gewesen sein müsste. Aber das gelang nicht, vielleicht, weil die spartanische Kavallerie, nachdem sie von der thebanischen verjagt worden war, durch die Lücke floh und so die Hopliten nicht aufrücken konnten. Die peloponnesische Phalanx geriet in Unruhe, aber es ist anzunehmen, dass das Manöver der Bürgereinheiten planmäßig weiterlief.

Nun kam der schmale, tiefe thebanische Rammsporn heran, der aus der Front der Bötier herausragte. Die Heilige Schar löste sich in einem völlig unüblichen Manöver planmäßig und vor dem Zusammenstoß aus der Formation, erhöhte das Marschtempo und umfasste den spartanischen Flügel außen und noch während das Verlängerungs- oder Verstärkungsmanöver der Spartaner lief. Dann krachten die anderen Thebaner von vorne genau dort in die spartanischen Reihen, wo der König stand, der anscheinend sofort verwundet wurde. Die Spartaner hätten nur dann eine Chance gehabt, wenn sie ein Umfassungsmanöver erfolgreich abgeschlossen hätten. Aber der König konnte es nicht mehr anleiten und anscheinend sind auch der Polemarch und weitere einflussreiche Männer an seiner Seite sofort gefallen. Die Hippeis warfen sich vor den sterbenden Kleombrotos, damit er geborgen werden konnte und fielen wie die Fliegen - anscheinend so gut wie alle. Demarches, Rhetor aus Athen, schrieb einige Jahrzehnte später: „Denn die Thebaner hatten die Blume Spartas abgeschnitten und die Blüte seiner jungen Männer in Asche gehüllt.“

Kurze Zeit hielt die spartanische Linie, dann lösten die Morai sich vom Feind. Bei dem üblicher Weise langsamen Marschtempo der Spartaner kann das nicht Rückzug, sondern nur Flucht bedeutet haben. Auch der linke Flügel, der mit den restlichen Bötiern gar nicht handgemein geworden war, zog sich zurück. Epaminondas' Überlegungen hatten vollen Erfolg gehabt. Die Spartaner hatten laut Xenophon 1000 Lakedämonier verloren, davon 400 der

700 anwesenden Spartiaten. Diodor und Pausanias nennen 300 tote Thebaner, davon 47 aus der Heiligen Schar.



Abbildung 24: Das Ende des ehrenhaften Mannes (Staatliche Museen Berlin)

Das Ergebnis war vernichtend: Sparta gestand die Niederlage ein und holte unter dem Schutz eines Vertrags seine Toten vom Feld. Der Rest des Nimbus der Unbesiegbarkeit, der einer großen spartanischen Armee in offener Feldschlacht, war dahin. Die Bündner verloren ihre Angst vor den Spartanern und der Peloponnesische Bund erodierte. Ein Jahr später erschien ein thebanisches Heer vor Sparta, im darauffolgenden Jahr wurde Messenien unabhängig. Sparta hatte aufgehört, griechische Großmacht zu sein. Endlich, denn seine Position in Griechenland war schon lange ein großer Bluff: Die Heeresstärke bzw. Anzahl der Spartiaten war eigentlich nie ausreichend, um die Rolle als hellenischer Hegemon auszufüllen, die es lange Zeit spielte. Der Verlust von über der Hälfte der Spartiaten des Heeres bedeutete den Tod von ungefähr einem Drittel der Vollbürger. Nahezu alle Jünglinge in der Garde der Hippeis waren tot. Das Ergebnis zeigt auch, wie es um das Bürgerheer bestellt war: In den Enomotien der Morai dienten bei einer Sollstärke von 35 durchschnittlich noch vier Vollbürger. Sie stellten in den Einheiten kaum mehr das Rückgrat dar.

Mantineia 362 - Gleicher unter Gleichen

Nach der Schlacht bei Leuktra befreite das Heer des Bötischen Bundes unter dem Feldherrn Epaminondas Messenien, das eigenständiger Staat wurde. Dadurch ging in Sparta die

materielle Basis der Gesellschaftsordnung völlig bankrott. In mehreren Invasionen reduzierte Epaminondas den lakedämonischen Staat schrittweise, entblößte ihn von Verbündeten und einiger Periökenpoleis. Kurz darauf war Sparta nur noch eine Stadt unter anderen, zu schwach für mehr als die üblichen Reibereien zwischen Nachbarn und der neuen Hegemonialmacht Theben weit unterlegen. Nur noch aus der Erinnerung an Spartas Größe richtete sich der Krieg Thebens gegen Sparta. Man witterte zwar noch eine große Gefahr, aber der Gegner lag bereits am Boden.

Im Jahre 362 marschierte das von Theben geführte böotische Heer zum vierten Mal in die Peloponnes ein. Das spartanische Heer schien Epaminondas die Stadt ungedeckt zurückgelassen zu haben, um seine Verbündeten bei Mantinea zu treffen. So setzte er einen direkten Angriff auf die Stadt Sparta an. König Agesilaos konnte rechtzeitig umkehren und ausreichende Teile des Heeres auf wichtige Plätze in der Stadt verteilen. Die Reiterei, drei der zwölf Lochen und die Söldner zogen weiter nach Arkadien. Von Neodamoden, Hippeis und Skiriten ist nicht mehr die Rede. Epaminondas drang bis in die Stadt hinein vor, zog sich aber nach einem Häuserkampf zurück. Nun marschierte er wieder nordwärts nach Arkadien, wo die Gegner ihre Truppen zusammenzogen.

In der Nähe von Mantinea trafen die Heere aufeinander. Die Verbündeten um die Mantineier hatten sich an der schmalen Stelle eines flachen Tals aufgestellt. Die Spartaner standen rechts in der Kampflinie, danach kamen die Eleier und die Achäer. Links der Mantineier kamen dann an einen Höhenzug angelehnt die Athener. Die Verbündeten zählten wohl an die 20.000 Mann.

Als die Bötier nach ihrer Ankunft auf einer Bodenwelle gegenüber dem feindlichen Heer zu lagern schienen, schickte Epaminondas die Kavallerie voraus, um Staub aufzuwirbeln und ließ Truppen von rechts hinter die weiter links liegenden schieben und vertiefte so die Schlachtordnung. Diesmal nicht nur die Thebaner, sondern alle Bötier. Sie standen danach ungefähr 144 Mann breit und 50 tief. Dabei ragten sie wie der Bug eines Schiffs aus der restlichen Formation hervor: Rechts davon standen diejenigen Arkadier, die mit Epaminondas verbündet waren, in der Mitte der Formation die Euböer, Lokrer, Sikyonier, Messenier und Thessalier, rechts außen die Argiver. Reiterei und Leichtbewaffnete stellte er zusammen auf, dass sie gemeinsam agieren konnten. Er hatte insgesamt 25.000 bis 30.000 Mann. Es kam zur größten Hoplitenschlacht der klassischen Zeit.

In einem Reitergefecht auf der Fläche zwischen den beiden Phalangen war die Kavallerie der Spartaner der böotischen kombinierten schnellen Truppe unterlegen und floh bald. Anscheinend öffneten die Hopliten ihre Reihen, um die Reiter hindurchzulassen und bekamen die Formation nicht mehr geschlossen, bevor die Thessalier und Bötier heran waren, wodurch die Phalanx in Unordnung geriet. Ein gleichzeitiger Flankenangriff der böotischen

Leichtbewaffneten auf die Athener gelang dagegen nicht und wurde zurückgeschlagen. Derweil zielte Epaminondas mit seiner Formation schief nach rechts. Wieder ließ er die anderen Truppen zurückhängen, was durch den Staub des Reitergefechts wohl verborgen blieb. Der tiefe Keil schlug in die Reihen der Spartaner ein. Das Gefecht war kurz und sehr hart, die Thebaner verloren dabei mehrere Polemarchen. Dann brach die Reihe der Spartaner und sie flüchteten. Die Bötier stießen nach, wobei Epaminondas tödlich verwundet wurde. Die böotische Phalanx hielt daraufhin sofort an, die Reiterei brach die Verfolgung ab und kehrte zurück.

Zwar scheint auch in dieser Schlacht das Haupttreffen zwischen Böotiern und Spartanern stattgefunden zu haben und wiederum setzten sich die Bötier durch. Aber die Spartaner waren nicht mehr als Führungsmacht bei Mantinea. Die Mantineier stellten das größte Kontingent und höchstwahrscheinlich war ihr Befehlshaber der gemeinsame Feldherr. Xenophon berichtet nicht einmal eindeutig, in welcher Stärke die Spartaner vor Ort waren: ob nur mit den drei Lochen oder mit dem vollen Kontingent. Er berichtet auch nicht, wer sie führte. Da Xenophon sicherlich erwähnt hätte, wenn Agesilaos der Feldherr gewesen ist, ist anzunehmen, dass nur das Viertel vor Ort war und von einem unbekanntem Polemarchen geführt wurde. Es hätten also bei einem Vollaufgebot der vierzig Jahrgänge in drei Lochen rechnerisch ungefähr 1900 Lakedämonier als Schwerebewaffnete teilgenommen. Freilich wird die Zahl erheblich geringer gewesen sein. Außerhalb Lakedämons wären wohl kaum alle Jahrgänge zum Einsatz gekommen und die planmäßigen Größen der Enomotien von wurden ohnehin schon seit Langem verfehlt. Ihre Front war jedenfalls schmaler als die der erheblich tiefer gestaffelten Bötier.

Nach dem Tod Epaminondas' zerfiel auch die thebanische Hegemonie. Zwar blieb Theben mit seinem Zwangsbund stärkste griechische Landmacht und es mischte sich auch weiterhin in der Peloponnes ein. Aber die Arkadier übernahmen dort den Rang des regionalen Hegemons und betrieben eine eigene offensive Außenpolitik. Sparta war durch die Politik und die Feldzüge des Epaminondas auf sein Kerngebiet und auf das militärische Niveau seiner Nachbarn reduziert. Es konnte trotz Unterstützung aus Sizilien, der Beschaffung von Finanzmitteln durch die Söldnertätigkeit von Mitgliedern der königlichen Familien und dem Einkommen des großen Söldnermarktes am Kap Tainaron im Süden Lakedämons keine nachhaltigen Erfolge mehr erzielen.

7. Flottenwesen und Seekrieg der Lakedämonier

Trotz seiner großen Rolle im Kampf sowohl gegen die Perser ab 480 als auch um die Vorherrschaft in Hellas gegen den attischen Seebund blieben das Flottenwesen und der Seekrieg der agonalen Mentalität der Spartiaten fremd. So wurden denn spartanische Flottenunternehmen dem Staat entweder von außen angetragen oder sogar aufgezwungen. Eigenständige und strategisch ausgerichtete Flottenpolitik betrieb Sparta nur gegen Ende des großen Peloponnesischen Kriegs bis zum Verlust der Hegemonie.

Der Kampf auf Kriegsschiffen stellte für den Spartiaten keine angemessene Möglichkeit dar, Ehre zu gewinnen und sich als tüchtiger Mann zu beweisen. Umso weniger waren die Seekriegstechniken außerhalb der Schlacht in das Bild des tüchtigen Mannes einzuordnen: Kaperkrieg, Städtebelagerungen und überfallmäßige Küstenverwüstungen waren keine Aktionen, mit denen man sich persönlich auszeichnen konnte. Als Truppentransporter waren Schiffe anerkannt, wurden aber üblicher Weise von Verbündeten gestellt. Es sind einige Aktionen auch größerer lakedämonischer Heere bekannt, die von Flotten an ihr Ziel gebracht wurden, so um 525 nach Samos, um 494 in die Argolis und 457 bei der Expedition nach Phokis. Auch mehrere Feldzüge in der Hegemonialzeit nach Phokis und Böotien scheinen mit dem Flottentransport der Truppen über den Korinthischen Golf begonnen zu haben.

226

Die Besatzungen der Schiffe setzten sich aus Periöken, Mietruderern und später auch Heloten zusammen. Selbst der Schiffsführer war nicht notwendiger Weise ein Vollbürger – nur die Flottenführung wurde anscheinend immer durch Spartiaten ausgeübt. Diese allerdings wurden nicht dafür ausgebildet und waren dementsprechend völlig unbedarft in Sachen Seekriegstechnik und -strategie. Sie konnten auch kaum Erfahrungen als Befehlshaber sammeln, da sie nach einer Feldzugsaison abgelöst wurden.

Die Ämter des Steuermanns, Schiffskommandanten, Flotillenführers, des Adjutanten des Admiralsstellvertreters und das Admiralsamt (*nauarchia*) boten die Möglichkeit, jeweils die Sprosse einer militärischen oder auch politischen Karriereleiter zu erklimmen. So waren der Kommandanten- und Flotillenführerposten Stationen im steilen Aufstieg des Brasidas (gefallen 422) und Lysander kam durch sein Flottenführeramts zu so großer Macht, dass er später entscheidend bei Bündnisverhandlungen mit den persischen Satrapen und sogar bei einer anstehenden Königswahl in Sparta mitwirkte. Aber mit diesen Ämtern allein war keine gesellschaftliche Spitzenposition verbunden, zumal zumindest das Admiralsamt ein einjähriges ohne Wiederwahlmöglichkeit war. Diese Regelung wurde zwar im 4. Jahrhundert aufgeweicht, sodass nach einer Unterbrechung die Wiederwahl möglich wurde, aber eine direkte Wiederholung blieb wohl ausgeschlossen. Allerdings war ein weiterer Einsatz in hervorgehobener Position möglich: Die Position des Stellvertreters, des ebenfalls jährlich von

der Versammlung gewählten Epistoleus, konnte mehrfach und ohne Unterbrechung von derselben Person besetzt werden. Gelegentlich wurde der alte Nauarch Epistoleus des neuen, der u.U. damit sogar als Strohmann völlig hinter dem Epistoleus versteckt blieb oder eher als Repräsentant wirkte. Der erfahrene und erfolgreiche Mann lenkte dann weiter die Geschicke der Flotte. Das ermöglichte Lysander ein mehrjähriges erfolgreiches Wirken. Vermutlich war sogar speziell für ihn das Amt des Epistoleus geschaffen worden, nachdem seine Nauarchie vorüber war.

So konnte eine Marinelaufbahn für ehrgeizige Männer durchaus interessant sein. Zwar nicht in den Kategorien traditioneller spartanischer Werte, aber in denen von Einfluss, Macht und Reichtum, der neuen Werte, die in den Kosmos einsickerten. So boten die Posten des Flottenführers, Epistoleus und Admirals für Spartiaten, die nicht den königlichen Familien angehörten, noch nie da gewesene Möglichkeiten des Aufstiegs. Man konnte sich zunächst militärisch und im Gefolge dessen politisch profilieren, Netzwerke knüpfen und Gefolgschaft aufbauen.

Der Titel des Nauarchen ist bereits Herodot bekannt (VII 131.2). Er verwendet ihn für König Leotychidas, der 479 die vereinte griechische Flotte bei Mykale zum Sieg gegen die persische führte. Diese Bezeichnung scheint aber ein Anachronismus zu sein. Thukydides nennt erst die Admirale des großen Peloponnesischen Kriegs so, die der Perserkriege benennt er *strategos* oder *archon*. Folglich scheinen irgendwann zwischen den Perserkriegen und dem großen Peloponnesischen Krieg die Spartaner mit größerer Außenwirkung Admirale eingesetzt zu haben, deren spezifische Bezeichnung „Nauarch“ auch im Ausland bekannt wurde, sodass Herodot diese Bezeichnung verwenden konnte.

Der Nauarch hatte große Freiheiten, da er unabhängig vom Feldherren des Landheeres operierte. Ob er routinemäßig von den Behörden eingesetzt oder von der Apella akklamiert wurde, ist nicht klar. Jedenfalls wurde er zunächst für die Dauer einer Unternehmung benannt, wobei man sich zu Beginn der spartanischen Seekriegsaktivitäten im großen Peloponnesischen Krieg vermutlich keine Gedanken darüber gemacht hatte, dass eine Flottenaktion länger als eine Feldzugsaison dauern konnte. Aber noch während des Archidamischen Kriegs (431 bis 422), in dem die spartanischen Flottenoperationen noch keine strategischen Züge an sich hatten, wurde schnell klar, dass moderne Seeoperationen auch über mehrere Jahre andauern konnten.

Nachdem man mehrmals schlechte Erfahrungen mit den jeweiligen Nauarchen gemacht hatte, sodass sie vor der Beendigung ihrer Flottenaktion abgelöst werden mussten, ging man mit der erheblichen Ausweitung der Flottenaktivitäten im Dekeleischen Krieg (413 bis 404) dazu über, das Amt auf ein Jahr zu begrenzen, auch wenn die Aktion noch nicht zu Ende gebracht worden war. Man war sich in Sparta mittlerweile darüber im Klaren, dass eine

mehnjährige Seekriegsführung bevorstand und das jährliche Amt verschaffte Klarheit darüber, dass der Nauarch niemand sein sollte, der eine übermäßige Macht erlangte und jeweils ohne Ehrverlust in den Kosmos am Eurotas zurückkehren konnte (und musste). Jeweils im Frühjahr wurde der neue Nauarch benannt. Das bedeutete aber nicht, dass der alte sofort sein Amt übergab. Bisweilen konnte sich die Übergabe Monate hinziehen, sei es, weil der neue Nauarch nicht zum alten vordringen konnte, sei es, dass er das gar nicht so schnell sollte, weil man mit dem alten zufrieden war und man ihm so noch einige Zeit zusätzlich verschaffte, um eine begonnene Aktion zu Ende zu führen. Und so konnte sich das Amt eines Nauarchen durchaus trotz der strikten Jahresregelung bis weit in die nächste Saison erstrecken.

Zu Beginn seiner Amtszeit bekam er Anweisungen aus Sparta und auch während des Dienstjahres wurde Kontakt mit den Behörden gehalten. Trotzdem konnte er weitgehend unabhängig agieren. Er war auch Befehlshaber über die Städte und Gegenden, die nur per Flotte erreicht werden konnten bzw. die er für Sparta gewann. In dieser Funktion konnte er auch Statthalter (Harmosten) einsetzen, die nicht in erster Linie den Behörden, sondern ihm verpflichtet waren. Nur in Ausnahmefällen wurden diese Entscheidungen von den Behörden in Sparta revidiert. Gerade diese Machtfülle und das Agieren außerhalb des Kosmos sollte durch die kurze Amtszeit ohne Wiederwahl begrenzt werden. Gelegentlich wurde dem Nauarchen eine Gruppe von „Ratgebern“ mitgegeben, die auch Kontrollfunktion hatte.

228

Das Flottenkommando war also (wie das Harmostenamt) nicht nur hinsichtlich seines relativ jungen Einführungsdatums ein progressives Amt, sondern auch in seinen Möglichkeiten zur Verfolgung persönlicher Ziele.

Bemerkenswert und bezeichnend für den ephemeren Status der Flotte in der spartanischen Militärtechnik ist, dass Spartas größter Flottensieg bei den Aigospotamoi 405, der schließlich den großen Peloponnesischen Krieg zu Ende brachte, gar nicht als Seeschlacht geschlagen wurde, sondern Lysander die athenische Flotte durch offensichtliche Untätigkeit so lange in Sicherheit wiegte, bis die Schiffe anlegten und sich die Besatzungen an Land zerstreuten, sodass sie dem Überraschungsangriff auf dem Strand und vor Anker liegend zum Opfer fielen.

Schließlich überstieg der finanzielle Aufwand für den Unterhalt von Flotten die spartanischen Möglichkeiten. Sie konnte nicht durch die Beiträge von Bündnern finanziert werden und auch nicht selbst zu ihrem Unterhalt beitragen, da Sparta über keine Handelsflotte verfügte und auch die Steuereinnahmen aus dem Land selbst minimal waren. Nur durch persische Subsidien bzw. Kriegsbeute konnte sie finanziert werden. Als im Krieg gegen Persien die komplette spartanische Flotte 394, bereits ein Jahr nach Lysanders Tod, durch einen persischen

Verband unter dem ehemaligen athenischen Admiral Konon zerstört wurde, war die Seeherrschaft verloren. Trotzdem stellte Sparta noch beachtliche Flottenverbände zusammen, die gelegentlich einen Erfolg über das wiederum seebeherrschende Athen erzielen konnten. Das Amt des Nauarchen scheint für die Saison 373/72 letztmalig besetzt worden zu sein. Im allgemeinen Friedensschluss von 371 erklärte sich Sparta bereit, seine überseeischen Bestrebungen aufzugeben und das Meer wurde wieder anderen überlassen.

8. Militärische Laufbahnen in Sparta – notwendig trotz Desintegrationsgefahr

Die naheliegenden Feldherren offizieller lakedämonischer Heeresauszüge waren die Könige. Dabei bot das Doppelkönigtum einerseits die Möglichkeit mehr als eine militärische Aufgabe auszuführen oder mehr als ein Heer zu befehligen. Andererseits wurde gelegentlich der eine König dem anderen vorgezogen, wenn es um das Feldherrnamt ging. Aber nicht nur die untergeordneten Offiziersstellen, sondern im zunehmenden Maße auch Befehlshaberpositionen und sogar ganze Befehlshaberlaufbahnen standen auch Männern aus nicht-königlicher Familie offen. Gerade Einsätze, die für Könige weniger schicklich oder sonst unangebracht galten, wurden bevorzugt an andere Befehlshaber übergeben. Solche waren beispielsweise Seeaktivitäten, Besatzungsaufgaben oder längere Einsätze außerhalb dem unmittelbaren Dunstkreis des lakedämonischen Staatsgebietes.

Diese Befehlshaber sollten aber fest im Kosmos gebunden bleiben, damit dieser nicht ausgezehrt und destabilisiert würde. Deshalb waren die Ämter zunächst für die Dauer einer Kampagne oder einer Feldzugsaison befristet. Auf diese Weise sollten Ausbrüche aus dem Kosmos vermieden werden, sei es aus Entfremdung durch das Leben außerhalb oder durch Anmaßung von Führungspositionen, wo doch nach den Vorstellungen der Spartiaten als „den Gleichen“ nur „Einer unter Vielen“ gefordert war und dieser danach wieder ohne weitere Ambitionen ins Glied zurücktreten sollte. Dass für solche Positionen manche Männer eher in Frage kamen als andere, verstand sich von selbst. So waren hier die Herakliden-Familien, die gesellschaftliche Crème der Spartiaten also, natürlich in der ersten Reihe. Sie konnten durch Nepotismus und Netzwerke auf entsprechende Kommandos hoffen, wenn sie sie anstrebten – nicht eben ein Zeichen der reinen Demut vor dem Kosmos. Und so gab es in der Konstruktion der Ämter für nicht-königliche Befehlshaber auch manche Schwächen, die nicht nur zu militärischen Mängelleistungen, sondern auch durchaus zu gesellschaftlichen Desintegrationserscheinungen führten.

Erfolge in militärischen Positionen konnten in einer stark auf militärische Stärke ausgelegten Gesellschaft auch zu verbesserten Startpositionen für politischen Einfluss führen, selbst

wenn hierfür kaum entsprechende Ämter zur Verfügung standen. Wohl nicht ganz zufällig wurden die Ephoren eher aus den jüngeren Männern gewählt, die noch wenig persönliche Gefolgschaft aufwiesen. Und wer in die Gerusia kam, hatte seinen Zenit häufig bereits überschritten. Trotzdem konnten militärisch erfolgreiche Männer neben militärischen auch politische Laufbahnen erschließen.

Ein Anfang zu einer militärischen Laufbahn konnte darin bestehen, als Jüngling *erastes* (Geliebter) eines hochangesehenen Liebhabers zu werden, dann Mitglied der Krypteia zu sein, was wohl eine Art Auszeichnung und gleichzeitig Bewährung sein sollte und danach Mitglied der Hippeis zu werden, die in der unmittelbaren Nähe der königlichen Zeltgemeinschaft zu Felde zogen. So waren schon beste Voraussetzungen (aber natürlich keine Garantie) für eine Offiziersstelle gegeben – und Offiziere gab es sowohl für kleine Einheiten wie für ganze Regimente und schließlich Heere.

Hier sollen die Laufbahnen der beiden bekanntesten spartanischen Feldherren aus nichtköniglicher Familie betrachtet werden: Brasidas und Lysander. Danach wird ein allgemeinerer Blick auf das Amt des Harmosten, eines späteren sehr selbständigen Amtes für ambitionierte Lakedämonier, geworfen.

Brasidas

230

Bereits zu Beginn des großen Peloponnesischen Kriegs wird Brasidas als Kommandeur einer kleineren Schwebewaffnetruppe erwähnt, die einen athenischen Angriff in Messenien abwehren konnte. Im Jahr darauf war er Ephor, nach dem militärischen Kommando kam also ein bürokratisch-politisches. Ob er Ephor wurde, weil er aus angesehener Familie stammte oder wegen seines Erfolges vom Vorjahr oder beides, ist unbekannt.

Bereits im folgenden Jahr taucht er wieder auf. Diesmal als „Berater“ für den Feldherrn Knemos bei einer Kampagne gegen Akarnanien. Gemeinsam mit diesem führte er die peloponnesische Flotte in einem Gefecht im korinthischen Golf gegen eine athenische, das trotz großer zahlenmäßiger Überlegenheit der Peloponnesier zum Misserfolg wurde, da die Flotte im gefährlichen Gewässer in Panik geriet. Danach versuchten sie einen Handstreich gegen den Piräus, indem sie mit den Ruderern über den Isthmos marschierten und im saronischen Golf Schiffe bemannten.

Zwei Jahre später ist er wieder Berater für einen erfolglosen Feldherrn und greift mit einer Flotte in den Bürgerkrieg auf Kerkyra ein. Weitere zwei Jahre später, 425, greift er als Schiffskommandant in einer amphibischen Aktion unter dem Admiral Thrasimelidas die athenischen Truppen auf Koryphasion in Messenien an. Beim Versuch zu landen wurde er aber verletzt und verwundet geborgen. Später stellten die Athener einen vermeintlichen Schild des Brasidas als Siegeszeichen aus. Noch heute kann man ihn im Agora-Museum von Athen besichtigen.

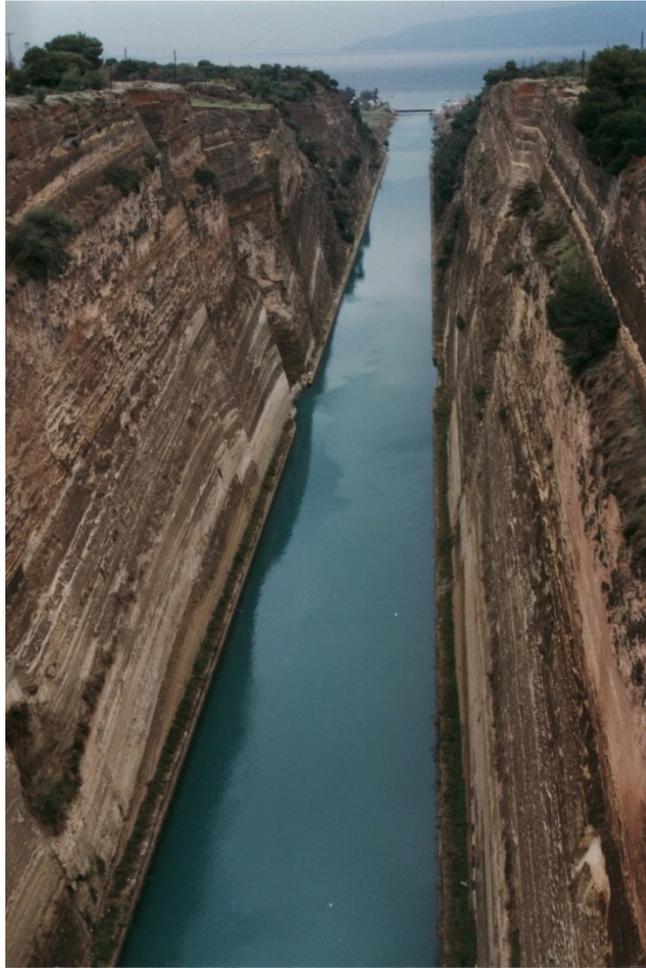


Abbildung 25: Der Isthmos von Korinth – heute für die Schifffahrt durchstochen

Im Jahr darauf beginnt Brasidas seinen für Sparta revolutionären Feldzug nach Thrakien, der für seine Polis immerhin in den Nikiasfrieden münden sollte. Während er dafür im Norden der Peloponnes Söldner anheuerte, erfuhr er vom Versuch der Athener, Megara zu besetzen. Er zog mit den Söldnern und Aufgeboten der Verbündeten in die Megaris, wo weitere verbündete Hopliten mit Kavallerie eintrafen, um ihn zu unterstützen. Er bot den Athenern bei Nisaia eine Schlacht an, die diese nicht annahm und so konnte er ungestört nach Megara einziehen. Dass keine Lakedämonier kamen, könnte darauf hinweisen, dass Brasidas selbst die Verbündeten aufbot, was nicht in seinen Kompetenzen gelegen haben dürfte. Sehr geschickt war deshalb, die Schlacht nur anzubieten und nicht zu erzwingen. Einerseits, weil er ohnehin Anderes vorhatte und seinen Zug nach Thrakien nicht gefährden wollte. Andererseits ließ er sich hinsichtlich der aufgebotenen Verbündeten nicht viel zu Schulden kommen, wenn er sie nicht im Kampf einsetzte.

Danach begann sein Zug nach Norden mit 700 Heloten und 1000 peloponnesischen Söldnern. Nun waren also keine Bundestruppen mehr dabei und der Feldzug folglich auch kein Bundesunternehmen. Der Feldzug war geschickt angelegt und durchgeführt: Er wollte das

sich einer Feldschlacht entziehende und die Meere beherrschende Athen dadurch schwächen, dass man ihm eine wichtige Versorgungsbasis streitig machte. Brasidas marschierte mit dem recht kleinen Heer schneller als Gegenmaßnahmen anlaufen konnten durch feindliches und gefährliches Gebiet und errang durch Verhandlungsgeschick größere Erfolge. Er besetzte ein Gebiet, das reich an Gold und Bauholz für Schiffe war und überdies nahe der Zufahrt zum Schwarzen Meer, über das Athen den Großteil seines Getreides einfuhrte. Trotzdem scheint die gesellschaftliche Elite in Sparta kein größeres Vertrauen in das Unternehmen gehabt zu haben und auch nach den ersten größeren Erfolgen gab es kaum Unterstützung. Sparta schickte nur ein paar Prüfer und Kommandeure für die besetzten Städte, also eher eine Kontrollmaßnahme als eine Hilfe. Immerhin scheint Brasidas dann offiziell zum Harmosten für den nördlichen Kriegsschauplatz ernannt worden zu sein und im Jahr 422 wurde anscheinend doch Ersatz nach Norden in Bewegung gesetzt. Die 900 Mann, vermutlich Söldner unter drei Lakedämoniern, kehrten aber in Thessalien wieder um, als bekannt worden war, dass Brasidas gefallen und ein Frieden unterzeichnet worden war.

Brasidas fiel in einem siegreichen Gefecht bei der Stadt Amphipolis gegen athenische Truppen unter dem Strategen Kleon, der ebenfalls sein Leben einbüßte. Die beiden galten in ihren Städten mittlerweile als Hemmnisse für einen Frieden, Brasidas wohl auch deshalb, weil er die Städte der Chalkidike, die teilweise freiwillig von Athen abgefallen und zu ihm übergegangen waren, nicht wieder an Athen ausliefern wollte. Nach seinem Tod wurde Brasidas in Amphipolis als Stadtgründer und Heros verehrt.

Insgesamt vermittelt sich das Bild eines sehr besonnen und geschickt agierenden Mannes, der mit Überraschung und Verhandlung viel erreichte und Schlachten aus dem Weg ging, die heikel zu werden drohten. Aber eine Karriere ist nur in bescheidenem Maße auszumachen. Er scheint ein Mann für alle Fälle gewesen zu sein, vielleicht eine Art „ewiger Freiwilliger“. Das Thrakienunternehmen wirkt eher wie die Unternehmung eines Privatmanns, das aber immerhin im folgenden Jahr dadurch geädelt wurde, dass er offiziell zum Harmosten für das gesamte Gebiet bestellt wurde und im nächsten Jahr eine Verstärkung geschickt wurde.

Eine wichtige Rolle in der spartanischen Willensbildung scheint Brasidas aber nie gespielt zu haben. Schließlich geriet er mit seiner Weigerung, die chalkidischen Städte an Athen auszuliefern sogar in einem Maße in Gegensatz zur offiziellen spartanischen Politik, die sich nur als Insubordination bezeichnen lässt. Andererseits war diese einer größeren Weitsicht oder auch nur Menschlichkeit entsprungen, denn die Athener hatten beschlossen, die freien Bewohner einiger abgefallener Städte zu töten bzw. als Sklaven zu verkaufen. Sie setzten das dann nach dem Nikiasfrieden von 421 auch in die Tat um.

Vielleicht aber war die Karriere von Brasidas gar nicht so untypisch. Dass bewährte Spartiaten immer wieder kleinere und größere Unternehmungen befehligten war vermutlich schon allein aus Vernunftgründen üblich. Nur hat sich Thukydides wohl bei Brasidas erheblich mehr als bei allen anderen Spartanern bemüht, dessen Laufbahn zu verfolgen und vor dem Leser auszubreiten. Schließlich war Brasidas' Erfolg im Norden der Grund für Thukydides' Verbannung, nachdem er als Flottenführer die Chalkidike nicht gegen Brasidas halten konnte.

Lysander

Lysander (*lysandros*), Sieger in den Flottentreffen bei Notion 407 und Aigospotamoi 405, Reorganisator des von Athen abgefallenen Ionien und wichtiger Kontaktmann zum persischen Satrapen und Königssohns Kyros, galt nach dem Ende des großen Peloponnesischen Kriegs als der große Mann Griechenlands. Dieses Ende des Krieges wurde symbolisiert durch die Einfahrt der lakedämonischen Flotte unter seiner Führung in den attischen Piräus. In der Folge wurde Lysander Harmost von Athen, trat in politische Konkurrenz zum agiadischen König Pausanias und mischte bei der Königswahl der Eurypontiden um 400/399 bestimmend mit, in der sein Favorit Agesilaos sich schließlich durchsetzte. Er war auf dem vorher und nachher nie für möglich gehaltenen Zenit der Möglichkeiten eines Spartiaten aus nicht königlicher Familie. Er stammte wohl aus vornehmem Haus, wobei anscheinend seine Mutter nicht die Gattin des Vaters war. Trotzdem erhielt er als Mothax die staatliche Erziehung. Und er wurde Geliebter des Agesilaos, dessen Wahl zum König er später entscheidend unterstützte. So kamen in ihm nicht nur seine persönlichen Züge zum Vorschein, sondern auch das Geflecht der Beziehungen und Förderungen, das in Sparta einige Familien gegenüber anderen hervorheben konnte. Persönliche Fähigkeiten und (verwandtschaftliche) Beziehungen mussten zusammenwirken, um im politischen Gefüge Spartas eine Rolle zu spielen. Die persönlichen Fähigkeiten konnten am besten im Rahmen einer militärischen Führungsrolle unter Beweis gestellt werden.

Aber Lysanders Schicksal zeigt auch die Macht der Integrationskräfte in Sparta: Bald nach dem Friedensschluss von 404 wurden seine Gefolgsleute, die in Ionien die Städte beaufsichtigten, abgesetzt, dann sein Regierungskonstrukt für Athen durch eine Intervention des lakedämonischen Heeres unter Führung des Königs Pausanias, an der Lysander auch noch als Unterbefehlshaber teilnehmen musste, aufgelöst. So erhielt er seine ersten Dämpfer. Unterstützt wurde das harte Vorgehen gegen Lysander durch seine offensichtliche Hybris, die sich aus der Perspektive seiner Kritiker und Gegner darin zeigte, dass er sich selbst Statuen aufstellte, sich in Ionien als Heros und Gott verehren ließ, in Milet und anderswo angesehene Männer hinrichten ließ, denen er davor ihr Leben und ihren Besitz versprochen

hatte, sich im Gefolge des Agesilaos als eigentlicher Feldherr aufspielte, systematisch nach bestechlichen Orakeln für seine Zwecke suchte usw.

Auf dem Persienfeldzug des Königs Agesilaos ab 396 war Lysander als Berater des Feldherrn und in Position des Harmosten von Byzanz in herausragender Position beteiligt. Dabei eskalierten die persönlichen Rivalitäten zwischen den beiden führenden Männern, sodass Lysander schließlich nach Sparta zurückkehrte. Das war ein weiterer Dämpfer seiner Ambitionen, wollte er doch dem Feldzug seinen persönlichen Stempel aufdrücken und in den eroberten Gebieten wieder seine persönlichen Gefolgsleute einsetzen.

Im Jahr darauf wurde er Kommandeur eines Bündnerheeres, das zusammen mit einer Truppe unter dem anderen König Pausanias Theben in die Schranken weisen sollte. Wieder wollte er einen König übertrumpfen und griff vor der vereinbarten Zeit in Bötien an. Unter den Mauern der Stadt Haliartos fand er dabei den Tod. Und nun, nach seinem Tod, gelang es ihm endlich, sich gegen einen König durchzusetzen: Pausanias wurde durch Lysanders Parteigänger vor Gericht gezogen und tatsächlich zum Tode verurteilt. Er entzog sich dem Gericht durch ein Exil in Tegea.

Lysander galt zeitweise als der mächtigste Mann von Hellas und stellte damit die Könige und den Kosmos Spartas in seinen Schatten. Xenophon berichtet, dass Lysander, selbst nicht aus den Königsfamilien stammend, versucht haben soll, ein freies Wahlkönigtum einzuführen, was natürlich in einem so verfassten Staatswesen wie dem der Lakedämonier undenkbar war. Dass ihm das nicht völlig klar gewesen sein soll, ist recht unwahrscheinlich. Vermutlich soll die Episode auch eher klarmachen, wie wichtig Lysander für Sparta war. Jedenfalls konnten die Integrationsbemühungen des Kosmos ihn immer wieder einfangen. Allerdings nur mit Mühe und nicht soweit, dass er wieder ins Glied zurückgetreten wäre. Man wollte auch bis zum Schluss nicht auf ihn, sein Können und seine Aura verzichten. Aber im Wettbewerb mit den Königen zog er letztlich bis zu seinem Tod immer den Kürzeren. Der posthume Triumph nützte ihm nichts mehr.

Die Harmosten

Wohl ab dem Feldzug des Brasidas nach Norden gab es der Bezeichnung nach das Amt des Harmosten (*armostes*). Die Lakedämonier bemühten sich grundsätzlich, mit minimalem eigenem personellem Aufwand im Ausland zu stehen. Die Konstruktion der Harmostie bot sich dafür an. Waren für den Harmosten unterstützende Truppen vonnöten, griff man bevorzugt auf Verbündete, Söldner oder Neodamoden zurück, sodass im Regelfall ein Vollbürger oder ggfs. sogar ein anderer Lakedämonier ausreichte, um den militärischen Auftrag zu erfüllen. Damit vermied man neben hohem Personalaufwand auch die gesellschaftlich schwierige Konstellation, einen einzelnen Mann dauerhaft über andere Lakedämonier zu erheben,

ohne dass er als Mitglied des Königshauses oder als sonstwie herausragend dafür qualifiziert galt. Erst im korinthischen und böotischen Krieg wurden auch Bürgertruppen unter Harmosten eingesetzt.

Weiterhin sparte man sich in Sparta auch gerne die Kosten für die Auslandseinsätze der Harmosten und evtl. mitgegangener Truppen: Spätestens nach dem großen Peloponnesischen mussten die Städte selbst für das Auskommen des Harmosten sorgen, seine Besatzung besolden und zusätzlich Abgaben an Sparta entrichten, sofern sie nicht als Verbündete galten.

In der Hegemoniezeit waren die Harmosten nicht nur militärische Befehlshaber, sondern nahmen auch Eingriffe in die innere Ordnung und Verwaltung vor. Somit wirkten sie eher als Militärgouverneur. Der Harmost stellte eine Art Aufsicht der Stadt mit Eingriffsbefugnis dar. Zu dieser Zeit wurden die wichtigsten und gefährdetsten auswärtigen Verbündeten ebenso wie Unterworfenen ständig von einer Truppe unter einem Harmosten besetzt.

Harmosten wurden üblicher Weise in Sparta bestimmt, vermutlich durch die Versammlung und auf Vorschlag der Ephoren. Sie konnten aber auch durch die Befehlshaber eines Schauplatzes ernannt werden, so durch Brasidas 423, Lysander als Nauarch bzw. Epistoleus in der Endphase des großen peloponnesischen Kriegs, Agesilaos als Feldherr der Asienkampagne von 396-394, die ihrerseits Harmosten einsetzten. Die Ernennung von Harmosten durch Brasidas mutet für heutige Vorstellungen seltsam an, da sich die Hierarchie nicht im Titel widerspiegelt. Brasidas war mit Sicherheit den anderen Harmosten übergeordnet. Der Befehlshaber eines ganzen Schauplatzes hieß aber ebenso Harmost wie der einer einzelnen Stadt innerhalb des Schauplatzes oder einer Stadt, die aktuell keinen Kriegsschauplatz darstellte. Harmost ist also nicht als spezifischer Rang zu verstehen, sondern schlicht als „Befehlshaber“ mit umfassenden Befugnissen. Vielleicht aber waren die von anderen eingesetzten Harmosten aber diesen (zumindest offiziell) gar nicht verpflichtet, sondern wiederum den spartanischen Behörden. Damit hätte das Unterordnungsverhältnis mit der Ernennung geendet. Das wäre eine Erklärung dafür, dass sie den gleichen Titel trugen.

Eine jährliche Ablösung der Harmosten diene mit Sicherheit dazu, dass der jeweilige Statthalter dem Kosmos nicht entfremdet würde und auch als Gewährleistung für den Statthalter selbst, dass er nicht zu lange von zu Hause wegbleiben musste. Aber sie wurde wohl schon bald immer häufiger versäumt. Und wirklich fielen viele Harmosten durch ihr rüdes und die Schutzbefohlenen geringschätzendes Verhalten auf.

Das war kein neuer Zug der Außenwahrnehmung von Spartanern, nur, dass diese bisher vor allem auf Feldzügen oder in etwas geschmeidigerem Umgang als Gesandte bekannt waren. Ansonsten hielt das Reiseverbot die Spartiaten von anderen Menschen fern, die nicht selbst nach Lakedämon reisten. Nun aber waren sie als Befehlshaber und Verwalter über

längere Zeiträume eingesetzt und so konnten der traditionellen Lebensentwurf der Lakedämonier mit denen der anderen Städte sowie dem Empfinden von recht unbeschränkter Macht in ihrem Gebiet aufeinandertreffen.

Die den Harmosten bis dahin unbekanntem Freiheiten führten gewiss häufig zu völliger sittlicher Entgleisung. Sie waren aus dem Kosmos Spartas ausgetreten und durch die Enge ihres Erfahrungsschatzes häufig völlig überfordert mit ihrer Rolle. Sie erlagen leicht den Lockungen der Bequemlichkeit, des Geldes und der Willkür, da ihre Erziehung sie nicht auf einen Umgang mit diesen Dingen vorbereitet hatte und sie ihrer selbständigen Beurteilung nicht mächtig waren. Sie rafften Geld für Spartas Bedarf und die eigenen Taschen zusammen und gingen dabei ohne Vorstellungen über Verwaltung und Nachhaltigkeit vor.

Auch waren die Truppen, auf die sie sich stützten, häufig nicht eben die Crème der Gesellschaft. Die Neodamoden, die von den Einwohnern der Städte durchaus als Sklaven angesehen wurden, die Söldner und auch die Truppen der Bündner waren der griechischen Sitte der damaligen Zeit gemäß auch vor allem die potenziellen Unruhestifter in den jeweiligen Heimatorten. Aber sie konnten auch Bürgertruppen befehligen, wie z.B. Praxitas eine Einheit von Bürgern befehligte, die an der Schlacht zwischen den Mauern von Korinth um 392 teilnahm.

Dass bewährte Männer wiederholt als Harmost eingesetzt wurden, zeigen z.B. die Laufbahnen von Derkyllidas, der zwischen 411 und 394 als Feldherr, vermutlich Nauarch und Harmost bei den Meerengen und in Ionien in Erscheinung tritt, von Thibron, der wohl von 400 bis 392 mehrfach Harmost in Ionien war und von Klearch, der wiederholt Harmost von Byzanz war. Klearch ließ sich nach dem großen Peloponnesischen Krieg nicht mehr in den Kosmos integrieren und blieb im Ausland. Auf dem Zug des Kyros nach Persien war er schließlich einer der Befehlshaber der griechischen Truppen und wurde nach der Schlacht von Kunaxa von den Persern ermordet.

Literatur

Antike Autoren

Aischylos von Eleusis (525 – 456): Dichter, insbesondere von Tragödien; u.a. zeitgenössische Verarbeitung der Perserkriege

Aristophanes aus Athen (um 448 – 385): Komödiendichter, der aktuelle soziale und politische Prozesse und Zustände thematisiert

Aristoteles von Stageira (384 – 322): Philosoph und Naturforscher, Aussagen zu Staat und Gesellschaft

Cornelius Nepos (um 100 – 28): Römischer Geschichtsschreiber und Biograph (Charakterbilder römischer und griechischer Feldherrn)

Diodorus Siculus (1. Jh. n. Chr.): Griechischer Geschichtsschreiber, Universalgeschichte in 40 Büchern

Ephoros von Kyme (um 400 – 330): Autor einer Universalgeschichte der Griechen bis ca. 340

Herodotos von Halikarnassos (um 484 – 424): „Vater der Geschichtsschreibung“: *Historien* von ca. 700 bis 479 mit Fokus auf den Perserkriegen

Isokrates aus Athen (436 – 338) : Rhetor mit überlieferten Inhalten zu Persönlichkeiten politischen und staatsrechtlichen Angelegenheiten Athens

Pausanias Periegetes (um 115 – 180): Griechischer Schriftsteller und Geograph, Beschreibung griechischer Landschaften, Städte, Denkmäler und Geschichten

Pindar von Kynoskephalai (um 520 – 455) : Dichter, vor allem Oden und Preisungen, auch Andeutungen und Thematisierung gesellschaftlicher Zustände und historischer Ereignisse

Platon (um 428 – 348): Philosoph, u.a. staatsphilosophische Betrachtungen

Plutarch aus Chaironeia (um 45 – 125 n. Chr.): Griechischer Biograph, Parallelbiographien bekannter Römer und Griechen und Sammlung spartanischer Aussprüche

Polybios von Megalopolis (um 200 – 120): Geschichtsschreiber, Universalgeschichte Roms vom 3. Jh. Bis zur Zerstörung von Korinth 146 v. Chr.

Thukydides aus Athen (um 460 – 396): Geschichte des großen Peloponnesischen Krieges

Titus Livius (um 64 v. Chr. – 17 n. Chr.): Geschichte Roms von der Gründung bis ins 2. Jh. mit Schilderung der Kontakte mit den Griechen

Tyrtaios von Sparta oder Milet (7. Jh.): Dichter, Kampf- und Anfeuerungsgesänge mit historischen Interpretationsmöglichkeiten

Unbekannter Autor (gest. wohl 2. Hälfte des 4. Jh.): Autor der Hellenika Oxyrhynchia, einem Geschichtswerk parallel zur Hellenika des Xenophon

Xenophon aus Athen (um 426 – 355): Historiker, Offizier und Phillakone, Fortsetzung des Werks des Thukydides bis zum Jahr 362 v. Chr. (*Hellenika*)

Moderne Literatur

Zu Sparta ist sehr umfangreiche Fachliteratur erschienen, die alle potenziell relevanten und interessierenden Aspekte umfassend beleuchtet. Hier wird lediglich eine Auswahl an Quellen angegeben, die die Einarbeitung in das Thema ermöglicht.

Bagnall, N.: *The Peloponnesian War. Athens, Sparta and the struggle for Greece.* London, GB: Pimlico, 2004.

Berggold, Wolfgang: *Studien zu den minderberechtigten Gruppen in Sparta.* Diss. Freie Universität Berlin, 2011.

238

Bol, P. C.: Rundplastik. In Peter C. Bol (Hrsg.), *Die Geschichte der antiken Bildhauer-kunst* (Bd. 2: Klassische Plastik, S. 1-32). Mainz: Philipp von Zabern: 2004.

Buckler, J.: *The Theban hegemony, 371 - 362 BC.* Cambridge, MA: Harvard University Press, 1980.

Cartledge, P.: *Sparta and Lakonia: a regional history 1300-362 BC.* Routledge, 2013.

Christ, K. (Hrsg.): *Sparta.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1986.

Clauss, M.: *Sparta. Eine Einführung in seine Geschichte und Zivilisation.* München: Beck, 1983.

Dreher, M.: *Athen und Sparta.* CH Beck, 2012.

Ehrenberg, V.: Spartiaten und Lakedämonier. *Hermes*, 59 (1924), 22-76.

Gehrke, H.-J.: *Jenseits von Athen und Sparta. Das Dritte Griechenland und seine Staatenwelt.* München: Beck, 1986.

Hamilton, C. D.: *Sparta's bitter victories: politics and diplomacy in the Corinthian War.* Ithaca: Cornell University Press, 1979.

Homann-Wedeking, E.: *Das archaische Griechenland.* Baden-Baden: Holle, 1966.

Kennell, N. M.: *Spartans: a new history.* Chichester: John Wiley & Sons, 2010.

- Lazenby, J. F.:** *The Spartan army*. Warminster, GB: Aris & Phillips, 1985.
- Pothou, V. & Powell, A. (Hrsg.):** *Das antike Sparta*. Stuttgart, Steiner, 2017.
- Powell, A. (Hrsg.):** *Classical Sparta: Techniques Behind Her Success*. Routledge, 2014.
- Powell, A.:** *Athens and Sparta: constructing Greek political and social history from 478 BC*. Routledge, 2016.
- Rusch, S.:** *Sparta at War: Strategy, Tactics and Campaigns, 950-362 BC*. Frontline Books, 2011.
- Schefold, K.:** Die Griechen und ihre Nachbarn. In *Propyläen Kunstgeschichte* (Bd. 1). Berlin: Propyläen, 1984.
- Stibbe, C. M.:** *Das andere Sparta*. Mainz: von Zabern, 1996.
- Thommen, L.:** *Sparta. Verfassung und Sozialgeschichte einer griechischen Polis*. Stuttgart, 2003.
- Wallner, B.:** *Die Perioiken im Staat Lakedaimon*. Hamburg, Kovac, 2008.
- Welwei, K.-W.:** *Sparta. Aufstieg und Niedergang einer antiken Großmacht*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2004.
- Wolff, C.:** *Sparta und die peloponnesische Staatenwelt in archaischer und klassischer Zeit*. Utz, 2010.